ZEITSCHRIFT

des

Vereins für Volkskunde.

Begründet von Karl Weinhold.

Im Auftrage des Vereins

herausgegeben

von

Johannes Bolte.

20. Jahrgang. **Heft 4. 1910.**

Mit einem Inhaltsverzeichnis zu Band 1—20.

BERLIN.

BEHREND & Co.

1910.

Die Zeitschrift erscheint 4 mal jährlich.

Inhalt.

	Seite
Die Sage von der erweckten Scheintoten. Von Johannes Bolte	353—381
Volksglauben und Volksmeinungen aus Schleswig-Holstein. Von Heinrich Carstens † (1. Glück und Unglück. 2. Träume. 3. Zauberei. 4. Vorbedeutungen, Teufel und Gespenster) .	382—387
Ein Weihnachtszeltenspiel aus Tirol. Mitgeteilt von Oswald Menghin	387—394

Kleine Mitteilungen:

Leichenwasser und Geisterglaube in Ostpreussen. Von E. Schnippel S. 394. — Karfreitagsglocken und damit Zusammenhängendes. Von O. Heilig. S. 398. — Der Pfingstquak in der Saargegend. Von K. Lohmeyer. S. 399. — Zwei geistliche Lieder aus dem Odenwalde. Von L. Mangler. S. 401.

Berichte und Bücheranzeigen:

Neuere Arbeiten über das deutsche Volkslied. Von J. Bolte. S. 404. — Neuere Arbeiten zur slawischen Volkskunde, 2: Südslawisch. Von G. Polívka. S. 411. — R. M. Meyer, Altgermanische Religionsgeschichte (F. v. d. Leyen) S. 428. — S. Reinach, Orpheus (R. M. Meyer) S. 431. — E. Rona-Sklarek, Ungarische Volksmärchen, n. F. (A. Schullerus) S. 432. — H. Günter, Die christliche Legende des Abendlandes (R. Petsch) S. 433. — M. Landau, Hölle und Fegfeuer in Volksglaube, Dichtung und Kirchenlehre (R. Petsch) S. 437. — J. Français, L'église et la sorcellerie (R. Petsch) S. 440. — R. Eisler, Weltenmantel und Himmelszelt (R. M. Meyer) S. 441.

Notizen:

Arnold, Behrend, Bernhöft, Diels, Feilberg, Fiebelkorn, Folkers, Grunwald u. Weissenberg, Hilka, Hoffmann-Krayer, Jensen, Lauffer, Messikommer, Nagl, Oberammergauer Passionsspiel, Pitrè, Reiterer, Reuschel, W. Schultz, v. Spies, Servettaz, Wehrhan, Weston S. 443—449.

Erwiderung (zu S. 332). Von K. Rhamm	449
Antwort des Rezensenten. Von O. Schrader	450
Ludwig Katona †. Von A. Schullerus	450
Register	451—456
Inhaltsverzeichnis zu Band 1—20 (1891—1910) nach den Mitarbeitern geordnet	457—480

Beiträge für die Zeitschrift, bei denen um deutliche Schrift auf Quartblättern mit Rand gebeten wird, Mitteilungen im Interesse des Vereins, Kreuzbandsendungen beliebe man an die Adresse des Herausgebers, Dr. Hermann Michel, Berlin NW. 52, Spenerstr. 35, zu richten.

Bücher zur Besprechung in der Zeitschrift wolle man an die Verlags-Buchhandlung Behrend & Co., Berlin W. 64, Unter den Linden 10, senden.

Beitrittserklärungen zum Verein nehmen der 1. und 2. Vorsitzende Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Max Roediger, Berlin W. 62, Bayreutherstr. 43, und Prof. Dr. Johannes Bolte, SO. 26, Elisabethufer 37, sowie der Schatzmeister Dr. Max Fiebelkorn, NW. 21, Dreysestr. 4, entgegen.

Der Jahresbeitrag, wofür die Zeitschrift an die Mitglieder gratis und franko geliefert wird, beträgt 12 Mk. und ist bis zum 15. Januar an den Schatzmeister zu zahlen. Nach diesem Termine wird er von den Berliner Mitgliedern durch die Paketfahrtgesellschaft eingezogen werden.

(Fortsetzung auf S. 3 des Umschlags.)

Die Sage von der erweckten Scheintoten.

Von **Johannes Bolte.**

Dass mit dem Tode eines Menschen sich eine undurchdringliche Pforte hinter dem Dahingeschiedenen schliesst und dass fortan jeglicher Verkehr zwischen ihm und seinen Lieben aufhören muss, ist eine harte und bittere Wahrheit, die sich dem Empfinden der schmerzbewegt Zurückbleibenden nur schwer einprägt. Daher liebt es die Phantasie der verschiedensten Völker und Zeiten, sich eine zeitweilige Rückkehr des Toten zu den Stätten seines Erdenwallens auszumalen. Insbesondere schreibt sie den Tränen brennender Sehnsucht oft eine magische Gewalt zu; sie rufen in der altdänischen Ballade der Mutter Geist nachts an das Bett der verlassenen Kinder, sie führen im deutschen Märchen vom Tränenkrüglein das tote Kind zu kurzer Zwiesprache mit der trostlosen Mutter zurück, sie locken in der Lenorensage den verstorbenen Jüngling aus dem Grabe, in das er seine einsam klagende Braut mit sich hinabreisst[1]). Hellere und freundlichere Bilder dagegen entrollen uns andere Erzählungen, die nicht von einem kurzen Geisterbesuch zu nächtlicher Stunde, sondern von der dauernden Wiederkehr einer geliebten Frau aus dem Totenreiche ins frische Leben berichten. Dem liederreichen Orpheus freilich gibt in der altgriechischen Sage der Herrscher der Schatten die verstorbene Gattin nur mit einer Bedingung zurück, die er nicht zu erfüllen vermag; doch die treue Alkestis wird dem trauernden Admetos durch dessen starken Freund Herakles wieder zugeführt, und in dem indischen Märchen von der undankbaren Gattin, mit dessen Wanderungen uns Gaston Paris in seiner letzten Arbeit (oben 13, 1. 129) bekannt machte, gelingt es dem treuen Manne, durch Aufopferung seines Blutes oder eines Teiles seiner Lebensjahre seine Frau vom Tode zu retten. Wenn nun in den letztgenannten Sagen nur die Gottheit das vollzogene Urteil rückgängig machen und die Verstorbene den Lebenden wieder zugesellen kann, so stellt das Märchen, dessen Fundamentalunter-

1) Vgl. Erich Schmidt, Charakteristiken 1 [2], 212 (1902).

schied von der Sage gerade in seinem anders gearteten Verhältnis zur Wirklichkeit besteht[1]), die Wiederbelebung leichter und phantastischer dar. Ein Tote erweckendes Zauberkraut, dessen Kenntnis der Mensch einem Tier ablernt[2]), tritt in dem aus jener indischen Erzählung erwachsenen Märchen von den drei Schlangenblättern (Grimm nr. 16. Oben 13, 137) an die Stelle der Gottheit oder ihres wundermächtigen Propheten. Oder die Heldin versinkt, wie es die Märchen von Sneewittchen[3]) und Dornröschen[4]) schildern, statt wirklich zu sterben, in einen Zauberschlaf, aus dem sie durch einen Kuss oder eine Berührung erweckt wird, welche den giftigen Bissen aus dem Halse, die Agen aus dem Finger, den Schlafbrief, Ring, Kamm, die Nadel usw. entfernt und so ihre hypnotische Wirkung aufhebt.

Doch auch in andern Erzählungen, die sich um die realen Bedingungen des Geschehens mehr kümmern und stärkere Ansprüche auf Glaubhaftigkeit erheben, erscheint etwas dem Zauberschlafe Sneewittchens Ähnliches, nämlich eine voreilig von allen Hausgenossen als das Lebensende angesehene Ohnmacht, als ein Scheintod. Dann erfolgt die Rettung entweder vor dem eigentlichen Begräbnis durch einen weisen Arzt, wie in der antiken, oft übersetzten 'Historia Apollonii regis Tyri'[5]), wo der Sarg der Gattin des Helden von den Schiffsleuten über Bord geworfen und von den Wellen bei Ephesus ans Land gespült wird; oder die scheintote Frau schlägt bei einer zufälligen oder absichtlichen Berührung die Augen auf, wie in den weiter unten genauer zu betrachtenden Sagen und in dem Schwanke von der an der Dornenhecke vorübergetragenen und von ihr gestreiften Leiche[6]); oder es wird drittens die vermeintliche Tote in einem Grabgewölbe beigesetzt und erwacht nach einiger Zeit von selber aus ihrem Starrkrampfe. Diese einer breiten und spannenden Ausmalung fähige Situation begegnet uns bereits in zwei griechischen Romanen der

---

1) Vgl. die klaren Ausführungen von F. Ranke, Die deutschen Volkssagen 1910 S. XI f.

2) R. Köhler zum Lai d'Eliduc (Marie de France, Lais hsg. von Warnke 1885 S. CIV).

3) Grimm, KHM. nr. 53. Oben 6, 60 zu Gonzenbach nr. 2—4. Böklen, Sneewittchenstudien 1910 S. 135.

4) Grimm nr. 50. F. Vogt, in den Beiträgen zur Volkskunde, Festschrift für Weinhold 1896 S. 195.

5) Historia Apollonii ed. A. Riese 1893 cap. 26; über Ursprung und Verbreitung dieses Romans vgl. E. Klebs, Die Erzählung von Apollonius aus Tyrus 1899. — Auch der antike Arzt Asklepiades entdeckte, als er einem Leichenzuge begegnete, noch Leben in der vermeintlichen Leiche (Weinreich, Antike Heilungswunder, Religionsgeschichtliche Versuche 8, 173); ebenso Apollonios von Tyana (Philostratus, Vita Apollonii 4, 45) und ein Chaldäer bei Iamblichos c. 6 (Hercher, Erotici Graeci 1, 223).

6) Als vierzehn Jahre später die Frau wirklich stirbt, ruft ihr Mann auf dem Wege zum Kirchhofe an jener Stelle den Trägern zu: 'Kommt der Hecke nicht zu nahe!' (Menagiana 1693 p. 117; Gellerts Gedicht 'Der betrübte Witwer'; ein oben S. 352 angeführter Neuruppiner Bilderbogen u. a.). In einem 1611 verfassten Meisterliede des

römischen Kaiserzeit. Um 200 n. Chr. erzählt Chariton von Aphrodisias[1]), wie die schöne Syrakusanerin Kallirrhoë, bei ihrem Gatten Chaereas verleumdet, von diesem in eifersüchtigem Grimm durch einen Fusstritt zu Boden geschleudert, für tot gehalten und 'einer schlafenden Ariadne vergleichbar' zu Grabe getragen wird. Nachts kommt sie wieder zu sich, erkennt ihre Lage und ruft vergeblich um Hilfe. Während sie in rührenden Worten ihr Los bejammert, bricht der nach ihren Kostbarkeiten lüsterne Räuber Theron mit seinen Gesellen ins Grabmal ein. Er schrickt zwar zurück, als sie ihm zu Füssen fällt und um Erbarmen fleht, schleppt sie dann aber auf sein Schiff und verkauft sie in Milet als Sklavin. Fast das gleiche Abenteuer begegnet der Epheserin Antheia in dem uns wohl nur im Auszuge vorliegenden Romane des Xenophon von Ephesus[2]), nur dass diese, von ihrem Gatten Habrokomes getrennt und in Tarsus zur Heirat mit Perilaos gezwungen, selber am Hochzeitstage Gift nimmt, das sich zum Glück nachher als ein Schlafpulver erweist[3]), und darauf begraben und von Räubern fortgeführt wird. Beidemal bilden der Scheintod und die nachfolgende Gefangenschaft nur ein Glied in der Kette der gefährlichen Abenteuer, durch welche die beiden Hauptpersonen des Romans nach dem für diese ganze Gattung üblichen Schema getrennt und bis zu ihrer endlichen Vereinigung herumgeschleppt, geängstigt und geprüft werden. — Kein vom Schicksal verhängter Unfall, sondern eine listige Veranstaltung ist der Scheintod in der französischen Romanze[4]) von der Prinzessin, die sich auf den Rat ihres Liebsten totstellt, um der väterlichen Hut zum Trotz zu ihm zu gelangen, und sich

---

Nürnbergers B. v. Watt 'Einer wirt in der todtenbar wider lebendig' (Nürnberg Ms. Will III fol. 784, Bl. 323a) ist das Verhältnis der Gatten umgekehrt: der Mann soll begraben werden und erwacht, als die Träger an der Schmiede vorübergehend anstossen; und die Frau äussert später jene Besorgnis vor einem zweiten Erwachen.

1) *Τὰ περὶ Χαιρέαν καὶ Καλλιρρόην* 1, 4—9 (Hercher, Erotici scriptores Graeci 2, 11). Die Datierung nach W. Schmidt bei Pauly-Wissowa, Realencyclopädie des class. Altertums 3, 2168 f.

2) *Τὰ κατὰ Ἀνθείαν καὶ Ἀβροκόμην Ἐφεσιακά* 3, 6—8 (Hercher 1, 366); vgl. E. Rohde, Der griechische Roman 1876 S. 401.

3) Auch bei Iamblichos c. 4. 6. 7 (Hercher 1, 222—224) spielt der Scheintod eine grosse Rolle, und zwar werden immer beide Liebenden, Rhodanes und Sinonis, zugleich für tot gehalten: einmal weil sie vom Honig vergifteter Bienen genossen, dann weil sie sich in einem Grabmale zum Schlafe niedergelegt haben; das drittemal schiebt ihnen Soraechus einen Schlaftrunk statt des Gifttrankes unter. E. Rohde S. 377 weist auf die Nachahmungen in der Sofonisbe des Frl. von Scudery und Philipps von Zesen hin. Noch künstlicher richtet ein Zauberer in einer öfter dramatisierten Episode im 9. Buche des Amadis (Bolte, Das Danziger Theater 1895 S. 113. Toldo, Morti che mangiano 1909 p. 13 [aus der Rivista teatrale italiana 13]) es so ein, dass Arpilior und Galathea einander für tot halten, indem er jedem die Leiche des andern zeigt.

4) Doncieux, Romancéro populaire de la France 1904 p. 71 'La fille du roy Loys': vgl. Schweiz. Archiv f. Volkskunde 14, 156. Nigra, Canti popolari del Piemonte 1888 nr. 45 'Amor costante'. Child, English and scottish popular ballads nr. 96 'The gay goshawk'.

rasch ermuntert, als ihr Liebster dem Leichenzuge begegnet und die Decke von der Bahre abreisst. Ebenso täuscht Shakespeares Julia[1]) durch einen Schlaftrunk den aufgedrungenen Bräutigam und die Eltern in der Hoffnung, mit Hilfe des aus der Ferne herbeigerufenen Romeo aus der Gruft zu entrinnen; doch eine verhängnisvolle Verkettung der Umstände hindert das Gelingen ihres Planes.

Nach dieser kurzen Umschau, die zugleich eine Abgrenzung unsres Gebietes bedeutet, treten wir an die in einer Fülle von Varianten vorliegende Sage von der erweckten Scheintoten[2]) heran, um sie etwas genauer zu mustern. Hier beruht die Krankheit und die totenähnliche Ohnmacht der Frau auf keiner Verstellung; als eine Verstorbene bestattet, erwacht sie plötzlich in dem Augenblick aus dem Starrkrampfe, wo ein Mann ihren Sarg öffnet, sei es um ihren kostbaren Schmuck zu rauben oder um die im stillen Geliebte noch einmal zu betrachten. Der Erwecker ist also entweder ein Dieb oder ein unglücklicher Liebhaber, und demgemäss ist auch die weitere Entwicklung verschieden: entweder kehrt die Frau zu ihrem erstaunten und erfreuten Gatten zurück, oder der Liebhaber macht sie diesem streitig und sucht sie für sich zu gewinnen. Wir haben somit zwei Hauptformen der Sage zu unterscheiden, eine einfachere ohne erotischen Charakter und eine romantisch gefärbte.

1. Die einfachere Sagenform (Ringdiebstahl-Motiv)

treffen wir seit dem 15. Jahrhundert ohne wesentliche Abweichungen an verschiedenen Orten von Deutschland, Frankreich und England an. Die berühmteste Fassung ist die Kölner Erzählung von Frau Richmod, deren Gedächtnis dort noch heut durch den Namen einer vom Norden des Neumarktes ausgehenden Strasse fortlebt. Die 1499 gedruckte Koelhoffsche Chronik der Stadt Köln[3]) meldet unter dem Jahre 1400, 'wie ein vrauwe zo Coellen, die gestorven ind begraven was ind weder upgegraven, levendich wart', nennt aber keine Namen:

It was ein grois sterfde zo Coellen, dat der lude in Coelne sere ind vil starf, dat men groisse kulen machde ind die dairin warp. So woinde ein eirber vrauwe do zer zit zo der Pappegeien up dem Nuimart, die wart krank ind starf, als men

1) Über verwandte Dichtungen vgl. L. Fränkel, Zs. f. vgl. Litgesch. 7, 155 f. Ferner eine Novelle von Giraldi Cinthio (Hecatommiti 3, 5), übersetzt von B. Riche, Farewell to militarie profession 1581 nr. 6, und die von Carl Loewe wundervoll komponierte Ballade 'Die Gruft der Liebenden' von E. v. Puttkamer (1832. Loewe, Balladen hsg. von Runze 6, 28. Vgl. Vogl, Balladen 1851 S. 69 'Der Grabeswächter').

2) Gehandelt haben über sie bereits Liebrecht, Zur Volkskunde 1879 S. 54 und E. A. Axon, The dead lady's ring (The Reliquary 8, 146–150. 1867–68) und Tennyson's Lover's tale, its original and analogues (Transactions of the royal society of literature 2. series 24, 61–79. 1903).

3) 1499 Bl. 286a = Die Chroniken der deutschen Städte 14, 736 f. (1877). Vgl. Merlo, Die Familie Hackeney zu Köln 1863 S. 46.

meint, so dat men si vur doit zo sent Apostelen droich, ind ir eeman lies ir durch liefden ind jamers wille irren truwerink an dem vinger. Dat verstoinden die dodengrevere van ir sagen ind quamen des nachtz ind schorren ir die erde af ind daden die lade up ind begunten ir den rink uisser hant zo zien. Ind as die vrauwe so lucht kreich ind beweicht wart, so begunte si zo suchten ind zo sprechen, ind die grevere vlouwen van anxsten vur, ind die vrauwe richte sich up ind trat allentzelen vur ir huis heim. Der man ind dat gesinne waren lange slaifen, ind si schelde. Dat gesinde wuscht risch up ind vraegede, wer dae schelde. Die vrauwe antworde: si wer it, dat si up deden ind liessen si in. Dat gesinde wart ervert [erschrocken] ind vlo gerlnge weder zo bedde. Die goide vrauwe schelde widder; mer niemans quam, der si inliesse. Si schelde so dick ind so lange, dat der man dat gesinde begunte zo schelden, dat si niet upstunden ind besegen, wer dae schelde. Si antworden: 'Lieve here, wir sin upgeweist ind hain gevraicht, wer dae were, ind it hait uns gesaicht, it si unse vrauwe, dat wir updoin ind laissen si in. Do wurden wir verveirt, want si doch doit is ind begraven, ind van der ververnisse endorren [wagen] wir niet widder an die portzen gain'. Der rede verwonderde den man, ind gingen zosamen wederumb slaifen. Do schelde die goide vrauwe noch me ind me. Der man dede die kertzen intfengen ind gink selve vur die portze ind vraegede, wat dae schelde. Die vrauwe antworde ind sprach: 'Och lieve huiswirt, erbarmstu dich niet, dat ich sus lange hain gestanden ind bin beslossen vur dat huis, dat doch unser beider is van der gotz genaiden, ind leis mich sus ellendich vervreissen [erfrieren]?' Der man hoirte ind erkante sinre huisfrauwen minschliche stimme ind slouis die portze up ind entfink sin lieve huisfrauwe, ind dede vuir ind cleider warm machen ind erquikde si. Ind got halp der vrauwen, dat si gantz stark ind gesunt wart, ind leifde dairnae lange zit in gesuntheit, ind kriegen noch dri kinder. Ind as si starf, wart si wederumb begraven zo den Apostelen bineven der vurder kirchduere in eime verhaven grave an der muiren, dae men it noch zoenet [zeigt].

Diese anschaulich und hübsch ausgemalte Erzählung trägt ganz das Gepräge einer mündlichen Volksüberlieferung, die an die Apostelkirche auf dem Neumarkte und das ebenda auf der östlichen Ecke der Olivengasse gelegene Haus zum Papagei anknüpft, aber weder das Jahr des Ereignisses (denn 1400 ist offenbar nur als ungefähre Zeitbezeichnung aufzufassen) noch die Namen der Personen anzugeben weiss. Der Chronist (wahrscheinlich der Schulmeister Joh. Stump) schöpfte anscheinend weder aus einer schriftlichen Aufzeichnung, noch kannte er die Erinnerungstafel in der nördlichen Vorhalle der Apostelkirche, die 1582 zum ersten Male erwähnt wird, 1604 eine Erneuerung erfuhr und 1785 beim Abbruch der Vorhalle zugrunde ging[1]). 1582 nämlich weist der Bremer Arzt Joh. Ewich, um vor einer vorschnellen Bestattung der Pestleichen zu warnen, auf die Kölner Geschichte und die Tafel folgendermassen hin[2]):

1) F. E. v. Mering, Geschichte der Cunibertskirche in Köln 1833 S. 31. Doch nennt er das Bild 'schauerlich an die Wand gemalt', während Ewich von einer 'tabula picta et suspensa ad aedem Apostolorum' redet. Vgl. auch Bussenmacher (unten S. 358).

2) J. Ewich, De officio magistratus tempore pestilentiae rempublicam praeservandi (Neapoli Nemetum exc. Matthaeus Harnisch 1582) S. 140. Ich gebe oben die Verdeutschung von Justus Moller (J. Ewich, Pestilentzordenunge 1583 Bl. O 1b) wieder.

Ein gleiches Exempel weis man, welches auch die gemahlte und auffgehangene Taffel in der Apostel Kirche bezeuget, von einem Weibe zu Cölln, welche, ob sie wol in dem Sarck verschlossen und mit der Erden all begraben gewesen, so ist sie doch wunderbarer weis errettet worden, zu jrem Manne wider gekeret und noch lange zeit mit ihme im Ehestande gelebt; denn da der Todtengräber gesehen, das sie einen köstlichen Ring an eim Finger stecken gehabt, eröffnet er in der Nacht das Grab, im willen, ihr den Ring abzuziehen. Indem er [O 2a] aber an dem Finger also rüttelt und den Cörper erschüttelt, kompt das Weib wider zu ihr selber und lebt noch lange zeit hernach.

Einen wortlosen Beweis für die Popularität der Geschichte liefert zehn Jahre später der Kölner Zeichner Augustin Braun, der in seiner 'Vita beatae Mariae virginis' 1592 auf einem Kupferstiche die Gestalt des Todes und im Hintergrunde die Apostelkirche darstellt, neben der eine Frau aus dem Grabe steigt und die Totengräber vor ihr davonlaufen[1]). Und 1597 setzt Petrus Opmersensis seu Cratepoleus (auch Mersaeus genannt) im Catalogus omnium archiepiscoporum p. 103 das Faktum ums Jahr 1350 unter dem Erzbischof Wilhelm von Genep an[2]), während er in der früheren Ausgabe von 1578 S. 35 nichts davon berichtet hatte. Wichtiger aber ist ein 1604 erschienener Bilderbogen des Kölner Kupferstechers Johann Bussenmacher[3]); denn hier wird zum ersten Male der Name der Frau 'Richmuth von der Adoicht' und das Jahr 1357 genannt und eine Erneuerung der alten Tafel erwähnt. Bei dieser Gelegenheit mögen die holperigen Verse, welche inhaltlich mit der Koelhoffschen Chronik übereinstimmen und nur den geistlichen Stand der drei Söhne hinzufügen, verfasst sein; denn 'alt' klingen sie keinesfalls.

Reno: Ao. 1604.

Abbildung der alten, wunderbaren, vnd doch warhafften geschicht, so sich vor drittehalb hundert Jahren in Collen am Newen marckt, vff dem Kirchhoue zu S. Apostolen zugetragen, durch Frau Richmuth, deren geschlechts wapen, sampt jhres Mannes biltnuss mit hieunden an gesatzt. new in truck gebracht, nach der alten tafel bej der kirch thuren daselbst hangende. — Zu Colln truckts Johan bussemacher im jahr Christi 1604.

Das Bild beschreibt Merlo folgendermassen. Im Vordergrunde ist der bei der 'Sanct Aposteln kirch' gelegene Friedhof, zwischen Leichensteinen erhebt sich aus dem eben geöffneten Grabe die vom Scheintode erwachte Frau; die Totengräber, von Entsetzen ergriffen, fliehen von dannen und lassen einen Teil ihrer Gerätschaften sowie auf dem beiseit gelegten Deckel des Sarges die Leuchte zurück. Hinter der niedern Kirchhofmauer zeigt sich 'Der New marck', auf dem man 'Die Windmüll' sieht. Rechts schreitet der Leichenzug der Frau Richmuth an der Kirche vorüber, Ordensbrüder tragen den Sarg, die Leidtragenden gehen mit Fackeln voran; in der Ferne sieht man Geistliche.

1) Reproduziert von O. Zaretzky, Zs. f. Bücherfreunde 3, 143 (1899—1900).

2) Sub hoc contigit illud spectrum de mortua muliere apud dd. Apostolos, quae a morte trium filiorum facta est mater.

3) Exemplare in Köln (Historisches Museum nr. 1258) und Nürnberg (German. Museum). Vgl. Merlo, Nachrichten von dem Leben kölnischer Künstler 1850 S. 76 = Kölnische Künstler 1895 S. 151. Die Verse auch bei v. Mering 1833 S. 34.

Links liegt das Wohnhaus der Erstandenen, 'In der Papegeien' genannt, an der Ecke der Olivengasse. Frau Richmuth, die Laterne in der Hand, zieht die Schelle, ihr Gemahl schaut am obern Fenster heraus. An der andern Ecke der Gasse steht ein stattliches Gebäude, welches der Wohnsitz der Edeln von Hackeney war. Wir müssen nun wieder zum untern Teile des Bildes zurückkehren, wo rechts ganz im Vordergrunde Frau Richmuth neben ihrem Gemahl und hinter ihnen drei Söhne in Priestertracht, alle betend knien, als Stifter des Gemäldes. Vor ihnen ist das Wappen der von Adocht: drei gekrönte Vögel im Schilde. Darunter liest man folgende Verse:

Als man zallt MCCCLVII Jahr,
Alhier zu Collen ein gros sterben war.
Vmb vier vhren im nachmittag
Ein wunder ding das da geschach.
Ein erbar Fraw, Richmuth genant,
In den funfzehn Geschlechtern hoch bekant,
Von der Adoicht dises Ihr herkunfft war,
In der Papegeien Ihr wonung hatt offenbar.
Diese stirbt, wie sie vermeinet haben,
Vnd als man sie nun solt begraben,
Durch lieb des Ehstandts ohn verdriess
Ihr Man Ihr den Trewrink am finger liess,
Damit man sie zu dem grab hintrug.
Der Doten Gräber dess nam achtung gnug,
Des Abents spaet mit seinem knecht
Der schantzen waar sie namen eben recht.
Die Lade sie gruben aus der Erden
Vnd hofften, Ihnen solt der Ringk so werden.
Damit der knecht den deckel auffbricht,
Alsbald sich da die Fraw auffricht,
Vor schrecken die beide da lauffen gehn,
Vnd laessen der Frawen die Lucern da stehen,
Mit welcher sie heim geht und die Schell thut trecken,
Damit sie den Man vnd das gsind thut wecken.
Der Man sie bej der stimm vnd dem Ring erkant,
Gieng bald hin, liess sie hnein zu hant,
Mit fewr und kost that er sie erquicken.
Zu frischer gesundtheit ward sie sich schicken,
Drei junger Söhne hernach sie trug,
Dess sie Got nicht kundt dancken gnug.
Welcher drej sich in Geistliche Orden begaben,
Vnd thaten Got unseren Herren allzeit loben.

Bussenmachers Blatt ist wiederholt nachgestochen[1]) und durch den Arzt Wilhelm Fabricius[2]) aus Hilden in die gelehrte Literatur der

1) In G. H. Velschii Sylloge curationum et observationum medicinalium 1668, Episagmata p. 68 nr. 100 'Mortua reviviscens', 37 lateinische Distichen nebst Tafel (Recudit Augustae Vindel. J. G. Bodenehr 1667). Ein niederländischer Kupferstich des 17. Jahrh. von Matham im Nürnberger G. Museum; ebenda ein Holzschnitt von 1739 mit einem Lied, das wohl dem Texte von Kretzschmer-Zuccalmaglio, Volkslieder 2, 176 zugrunde liegt.

2) Guilh. Fabricius, Observationum et curationum chirurgicarum centuriae (Lugd. 1641) 1, 312; in der 1611 zuerst gedruckten Centuria 2, nr. 95 (geschrieben 1608): Reichmuth Adolch.

Curiositäten[1]) eingeführt worden. An der weiteren Ausbildung der Geschichte beteiligten sich Lokalhistorie und Volksdichtung. In einer Familienchronik des Geschlechtes Lieskirchen wird dieser 'casus plus admirationis habiturus apud posteros quam fidei' übereinstimmend mit der Chronik und Bussenmacher erzählt und der Geburtsname Lieskirchen der Frau Richmodis von der Aducht aus der Widmung eines Messgewandes erschlossen[2]). Gelenius, der uns diese Nachricht aufbewahrt hat, fügt den Namen des Gatten 'Mengosus vel Menginus de Aquaeductia gente' und sein aus drei Papageien bestehendes Wappen hinzu. Als dann 1687 Maximilien Misson[3]) auf seiner Reise nach Italien durch Köln kam, hatten sich verschiedene Nebenumstände in der Tradition verändert: der Vorfall ward ins Jahr 1571 und in ein benachbartes Haus am Neumarkt, aus dessen Bodenfenstern zwei weisse Pferdeköpfe herausschauen, verlegt; der Hausherr sollte, als ihm gemeldet wurde, seine tote Frau stehe draussen vor der Tür, ungläubig gerufen haben: 'Das ist so unmöglich, als dass meine Pferde aus dem Bodenfenster sehen'. Da vernahm er ein Getrappel auf der Treppe, und die Pferde standen alsbald im obersten Geschoss. Ferner sah Misson in der Apostelkirche ein grosses Leinentuch, das die erstandene Frau selbst gewebt und gestiftet haben sollte. — Damit ist die Sagenbildung im wesentlichen erschöpft. Die späteren Aufzeichnungen der Reisenden[4]) und der Sagensammler[5]), die auffälligerweise an den ältesten Fassungen achtlos vorübergingen, bieten keine

---

1) H. Kornmann, De miraculis mortuorum 1694 (zuerst 1610) p. 41 (2, c. 16). G. Horst bei Marcellus Donatus, De historia medica mirabili 1613 p. 707 (lib. 7, c. 9). S. Goulart, Les 3. et 4. volume du Thresor des histoires admirables de nostre temps (Col. 1614) p. 661. G. Nymman, De apoplexia tractatus 1629 p. 178. J. Brandmyller, Manuductio ad ius canonicum ac civile 1661 p. 437. G. A. Reies, Elysius iucundarum quaestionum campus 1661 p. 527. T. Winckler praeside B. Bebel, Diss. theologica de bis mortuis 1672 § 9 Bl. A 4b. Happel, Relationes curiosae 3, 790 (1687. nach Horst). W. Turner, History of the most remarkable providences 2, 33 (Lond. 1697. Richmet Adolick 1537). Ph. Wahrmund, Compendiöses Historien-Buch 1722 nr. 25 (R. Adolch). Hilscher, Goldschmids-Frau in Dreßden 1725 S. 6.

2) Tandem vocantibus fatis priori redditur sepulchro, quod elevatum terra altius cum historia ibidem adiecta hodie apparet, sed posito nomine Richmodis solo et gentis cognomine, in quam haec transit nubendo . . . Nomen gentile Richmodis non promptum est, quod vestis ad Minores cum nomine utriusque et insignibus auro multo, argento atque serico intertexta sacra profitetur. — Bei A. Gelenius, De magnitudine Coloniae 1645 p. 202.

3) (M. Misson), Nouveau voyage d'Italie faict en l'année 1688 1, 35 (A la Haye 1691) = 1, 56 (Amsterdam 1743).

4) Z. B. (Dielhelm), Rheinischer Antiquarius 1739 S. 536. Pöllnitz, Mémoires 3, 154 (1735). (Riesbeck), Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland 2, 496 (1783). Ph. W. Gerken, Reisen durch Schwaben etc. 3, 324 (1786). J. Lang, Reise auf dem Rhein 2, 288 (1789).

5) Grimm, Deutsche Sagen 1818 nr. 340. E. Weyden, Cölns Vorzeit 1826 S. 192. Kiefer, Sagen des Rheinlandes 1845 S. 48 = Grässe, Sagenbuch des preuss. Staates 2, 69 (1871). Sagen, Mythen und Legenden der Stadt Köln 1880 S. 82 (Grootes Gedicht).

neuen Züge; auch die Dichter[1]) haben sich durchweg treu an die Überlieferung gehalten; nur Oehlenschläger lässt in seiner Novelle den Totengräber nicht aus gemeiner Habsucht, sondern durch bittere Not getrieben den Raub begehen und, als die Tote sich aufrichtet, sofort zu Herrn Adocht eilen, der sich darauf mit einem Knecht zum Dome begibt und seine Frau auf dem Altar sitzend findet.

Wie steht es aber nun mit der historischen Glaubwürdigkeit der Kölner Erzählung, deren allmähliches Wachstum wir an der Hand der Zeugnisse verfolgen konnten? Merlo[2]), der einzige, der ihr eine kritische Untersuchung gewidmet hat, wies aus den Schreinsbüchern nach, dass weder 1400 noch 1357 das Haus zum Papagei auf dem Neumarkte der Familie von der Aducht oder von Lyskirchen gehört hat und dass Watelm Mennegin von der Aducht, welcher noch vor 1353 starb, mit seiner Frau Richmodis in einem Hause auf der Sandkaule in der St. Albanspfarre wohnte. Damit fällt die Glaubwürdigkeit der Angaben auf der mindestens seit der 2. Hälfte des 16. Jahrh. an der Apostelkirche angebrachten Gedächtnistafel, die 1604 bei Bussenmacher erweitert und ausgeschmückt werden, in sich zusammen, und wir müssen diese Inschrift als einen Versuch ansehen, eine längst vorhandene Sage, die 1499 in der Koelhoffschen Chronik noch ohne Personennamen erscheint, mit einem fremden, nicht zu ihr gehörigen Grabmonument in Verbindung zu bringen: ein Vorgang, der sich in der Entwicklung der Ortssagen häufig wiederholt. Auch die am Hause zum Papagei haftende Erzählung vom Jahre 1499, welche die handelnden Personen nicht benennt, verdient keinen Glauben; wie sollte eine nicht in einem luftigen Grabgewölbe beigesetzte, sondern in die Erde vergrabene Scheintote viele Stunden aushalten, ohne an Luftmangel zu ersticken! Nehmen wir dazu das Auftauchen derselben Geschichte an anderen Orten, so wird uns deutlich, dass wir es hier mit einer Wandersage zu tun haben. Möglich ist natürlich, dass ein wirklicher, weniger komplizierter und wunderbarer Vorfall in Köln im Sinne dieser bereits vorhandenen Sage ausgeschmückt wurde[3]). Späte Zusätze sind die Pferdeköpfe am Giebel des Wohnhauses, die auf den Unglauben

---

1) E. v. Groote, Richmuth von der Aducht (Taschenbuch f. Freunde ad. Kunst 1816, 21 = Ziehnert, Preussens Volkssagen 3, 40. 1840 = Hocker, Deutscher Volksglaube 1853 S. 15. 222 = Simrock, Rheinsagen 1869 S. 64 nr. 22; vgl. A. Kaufmann, Quellenangaben 1862 S. 25). J. Dilschneider, Richmodis, ein Epos (Brewers Vaterländische Chronik der Rheinprovinzen 1, 160. 273. 1825). Oehlenschläger, Richmuth von Adocht (Werke 20, 7–22. 1839). F. Jacobs, Das Pferd im Bodenloch (Schriften für die Jugend 1844). Kretzschmer-Zuccalmaglio, Volkslieder 2, 176 nr. 85 'Richmut und Adocht' (1840) = Erk-Böhme, Liederhort 1, 595 nr. 196c.

2) Merlo, Die Familie Hackeney zu Köln 1863 S. 46–52. Ich verdanke den Hinweis auf diese wichtige Schrift Herrn Stadtbibliothekar Dr. O. Zaretzky in Köln.

3) Vgl. die interessante Darlegung ähnlicher Vorgänge bei Schönbach, Über Cäsarius von Heisterbach III (Sitzungsberichte der Wiener Akademie 163, 1. 1909).

des Gatten hinweisen sollen und erst 1687 erwähnt werden[1]), und das in der Apostelkirche als eine Weberei der Frau Richmodis gezeigte graue Leinentuch mit dem Bilde einer vor der Jungfrau Maria knienden Frau; denn dies einst wohl als Fastentuch dienende Stück stammt aus dem Ende des 12. Jahrh.[2]).

Mustern wir nun die parallelen Ortssagen! Um 1566 berichtet die Zimmersche Chronik (1, 309 ed. Barack 1869), wie zu Lebzeiten Johanns von Zimmern des älteren im 15. Jahrh. die Frau Haugs von Hausen, eine geb. Winenden, zu Mösskirch an der Pest starb und auf dem Kirchhofe zu St. Martin in die Grube gelegt ward, aber nachts erwachte, als ihr der Totengräber den Ring und ihre Röcke abziehen wollte, und heimkehrte. Keinen Ort nennt Phil. Salmuth[3]) in seiner ähnlichen Erzählung von der wieder auflebenden Frau des Buchdruckers Matthäus Harnisch; sollte er hier aufs Geratewohl den in Neustadt a. d. Hardt ansässigen Drucker von Ewichs oben S. 357 erwähnter Schrift über die Pestbehandlung eingesetzt haben? Ferner liegen Varianten unsrer Sage vor aus Dresden, Laibach, Magdeburg, Altenburg, Hamburg, Danzig, Thorn, Glückstadt, Lübeck, Dünkirchen, Aachen, Bolkenhain, aus dem Vogelsberg, aus Nürnberg, Schweinfurt, Memmingen, Regensburg, Freiburg i. B. und Siebenbürgen, die wir im Interesse des Lesers zusammenfassend charakterisieren wollen[4]). Die

---

1) Mit Unrecht erblickte also Simrock (Deutsche Mythologie [3] § 106, 4) in den Pferdehäuptern am Söller, denen er eine Beziehung zum Totenreiche zuschrieb, den Anlass zur Entstehung der Sage. Viel einleuchtender ist L. Friedländers (Petronius, Cena Trimalchionis 1891 S. 289 zu c. 63 'Asinus in tegulis') Hinweis auf altrömische Prodigia, bei denen ein Esel oder Rind aufs Dach steigt. Ein allnächtlich die Treppen emporsteigender Spukschimmel bei Seifart, Sagen aus Hildesheim 1, 15 (1854).

2) F. Bock, Das heilige Köln 1858 Nr. 92–93 (St. Aposteln) S. 8.

3) Ph. Salmuth, Observationum medicarum centuriae tres 1648 p. 102 (cent. 2, 87): 'Puerpera hysterica sepulta reviviscit'. Danach Joh. Praetorius, Anthropodemus Plutonicus 1666 1, 342; C. Blanckardus, Neuer historischer Lust-Garten 1701 S. 84 nr. 26; J. C. Hilscher, Goldschmids-Frau 1725 S. 5; Bruhier, Kennzeichen des Todes 1754 S. 133.

4) Dresden: J. Lassenius, Adeliche Tisch-Reden 1661 S. 83. *M. Grundmann, Geist- und weltliche Geschicht-Schul (um 1665) S. 221. J. Praetorius, Anthropodemus Plutonicus 1666 1, 341. J. C. Hilscher, Nachricht von der aus ihrem Grabe wieder auferstandenen Goldschmids-Frau in Dreßden, nebst einer Erinnerung von der unerkannten Sünde, die Leute zu begraben, ehe sie noch gestorben sind, 1725 (mit Abbildung des Grabsteins). W. Schäfer, Deutsche Städtewahrzeichen 1, 167—172 (1858. Mit Abbildung). Fehlt bei Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen (1903). — Laibach: Valvassor, Ehre des Erzherzogtums Crain 2, 715 (1689). Hilscher, Goldschmidsfrau 1725 S. 28. Hormayrs Taschenbuch 1840, 374. — Magdeburg: Büsching, Volkssagen 1812 S. 389 'Der Wink Gottes'. Relssieg, Sagen der Stadt Magdeburg 1, 246 (1848) = Grässe, Sagenschatz des preuss. Staates 1, 251 (1868). Revue des trad. pop. 11, 466. F. Lohmann, Mathilde von Asseburg (Novelle in Schützes Taschenbuch der Liebe und Freundschaft 1826, 161—241). H. A. Pröhle, Chronik von Hornhausen 1850 S. 121. A. F. v. d. Asseburg, Denkwürdigkeiten 1842 S. 23. H. Pröhle, Deutsche Sagen [2] 1879 S. 65 nr. 35 'Sophia von der Asseburg und das weisse Ross auf dem Breiten Wege zu Magdeburg'. *C. L. Brandt, Der Dom von Magdeburg 1863. Hanftmann, Führer durch den Magdeburger Dom 1909 S. 88 (Epitaph des 1611 verstorbenen Domherrn Heinrich von Asseburg). Ploss-Bartels, Das

Grundform der Sage ist überall dieselbe; in mehreren Fällen (Dresden, Magdeburg, Altenburg, Lübeck, Schweinfurt, Thorn, vielleicht auch Bolkenhain) zeigt man noch heut das Grabrelief der Frau, das aber keinerlei Besonderheit, sondern nur die kniende Verstorbene mit ihren Kindern, bisweilen auch mit ihrem Manne enthält; in Magdeburg, wo eine zweifache Form der Sage existiert, blickt auf einem Gemälde des Jüngsten Gerichts im Dome unter einem sich hebenden Leichensteine ein Kopf hervor, in dem sich vermutlich der Maler selber verewigen wollte. Die jüngeren, erst im 19. Jahrhundert aufgezeichneten Varianten (Magdeburg, Hamburg, Danzig, Glückstadt, Dünkirchen, Aachen, Hessen, Nürnberg, Memmingen, Freiburg, Mühlbach) weisen fast sämtlich auf den am Hausgiebel oder an den Fensterläden (Nürnberg) befindlichen Pferdekopf hin, der zur Erinnerung an den anfänglichen Unglauben des Witwers und das darauf erfolgte Wunder angebracht worden sei; in Hamburg ist es dagegen der Kopf eines Einhorns, in Memmingen ein Steinrelief mit einem in der Wiege liegenden Gaul. Der bei Langbein und Ziehnert verwertete Zug, der Gatte sei durch die Wiederkehr der auferstandenen zänkischen Frau unangenehm überrascht worden, ist vermutlich eine satirische Erfindung des ersteren[1]). In Freiburg wird wie in Köln auch ein angeblich von der Sagenheldin gewebtes Fastentuch gezeigt. Man kann hier deutlich gewahren, wie die zuerst in Köln lokalisierte Geschichte gleich Sommerfäden durch die Luft fliegt und als 'ikonischer Mythus' bald hier, bald

---

Weib[9] 2, 808 (1908). Gedichte von Langbein, Die selige Frau (Minerva, Taschenbuch f. 1815, 177 = Sämtl. Schriften 5, 169. 1835), Ziehnert, Preussens Volkssagen 1, 113 (1838. 'Das Pferd in Magdeburg') und Jul. Wolf, Die Frau des Ratsherrn (Nord u. Süd 23, 211. 1882). — Altenburg: Grässe, Sagenschatz des Königreichs Sachsen[2] 2, 371. Geyer, Osterlandsagen 1901 S. 36 nr. 22 (Grabstein von 1622). — Hamburg: Amalie Schoppe, Sagenbibliothek[3] 1, 200 (1866; zuerst 1833): 'Das Einhorn'. — Danzig: Karl, Danziger Sagen 2, 31; anders in Brans Minerva 1856, 2, 219. — Thorn: Behrend, Westpreussischer Sagenschatz 3, 50 (1908): der Totengräber holt reuig den Gatten. — Glückstadt: Müllenhoff, Sagen von Schleswig-Holstein 1845 nr. 554. — Lübeck: Deecke, Lübische Geschichten 1852 S. 277. — Dünkirchen: J. W. Wolf, Niederländische Sagen 1843 nr. 536. — Aachen: Revue des trad. pop. 11, 328. 466 (1896): 'La morte ressuscitée, légende liégeoise'. — Bolkenhain: Goedsche, Die Sagen des Riesengebirges 1884 S. 93 (Frau Schuller 1533). — Dorf am Vogelsberg: Bindewald, Oberhess. Sagenbuch 1873 S. 170. Böckel, Die dtsch. Volkssage 1909 S. 12. — Nürnberg: Lotter, Sagen der Stadt Nürnberg 1899 nr. 136 'Die verfluchte Jungfer'. — Schweinfurt: Bechstein, Sagenschatz des Frankenlandes 1, 166 nr. 35 (1842) und Deutsche Sagen nr. 818. v. Hefner-Alteneck, Trachten des christl. Mittelalters 3, 131 Taf. 119 (1840—54. Grabmal der Frau Susanna des Syndikus Adam Alberti, † 1565). Schöppner, Sagenbuch der bayerischen Lande 1, 217 nr. 222 (1852). A. Kaufmann, Mainsagen 1853 nr. 28. — Memmingen: Schöppner 2, 413 nr. 877 'Das Pferd in der Wiege'. Reiser, Sagen des Allgäus 1, 411 nr. 497 (1897. mit Abb.). — Regensburg: Brandt 1863. — Freiburg i. B.: Baader, Neugesammelte Volkssagen aus Baden 1859 nr. 50. Eine hsl. Fassung erhielt ich 1904 von Hrn. Prof. Amersbach. — Mühlbach: F. Müller, Siebenbürgische Sagen 1857 nr. 155.

1) Vgl. dazu den oben S. 354[6] erwähnten Schwank.

dort anhaftet, wo sich ein ihr entsprechendes Denkmal auf dem Kirchhof oder am Hause darbietet.

Keine solche lokalen Erinnerungszeichen finden wir in den französischen Varianten. Tallemant des Réaux[1]) berichtet von der um 1550 lebenden Baronin de Panat, die an einem Knöchelchen erstickt und begraben, durch eine Dienerin erweckt wurde, welche ihren Schmuck stehlen und sich zugleich durch Schläge auf den Nacken an ihr rächen wollte. Zur selben Zeit soll Renée Taveau, die Gemahlin des Herrn François de Rochechouart, durch einen Diener, der es auf ihren Diamantring abgesehen hatte, vom Scheintode erweckt worden sein[2]). Misson[3]) reiht seinem Berichte über die Kölner Sage den gleichen Fall der Goldschmiedsfrau Mervache in Poitiers an; und der Pariser Arzt Bruhier zählt in seiner 'Dissertation sur l'incertitude des signes de la mort'[4]) ganz analoge Geschichten aus Orléans (Frau des Notars Bellejoie), Toulouse (morgens hören die Mönche die begrabene Frau klagen und finden neben ihr den vor Entsetzen halbtoten Diener, der ihr den Finger abgeschnitten hatte), Bordeaux (Frau von Revenac) und Dublin auf, die bei einem kritischer gestimmten Forscher gerade durch ihre Ähnlichkeit Verdacht erweckt hätten. Dass auch in England die Sage Verbreitung gewann, erfahren wir aus einer lehrreichen Zusammenstellung von Axon[5]). In einer Ballade von R. S. Hawker, die zu Cothele in Calstock, Cornwall spielt, heisst die Scheintote Annot of Benallay, nach Mrs. Bray aber Lady Edgcumbe in Maker. Eine von Timbs erwähnte Sage knüpft sich an eine neben der Kanzel der St. Giles-Kirche in Cripplegate angebrachte Gedenktafel für Constance Whitney, welche die sich aus ihrem Sarge aufrichtende Frau zeigt. Die Erweckung durch den Ringdieb wird ferner erzählt von einer Mrs. Killigrew, von einer Lady Longstone of Longstone in Derbyshire, aus Glocestershire, Drogeda, Halifax, Watchett, Somersetshire. — Aus Ungarn meldete 1904 die Budapester Zeitung[6]) als einen kürzlich ge-

---

1) Les historiettes de Tallemant des Réaux 3. éd. par Monmerqué et Paris 1, 436 (1854).

2) Bayle, Dictionnaire historique 4, 323 (1730) nach dem Mercure galant 1702, Oct. p. 107.

3) Misson, Voyage d'Italie 1, 60 (1743. Noch nicht in der 1. Ausgabe) = Bruhier, Kennzeichen des Todes 1754 S. 48 = Bouchut, Signes de la mort 1874 p. 282.

4) Bruhier, Abh. von der Ungewissheit der Kennzeichen des Todes, übersetzt von J. G. Jancke 1754 S. 9. 21 (Orléans; = Bouchut 1874 p. 284). 53 (Toulouse; = Bouchut p. 283). 73 (Bordeaux). 78 (Dublin).

5) The Reliquary 8, 148f. (1867—68) und 9, 249. Vgl. Hawker, Records of the western shore 1832 p. 13. Mrs. Bray, Gentleman's Magazine 1853, Nov. p. 449. Münchner Neueste Nachrichten 1903, 25. Juli. Timbs, Things not generally known 2. ser. 1859 p. 179. Miss Wynne, Diaries of a lady of quality p. 1. Hunt, Hundred romances from real life p. 88 (Francis de St. Civile).

6) Berliner Lokal-Anzeiger 1904, 30. April und Münchner Neueste Nachrichten 1904, 17. Mai.

schehenen Vorfall, dass Helene Fritsch in Egerszeg, die man für tot bestattet hatte, wieder erwachte, als Diebe ihr nachts drei Finger abschnitten, und darauf in ihr Haus zurückkehrte.

Ein neues Motiv enthält eine in Padua spielende Erzählung bei dem schon erwähnten Arzte Joh. Ewich[1]):

Ein solches ist mir auch erzelt worden von einem andern Weibe zu Padua, welche schwanger gewesen und, wie man sich bedüncken lassen, sie were todt, zu Grabe gebracht worden und baldt hernach im Grabe zween Kindlin geboren, die auch so laute geschrihen, das es die Küster in der Kirchen gehort und die Kindlin neben der [O 1b] Mutter lebendig wider aus dem Grabe genommen haben . . .

Und diese Überlieferung, welche die seltsame Rettung der scheintoten Frau durch die glückliche Geburt von Zwillingen ins Fabelhafte steigert[2]), hat sich bis in ein Bänkelsängerlied des 18. Jahrhunderts fortgepflanzt: 'Eine sehr merkwürdige und noch nie erhörte Wundergeschichte, welche sich in dem Städtlein Hirschleben mit einer Sechswöchnerinn, eines Bergmanns Ehefrau zugetragen hat, wie nehmlich dieselbe drey Tage und drey Nächte in Kindesnöthen gearbeitet, endlich gestorben und begraben worden, nach dreyen Tagen aber hat man sie im Grabe singen hören; worauf das Grab geöfnet worden, sie lebendig gefunden, und an jeder Brust ein säugendes Kindlein angetroffen, über welche zwey weisse Tauben gesessen. Ganz neu gedruckt' ('Nun lasst uns Wunder hören', 29 Str. 4 Bl. 8°. Berlin Yd 7923, 16). Eine andre Bearbeitung dieser Wundergeschichte ('Hört zu, ihr lieben Christen Leut', 20 Str. Berlin Yd 7922, 43), die Arnim und Brentano 1805 für ihr Wunderhorn benutzten, verlegt das Ereignis nach Zürich in den Januar 1792; neun Tage nach dem Tode der Frau Jerman Weizers vernehmen die überlebenden Kinder aus ihrem Grabe den Gesang eines Wiegenliedes; die eilig Ausgegrabene berichtet, wie sie von einem Knäblein wunderbar gespeist und getröstet worden sei, und prophezeit ausführlich Kriegsnot und Pestilenz. In zwei jüngeren Fassungen aus Schlesien und Brandenburg ist die Erzählung sehr zusammengestrichen und die Ortsangabe fortgefallen[3]).

Ganz abseits steht endlich eine düstre altdänische Ballade von

---

1) Ewich, De officio magistratus 1582 p. 140 = Ewich, Pestilentzordenung deutsch durch J. Mollerum 1583 Bl. O1a. Vgl. Bruhier S. 88.

2) Vermischung mit dem Motive der Erweckung durch den Dieb zeigt die von Matth. Hammer (Rosetum historicum, Zwickau 1654 S. 514 nach einer Magdeburger Leichenpredigt) überlieferte Geschichte einer thüringischen Edelfrau, die an Mariä Krautweih in der Kirche in eine Ohnmacht fällt, als wäre sie tot. Ihr Eheherr lässt die vermeinte Leiche samt dem Geschmeide gleich in der Kirche liegen; als aber nachts ein Dieb die Kleinode rauben will, erwacht sie und gebiert einen Sohn, der später Pfarrer wird.

3) Erk-Böhme, Liederhort 1, 594 nr. 196a—b (nach Arnim-Brentano, Wunderhorn 1, 322 = Erlach, Volkslieder 4, 82 und Peter, Volkstümliches aus Öst. Schlesien 1, 202). Vgl. K. Bode, Die Bearbeitung der Vorlagen in Des Knaben Wunderhorn 1909 S. 557 bis 560.

Stolz Lydborg, der jungen Gattin Herrn Wolmers[1]). Als diese in Abwesenheit ihres Ehemannes in Kindesnöten liegt, weigert die arge Schwieger ihr jede Erquickung und lässt sie, als sie in Ohnmacht sinkt, schleunig begraben. Doch ihre Mutter Frau Mettelille wird durch den treuen Pagen benachrichtigt, kommt zum Friedhofe, hört Lydborg aus dem Grabe rufen, befreit sie und gebietet, die tückische Schwieger zu verbrennen. Als Herr Wolmer heimkehrt, ist seine Mutter tot und seine Frau fortgezogen.

2. Die romantische Sagenform (Kussmotiv).

Die zweite Hauptform der Sage, in der die Erweckung der Scheintoten von einem unglücklichen Liebhaber der Dame ausgeht, lässt sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen und zeigt in ihrer Ausgestaltung naturgemäss eine grössere Mannigfaltigkeit als der besprochene erste Typus, da sich hier eine grössere Zahl von Möglichkeiten darbot und die Lösung zugleich den juristischen Scharfsinn beschäftigen konnte. Die Begrabene konnte Jungfrau oder Braut oder jüngst vermählte Frau sein; der Jüngling konnte ihre Hand mit oder ohne Einwilligung der Eltern erhalten, er konnte versuchen sie ihrem rechtmässigen Gatten abzugewinnen oder in edelmütigem Verzicht sie diesem wieder zuführen; der erste Gemahl konnte durch törichtes und unwürdiges Verhalten oder durch seinen Tod die Vereinigung der Liebenden ermöglichen; der angerufene Gerichtshof konnte seine Entscheidung nach der einen oder andern Seite hin fällen usw. Der Stoff hat seine Anziehungskraft bis in die neueste Zeit bewährt, und mehrfach wiederholt sich das fesselnde Schauspiel einer Ausgestaltung und Verfeinerung des Sagenstoffes durch einen begabten Poeten und einer Beeinflussung der Volksüberlieferung durch eine solche Kunstdichtung; doch muss sich hier unsre Betrachtung hüten, allzuweit ins literargeschichtliche Gebiet überzugreifen.

Um 1260 berichtet der Löwener Dominikaner Thomas von Cantimpré in seinem lateinischen Bienenbuch[2]), wie ein armer Jüngling in dem brabantischen Dorfe Gwerthena (Werchten, Zwarteva?) ein Mädchen liebgewann, aber von dessen Eltern zurückgewiesen ward. Das Mädchen fiel in ein starkes Fieber, starb und ward bestattet. In der Nacht darauf wanderte der Jüngling traurig durch einen Wald, da hörte er eine klagende weibliche Stimme. Er trat hinzu und fand die totgeglaubte Jungfrau[3]),

1) Grundtvig-Olrik, Danmarks gamle Folkeviser 6, 149 nr. 342 'Volmers hustru levende begravet'. Eine schwächliche Umbildung ist nr. 343 'Fæstemøen levende begravet'.

2) Bonum universale de apibus 2, 57, 20 (Duaci 1605 p. 551) = Gering, Isl. Aeventyri 2, 194; deutsch bei J. W. Wolf, Ndl. Sagen 1843 nr. 315. Vgl. A. Kaufmann, Th. v. Chantimpré 1899 S. 105 und W. A. van der Vet, Het biënboec van Th. van Cantimpré 1902 S. 157.

3) Also einsam, nicht inmitten einer Schar verstorbener Frauen, wie es in der Sage bei Walther Mapes (De nugis curialium 1850 p. 82. 168; vgl. Uhland, Schriften 8, 455 und Liebrecht, Zur Volkskunde 1879 S. 55) heisst.

die ihm erzählte, ein Mann sei vor ihr hergegangen und habe sie hergeführt. Rasch entschlossen barg der Jüngling sie in einem Hause ausserhalb des Dorfes, eilte zu ihrem Vater, der noch beim Leichenmahle sass, und fragte diesen, ob er ihm jetzt seine Tochter zum Weibe geben wolle, wenn er sie ihm lebend zuführe. Als der Vater dies zusagte, gingen sie zum Sarge und fanden unter dem Linnen ein teuflisches Gebilde aus faulem Holz, mit einer Haut überzogen. Einige Tage darauf ward eine fröhliche Hochzeit gefeiert.

Nicht recht begreiflich erscheint in diesem Berichte die Handlungsweise des Dämons, der das scheintote Mädchen in den Wald bringt. Ist er hier nur die Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft? Oder ist er ein mönchischer Zusatz zu einer einfacheren Gestalt der Überlieferung? Man möchte dies fast glauben, wenn man die isländische Erzählung des 1339 verstorbenen Bischofs Jón Halldórsson[1]) vergleicht, die dieser auf seinen Reisen in Frankreich und Italien gehört haben mag; denn sie spielt in einer Stadt der Lombardei. Der arme Jüngling wagt hier gar nicht, um die einzige Tochter des reichen Ritters zu werben, schleicht aber, als sie plötzlich stirbt und bestattet wird, nachts in die Familiengruft, trägt die Leiche auf seinen Armen in sein Haus und wärmt sie, bis sie die Augen aufschlägt[2]). Als er dann sie bittet, seine Frau zu werden, ist sie einverstanden; er begibt sich zum Vater und fragt ihn, ob er ihm seine Tochter verloben würde, wenn er sie ihm lebend zurückbringe. Ungläubig weigert der Alte eine solche Zusage, willigt aber freudig ein, als der Jüngling die Totgeglaubte holt und ausführlich Bescheid gibt.

In Italien ist auch die berühmteste und wichtigste Version unserer Geschichte heimisch, die uns Giovanni Boccaccio zweimal überliefert, zuerst ohne die Namen der Personen um 1340 in seinem Romane Filocopo und dann ausführlicher im Decameron 10, 4 (um 1358). Unter den 13 Fragen, die in der Hofgesellschaft zu Neapel in jenem Romane[3]) aufgegeben werden, erzählt an letzter Stelle Massalino eine in seiner Stadt

---

1) Gering, Islendzk Aeventyri 1882 2, 192 nr. 86 'Die scheintote Geliebte' (aus einer um 1400 geschriebenen Kopenhagener Hs.); vgl. Germania 25, 142.

2) Der isländische Autor setzt hinzu, der Jüngling habe sich jeder Unzucht enthalten; und mit Recht schliesst Gering 2, 194 aus dieser Bemerkung, dass ihm Erzählungen bekannt waren, die von einer Leichenschändung berichteten (Liebrecht, Zur Volkskunde 1879 S. 49. Oben 13, 18. 16, 416. Ploss-Bartels, Das Weib[9] 2, 798. Hebbel, Tagebücher ed. Werner 2, 444. Wlislocki, Märchen der Zigeuner 1886 nr. 40). Einen solchen Fall von einem Mönche, der bei einem scheintoten Mädchen Leichenwache hielt und sie später heiratete, erzählt Pitaval (Causes célèbres 8, 425. 1737. Bruhier, Kennzeichen des Todes 1754 S. 62).

3) Boccaccio, Il Filocopo (Vinegia 1551) Bl. 241b—245a. Deutsch in der Histori der hochen lieb Florio und Bianceffora (Metz 1499) Bl. 89a mit Holzschnitt. Ohne Quellenangabe nacherzählt von Harsdörffer (1641) und Abele (1654). Englisch 1567 von H. G., A pleasant disport of diuers noble personages (Hazlitt, Handbook 1867 p. 42, 6).

(also Neapel) vorgefallene Geschichte von einem Ritter, der eine verheiratete Edelfrau liebgewann, ohne von ihr Huld zu erlangen, und während er in einer nahen Stadt ein Amt verwaltete (al reggimento d'una città assai alla nostra vicina fu chiamato), vernahm, dass jene Frau in Kindesnöten plötzlich verblichen und alsbald bestattet worden sei. Er verwünschte den Tod, der ihm die Geliebte geraubt habe, und ritt in der Nacht mit einem getreuen Diener in die Heimat, öffnete das Grab, stieg hinein und begann die Tote zu küssen. Da spürte er an ihr einen leisen Pulsschlag und erkannte mit freudigem Erschrecken, dass sie nicht tot war. Sanft zog er sie aus dem Grabe hervor, hüllte sie in einen Mantel und trug sie mit dem Diener in das Haus seiner Mutter, wo sie unter guter Pflege bald zu sich kam und einem Knaben das Leben gab. Der Ritter, der nicht länger verweilen konnte, nahm ihr das Versprechen ab, vorläufig im Verborgenen bei seiner Mutter zu bleiben. Bald darauf war seine Amtszeit abgelaufen; er kehrte zurück und lud eine grosse Gesellschaft zu Tisch, darunter den Gatten der Dame und ihre Brüder. Die Dame nahm schweigend neben ihrem Manne Platz, der sie staunend und zweifelnd betrachtete und endlich den Wirt fragte, wer dies sei. Der Ritter offenbarte nun, wie sich alles zugetragen, und gab ihm Frau und Kind zurück. Urteilet nun, schliesst der Erzähler, ob der Edelmut des Ritters oder die Freude des Gatten grösser war! — Im Decameron verlegt Boccaccio den Schauplatz der Handlung nach Bologna und nennt die Heldin Catalina, Gattin des Niccoluccio Caccianimico, und ihren Liebhaber Gentile da Carisendi. Er lässt ferner das Begräbnis in Abwesenheit des Ehemanns stattfinden und gestaltet die Schlussszene eindrucksvoller; bei dem Mahle fragt Gentile, ob ein Herr, der einen erkrankten Diener von sich stosse und verlasse, noch ein Anrecht auf ihn habe, nachdem ihn ein Fremder aus Mitleid aufgenommen und mit Sorgfalt gesund gepflegt habe[1]); und als Niccoluccio diese Frage verneint, lässt er Catalina mit ihrem Kinde auf dem Arme unter die erstaunte Gesellschaft treten und vereinigt die beiden Gatten. Diese mehrfach übersetzte[2]) Novelle ward von Hans Sachs und von Tennyson in dichterische Form gekleidet; sie liegt ferner einem niederländischen Epos von Cats und einer französischen Novelle von Lenoble zugrunde; einen entsprechenden Vorfall aus Pont Saint-Esprit in Languedoc erzählt Bruhier (Kennzeichen des Todes 1754 S. 504).

1) Ein Gegenstück dazu ist die Frage der vor einer zweiten Vermählung stehenden Märchenheldin, ob sie den neuen Schlüssel oder den wiedergefundenen alten gebrauchen solle (R. Köhler, Kl. Schriften 1, 169. 426; dazu Schell, Bergische Sagen 1897 S. 407. Wisser, Wat Grotmoder vertellt 2, 52. Archiv f. siebenbg. Landeskunde 33, 680. Revue des trad. pop. 23, 128). Vgl. unten S. 376 das Gleichnis von dem Gärtner und der Blume.

2) Ausser den Übertragungen des gesamten Decameron vgl. Nicolas de Troyes, Le grand parangon des nouvelles 1536 nr. 126 (Auswahl von E. Mabille 1869 p. XXXVII). Painter, Palace of pleasure 2, 19 (1567). Turbervile, Tragical tales nr. 3 (um 1576). Coornhert, Lustige historien of nyeuwicheden J. Bocacii 1564 nr. 46.

Hatte Boccaccio den Nachdruck auf den edelmütigen Verzicht des Liebhabers gelegt, so gestaltete ein toskanischer Dichter des 15. Jahrhunderts Agostino Velletti[1]) eine ähnliche Florentiner Lokalsage von einer auferstandenen Scheintoten zu einer Verteidigung der Rechte des Herzens gegen die starre Satzung der Kirche. Ginevra degli Almieri (eigentlich Amieri), welche von Antonio Rondinello geliebt wird, muss nach dem Willen ihrer Eltern Francesco de'Angolanti heiraten. Nach einiger Zeit erkrankt sie und wird als tot neben dem Dome (S. Reparata) nahe dem Glockenturme beigesetzt. Nachts jedoch erwacht sie von selbst aus ihrem Starrkrampfe, steht auf, hebt, von einem durch eine Ritze fallenden Mondstrahl geleitet, mit grosser Anstrengung die schadhafte Steinplatte der Gruft und schreitet durch die einsame Strasse, die seitdem Via della morte heisst, zum Hause ihres Gatten. Der aber hält die Anpochende für ihren Geist und weist sie von dannen, morgen wolle er für ihre Seelenruhe beten. Sie wandert zum Hause der Eltern und klopft an; die Mutter ruft aus dem Fenster: 'Geh fort in Frieden, seliger Geist!' Ebenso ergehts ihr an der Tür ihres Oheims. Jammernd ruft sie Maria an, da Eltern, Oheim und Gatte sie verstossen[2]), und will sich schon zum Sterben hinlegen, da gedenkt sie ihres einstigen Liebhabers Antonio und pocht an seine Tür. Antonio eilt, als er ihren Namen hört, hinunter, trägt sie auf ein Lager, das seine Mutter und die Magd bereiten, und geht dann aus, um die Gruft wieder zu schliessen und köstliche Speisen einzukaufen. Erst nach mehreren Tagen, als Ginevra sich völlig erholt hat, wagt er die Frage, ob sie zu ihrem Gatten zurückkehren wolle. 'Nein', antwortet sie entschlossen, 'aber wenn du mich willst, so werde ich deine Frau. Der Tod bricht Gesetz und Verwandtschaft.' Sie verloben sich vor dem Notar, Antonio kauft (und das ist ein Zug, der den praktischen Sinn des Italieners verrät) dem Witwer Francesco die Kleider seiner angeblich verstorbenen Frau ab, und Ginevra geht am Sonntag mit Schwieger und Magd öffentlich zur Messe. Voll Erstaunen erblickt ihre Mutter sie dort und redet sie an, dann ihr Gatte Francesco: 'Wo warst du? Wer zog dich aus dem Grabe?' Sie erwidert: 'Du nicht, denn du hast mich lebend begraben', und verlässt den Ort. Francesco fordert von Antonio seine Frau zurück und verklagt ihn beim erzbischöflichen Gericht. Dort

1) A. Velletti, La storia di Ginevra degli Almieri che fu sepolta viva in Firenze, ed. A. d'Ancona, Pisa 1863 (82 Stanzen). Über andre Ausgaben vgl. Passano, I novellieri italiani in verso 1868 p. 61. Über die Sage F. Rondinelli, Relazione del contagio in Firenze 1634 p. 55. Manni, Istoria del Decamerone 1742 p. 553 und Le veglie piacevoli (2. ediz. 1816) 6, 44—60. Ademollo, Marietta de' Ricci 6, 2169 (1845). G. Reies, Elysius iucundarum quaestionum campus 1661 p. 527: 'Memini in quodam poeta Italo similem casum legisse' . . .

2) Ognun mi ha di pietà chiuse le porte; | O vitupero, o misera vergogna | Di padre, madre, di zio e marito | D'abbandonarmi in sì estremo partito! (St. 37).

aber führt Ginevra ihre Sache so gut, dass die Ehe mit Francesco für nichtig erklärt und ihre Verbindung mit Antonio anerkannt wird. — Der Dichter setzt den Vorfall 1396 (andere 1400 zur Zeit einer Pest) an, er erwähnt neben andern Florentiner Örtlichkeiten die noch vorhandene gesprungene Grabplatte[1]). Seine Erzählung, welche die Befreiung aus dem Grabe nicht dem Jünglinge, sondern der Heldin selber zuschreibt und durch die vergebliche Anrufung von Gatte, Eltern und Oheim kaum zufällig an die weit verbreitete Volksballade von der losgekauften Jungfrau[2]) anklingt, entsprach mehr als Boccaccios Novelle dem Geschmacke des grossen Publikums und ward wiederholt dramatisiert, zuerst 1546 in Florenz[3]), dann in italienischen und französischen Opern[4]), 1840 noch von dem englischen Dichter Leigh Hunt. Auch Shelley begann 1821 eine poetische Bearbeitung.

Nüchterne Beurteiler mochten freilich über die dem kirchlichen Rechte widersprechende Entscheidung des Florentiner Erzbischofs einigen Zweifel hegen. Und aus solcher Erwägung heraus hat der Bischof Matteo Bandello[5]), der sicherlich Vellettis Dichtung so gut wie Boccaccios Novelle kannte, in seiner Erzählung aus der Ehefrau eine Braut gemacht. Elena, die Tochter eines venezianischen Edelmanns, soll, während ihr heimlicher Geliebter Gerardo über See gefahren ist, mit einem andern vermählt werden. Aus Kummer fällt sie vor der Hochzeit in eine tiefe Ohnmacht und wird begraben. Kurz darauf kehrt Gerardo heim; wie er von Elenas Tod hört, steigt er mit seinem Bootsmanne nachts in die Gruft, entdeckt in der Scheintoten noch Leben und bringt sie in das Haus des Bootsmannes. Er gewinnt seines Vaters Einwilligung zur Heirat; in der Kirche aber erkennt der erste Bräutigam Elena und fordert, da Gerardo ihre Auslieferung weigert, diesen zum Zweikampfe heraus. Der

---

1) A Santa Reparata, Rasente chiesa, ov' è la sepoltura, Che ancor oggi vi si può vedere La lapida con un po' di fissura (St. 16f.). Nach Manni befand sich neben dem Dome ein mit den Buchstaben GA bezeichneter Grabstein der Ginevra degli Amieri.

2) Liebrecht, Zur Volkskunde 1879 S. 222. A. Herrmann, Ethnol. Mitt. aus Ungarn 1, 33. 106 (1887). Krohn, Journal de la soc. finno-ougrienne 10, 111 (1892). Erk-Böhme, Liederhort nr. 78. Geijer-Afzelius, Svenska folkvisor nr. 14 (1880).

3) 1546 ward im Palaste des Herzogs Cosimo eine Komödie 'Ginevra morta, dal Campanile, la quale essendo morta e sotterrata resuscitò' gespielt (Manni, Veglie 6, 60). Luigi del Buono, Ginevra degli Almieri sepolta viva in Firenze con Stenterello commedia 1855. J. v. d. Traun 1883 (unten S. 372).

4) Paër, Ginevra degli Almieri (Dresden 1802), G. Farinelli, G. degli Almieri (Venedig 1812, Text von Foppa), Halévy, Guido et Ginevra (Paris 1838, Text von Scribe), S. Levi, Ginevra (Triest 1840), Mabellini (Turin 1841), Tommasi, Guido e G. (1856). Vielleicht gehören auch die 'Ginevra' betitelten Opern von G. A. Perti (Florenz 1708), Santo Lapis (Prag 1739), F. G. Bertoni (Venedig 1753), P. Soracci (Mailand 1876) und G. Vigoni (Florenz 1891, Text von Venuti) hierher.

5) Novelle 2, nr. 41 (1554). Französisch bei F. Belleforest, Histoires tragiques nr. 62 (4, 243—282. Lyon 1590). Deutsch bei E. v. Bülow, Novellenbuch 2, 133 (1835) und A. Keller, Italiän. Novellenschatz 4, 111 (1851).

Rat der Zehn gebietet jedoch beiden, den Handel vor das Gericht zu bringen, und dieses entscheidet zu Gerardos Gunsten.

Es hiesse allzuweit von der Richtung dieser Zeitschrift ablenken, wollte ich nun die ganze Schar der Kunstdichtungen vorführen, die durch diese drei italienischen Erzählungen Boccaccios, Vellettis und Bandellos direkt oder indirekt angeregt wurden. Ich gebe nur eine Liste, die den Freunden der vergleichenden Literaturgeschichte zu weiterer Vermehrung und Betrachtung empfohlen sei, und hebe einige wichtigere Züge heraus:

Spanisch: Lope de Vega, La difunta pleyteada (1604 in seinem Peregrino en su patria, Vorrede angeführt; 1663 in den Comedias varias compuestas por los mejores ingenios de España 20, 185 unter dem Namen von Francisco de Rojas gedruckt. Vgl. Wurzbach, Lope de Vega 1899 S. 224. Schaeffer, Gesch. des span. Nationaldramas 2, 122). F. de Rojas Zorrilla, Varios prodigios de amor (Comedias de los mejores ingenios 42, 1. 1676). Maria de Zayas, Novelas amorosas y exemplares 1, 81b nr. 8 'El imposible vencido' (1659; zuerst 1635). Mila y Fontanals, Observaciones sobre la poesia popular 1853 p. 125 = Romancerillo catalan 1882 nr. 249 'La amante resuscitada'; deutsch Germania 29, 359. — Portugiesisch: Almeida Garrett, Romanceiro 3, 127 (1851) = Hardung, Romanceiro portuguez 1, 267 (1877) 'Dona Agueda de Mexia' mit Vergleichung von Braga, Romanceiro geral 1867 p. 53; deutsch von Ferd. Wolf, Sitzgsber. der Wiener Akad. 20, 105 (1856) und Geibel-Schack, Romanzero der Spanier und Portugiesen 1860 S. 366 'Guimar'.

Französisch: E. Le Noble († 1711), Promenades (deutsch 1783 bei Mylius, Kleine Romane 2, 91 'Treu' und Edelmut'). Gatien de Courtilz († 1712), La morte vive (wo?). Madame de Gomez, Cent nouvelles nouvelles 2, 36 nr. 8 'La mort vaincue par l'amour' (1733). Pitaval, Causes célèbres 8, 434 (1737) = Bruhier, Kennzeichen des Todes 1754 S. 59 = Bouchut, Signes de la mort 1874 p. 323; englisch bei Stephen Collet, Relics of literature 1823 p. 186. Bruhier S. 75 (ein Offizier aus Perigord lässt sich vom Küster das Grab der Geliebten öffnen; das Gericht entscheidet gegen den Ehemann). Bouchut 1874 p. 308 (Victorine d'Omond und Chevalier de Séjanne in Toulouse. Angeblich aus Pitaval). Florian († 1794), Oeuvres complètes 1826 1, 158: Valérie, nouvelle italienne. E. Scribe, Guido et Ginevra ou la peste de Florence (1838, komp. von Halévy. Oeuvres complètes 3. série 3, 173—253. 1875). — Der von Liebrecht (Zur Volkskunde 1879 S. 63) angeführte Roman 'Sylvandire' von Alex. Dumas (1843) gehört nicht hierher; denn Constance de Beuzerie ist dort nicht scheintot, sondern wird nur für tot ausgegeben; sie tritt (1, 159) nachts als Geist vor das Lager ihres verzweifelnden Geliebten Roger d'Anguilhem, um ihn von seinem Entschlusse, ins Kloster einzutreten, abzubringen, sinkt ihm aber beim dritten Erscheinen in die Arme.

Englisch: Beaumont & Fletcher, The knight of Malta (vor 1619, gedruckt 1647. Koeppel, Quellenstudien zu Ben Jonson, J. Marston und Beaumont 1895 S. 68). Shelley, Ginevra (1821. Fragment. Vgl. Notes & Queries 7. ser. 11, 387. 481. 1891). A. Tennyson, The lover's tale (1828. Tennyson's suppressed poems ed. by J. C. Thomson 1903 p. 140. Ein Teil, The golden supper, ward publiziert in The holy grail. Vgl. Axon, Transactions of te Royal society of literature 24, 61—79. 1903). Leigh Hunt, A legend of Florence (1840. Drama). Über den lange in Florenz lebenden Dichter Charles Grant hörte Isolde Kurz (Florentinische Erinnerungen 1910 S. 301) dort erzählen, „sein Vater habe seine Mutter zum erstenmal gesehen, als sie scheintot im Sarge lag, habe sich in sie verliebt und sie von der Bahre weg geheiratet — eine Geschichte, der man gerne Glauben schenkte, weil sie dem romantischen, glühenden und doch so zarten Gefühlsleben des Sohnes entsprach" (Mitteilung von Hermann Michel).

Niederländisch: J. Cats, Proefsteen van den Trouringh 1637: 'Graf-houwelick of Leven uytten doodt' (vgl. Worp, Noord en Zuid 20, 65. Bolte, Tijdschrift voor nederl. taalkunde 16, 245. S. Schroeter, Cats' Beziehungen zur deutschen Literatur, Diss. Heidelberg 1905 S. 6); lateinisch von C. Boyus in Cats, Faces sacrae 1643: 'E tumulo thalamus',

deutsch von Titz 1644 und von Feind 1712 (Cats' Sinnreiche Werke 4, 745). Zitiert von J. Lassenius, Adeliche Tischreden 1661 S. 81.

Deutsch: H. Sachs, Gentile mit der doten frawen (1544, nach Boccaccio. Meisterlied und Spruchgedicht. Schwänke ed. Goetze 3, 337 nr. 173 und Folioausgabe 1, 2, 159a). Titz, Leben aus dem Tode, oder Grabesheirat 1644 = Deutsche Gedichte ed. Fischer 1888 S. 18. 273 (nach Cats). Harsdörffer, Gesprächspiele 2, 56 (1641) = 2, 69 (1657. Nach Boccaccio, Filocopo). Abele, Metamorphosis telae iudiciariae 2, 659 nr. 67 (1654. Nach Harsdörffer). J. M. Dilherr, Ehre der Ehe vom Ehe- und Wittwen-Stand (1662) = Vulpius, Curiositäten 9, 183 (1821) = Ernst, Historisches Lusthaus 2, 886 (1703). Happel, Relationes curiosae 3, 792 (1687. Die wieder auffgewachte Liebste. Nach Abele). F. Gräffer, Romantische Vignetten (1813). Leop. Schefer, Genevion von Toulouse (1846). C. Paul (F. Pachler), Die Frau von Bouisseur (Aurora 1856, 97—188). G. Keller, Die Provençalin (Entwurf. Baechtold, G. Kellers Leben 2, 509. 3, 171. 1897). J. v. Weilen, Dolores (1874). Julius v. d. Traun (Schindler), Ginevra di Almeri, 1. Akt (Die Dioskuren 12, 3—15. 1883). E. v. Handel-Mazzetti, Deutsches Recht (1908). G. Hirschfeld, Das zweite Leben (Drama. 1910) nach einer Novelle aus einer Zeitschrift zu Anfang der sechziger Jahre.

Schwedisch: Selma Lagerlöf, Ingrid 1899 (deutsch von K. Oberländer, Stuttgart 1901 = Eine Gutsgeschichte, übers. von M. Buchholz, Lpz. 1901).

Die meisten dieser Bearbeitungen übernehmen ohne weiteres eine der drei Lösungen der Verwicklung, welche Boccaccio, Velletti und Bandello gefunden hatten: entweder führt der Liebhaber in edler Entsagung die auferweckte Frau dem rechtmässigen Gatten wieder zu, oder das Gericht trennt die erste Ehe, weil der Mann seine Frau für tot erklärt, bestattet und bei ihrer Rückkehr aus dem Grabe fortgewiesen hat, oder weil keine Eheschliessung, sondern nur ein Verlöbnis durch die Eltern stattgefunden hatte, dessen Aufhebung keine erheblichen Schwierigkeiten macht. So lässt Frau von Gomez, deren Novelle gleich der Bandellos in Venedig spielt, ihre Heldin Isabelle Contariny erst sechs Monate nach der Hochzeit ohnmächtig werden und bestatten; in effektvollerer Weise fällt bei Florian, der aus dem Liebhaber einen Offizier des österreichischen Generals Laudon macht, und in Scribes Oper, die in die florentinische Erzählung Motive aus der Leichenraubsage einmischt[1]), Scheintod und Begräbnis auf den Hochzeitstag; und bei allen dreien, wie auch in der spanischen Novelle der Maria de Zayas und in der Romanze 'La amante resuscitada', tritt der Gerichtshof ohne weiteres auf die Seite des Liebespaares. Selbständiger verfährt der spanische Dramatiker Lope de Vega in seiner 'Verstorbenen vor Gericht'; hier fällt, obwohl der Advokat Fabricio den Satz 'Mors omnia solvit' für den Liebhaber Manfredo anführt, der Fürst Robert von Neapel das Urteil, dass Isabela bei ihrem Gatten zu verbleiben habe; denn ihm habe sie Treue gelobt mit ihrer Seele, die noch dieselbe sei wie früher. Ebenso lässt der deutsche Jurist Abele die Gerichtsverhandlung zugunsten des Ehemannes enden, und in

1) Dass Ginevra in der Gruft nachts von selber aufwacht und dann erst die Räuber einbrechen, ist eine wohl zufällige Ähnlichkeit mit den griechischen Romanen des Chariton und Xenophon (oben S. 355).

Pitavals merkwürdigen Rechtshändeln entgeht der Liebhaber, der die erweckte Frau nach England entführt und zehn Jahre darauf mit ihr nach Paris zurückkehrt, nur dadurch der Verurteilung, dass er wiederum mit ihr Frankreich verlässt. Auch Leopold Schefer erkennt in seiner mit romantischen Verwicklungen überladenen Novelle 'Genevion von Toulouse' das höhere Recht des Ehegatten an; als der Pariser Gerichtshof das erste Urteil, das Genevions Ehe mit Herrn von Boissieux aufhob, für ungültig erklärt, kehrt sie zu dem verhassten Manne zurück, um dem provenzalischen, auch in einer ergreifenden Erzählung Paul Heyses[1]) verherrlichten Grundsatze Genüge zu tun: „Der Schuldner zahlt dem Gläubiger seine Schuld"; allein gleich darauf sinkt sie tot nieder, denn sie hat zuvor Gift genommen.

Eine einfachere Lösung ersinnt der niederländische Dichter Cats, indem er an Boccaccios Novelle noch einen befriedigenderen Schluss anhängt. Gleich Messer Gentile veranstaltet der edelmütige Liebhaber Gaurin, nachdem die wiedererweckte Rhode in seiner Mutter Pflege völlig genesen ist, ein Mahl und führt sie dabei ihrem Gatten Sylas wieder zu; allein der Alte erschrickt bei ihrem Anblick so heftig, dass er auf den Tod erkrankt; kurz vor seinem Ende befiehlt er dem zartfühlenden Gaurin die Sorge für seine Frau an. Diesen Schluss haben auch eine kurze Prosaerzählung des Nürnberger Predigers Dilherr (1662) und ein um 1800 im Schwarzwalde aufgezeichnetes Volkslied 'Kummet her, kummet her, ihr jungi Leut'[2]) mit dem niederländischen Epos gemeinsam; nur geleitet der Liebhaber (bei Dilherr ein Apothekergesell, im Volksliede ein Färber zu Miltau oder Moldau) die wiederbelebte Frau sofort in das Haus ihres betagten Gatten zurück; von einer Entbindung der Frau ist hier so wenig wie bei Cats die Rede[3]).

Ein zweites deutsches Bänkelsängerlied, das die Liebenden Adolf und Emilie nennt und mir in fünf Fassungen vorliegt[4]), scheint aus einer

1) Heyse, Novellen 4, 125 (1873): 'Geoffrey und Garcinde'.

2) Arnim-Brentano, Wunderhorn 2, 298 (1808): 'Der Färber' = Erlach, Volkslieder 4, 294 = Günther, Gedichte in versch. dtsch. Mundarten 1841 S. 92; vgl. Bode, Die Bearbeitung der Vorlagen in Des Knaben Wunderhorn 1909 S. 104. 748.

3) Treuer als Cats folgt der französische Novellist Le Noble dem Boccaccio; bei ihm schenkt Frau von St. Just im Hause ihres früheren Verlobten, des Chevaliers St. Memin, einem Knaben das Leben, und der Gatte erhält Frau und Kind zurück, stirbt indes nach 18 Monaten, worauf der Chevalier die Witwe heimführt.

4) **A.** Das unten abgedruckte Flugblatt von 1854 (Der Schwur der Treue und gezwungene Ehe, oder Die lebendig begrabene Braut. 4 Bl. 8°). — **B.** Ein zweites, etwa 1870—1880 entstandenes Flugblatt (Der Raub des Todtengräbers oder: Die Erwachung. Zu haben bei Carl Heinemann in Breitungen. Schwiebus, Druck von Hennigmann u. Reiche. 4 Bl. 8°). — **C. D.** Zwei schlesische Fassungen aus Eckersdorf und Hermsdorf bei F. Pradel, Mitteilungen der schlesischen Ges. f. Volkskunde Heft 14, 102 (1902). — **E.** Aus Wiesa 1900 bei E. H. H. John, Volkslieder aus dem sächs. Erzgebirge 1909 nr. 22. — Eine prosaische Nacherzählung in Olvenstedter Mundart 'Oadolf un Eemileje' bei Wegener, Geschichtsblätter f. Magdeburg 15, 71 nr. 76 (1880).

Prosaerzählung hervorgegangen, der es in zwei Flugblättern angehängt wird. Als ein beachtenswertes Beispiel für den Zusammenhang von Prosaerzählung und epischen Liedern[1]) lasse ich hier die älteste Fassung folgen:

Der Schwur der Treue und die gezwungene Ehe, oder: Die lebendig begrabene Braut. 1854[2]).

In Kopenhagen lebte ein reicher Kaufmann, er war verheirathet und zeugte fünf Kinder, wovon vier starben; nur eine Tochter blieb ihm am Leben, welche ihm zu seiner größten Freude aufwuchs.

Weil er mehrere schöne Gärten hatte, hielt er sich einen Gärtner, welcher ebenfalls verheirathet war. Beide Frauen waren in gesegneten Umständen, beide wurden an einem Tage entbunden; die Kaufmannsfrau gebar eine Tochter und die Gärtnersfrau einen Sohn. Beide Kinder wuchsen mit einander auf, zur größten Freude ihrer Eltern, und liebten sich wie Schwester und Bruder. — Da traf leider den Gärtner ein hartes Schicksal, seine Frau starb plötzlich am Schlagfluß; trostlos stand der Vater mit dem kleinen Adolph am Sarge seiner Mutter. Der Knabe hob die Händchen gen Himmel und rief: „Ach, lieber Gott, schenke mir doch meine Mutter wieder!“ Da kam der Kaufmann mit seiner Frau und der kleinen Emilie und trösteten den Gärtner. Die kleine Emilie umfasste den kleinen Adolph und rief: „Weine nicht, Du sollst mein Bruder sein; meine Mutter wird für Dich sorgen und Deine Mutter sein.“ Diese kindliche Liebe rührte die Aeltern so, daß sie beschlossen, den kleinen Adolph zu sich zu nehmen und ihn als ihren Sohn zu erziehen. Der Gärtner willigte mit freudigem Herzen ein und überließ seinen Sohn den reichen Kaufmannsleuten.

Als Adolph confirmirt war, erlernte er die Kaufmannschaft bei seinem Pflegevater. Da sich nun Adolph und Emilie täglich sahen, konnte es nicht anders kommen, als daß die jungen Leute sich liebten. So vergingen Jahre, ohne daß die Aeltern etwas davon gewahr wurden, und so nahete auch die Zeit heran, daß Adolph ausgelernt hatte. Sein Pflegevater wollte ihn aber noch in der Handlung behalten, weil er viele Schulkenntnisse hatte | und er ihm seine ganze Handlung überlassen konnte. Allein die Liebenden ahnten nicht, daß ihre Liebe sollte durch einen Andern gestört werden. Ein reicher Handlungsdiener, welcher mit in der Handlung war, hatte sich auch in Emilien verliebt und bat sie flehentlich um ihre Gegenliebe. Sie aber wies ihn zurück und gab zur Antwort, ihr Herz habe schon gewählt. Hierüber machte er ihr Vorwürfe, daß sie einen armen Gärtner vorzöge, der nur aus Mitleid von ihren Aeltern erhalten würde, er wisse wohl, daß sie den Gärtner heimlich liebe.

Sie wurde gewahr, daß ihr Geheimniß entdeckt sei. Adolph aber tröstete sie und sprach: „Liebe Emilie, sollten wir verrathen sein, so trifft uns ein hartes Schicksal: Dein Vater wird mich gleich aus seinem Hause verweisen.“ — Adolph wurde den andern Tag von seinen Aeltern auf die Stube gerufen. Sein Pflegevater sagte zu ihm, daß er in drei Tagen sein Haus verlassen müsse, er habe ihn nach Bremen in eine Handlung verschrieben. „Ich habe Dich so weit gebracht,

---

1) Vgl. Ulrich Jahn, Jahrbuch f. nd. Sprachforschung 12, 157 f. (1886). Bolte, oben 3, 61.

2) Die Schwiebuser Fassung (B) ändert vielfach den Ausdruck und schaltet ausser einer kurzen Einleitung oft kleine Zusätze ein.

daß Du nun Dein Glück weiter suchen kannst; denn in meinem Hause würde Dir das Glück zum Unglück werden. Denke, daß Du nur mein Pflegesohn bist und das Gute, was Du von uns genossen, nicht mit Undank belohnen solltest.“ Adolph stand wie versteinert, ihm ahnte, daß seine Liebe zu Emilien entdeckt und von seinem Collegen verrathen war. Mit Thränen rief er aus: „Geliebte Aeltern, womit habe ich mich vergangen?“ — „Du fragst noch?“ sprach der Kaufmann. „Kannst Du glauben, ich kenne Dein Geheimniß mit Emilien nicht? Dein armer Gärtnervater kann Dir nichts geben, wovon Du mit Emilien dem Stande gemäß leben könntest; ich habe Dich jetzt mit Wohlthaten überhäuft, welche Du mit Undank belohnst; aber aus Dir und Emilien wird nichts.“ Mit weinenden Augen verließ er nun seiner Pflegeältern Haus und nahm Abschied von seinem Vater. Noch vor seiner Abreise bestellten sich beide Liebende in den Garten, wo sie von einander Abschied nahmen und sich ewige Liebe und Treue schwuren. Dann besprachen sie sich, daß sie einen heimlichen Briefwechsel führen wollten, damit sie beiderseits wüßten, wie es ihnen ginge.

So waren sie mehrere Jahre getrennt, da begab es sich, daß ein reicher Kaufmann um Emilien anhielt; es wurde ihr vorgestellt, mit wem sie verlobt sei, ohne sie weiter zu fragen, worüber sie sich so erschreckte, daß sie in eine Ohnmacht fiel. Als sie sich erholte, bat sie sich von ihrem Vater in dieser Sache, die ihr in den Tod zuwieder war, eine Bedenkzeit von mehreren Wochen aus. Während dieser Zeit schrieb sie ihrem geliebten Adolph: „Rette mich, oder ich bin für Dich verloren; ich soll meine Hand einen [!] Andern geben und gezwungen in eine Sache willigen, die uns beide auf ewig trennt, die mir das Leben kosten wird.“ Adolph las den Brief und grämte sich so, daß er in eine Krankheit verfiel, wovon er sich erst nach mehreren Wochen erholte. Darauf reiste er von seinem Aufenthaltsort ab, um seinen Pflegevater noch einmal zu bitten, von seinem Vorhaben abzustehen.

Als er die Thore Kopenhagens erreichte, hörte er ein Glockengeläute, er fragte die Leute, was es zu bedeuten hätte. Sie sagten ihm, die Tochter des reichen Kaufmannes N. feiere heute ihre Vermählung mit einem reichen Kaufmann aus Danzig. Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre Adolph vom Pferde gesunken; er faßte sich aber, kehrte in einen Gasthof ein und ging nach seines Vaters Hause, ließ sich aber weder vor seinem Pflegevater noch sonst vor einem Bekannten sehen. Der Brautzug kam näher. Adolph trat vor die Hausthür seines Vaters, um noch einmal seine geliebte Emilie zu sehen. Als die Braut vor dem Hause [!] kam, schlug sie die Augen auf; kaum blickte sie nach der Thür, so sah sie da Adolph stehen und sank, ohne einen Laut von sich zu geben, leblos zu Boden. Man machte Anstalten, die Braut wieder in's Leben zurückzubringen; aber Alles war vergebens. Alle Hochzeitsgäste blieben nun zum Begräbniß da; sie wurde am dritten Tage mit ihrem Brautschmuck in ein Gewölbe zur Ruhe bestattet.

Adolph hatte Alles mit angesehen; vor Schreck und Verzweiflung wurde er krank, sein alter Vater pflegte ihn; seine Pflegeältern wußten nicht, daß Adolph da war. — Vor Kummer konnte Adolph nicht einschlafen. Es hatte kaum zwölf geschlagen, so hörte er, daß Jemand an der | Hausthür klopfte. Er stand auf und sah zu seinem Erstaunen Emilien vor der Hausthür stehen. Er rief ihr zu: „Bist du ein Geist oder lebst Du noch?“ — Sie rief: „Geschwind mach' auf und laß mich an Deiner Brust erwärmen!“ — Er sprach: „Es kann nicht möglich sein, daß Du noch lebst!“ — Sie antwortete: „Ich bin kein Geist; mach' geschwind auf, nachher werde ich Dir erzählen, auf welche Weise ich von der Ohnmacht, in die ich nur gefallen war, erweckt wurde.“

Nachdem Adolph sie herauf geholt hatte, erzählte sie ihm, daß der Todtengräber in's Gewölbe gekommen wäre, um ihren Brautschmuck zu rauben: „aber einen Ring von meinem Finger konnte er nicht abziehen; er nahm daher ein Messer und wollte den Finger abschneiden. Durch den Schmerz bin ich von meiner Ohnmacht erwacht. Als ich mich aufrichtete, lief der Todtengräber davon und ließ das Gewölbe offen. Als ich zur Besinnung kam, erinnerte ich mich, Dich gesehen zu haben, und so eilte ich hierher."

Am andern Morgen ließ sich Adolph bei seinen Pflegeältern anmelden, er wurde freundlich empfangen; sie baten, Trauerkleider anzulegen und mit ihnen den Verlust ihrer einzigen Tochter und seiner jugendlichen Gespielin zu betrauern. „Wäre unsere Tochter noch am Leben, kein Anderer sollte ihre Hand erhalten, als Du, lieber Adolph."

Hierauf wurde ein Gastmahl angestellt, und alle Gäste, die zum Begräbniß gewesen, dazu eingeladen. Als sie an der Tafel saßen, unterhielten sich die Gäste mit Erzählungen. Als die Reihe an Adolph kam, erzählte er: „Ich habe mir in meinen Kinderjahren eine Blume gepflanzt[1]), sie war die schönste, die im Garten stand. Ich kam fort und sah sie nicht mehr; sie wurde mir durch einen andern entrissen. Sie begann zu welken, da trieb mich mein Herz sehnsuchtsvoll, noch einmal meine Pflegeältern zu sehen. Ich ging in den Garten und sah die schöne Blume welken; ich richtete die Blume auf und pflegte sie, daß sie wieder aufblühte. Nun antworten Sie mir: ob ich, der sie pflegte, oder der, der sie verwelken ließ, ein Recht daran hat?" Alle Gäste stimmten überein, daß die Blume dem zukomme, der sie gepflegt und erhalten hat. „Nun erlauben Sie, geliebte Aeltern und Freunde, daß ich die Blume hole." |

Adolph ging; aber wie erstaunten die Aeltern, als er mit Emilien wieder zurückkehrte. Er sprach: „Liebe Aeltern, hier ist die Blume, nun sprecht Euer Urtheil." — Sie schlossen Emilien und Adolphen in ihre Arme und gaben den Segen zu ihrer Verlobung. Aus dem Trauermahl wurde ein Freudenmahl, und bald war die Hochzeit. Ihr aufgezwungener Bräutigam mußte abtreten. Adolph übernahm seiner Pflegeältern Handlung und lebte mit seiner Emilie glücklich. |

Die lebendig begrabene Braut[2]).

1. In der Hauptstadt Kopenhagen
Lebte einst ein Handelsmann,
Der durch kluges, frisches Wagen
Geld und Gut gar viel gewann.
Von fünf Kindern blieb nur leben
Ihm ein zartes Töchterlein,
Zum Gespielen ward gegeben
Ihr des Gärtners Sohn, noch klein.

2. Adolph und Emilie liebten
Sich wie ein Geschwisterpaar,
Lernten fleißig und betrübten
Keine Seel' im ganzen Jahr.
Adolph weihte sich dem Stande
Seines lieben Pflegeherrn,
Blieb nicht nur im Heimathlande,
Sondern selbst beim Pflegeherrn.

3. Die er stündlich sonst gesprochen,
Die er brüderlich geliebt,
Laut fühlt er sein Herz erpochen,
Wenn sie nur die Hand ihm giebt.
Kaum wird es der Vater inne,
Daß Emilien Adolph liebt,
Zürnt er so ob ihrer Minne,
Daß er ihm den Abschied giebt.

1) Nach Pradel (Mitt. 14, 103) hätte dieses an Boccaccio (oben S. 368[1]) erinnernde Gleichnis auch in der Eckersdorfer Fassung (C) des folgendes Liedes gestanden: „Ein Gärtner zog eine Blume auf, ein andrer brach sie ab; wem gehört sie zu Recht?"

2) Varianten der Fassungen BCDE: 1,5 Von zwölf C — 1,7 Und das war des Vaters Streben CDE — 1,8 Adolf der Emilie klein B; Sich dem Kinde ganz zu weihn. | Zum Gespielen ward erkoren | Adolf, eines Gärtners Sohn, | Der die Mutter früh verloren, | Dessen Vater dient um Lohn CDE — 2,5—3,4 fehlen in CD — 3,7 mit seiner Miene C; und machte Miene D — auf 3,8 folgt in E: Doch bevor sich beide trennen, |

4. Als drei Jahr' dahin geschwunden,
Da erschien ein reicher Mann,
Der Emilien schön gefunden,
Hielt um sie beim Vater an.
Doch sie konnte ihn nicht lieben,
Da ihr Herz für Adolph schlug.
Drum ward schnell ein Brief geschrieben,
Der die Kunde zu ihm trug.

5. Kaum las Adolph diese Kunde,
So griff er zum Wanderstab,
Reisete zur selben Stunde
Sehnsuchtsvoll von Bremen ab.
Als er nahet Kopenhagen,
Hört er feierlich Geläut
Und vernimmt auf sein Befragen:
„Eine Reiche hat Hochzeit!“ |

6. Schnell durchzieht er Straßen, Gassen,
Eilt zum Vater klagend laut:
„Ach wie groß ist mein Verlangen,
Noch einmal zu sehn die Braut!“
Kaum hat er dies Wort gesprochen,
Nahet eine Menschenschaar,
Und es wallt mit Herzenspochen
Die Geliebte zum Altar.

7. Als man Adolph's Hause nahet,
Blickt die Braut es traurig an,
Sinket, eh' man sie umfahet,
Leblos hin zur Erde dann.
Nichts vermag der Eltern Klage,
Fruchtlos müht der Arzt sich ab,
Drum senkt man am dritten Tage
Sie in ihrer Väter Grab. —

8. Um die mitternächt'ge Stunde
Pocht es stark an Adolph's Thür,
Und ihm klingt's wie Geisterkunde:
„Adolph! Adolph! öffne mir!“
Aengstlich wird die Thür erschlossen,
Und mit Furcht läßt man sie ein;
Doch die Freudenthränen flossen,
Denn sie hatte Fleisch und Bein.

9. „Mich des Brautschmucks zu berauben,
Trat der Todtengräber ein;
Er entfernt des Sarges Schrauben,
Plündert mich bei Lichtes Schein.
Doch ein Ring, des Bundes Zeichen,
Der längst zwischen uns besteht,
Wollte nicht vom Finger weichen,
Daß ihm die Geduld vergeht.

10. „Da versetzt mit scharfer Waffe
Er mir einen scharfen Schnitt,
Daß im Sarg ich mich aufraffe
Und er eiligst von mir schritt.“ —
Kaum drang diese Wundermähre
Zum betrübten Elternpaar,
Giebt man Gott gerührt die Ehre
Und führt Adolph zum Altar.

Schwuren sie mit Mund und Hand, | Für einander treu zu brennen, | Trenne sie auch Meer und Land. CD bieten Unverständliches: Den er stündlich hat gesprochen, | Doch die Herzen konnte er nicht trennen, | Trennte sie auch Meer und Land. — 4, 2 Kam ein schöner reicher Herr B — 4, 4 Um sie warb beim Vater sehr B — auf 4, 8 folgt in E: Eile, Adolf, mich zu retten! | Man will rauben dir mein Herz, | Mich an einen Freier ketten. | Eile, ich vergeh vor Schmerz! CD fast ebenso — 5, 4 Hamburg C — 6, 2 Eilt dem Vaterhause zu | Und erfähret mit Erblassen, | Seine Emilie freit im Nu. | Schluchzend [Und nun] hielt er fest umschlungen | Seinen Vater, klagend laut CDE — 6, 2–4 Eilt zum Vater klagend hin: | Kann von meiner Lieb nicht lassen, | Nicht ohn sie durchs Leben ziehn B — 6, 5—7, 8 Als Emilie ihn erblicket, | Stürzt sie leblos vor ihm hin. | Keinem Arzt ist es geglücket, | Sie dem Grabe zu entziehn B — 7, 3 Und getroffen von einem Schlage C — 8, 1–3 fehlen CD — auf 8, 4 folgt in E: Zitternd eilet er zum Fenster, | Schauet leise dann hinaus | Und erblickt statt der Gespenster | Schaut [Schön?] Emilie vor dem Haus E; verstümmelt in C: Und er schaut hinaus zum Fenster, | Und er sieht statt der Gespenster | Emilie seine Braut — 8, 5—8 Als der Stimme er gehorchet, | Tritt Emilie zu ihm ein, | Die im Grabe gar erwecket | Will vom Totengräber sein. | Sie erzählt mit leisem Worte, | Während er sich an sie schmiegt, | Wie's geschehn am Todesorte, | Daß an seiner Brust sie liegt: B — 9, 1 Um die mitternächtge Stunde B — 9, 3–4 Er beraubt mit bleichem Munde | Mich bei hellen Lichtes Schein B; ähnlich E — 9, 6 bestand BE — 9, 8 Er darob in Wuth entbrannt BE — 10, 4 Und dann eilend zu dir schritt E — 10, 6 geliebten B — 10, 8 Und führt beide B. — Man erkennt aus den Varianten zu 1, 8. 3, 8. 4, 8. 6, 2. 8, 4, dass A aus einer ausführlicheren Rezension geflossen ist, deren Reste sich in den trümmerhaften und entstellten jüngeren Fassungen CDE erhalten haben und von der sich die selbständig ändernde Fassung B am meisten entfernt. A hat 80, B 72, CD 79, E 96 Verse.

Der sentimentale Vortrag der Prosaerzählung zeigt, dass ihre Entstehung frühestens in die letzten Jahre des 18. Jahrhunderts zu setzen ist. Offenbare Mängel, wie die Schwächlichkeit des Liebhabers der Tochter seines Wohltäters, die schattenhafte Gestalt des Nebenbuhlers, die unklare Vorstellung von Kopenhagens Lage, übergehe ich und weise nur darauf hin, dass Emilie am Hochzeitstage beim Anblicke des heimlich Geliebten in eine todesähnliche Ohnmacht sinkt, dass in ihrer Erweckung durch den Leichenräuber ein (auch bei Scribe beobachtetes) Eindringen eines Motivs der ersten Sagenversion in die zweite, romantische Form vorliegt und dass sich in Adolfs Rätselrede das bei Boccaccio und Cats die Vorstellung der wiederbelebten Frau einleitende Gleichnis in etwas veränderter Gestalt fortpflanzt. — Nicht aus dieser beliebten 'Volksnovelle' und ihrer kürzeren Versifizierung im Metrum von Schillers Ritter Toggenburg geflossen ist eine in Hessen aus mündlicher Überlieferung aufgezeichnete Fassung[1]), welche die Kaufmannstochter Thereschen nennt, den Liebhaber zu einem Schäferssohn Hänschen macht und von einer genaueren Ortsangabe absieht; denn hier ist nicht der Totengräber, sondern der älteren Sagengestalt entsprechend der unglückliche Liebhaber der Erwecker; er zieht mit dem Mädchen heimlich von dannen und stellt es erst nach einigen Jahren ihren Eltern als seine Frau vor. Dazu stimmen zwei Volksmärchen aus Mähren, deren Kenntnis ich Herrn Prof. Dr. G. Polívka[2]) verdanke. Dagegen fehlt das erotische Moment in einer Erzählung, die Herr Professor O. Knoop von einem Schüler in Rogasen vernahm und mir brieflich übermittelte: ein Student wettet, um seine Furchtlosigkeit zu erweisen, dass er nachts die Leiche eines soeben begrabenen Mädchens holen und in sein Zimmer bringen wolle; als er das ausgeführt und sich schlafen gelegt hat, erwacht die Tote auf dem Tische und verlangt ein Glas Wasser; er bringt sie morgens zu ihren Eltern und erhält eine gute Belohnung. In andern slawischen Varianten aus Kroatien, Polen und Kleinrussland, die Polívka herangezogen hat, wird die Totenerweckung nicht als ein unerwarteter Zufall geschildert, sondern als eine durch zauberkräftige Gebete oder Talismane (Eidechsenkraut, Lebenswasser) bewirkte Wundertat; es ist also eine Kombination mit fremden Märchenkreisen eingetreten. Ein indisches Märchen der Vetālapancavincati[3]) lenkt gar in den Streit der kunstreichen Gesellen um die belebte hölzerne Frau über.

---

1) Hoffmeister, Hessische Volksdichtung 1869 S. 86 nr. 93 'Thereschen'.

2) Polívka, oben 13, 410—412: Zu der Erzählung von der undankbaren Gattin. — Zwei von Herrn Prof. O. Knoop mir freundlich mitgeteilte Volkssagen aus Kujavien legen das Hauptgewicht auf die Erlebnisse der Scheintoten im Jenseits, auf ihre Wanderung durchs Fegfeuer bis an die Himmelspforte.

3) Oesterley, Baitál Pachisi 1873 S. 39 nr. 2. Tawney, Kathá Sarit Ságara 2, 242 ch. 76 (1884). Lescallier, Le trône enchanté 1, 111 (1811. Nachgewiesen von Professor Th. Zachariae). Swynnerton, Indian nights' entertainment 1892 p. 237.

Einheitlicher und schöner empfunden ist es jedenfalls, wenn der Dichter der oben S. 371 zitierten portugiesischen Romanze 'Guimar' die Belebung der toten Jungfrau dem Mitleide der gnadenreichen Gottesmutter zuschreibt. Als Don Johann verzweifelnd an Guimars Sarge sich erstechen will, wirkt Maria ein Wunder:

Die Gestorbne reicht die Rechte
Ihrem Herzgeliebten hin,
Und die holden Augen öffnend
Lächelt sie ihm sanft und mild.

Ebenso tritt Maria in der in Barcelona spielenden spanischen Romanze 'La amante resuscitada' im entscheidenden Augenblicke hilfreich ein, und auch in einem armenischen Märchen[1]) weist sie im Traume den Burschen an, das Grab der Neuvermählten nachts zu öffnen, dann aber still heimzugehen; die Braut erwacht, schreitet allein zum Hause ihres angetrauten Mannes und ihrer Eltern, wird aber gleich Ginevra d'Almieri (oben S. 369) als Gespenst fortgewiesen und pocht endlich bei ihrem früheren Geliebten an.

Alle bisher erwähnten Erzählungen stammten, wenn wir von dem nur teilweise hergehörenden indischen Märchen absehen, aus Europa; wir treffen indes unsern Stoff auch in Asien an. In einem kirgisischen 'Büchergesange'[2]) wird berichtet, wie ein Derwisch namens Adam abends an den Gräbern vorüberwandelnd aus einem Grabe eine Stimme vernimmt. Als er dieses öffnet, findet er die kurz zuvor bestattete Tochter des Herrschers, die mondgleiche Jungfrau Sakyp Dschaman. Er zieht die Wiedererwachte heraus und will sie zu ihren Eltern bringen; aber sie spricht: „O Adam, du bist mir Vater und Mutter; was habe ich früher von Vater und Mutter gesehen? Du sprich von mir zu keinem Menschen! Wenn ich sterbe, will ich aus deiner Tür hinausgehen.“ Der Derwisch holt einen Mulla, der die Trauung vollzieht, und die Prinzessin lebt sieben Jahre in Adams Hause verborgen, bis ihre alte Amme in dem jungen Sohne der Prinzessin deren Züge erkennt und die Fürstin veranlasst, des Knaben Mutter holen zu lassen. Als der Fürst die totgeglaubte Tochter wiedersieht, erhebt er ihren Mann zum Wesir. — Verwickelter ist die Handlung in einer chinesischen Novelle der Sammlung Lung-tu-Kung-ngan[3]). Der junge Gelehrte Fan-Sien wird vom Vater genötigt, seiner Geliebten Hoa-hien zu entsagen und eine andre Ehe zu schliessen. Die verlassne Jungfrau fällt vor Betrübnis in Ohnmacht und wird als eine

1) Wlislocki, Märchen der Bukowinaer und Siebenbürger Armenier 1891 nr. 52 'Die scheintote Geliebte'.

2) Radloff, Proben der Volksliteratur der türk. Stämme Südsibiriens 3, 742 'Sakyp Dschaman' (1870).

3) C. Puini, Novelle cinesi tradotte (Piacenza 1871) p. 71 = Axon, Transactions of the R. society of lit. 2. ser. 24, 76.

Tote begraben. Aber als ihres Vaters Diener Li-Sin nachts zu ihrem Grabe schleicht, um die heimlich verehrte Herrin zu küssen, erwacht sie und lässt sich bereden, nicht ins Elternhaus zurückzukehren, sondern ihres Erweckers Weib zu werden. Sechs Monate leben beide zusammen, da brennt nachts ihr Haus nieder; Hoa-hien, im Getümmel von ihrem Manne getrennt, sucht bei ihrem Vater Zuflucht, wird aber (gleich der Florentinerin Ginevra) als Gespenst abgewiesen. Nun pocht sie an ihres früheren Geliebten Tür und erinnert ihn an den roten Elfenbeinball, den er ihr einst zugeworfen habe. Fan-Sien lässt Weihrauch anzünden, um dem ruhelosen Geiste Frieden zu verschaffen; als sie weiter klagt, tritt er hinaus, gebietet ihr, zu ihren Eltern zu gehen, und schliesst dann wieder seine Tür; als ihre lauten Bitten nicht aufhören, stürzt er, um dem Spuk ein Ende zu machen, nochmals hinaus und schlägt ihr mit einem Schwert das Haupt ab. Die Wächter finden die Leiche, und ihr Vater, durch eine Traumerscheinung unterrichtet, verklagt den Mörder seiner Tochter. Der weise Richter Pao-Kung jedoch verurteilt den entlaufenen Diener Li-Sin, der sich infolge einer öffentlichen Aufforderung als Öffner des Grabes und Erwecker des Mädchens gemeldet hatte, um die verheissene Belohnung zu erhalten, als den Urheber des ganzen Unfalles zur Enthauptung und spricht Fan-Sien frei. Allein Reue und Kummer werfen diesen aufs Krankenlager, auf dem er seinen Geist aufgibt.

Diese blutige Schauernovelle, über deren Alter ich nicht zu urteilen vermag, zeigt jedenfalls nicht jene Einfachheit, die das Kennzeichen der Ursprünglichkeit ist; vielmehr vereinigt sie zwei sich schlecht miteinander vertragende Motive: die erweckte und ihrem Erwecker folgende Scheintote und die nachts aus dem Grabe heimkehrende, aber von den nächsten Verwandten als Gespenst zurückgewiesene Tote, und schliesst sie zu einer tragischen Lösung zusammen. Seltsam verwandelt tritt uns hier unsre mittelalterliche Sage entgegen, und doch kaum stärker verändert als in den neuesten Bearbeitungen der österreichischen Dichterin Enrica v. Handel-Mazzetti, deren Heldin ihrem Retter, dem wegen Grabesschändung zum Tode verurteilten Diebe, aus freiem Entschlusse vor Gericht Hand und Herz bietet, oder der Schwedin Selma Lagerlöf, bei der die auferstandene Ingrid ihren Erwecker in selbstüberwindender Liebe von jahrelangem Irrsinne heilt, oder gar in Georg Hirschfelds Drama 'Das zweite Leben' (Berlin 1910), wo ein Anatom plötzlich in dem gestohlenen Leichnam Leben entdeckt und durch Hypnotismus in der von ihm Auferweckten, mit der er sich vermählt, jede Erinnerung an die Vergangenheit zu tilgen sucht. Die Frage, ob hier eine Wanderung des Motivs von Westen nach Osten stattgefunden habe oder umgekehrt, lassen wir vorläufig besser unbeantwortet. Deutlicher zeigt sich uns die allmähliche Entfaltung und Ausgestaltung der Sage in den europäischen Fassungen, welche in bezug auf den Stand der Heldin (Jungfrau, Braut, Frau, Kind-

betterin) und ihres Retters (Dieb, Liebhaber, zufällig am Grabe Vorübergehender), seine Belohnung (Begnadigung des Diebes, Verzicht des Liebhabers, Befreiung von Krankheit und Lebensgefahr, Heirat; nur im Chinesischen Tötung) und das Verhalten des Ehegatten (freudige Aufnahme, Unglaube oder Abwehr aus Gespensterfurcht oder Widerwillen) ziemlich alle Möglichkeiten erschöpfen. Von den beiden Gruppen mit dem Ringdiebstahl und dem Kussmotiv ist die erste zwar erst aus dem Jahre 1499 bezeugt, aber als die einfachere Sagenform sicherlich älter als die bereits im 13. und 14. Jahrhundert auftauchende romantische und verwickeltere Gestalt. Einen Zusammenhang mit den oben S. 355 besprochenen Episoden aus den griechischen Romanen des Chariton und Xenophon glaube ich durchaus ablehnen zu müssen; vielmehr kann der Ursprung der Erzählung sich recht wohl auf einen wirklichen Vorfall gründen, den die mündliche Tradition weiter ausschmückte; denn schon um 1300 berichtet Arnaldus von Villanova[1]) von im Grabe erwachten Scheintoten und warnt vor der Unsitte voreiliger Bestattung, besonders in Pestzeiten; ebenso Alexander Benedicti um 1500 und andre Ärzte. Was wir aber von der Ausgestaltung und Lokalisierung der Sage in den verschiedensten Gegenden (insbesondere Deutschland und Italien) vom 14. bis ins 19. Jahrhundert kennen lernten, das bewahrheitet aufs schönste Schillers Worte:

Alles wiederholt sich nur im Leben,
Ewig jung ist nur die Phantasie;
Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie.

Berlin.

---

1) Arnaldus Villanovanus, Breviarium practicae 1, 14 (Opera, Basel 1585 p. 1080B): 'Vidi enim et audivi hoc de multis, qui taliter subterrati fuerunt et postmodum auditi sunt in sepulcro clamantes, ut iuvarentur, infra spatium LX horarum. Et alii, qui mortui sunt in sepulcris et postmodum in processu temporis, cum aperta sunt sepulcra eorum, inventa sunt linimenta eorum dilacerata ab ipsis et ipsi cum bracchiis et pedibus dissolutis mortui sunt inventi.' — Alexandri Benedicti Veronensis De re medica opus, Basel 1549 p. 193 (lib. 10, c. 9): 'Feminae aliquando in vulvae cruciatu elatae in sepulchris ad vitam rediere, quae pro alterius mortui sepultura detectae locum mutavere atque ita miserrime mortuae inventae sunt.' Und p. 555 (De pestilenti febre c. 1): 'Una ex magnis matronis hoc modo sepulta paulo post visa est mortua, tamen quae sedens et emota loco inter cadavera revixerat; evulsae comae dilaniatumque ungue pectus maiori indicio fuere.' — Vgl. auch die oben S. 354 erwähnten Geschichten von Asklepiades und Apollonios von Tyana.

Volksglauben und Volksmeinungen aus Schleswig-Holstein.

Von **Heinrich Carstens †.**

1. Glück und Unglück.

1. Die grosse Zehe eines Hingerichteten in der Tasche bringt Glück im Kartenspiel (Dithmarschen). — 2. Ein Schweinsgehör in der Tasche bringt Glück beim Kartenspiel (Stapelholm). — 3. Wer Glück haben will beim Kartenspiel, muss sich an einen Schweinstrog scheuern (Dithm.). — 4. Ein 'Knoop' (früheres dänisches Vierbankschillingstück) in der Tasche, ohne dass man es weiss, bringt Glück im Kartenspiel (Kleinsee in Stapelholm). — 5. Unterm Balken sitzen beim Kartenspiel bringt Unglück (Dahrenwurth bei Lunden). — 6. Auf ein Lotterielos oder auf sonst ein Los, das man erhält, muss man spucken, dann gewinnt es (Kellinghusen a. d. Stör). — 7. Ein weisser Fleck unter dem Nagel, vorzüglich der linken Hand, bedeutet Glück, und das abergläubische Volk hütet sich, den Nagel zu beschneiden, der die Glücksblume trägt (Schütze, Holsteinisches Idiotikon 1, 116). — 8. Wer in einen Dienst tritt, muss sich vorher an einen Schweinstrog scheuern; das bringt Glück (Osdorf bei Gettorf im Dänischenwohld). — 9. Tritt jemand in einen Dienst und zerbricht sofort etwas, so bringt das Glück (Dithm.). — 10. Wächst ein Hollunder (Sambucus niger) unter der Mauer heraus, so bringt das Glück (Schwienhusen bei Delve in Dithm.). — 11. Ein vierblätteriges Kleeblatt bringt Glück, desgleichen ein sechsblätteriges; ein fünfblätteriges bringt Unglück (Lunden in Dithm. Schütze 2, 273). — 12. Findet man im Brote ein heiles Roggenkorn, so muss man es in der Tasche bei sich tragen, da das Glück bringt (Dithm.). — 13. Ein ganzes Roggenkorn im Brote bedeutet grosses Glück (Drage in Stapelholm). — 14. Schönmalven (Abutelon), Efeu und Fuchsien soll man nicht als Topfgewächse ziehen; sie bringen Unglück (Lunden). — 15. Efeu soll das grösste Unglück sein (Osdorf bei Gettorf). — 16. In einem Weizenfeld, Roggenfeld, über einem Brunnen darf man kein Haus bauen; das bringt Unglück über die Bewohner (Lunden). — 17. Die Blüten vom Mohn bei sich tragen, bringt Unglück (Dahrenwurth bei Lunden). — 18. Die Zahl 11 ist eine Unglückszahl, weil sie die 10 Gebote überschreitet (Schütze 1, 301). — 19. Man darf nicht umkehren, wenn man ausgeht und etwas im Hause vergessen hat; ein anderer muss es herausbringen (Kellinghusen a. d. Stör). — 20. Kommt beim Flütten (Umziehen) etwas entzwei, so bringt das Glück (Dithm.). — 21. Begegnet einem bei einem Angange ein junger Mann mit Pferd und Wagen oder ein Reiter, so bringt das Glück (Dithm.). — 22. Begegnet einem bei einem Angange ein altes Weib, oder läuft ein Hase quer über den Weg, oder kommt einem eine Katze entgegen, so kehre man um; sonst gibts Unglück (Dithm.). — 23. Ist jemand auf einer Tour und stösst unterwegs mit dem rechten Fuss an einen Stein, so wird die Reise nicht gut ablaufen (Lübeck). — 24. Wenn bei einem Angange eine schwarze Katze über den Weg läuft, so hat man Unglück (Kellinghusen a. d. Stör). — 25. Läuft einem, wenn man ausgeht, eine Katze nach, so bedeutet

das Glück. Daher warf man dem, der ausging, früher wohl eine Katze nach, erzählte meine verstorbene Schwiegermutter (Bunsoh bei Albersdorf). — 26. Läuft eine Spinne an jemandem hinauf, oder spinnt einen Faden vor ihm nieder, so bringt das Glück (Dithm.). — 27. Eine weisse Spinne bringt Glück (Angeln). — 27a. Eine kleine Spinne bringt Glück (Dithm.). — 28. Spinne nach Uhr 12 bringt Glück, vor Uhr 12 Unglück (Schwienhusen bei Delve.) — 29. Eine weisse Katze bringt Glück, eine schwarze Unglück (Angeln). — 30. Vogelschmutz am Fenster bringt Glück (Lunden). — 31. Ein gefundenes Hufeisen über der Haustür oder Stalltür angebracht, bringt Glück (Allgemein). — 32. Kommt das Vieh nass auf den Stall, so bedeutet das Glück (Kellinghusen a. d. Stör). — 33. Den Kehricht darf man nicht über die Türschwelle hinweg fegen, da man dann das Glück mit hinaus fegt (Stapelholm). — 34. Wenn man jemanden beim Ausfegen anfegt, so fegt man ihm das Glück fort (Stapelholm). — 35. Fällt das Glas, das bei der Richtrede von dem neu erbauten Hause heruntergeworfen wird, entzwei, so bringt das Glück über die Bewohner; fällt es nicht entzwei, so bringt es Unglück (Norderdithm., Stapelholm, Kolonie Christiansholm bei Hohn). — 36. Macht jemand zufällig beim Sprechen einen Reim, so bekommt er etwas geschenkt (Kellinghusen). — 37. Sieht man einen Stern vom Himmel fallen, so muss man sich in dem Augenblick etwas wünschen; das geht nämlich in Erfüllung (Dithm.). — 38. Liegt ein Messer auf dem Rücken, so liegt jemand im Wasser und kann sich nicht helfen (Marne in Dithm.). — 39. Beschenken zwei sich gegenseitig mit Messer oder Schere, so gibt es Streit (Husum). — 40. Schere oder Messer als Geschenk zu geben, ist bedenklich und schneidet die Freundschaft entzwei (Schütze 4, 31). — 41. Das Jucken des rechten Auges bedeutet Tränen, das des linken Freude (Husum). — 42. Wenn das rechte Auge juckt, so gibt es etwas zu weinen, wenn das linke Auge juckt, etwas zu lachen (Süderstapel in Stapelholm). — 43. Legen die Hühner ein Sparei (d. i. ein kleines Ei, Ständerei), so bedeutet das Unglück. Ein solches Ei muss man hinter einen Sparren stecken (Schwienhusen bei Delve). — 44. Wer des Morgens schon so früh singt, den trifft noch an demselben Tage ein Unglück. Das Sprichwort sagt: De Vagele, de so fröh singt, de halt öwer Dag de Katt (Dithm.). — 45. Morgens singen gibt abends Klage (Hansen, Charakterbilder S. 11). — 46. Kein wichtiges Werk fange Montags an; Montags wird nicht Wochen alt. Kinder dürfen nie an einem Montage zum ersten Male in die Schule geschickt werden; erst recht nicht darf der Schulbesuch nach überstandener Krankheit an einem Montage wieder beginnen (Lunden). — 46a. Freitags beginne keine Reise; kein Schiffer lichte die Anker; das bringt Unglück (Dithm., Kellinghusen). — 47. Wäscht man sich mit einem andern zusammen in demselben Wasser die Hände, so gibt es Streit. Spuckt man aber ins Wasser, so geht es gut (Dithm., Eiderstedt). — 48. Steigt man morgens zuerst mit dem linken Fuss aus dem Bette, so gibt es sicherlich Streit. Von einem, der nicht gut gelaunt ist, heisst es: „De is ok mit'n linkn Fot to irs ut 't Bett kam" (Dithm., Stapelholm, Husum). — 49. Auf das erste Stück Geld, das auf einem Markte eingenomman wird, muss gespuckt werden, das bringt Gewinn (Dithm.). — 50. Jedem Menschen steht sein Schicksal vor der Stirn geschrieben (Drage in Stapelholm). — 51. Treibt Schaum auf der Kaffeetasse und treibt nicht an den Rand, so erhält man Geld (Allgemein). — 52. Gibt es in einem Jahre viele 'Goldsmäd' (Goldschmiede, Libellen), so deutet das auf Krieg (Feddringen in Dithm.). — 53. Hände besehen gibt Streit (Erfde in Stapelholm). — 54. Finger besehen gibt Streit (Kellinghusen). — 54a. Verliert jemand den Trauring oder zerspringt dieser, so gibt es Unglück (Lunden). — 55. Wirft

man einen Spiegel entzwei, so gibt es sieben Jahre Unglück (Friedrichstadt a. d. E). — 56. Wenn vor einem vorüber eine Elster über den Weg fliegt, so passiert ein Unglück (Kellinghusen). — 57. In einem Schaltjahr passiert viel Unglück (Süderstapel in Stapelholm). — 58. Wer durchs Fenster kriecht, wird nicht grösser. Kleine Kinder dürfen nicht durch ein offenes Fenster gehoben werden (Dithm.). — 59. Zwei Personen dürfen nichts miteinander teilen, z. B. Brot, da das die Freundschaft zerstört (Dithm.). — 60. Nadeln darf man nicht wegschenken, da das die Freundschaft aussticht (Dithm.). — 61. Für Nadeln darf man sich auch nicht bedanken (Dithm.) — 62. Einer Hexe darf man keine Nadel leihen; sie tut einem leicht etwas an (Dahrenwurth bei Lunden). — 63. Eine Mehlgase darf man einer Hexe nicht leihen (Lunden in Dithm.). — 63a. Ein Mehlsieb darf man einer Hexe nicht leihen (Drage in Stapelholm). — 64. Der helle Funke am Licht zeigt an, dass ein Dieb im Hause ist (Dithm.). — 65. Wenn man niest, so geht das, was man in dem Augenblick denkt, in Erfüllung (Preil bei Lunden). — 66. Einen Donnerkeil (Belemniten), der mit einem Blitz, der irgendwo zündet, vom Himmel fährt, soll man aufheben, weil er Glück bringen soll (Schütze 2, 252). — 67. Ein Kreuz von einem Kirchhof im Hause bringt Unglück (Lunden). — 68. Beim Sandstreuen in der Stube darf man keinen Sand auf einen Gegenstand werfen, das bringt allerlei Unglück (Gegend von Hohenwestedt). — 69. Zieht man Wäsche verkehrt an, so gibt es Streit (Süderstapel). — 70. Liegt eine Harke mit den Zinken nach oben und fällt in gewissem Umkreis davon jemand ins Wasser, so muss derselbe ertrinken (Lunden).

2. Träume.

1. Träumt man von Brand, so bekommt man Blut zu sehen (Christiansholm bei Hohn). — 2. Traum von Feuer bedeutet Geld (Dithm.). — 2a. Träumt man von Brand, so muss man die Summe der Jahre, die diejenigen Personen zählen, die man auf der Brandstätte antrifft, in der Lotterie besetzen (Lahn bei Lunden). — 3. Wer ein Haus brennen sieht, muss die Nummer des Hauses in der Lotterie besetzen (Lunden). — 4. Ein Haus im Innern im Traume brennen sehen, bedeutet eine Leiche (Lahn bei Lunden). — 5. Träumt man von Blut, so bedeutet das Feuer (Dithm.). — 6. Träumt man von Eiern, so gibt es Streit (Dithm.). — 7. Was man in der ersten Nacht in einer neuen Wohnung oder in einer fremden Wohnung träumt, geht in Erfüllung (Dithm., Stapelholm), — 8. Träume in der Scheidenacht zweier Jahre oder in der Geburtstagsnacht gehen in Erfüllung (Schütze 1, 259). — 9. Wer von Nummern träumt, muss dieselben in der Lotterie besetzen (Dithm.). — 10. Träumt man, dass man mit einer Person, die schon längst verstorben, zusammen ist, so bedeutet das eine Leiche (Dithm.). — 11. Träumt man von einem Toten, so muss man, sobald man aufwacht, ein Vaterunser für ihn beten (Drage in Stapelholm). — 12. Traum von Mäusen bedeutet Zwist (Schütze 3, 126). — 13. Wer von Schlangen träumt, kommt in Gesellschaft (Feddringen in Dithm.). — 14. Sieht man im Traum einen Sarg, so bedeutet das Glück (Blankenmoor bei Neuenkirchen). — 15. Traum von Läusen bedeutet eine Leiche (Lahn bei Lunden). — 16. Träumt man, dass man ins Wasser gefallen oder im Wasser umherschwimmt, so bedeutet das eine schwere Krankheit (Drage in Stapelholm). — 17. Träumt man von Zähnen, so hat man den folgenden Tag Glück (Kellinghusen). — 18. Traum von Kindern, von Pferd und Wagen bedeutet Glück (Dithm.). — 19. Traum von Läusen bedeutet Streit (Dithm.). — 20. Traum von Geld bedeutet Streit (Dithm.). — 20a. Wer rückwärts ins Bett steigt, träumt etwas Gutes (Norderdithm.). — 21. Hat jemand im

Traum mit weissem Zeug zu tun, so deutet das Trauer an (Lunden). — 22. Ein Haus im Traum hell brennen sehen, bedeutet Glück; dunkel mit Rauch und Qualm Unglück (Dithm.). — 23. Ein Traum von ausgefallenen Zähnen bedeutet Krankheit oder Tod (Dithm., Husum). — 24. Traum von Kleingeld bedeutet Streit (Dithm.).

3. Zauberei.

1. Wer einen falschen Schilling in der Tasche hat, kann 'Ogenverschrön' (Blendwerk, Zauberwerk) sehen (Dithm.). — 2. Wer ein vierblätteriges Kleeblatt, ohne eigenes Wissen, bei sich trägt, kann 'Ogenverschrön' sehen (Lunden). Vgl. Müllenhoff, Sagen nr. 563. Kl. Groth, Quickborn 1, 195. — 3. Um ein Stück Wild zum Stehen zu bringen und sicher schiessen zu können, schreibe der Jäger auf die Flinte: „Dat Dai Di!“ und er kann alles Wild treffen. Pulver von geerbten Silbersachen einnehmen dient zur Entzauberung (Schütze 4, 224). — 4. Wenn man in die Fussspur eines Diebes einen Nagel schlägt, so muss der Dieb das Gestohlene wiederbringen (Dithm.) — 5. Man fange einen Maulwurf, ziehe demselben lebendig das Fell ab, so dass die Vorderfüsse daran sitzen bleiben; und daraus fertige man sich einen Geldbeutel, der dann immer Geld halten wird (Rehm bei Lunden). — 6. Wenn man die Fussspur eines Diebes aufnimmt, in eine 'Pase' steckt und so in den Rauch hängt, so muss der Dieb, wenn er nicht das Gestohlene wiederbringt, elendiglich umkommen (Lunden). — 7. Ist Obst gestohlen worden, so vergrabe man eine Katze lebendig (beim Obstbaum?), und so, wie die sich in der Erde quälen muss, so muss der Dieb sich quälen und sterben (Feddringen in Dithm.) — 8. Ist man bestohlen worden, so male man ein Auge auf Papier, zersteche dasselbe mit einer Nadel, und der Dieb muss ein Auge verlieren (Lunden). — 9. „Hüt is Nicasiusdag!“ an die Stubentür geschrieben verscheucht Ratten und Mäuse (Schütze 3, 176). — 10. Will ein unbändiges Pferd sich nicht beschlagen lassen, so gehe man dreimal um dasselbe herum und spreche: „Uni, nu-ni, ne-ri!“ und das Pferd steht wie ein Lamm (Norderdithm.). — 11. In der Neujahrsnacht zwischen 12 und 1 Uhr legen die Bewohner eines Hauses sich auf den Bauch und werfen die Pantoffeln von den Füssen, und zwar über Kopf. Je nachdem nun die Pantoffeln mit der Spitze oder nicht nach der Tür hin liegen, deutet man daraus, ob die Person als Braut aus dem Hause ziehen oder noch darin bleiben wird (Dithm., Stapelholm. Vgl. Schütze 2, 11; 4, 286). — 12. Wenn jemand beim Schwören die drei Finger der rechten Hand in die Höhe hebt und drei Finger der linken Hand von sich nach unten streckt, so kann er gerne falsch schwören, der Meineid schadet ihm nichts (Kramper Marsch).

4. Vorbedeutungen, Teufel und Gespenster.

1. Einen Knopf darf man nicht auf dem Körper annähen (Dithm.). — 2. Eine helle Stelle am Licht bedeutet einen Dieb im Hause (Schütze 1, 209). — 3. Eine helle Stelle am Licht bedeutet für die nächste Zeit einen Brief (Schütze 1, 149. Feddringen in Dithm.). — 4. Das Jucken der inneren Handfläche bedeutet Gewinn. Das Jucken der Nase bedeutet Neues in Erfahrung bringen, oder etwas Gutes erfahren, oder aber auch einen Dreck zu riechen; auch die Schmerzenstränе (Dithm., Stapelholm. Hansen, Charakterbilder S. 10). — 5. Wenn zwei zur gleichen Zeit denselben Gedanken aussprechen, so leben sie noch ein Jahr zusammen (Dithm., Stapelholm). — 6. In der Neujahrsnacht schmilzt man Blei oder Wachs, giesst es aufs Wasser und deutet aus den entstehenden Figuren sich oder andern Glück oder Unglück (Schütze 1, 12). — 7. In der Neujahrsnacht giesst man

Eiweiss aufs Wasser und lässt es bis zum Neujahrstage stehen. Aus der Form deutet man dann auf Glück oder Unglück (Schütze 1, 297). — 8. Wenn bei einem Brande das Vieh losgebunden ist, so muss man es mit dem Handrücken (mit de verwende Hand) schlagen; dann geht es hinaus und kehrt auch nicht zurück in das brennende Haus (Drage in Stapelholm). — 9. Will man die Raupen loswerden, so sammle man sich vor Sonnenuntergang eine ungerade Zahl und gehe damit gegen den Lauf der Sonne an ein Wasser und werfe sie da hinein mit den Worten: „Hier bring' ik jüm an dissen Ort; un all de in min Garn kamt, de folg jüm na." Im Namen † † †. (Von Frau Schacht aus Finkenwerder). — 10. Man sammle drei Raupen und werfe die ins Feuer, so verschwinden auch die andern (Süderstapel in Stapelholm). — 11. Wer im Besitze eines Erbschlüssels ist, kann damit einen Dieb ermitteln. Man nimmt den Schlüssel, legt ihn in eine Erbbibel und hängt, während einer die Bibel hält, ein Sieb daran. Dann nennt man verdächtige Personen, und wird der Name des Diebes genannt, so fällt das Sieb zur Erde (Dithm., Kolonie Christiansholm bei Hahn in Südschleswig). — 12. Nägel muss man entweder Freitags bei abnehmendem Mond oder Dienstags beschneiden. Die abgeschnittenen Nägel müssen unter der Türschwelle verwahrt werden (Osdorf bei Gettorf im Dänischenwohld). — 13. Freitags Nägel schneiden schützt gegen Fieber (Süderstapel in Stapelholm). — 14. Schneidet man die Nägel drei Freitage nach der Reihe stillschweigend, und zwar über Kreuz, d. h. die Nägel des linken Fusses mit der rechten Hand und die des rechten Fusses mit der linken Hand, und später immer nur an einem Freitage, so schützt das sicher gegen Zahnweh (Lunden). — 15. Sonntags die Nägel beschneiden gibt Verdruss (Dithm.). — 16. Kleinen Kindern darf man die Nägel nicht beschneiden (Dithm.). — 17. Dem Toten darf man die Nägel nicht beschneiden (Dithm.). — 18. DasHaar muss man bei zunehmendem Mond (towassen Mand) schneiden lassen; dann wächst es gut (Dithm.). — 19. Märzschnee aufbewahrt und damit das Haar gewaschen, gibt demselben gutes Gedeihen (Feddringen in Dithm.). — 20. Das abgeschnittene Haar darf man nicht fortwerfen, da man dann Kopfweh bekömmt (Dithm.). — 21. Wenn man das abgeschnittene Haar fortwirft, so nisten die Vögel darin, oder auch man erhält einen kahlen Kopf, sog. Mondschein auf dem Kopfe (Dithm.). — 22. Man muss das abgeschnittene Haar entweder verbrennen oder vergraben oder auch in dem Dachstuhl verstecken (Dithm.). — 23. Beim Verbrennen des Haares halte man den Daumen fest in der Hand; dann stinken sie nicht (Dithm.). — 24. Klingen einem die Ohren, so redet jemand von uns. Klingt das linke Ohr, so redet man Gutes; klingt das rechte Ohr, so wird Böses geredet; darum: „Dat linke, dat flinke; dat rechte, dat slechte" (Delve in Dithm.). — 25. Klingt das rechte Ohr, so klemme die Zungenspitze zwischen die Zähne, und der Verleumder beisst sich auf die Zunge (Lunden). — 26. Klingt einem das rechte Ohr und man denkt zufällig an diejenige Person, so Böses von einem redet, so ist das Ohrenklingen sofort vorüber (Dithm.). — 27. Klingt das Ohr und jemand spricht Böses von einem, so schlage man sich mit der Hand an das klingende Ohr, und der Betreffende beisst sich ein Stück von der Zunge ab (Eckernförde). — 28. Wenn Kindern die Milchzähne ausgehen, so müssen sie dieselben in der Stube fortwerfen (Angern: unters Bett werfen) und sprechen: „Mus, ik gev di'n ol'n Tän, giv mi 'n nien weller!" Oder: „Ich gebe dir einen goldenen Zahn, gib mir einen knöchernen wieder (Feddringen). — 29. Den Zahn muss man unter einen Schrank werfen und sprechen: „Mus, ik bring di'n holten Tän, giv mi en nien weller, de ni gillt (killt?), de ni swillt, de ni weh deit (Lunden). — 30. Auch heisst es: „Mus, ik gev di 'n Kus (Backzahn), giv mi 'n goll'n Tän weller!" Oder: „Hest

mi'n ol'n Tän, giv mi 'n nien well'r!" (Schwienhusen bei Delve). — 31. Man wirft den Zahn in ein Mauseloch und spricht: „Mus, Mus, ik gev di 'n ol'n Tän, giv mi 'n nien weller!" Auch vergräbt man den alten Zahn unter der Türschwelle (Lehe bei Lunden). — 32. In Stapelholm heisst es: „Mus, ik gev di 'n ol'n Tän, giv mi 'n nien weller, de ni kellt, de ni swellt, de ni weh deit!" (Drage in Stapelholm). — 33. Die Zähne, die der Mensch später verliert, werden aufbewahrt und ihm mit in den Sarg gelegt. — 34. Spricht man von jemanden, so ist er nicht weit. Wenn man vun 'n Düvel snakt, so is he nicht wiet. — 35. Wer gern und viel in den Spiegel schaut, dem guckt der Teufel über die Schulter (Dithm.). — 36. Wenn man bei Licht in den Spiegel sieht, so steht der Teufel hinter einem (Dithm.). — 37. Ein Kind muss abends nicht in den Spiegel sehen, sonst steht der Teufel hinter ihm (Schütze 4, 164). — 38. Abends, wenn man mit dem Pflug vom Felde kommt, muss man denselben von der Schleife nehmen; da sonst der Teufel darauf (darunter) ruht (Schütze 3, 220). — 39. Freimaurer sind böse Leute und stehen mit dem Teufel im Bunde. Wer Mitglied einer Freimaurerloge ist, wird stets beobachtet. Verrät er den geleisteten Eid, so wird er getötet. Von jedem Mitgliede hat man ein Bild, und dann sticht man mit einer Nadel die Stelle, wo das Herz sitzt, und — er muss sterben (Dithm.). — 40. Geister gehen nachts um, und es gibt weisse oder himmlische, bunte oder weltliche und schwarze oder höllische (Lehe bei Lunden). — 41. Will man in der Walpurgisnacht die Hexen oder was man will, sehen, so muss man sich unter zwei an einem Kreuzwege gegeneinander aufgestellte Eggen legen (Schütze 1, 295). — 42. Wenn ein Schiff, das im Hafen liegt, heftig knackt, so wird es untergehen (Christiansholm bei Hohn im südl. Schleswig). — 43. Wenn der Klabautermann sich auf einem Schiff sehen oder hören lässt, so wird das Schiff untergehen (Delve in Dithm.).

Nachschrift. Am 5. Januar 1910 verstarb zu Dahrenwurth bei Lunden der Lehrer Heinrich Carstens, geb. 1849 zu Heuwisch, ein emsiger Sammler auf dem Gebiete der holsteinischen Volkskunde, wie seine 'Wanderungen durch Dithmarschen' (1903. 1907) und die mit F. Höft herausgegebene, freilich strengeren wissenschaftlichen Anforderungen nicht genügende Zeitschrift 'Am Urdsbrunnen' (1—6. 1881—89. Am Urquell 1. 1890) bezeugen.

Ein Weihnachtszeltenspiel aus Tirol.

Mitgeteilt von **Oswald Menghin.**

Das folgende Stück gehört einem nicht unbekannten Typus der volkstümlichen Tiroler Dichtung an. Der Weihnachtszelten, den die pietätlose Fremdenindustrie unter dem geschmeidigeren Titel 'Tiroler-Früchtenbrot' das ganze Jahr hindurch herstellt, spielt bei der tirolischen Weihnachtsfeier eine grosse Rolle. Nur zu Weihnachten leistet sich der Bauer, der auf Religion und alten Brauch noch etwas hält, diese edle Speise. Was Wunder, dass der Anschnitt des Zeltens, den die Sehnsucht der Kinder kaum er-

warten kann, in vielen Gegenden unter feierlichen Zeremonien stattfindet, und dass das köstliche Gebäck auch als gern gesehenes Geschenk, besonders unter Liebenden, verwendet wird!

Ärmere Leute, die sich den Zelten nicht selbst zu backen vermögen, suchen ihn von wohlstehenden Bauern durch Aufführung eines Spieles zu erlangen; solchem Zwecke entsprang das nachstehende Stück. Ein Bauerndichter, S. Klocker aus Axams bei Innsbruck, Kerschbuchhofer in Hötting, hat Text und Weisen im Jahre 1853 geschaffen. Er muss seinen Spass an derlei Dingen gehabt haben, da er selbst die Hauptrolle, den Waldgott[1]), gab. Die übrigen Rollen waren durch Knechte und Senner besetzt. Zu Perchtalhof, Sennerhof, Sauerweinhof, Danielhof, Ötztalerhof, Zircherhof, Kranewicken und beim Fritz, lauter in Hötting gelegenen Höfen, kam das Stück in den Weihnachtsfeiertagen des obgenannten Jahres zur Aufführung. Neben jenen materiellen Zwecken verfolgten die Darsteller aber auch einen lehrhaften: sie wollten die Bauern darauf aufmerksam machen, wie sehr sie den Wäldern durch unvernünftiges Schlagen und insbesondere durch die damals aufgekommenen eisernen Rechen zur Streusammlung schadeten.

Das vorliegende Stück hat sich nur durch einen Zufall erhalten. Obgleich es ungemein gefiel, die Darsteller in einigen Gasthöfen zu Hötting auftreten mussten, ja sogar nach Innsbruck verlangt wurden, kam es in den folgenden Jahren nicht mehr zur Aufführung und geriet endlich in Vergessenheit. Aber in einem der ehemaligen Spieler, dem letzten, der noch lebt, hat es sich erhalten. Herr Alois Mayr, geboren zu Völs bei Innsbruck, seit langem in Meran wohnhaft, war als 17jähriger Bursche am Sennerhof bedienstet und hatte die Aufführung des Stückes zu überwachen, beteiligte sich auch an der Ausarbeitung der Gesänge. Der nun wusste trotz seines hohen Alters von 73 Jahren Text und Melodie des Spieles noch vollkommen auswendig. Herr Otto Mayr schrieb auf den Wunsch seines Vaters die Verse nieder, Herr Lehrer Josef Moll in Meran zeichnete den gesanglichen Teil auf.

Hier gebe ich das Stück genau nach der Niederschrift des Herrn Otto Mayr. Sie bietet, da Herr Mayr, obwohl in der Stadt lebend, den Zusammenhang mit dem Volke sich noch ganz gewahrt hat, ein getreues Bild des sogenannten Bauernhochdeutsch, einer konsequenzlosen Mischung von Schriftsprache und Dialekt. Nur einige wenige orthographische Kleinigkeiten habe ich verändert und schwer verständlichen Worten Erklärungen beigefügt.

Wien.

---

1) [Oben 7, 435 ist ein Singspiel 'Der grosse Waldgott' etwa aus dem Anfang es 19. Jahrhunderts erwähnt, dessen Hs. L. v. Hörmann in Innsbruck besitzt.]

Weihnachtszeltenspiel.

Personen:

Der Vorläufer.	Die Birke.
Der Waldgott.	Die Lärche (auch Echo).
Die Fichte.	Der Bauer.
Die Kiefer.	Der Kehraus.

Kostüme:

Der Vorläufer: Rote Bluse mit Ledergürtel, am Kopfe eine rot-wollene Türkenmütze (Fes) mit weisser Flaumfeder vorne; in der Rechten einen Stab mit bunten Bändern, der zum Platzmachen dient.

Der Waldgott: Mantel, ganz mit Baumbart bedeckt und von feinem Silberflitter durchzogen: langes Kopfhaar und Vollbart aus Baumbart, in der Rechten einen Stab mit Waldfrüchten geziert.

Die Bäume: Jeder Darsteller mit Zweigen seines Baumes ganz bedeckt; am Kopfe eine kleine Baumkrone.

Der Bauer: Nationalkostüm, eine Hacke unterm Arm.

Der Kehraus: Dorfteppartig gekleidet, mit grossem Birkenbesen; sehr witzig, hat es besonders auf die Weiber und etwa in der Stube anwesende Liebespaare abgesehen.

Prolog.

Vorläufer (in die Stube tretend):

Hochwertgeschätzte Freunde,
Gott grüß euch all beisammen!
Ihr wisset es vielleicht,
Warum ich her bin kommen.
Wir haben uns auf heut
Ein Kurzweil unternommen:
Ein Schauspiel wird es halt,
Vom Waldgott angefangen.
Meine Laufbahn ist als heut,
An alle Ort und End,
Wohin ich immer komme,
Zu machen mein Kompliment.
Ich komme als ein Kurier,
Als Läufer und als Bot,
Es kommet gleich nach mir
Der große Wäldergott,
Der hier ein Auftritt macht
Mit seinem Waldkonvent,
Weil man bei Tag und Nacht
Jetzt so viel Holz verbrennt.
Ein Bauer kommet auch,
Der schreit den Wald voll ein;
Sein Widerhall, meint er,
Das muß ein Geistl[1]) sein.
Und weil der Bauer noch mehr
Den Wald will niedermachn,
Laßt der Waldgott nix mehr her
Als nur zum Zeltn bachn.
Doch endlich laßt uns geltn,
Hält mit sein Lärmen ein;
Denkt ihm: wenn nur die Zeltn
Recht wohl geraten sein.
Dann singt noch der Konvent
Ein Liedlein zum Beschluß;
Dann hat das Spiel ein End
Und ös öpper[2]) koan Verdruß.

(Platz machend.)

Nun aber machet Platz,
Räumt alles auf die Seitn!
Der Waldgott kommt herein
Mit seinen Edelleutn.
Indessen will ich gehn,
Ihr alle, lebet wohl!
Weil ich Vorläufer bin,
Mich weiter machen soll. (Ab.)

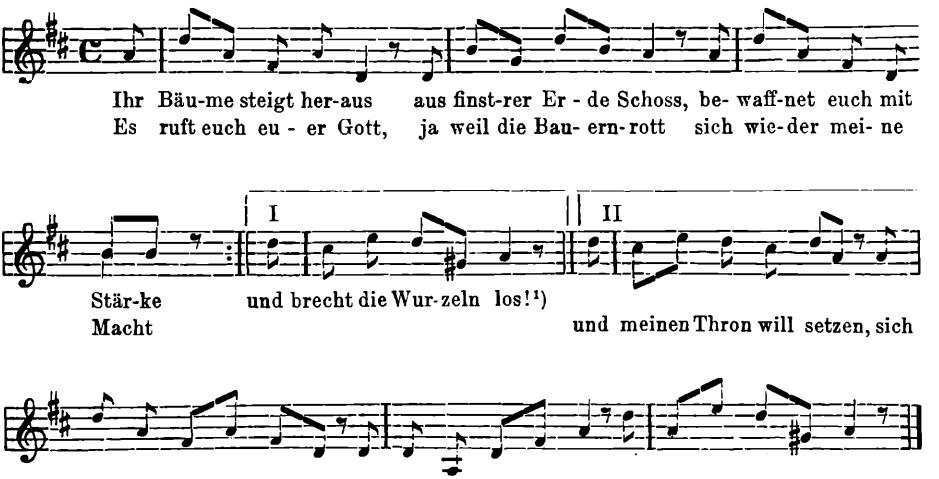
I. Auftritt.

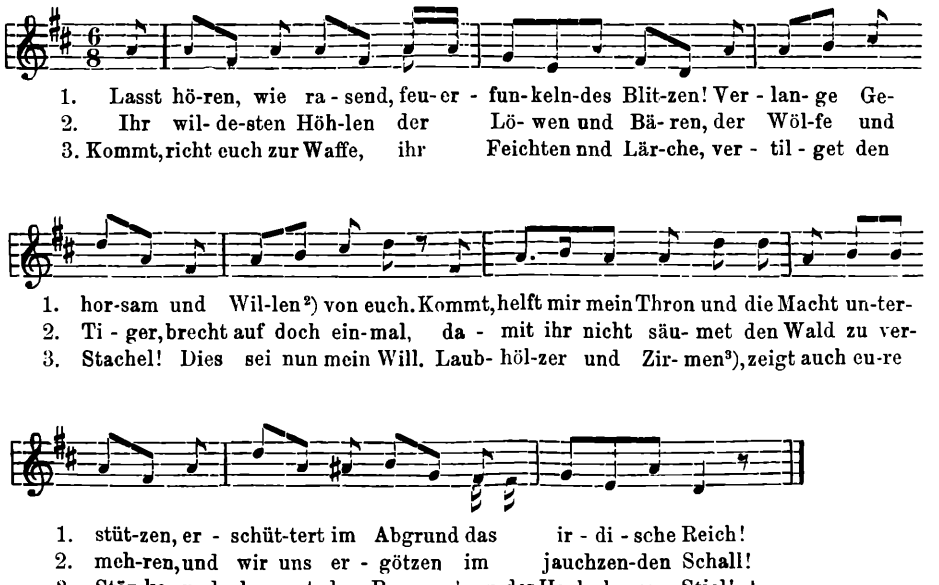
Waldgott:

Ich bin ein edler Greis,
Waldgott tu ich mich nennen;
Komm her aus finstrem Gsträuß,
Laß mich durch nichts verbrennen.
Ich bin schon lang im Wald,

1) Gespenst — 2) ihr etwa.

Seitdem die Welt erschaffn,
Und hab bis jetzt noch meist
So leidlich ruhig gschlafn.
Aber weil jetzt so viel Bäum
Im Wald werdn niedergschnittn,
Drum derleid is jetztn kam,
Wia is früher hun derlittn.
Drum moch i jetzt an Ernst;
Es kunn nit anders sein,
Und daß i mi kunn wehrn,
Drum ruaf i meine Bäum.





1) Wird hinter der Türe durch Abbrechen von Holz nachgeahmt.
2) Willigkeit. — 3) Zirbelkiefer.

2. Auftritt.

(Die vier Bäume. Waldgott bleibt in der Mitte stehn).

Alle vier Bäume (singen nach derselben Melodie):

O Gott und Gebieter, siegreicher Florierer,
Dein Reich ist gestützet auf festesten Grund.
Du Unüberwindlicher, stets Triumphierer,
Ja wenn du's befehlest, :,: geht alles zugrund :,:
Wir stehn allzeit bereit,
Zu folgen dein Begehren;
Das ist ja unsre Freud,
Die Hacken zu zerstören.

Waldgott:

Ein jeder Bauersmann spricht:
Ihr sollet in die Flammen!

Die Bäume:

Das soll uns treffen nicht,
Wir schwören's alle zusammen!

Fichte:

Ich schwinge meine Äst,
Schlag ihm die Augen ein;
Ich glaub, es ist das Best,
Wenn er stockblind tuat sein.
Wenn mich die Bauernrott
Von meinen Sitz will heben,
Ich schwör's bei meinem Gott:
Ich geh ihnen auf das Leben.

Kiefer:

Wenn er mi hackt und zuawerstehet[1]),
So stell i mi grad faul,
Und wenn er sunst nit weiter geaht,
Wirf i d'n[2]) a Schoat[3]) ins Maul,
Daß ihm grod's Bluat hearrinnt,
Und sollt er a drum sterben;
Do moch i mir koan Wind,
Weil er ins will verderben.

Birke:

Weil i die Birken bin,
Tuat mir koan Axt nit weah;
Wenn ober der Kehraus kimmt,
Stutzt er mi sauber hear.
I kunn ihms a mit wehrn,
Wenn er mir nimmt die Reiser,
Weil er muaß sauber kehrn
Fast gar in alle Häuser.
Und kehrn tuat er sauber
Mit seinen groaßn Ratzn[4])
Und hin und hin tuat er nix
Als die Weiberleut recht tratzn[5]).

Waldgott:

Nun, also ist es recht,
Tiat nur koan Hieb verschonen,
Ihr, meine getreuen Knecht!
Ich werd euch schon belohnen.

3. Auftritt.

Bauer (mit einer Hacke unterm Arm hereinspringend):

Was hör i in dem Wald?
Wer will mir widersprechn?
Wenn mir der erste fallt,
Muaß a der zweite brechn.
Mei Hack ist voller Schneid,
Die alles niedermacht;
Vor mir der Wald nit leit,
Gib i nit iander[6]) nach.
Brauch Besn-, Gabl, Rechenstiel,
Muaß Ladn, Schindln machn,
Und mein Weib braucht a gor viel,
Voraus zum Zeltn bachn.
Dös wur[7]) a Handl fein
Und erst die Weiberleut!
Dö kriagatn ja den Ziepf[8])
Oeatzt[9]) bei der kaltn Zeit.
Do hättets ös[10]) die Schuld,
Wenn mir oane derfriern soll;
I war ja gor koan Stund
Meahr sicher in Tirol.

Lärche (Echo): Tirol! — — — —

Bauer (sich umdrehend):

Wer antert[11]) mi denn do?
Den gab i glei a Schnol[12])!

1) herzusteht — 2) ich ihm — 3) Rindenstück — 4) Schnurrbart, hier scherzhaft für Besen — 5) necken — 6) eher — 7) würde — 8) Pips, eine Krankheit des Geflügels — 9) jetzt — 10) ihr — 11) äfft nach — 12) Ohrfeige.

Lärche:
Echo hats getan,
Dei eigner Widerhall!

Bauer (für sich):
Echo? was ist das für a Vieh?
Dös möcht i gearn söchn;
Werd öpper[1]) woll nit gifti sein,
Nor kann miar ja nix gschöchn.
Es tuet als wia a Mensch;
Moanst net, es warn zwoa;
Wenn mi mei Weiberl antern tuat,
Ist grad a so a Gschroa.

Lärche:
Schrei du nur Echo frei,
So werd es si schun mahrn[2]),
Und wenn dus nor[3]) derwischt,
Muaßt gschwinn an Stoan drau schwarn[4]).

Bauer (schreit): Echooooooo! — — — I gib an Ast!

Lärche: Echooooooo! — — — — —
I bin allzeit bereit
An jedn Antwort z' gebn;
Mags sein, wer's immer will,
Tua i mei Stimm erhebn.
Er mag lateinisch, deutsch,
Wohl gar französisch lachn;
Dös ist mir koane Kunst,
Ihm alles nach zu machn.
Gar alle Tier und Vögl,
Was immer schreit und bellt,
Dö kennen meine Stimm,
Fast in der ganzen Welt.
I bin schun lang im Wald,
Schun bei sechstausend Jahr;
Wer nur ein wenig schreit,
Hört mich ein jeder Narr.

Bauer (für sich):
Dös muaß a Wichtele sein,
Dös gor so 's Maul auslaart[5]);
Den möcht i gearn kennen,
Dear do an Stoan drau schwart.
Der Geist verhindert mi,
Daß i nit Holz kann fällen;
Hon dechterst[6]) heut no glabt
A zwoa drei nieder z' schnölln[7]).

Waldgott:
Da laßt man dir schun Holz,
Voraus zum Zeltn bachn;
Was krump und schadhaft ist,
Kannst alles niedermachn.

Fichte:
I gib an Ast!

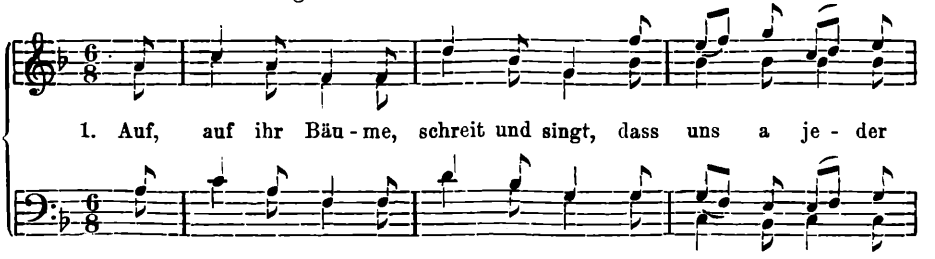
Kiefer:
Und i an ganzn Stamm!

Birke:
Es ist grod souvl[8]) a guate Kost!

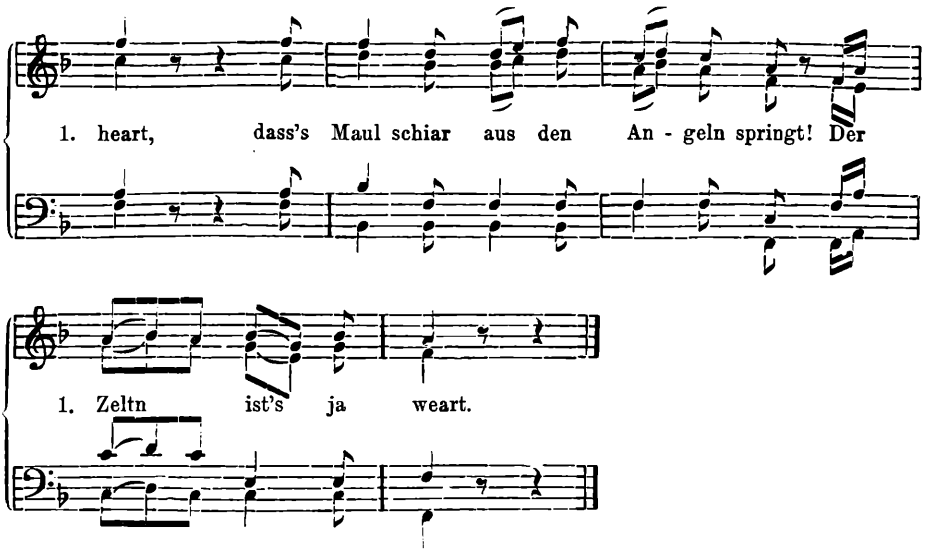
Alle:
Do helfn miar alle z'samm!

Waldgott:
Dann singen wir zum Schluß
Ein saubres Lobgesang,
Und dös im Augenblick.
Drum zaudert nit so lang!

Waldgott und die vier Bäume (singen):



1) etwa — 2) so wird es sich schon melden — 3) dann — 4) pressen — 5) ausleert — 6) doch — 7) niederzuhauen — 8) gerade so viel.



2. Holz schaffn miar euch in Überfluß,
Larch, Feichte, kloan und groaß,
Damit die Madln koan Verdruß;
So werd der Ofen hoaß.

3. Birnen-, Äpfl-, alle Bam,
Dö stiahn in unsern Wald,
Und wenn man halt koan Obst bekam,
So warn die Zeltn galt[1]).

4. Beim Ofenloch ists Weiberchor,
Die ganze Zeltnweich[2]);
Bald oane schreit, bald Poor und Poor,
Z'löscht[3]) schrein sie alle z'gleich.

5. Und wenn s'n öpper gar verbrennt,
Daß 's öpper nit gschwind reart[4]);
So höbt fürs Maul glei boade Händ,
Daß mans nit weiter heart!

6. Dö Vesper dauert oft lange Zeit,
Bis er ist ausgebacht[5]);
Frau Wirtin hat aus lauter Freud
'Te deum laudamus' gmacht.

Waldgott (zu den Bäumen):
Jatzt ziachn miar giahn[6]) ab,
Bleibt miar fein koaner hintn!
(Zu den Zuschauern).
Und ös kemmts a zu ins[7]),
Im Wald a Ströbe[8]) schindn.
In Wosn[9]) laßts miar liegn!
Grund und Bodn gheart nou[10]) mein;
Wenn i enk[11]) die Gratn[12]) laß,
So kennts schun zfrieden sein.
(Zu den Bäumen).
Und wenn die 'eisernen Rechen'
Einreißen in mein Reich,
So ziacht mit mir ins Feld
Und wehrt enk alle z'gleich!

Alle Bäume:
Miar schwörn alle zsammen:
Miar leidn koan eisernen Rechn.
Sonst schlagn miar zua, bis uns
Die ganze Macht möcht brechn.
(Alle ab).

Epilog.

Kehraus (mit einem grossen Birkenbesen):
Weil i der Kehraus bin,
Muaß i halt zletztn kemman;

1) abgetan — 2) Zeltenweihe — 3) zuletzt — 4) weint — 5) ausgebacken — 6) gehn (adverb.) — 7) ihr kommt auch zu uns — 8) Streu — 9) Rasen — 10) noch — 11) euch — 12) Gräten.

Den Zeltn, den die oan[1]) nit einpackt habm,
Den werd halt i miar nemman.
Der Kehraus, hätt halt noat,
Der schauget[2]) in alle Winkel,
Ob wohl koan ungleichs Gschlecht
Beieinander in der Dünkel.
Und alles kehr i aus,
Was miar nit recht tuat taugn;
Drum machts mi fleißig sein
Und in die Winkel schaugen.
Weil jetzt ober[3]) alls sauber ist,
So geah i wieder fort;
Nimm mein Besen über die Achsl
Und kehr in an andern Ort.

Kleine Mitteilungen.

Leichenwasser und Geisterglaube in Ostpreussen.

Im Anschluss an den inhaltsreichen Aufsatz von P. Sartori 'Das Wasser im Totengebrauche' (oben 18, 359) sind vielleicht die nachfolgenden Mitteilungen von Interesse, die ich aus Anlass eines ganz neuerdings beobachteten Falles gesammelt habe — wobei ich aber noch ausdrücklich hervorheben will, dass sie zusammengestellt sind, noch ehe ich jenen Aufsatz kannte. Sie beziehen sich auf einen auffallenden und, wie ich nunmehr ermitteln konnte, in gewissen Teilen Ostpreussens noch immer gar nicht ganz seltenen abergläubischen Brauch, der sich aber meist im Verborgenen abspielt und so auch mir, der ich seit einem Menschenalter Land und Leute recht gut zu kennen glaubte, wunderlicherweise gänzlich unbekannt geblieben war. Er begegnete mir zum ersten Male am 13. September 1909 in unserem Städtchen, das, im ostpreussischen Oberlande genau auf der Sprachgrenze gelegen, etwa 15 000 grösstenteils evangelische Bewohner zählt und im allgemeinen einer 'der Neuzeit entsprechenden' Aufklärung huldigt. Abgesehen von kurzen, nur die Tatsache selbst bestätigenden Erwähnungen bei M. Töppen, E. Lemke und M. Philipp ist er, soweit ich sehe, der volkskundlichen Literatur unserer Provinz ebenfalls völlig fremd geblieben.

Bei der Beerdigung einer hochbetagten, würdigen, dem besseren Mittelstande angehörigen Witwe trat, als der Leichenzug sich in Bewegung setzen sollte, aus dem Trauerhause eine alte Frau heraus mit einer grossen verdeckten irdenen Schüssel und goss, noch bevor die Leidtragenden herbeigekommen waren, eine ziemliche Menge schmutzigen Wassers gegen den Sarg hin auf den Boden, so dass der begleitende Pfarrer beinahe stark bespritzt wurde. Die Umstehenden waren entrüstet, die Alte aber, die beim Ausgiessen einige unverständliche Worte gemurmelt hatte, ging befriedigt von dannen; offenbar hatte sie nicht etwa den Angehörigen oder gar dem Andenken der allgemein geachteten Toten einen Possen spielen wollen, sondern freute sich anscheinend des Bewusstseins, ein gutes Werk getan zu haben. Und ein dabeistehendes junges Dienstmädchen, das die Sache ebenfalls mit angesehen hatte, sagte: „Das ist nur recht gut, dass sie das getan hat; nun kann der Tod nicht ins Haus zurückkommen.“ Sie hatte schon vorher

1) einen — 2) schaute — 3) aber.

die Besorgnis geäussert, es könne der Tod, der von unserer niederen Bevölkerung, zumal der weiblichen, als leibhaftig umherwandelnd gedacht wird[1]), nochmals wiederkehren, vielleicht weil gerade ein Kind in demselben Hause schwer krank lag. Andere sagten, das sei ein alter Brauch, und das Weib habe so getan, damit der Tod nicht übers Wasser kommen könne. Die Alte selber, später zur Rede gestellt, erwiderte höchst erstaunt: „Das wissen Sie nicht? Das muss so sein; denn sonst geschieht im Hause oder in der Familie ein Unglück.“ — Die Schüssel hatte sie sogleich nachher zertrümmert, damit 'der Tod erschlagen' werde.

Nähere Erkundigungen meinerseits ergaben alsdann noch Folgendes. Das ausgegossene Wasser war Leichenwasser, d. h. dasjenige, womit die Alte (nicht etwa eine gewerbsmässig tätige Leichenwäscherin, sondern eine wackere ältere Aufwartefrau und nur gelegentlich zu diesem Dienst herangezogen) die Gestorbene gewaschen hatte. Und das gilt allerdings als ein ganz besonderer Saft. In der Tat hatte sie geglaubt, dass das Wasser einen kleinen Bach bilde, der für den Tod unüberschreitbar sei; sie mache das stets so, wenn sie jenen Dienst zu leisten habe. Ob dabei aber vielleicht auch an den Gestorbenen selbst gedacht war, dessen Wiederkehr etwa befürchtet wurde und der andere 'nachholen' könnte, war nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Jedenfalls hatte sie, wie sich nachträglich ergab, das Leichenwasser wie immer im Sterbezimmer selber unter einem Sopha sorglich verwahrt, um es dann auf der Strasse ausgiessen zu können. — Auch der beteiligte Geistliche bestätigte mir nicht nur die Tatsache selber, sondern konnte des weiteren berichten, dass der Brauch namentlich bei der niederen Bevölkerung der Vorstädte trotz seines Protestes gegen den 'Aberglauben' noch immer vorkomme, allerdings gewöhnlich möglichst heimlich vollzogen werde. Meist seien es die Angehörigen des Toten, die das Wasser ausgössen oder aber auch den 'Topf' mit dem Leichenwasser samt den beim Abwaschen der Leiche gebrauchten Lappen vor den Leichenwagen stellten, damit er von diesem entzweigefahren werde. Das solle verhindern, dass der Tod noch ein weiteres Mitglied der Familie hole. — Ebenso kannte auch der Geistliche der Landgemeinde aus seinem ganzen, sehr ausgedehnten und bereits halbpolnischen Kirchspiel den noch immer überall trotz des Verbotes geübten Brauch, beim Abfahren der Leiche die Schüssel mit dem Leichenwasser zu zerfahren, so dass das Wasser umherspritzt. Seines Wissens geschehe dies, damit der Geist des Verstorbenen Ruhe finde, oder aber damit er nicht ins Haus zurückkommen und die Hinterbliebenen ängstigen könne.

Was die Verbreitung der Sitte anbetrifft, so scheint sie, soweit ich habe feststellen können, sich im wesentlichen auf die beiden, für die Volkskunde so ergiebigen Landschaften Oberland und Ermland zu beschränken. Für letzteres berichtet M. Philipp in seiner ausserordentlich inhaltsreichen Dissertation 'Beiträge zur ermländischen Volkskunde' (Greifswald 1906) S. 123 dazu noch, dass das Schreiten über die Schüssel mit dem Leichenwasser Krankheiten verursacht: „Darum lässt man sie vom abfahrenden Wagen zertrümmern oder giesst das Wasser dem Rade nach“ — wozu er aber auch die in der deutschen Mythologie vielfach zu belegende, die Geister abwehrende Kraft des Wassers vergleicht, mit Verweis auf Grimm, Deutsche Mythologie S. 90 und 786, Müllenhoff, Sagen Nr. 429[2]).

1) „Neulich ging er (nämlich der Tod) hinter mir her, er ging dann aber weiter nach der Vorstadt.“ So erzählte erst kürzlich in vollstem Glauben ein jüngeres Aufwartemädchen.

2) Er hätte auch auf den Nachen des Charon verweisen können. Dass Geister 'nicht übers Wasser' können, sagt u. a. E. Mogk bei H. Meyer, Deutsches Volkstum S. 328 u. sonst, und Sartori, oben 18, 364. 365. 367.

Die Angaben bei M. Töppen, Aberglauben aus Masuren 1867, S. 108 (Sartori, S. 359), beziehen sich ebenfalls grösstenteils auf das Oberland (Hohenstein und Gilgenburg), nur Willenberg, Kr. Ortelsburg, wo 'es spukt', wenn die Schüssel mit dem Leichenwasser nicht dem Sarge aus dem Hause 'nachgeworfen' wird[1]), gehört bereits dem eigentlichen Masuren an. Aus Hohenstein weiss er noch zu vermelden, das Ausgiessen des Wassers solle bedeuten: „wenn der Geist des Toten zurückkommen will, wird ein See vor dem Hause sein. und da kann er nicht hinüber." Und ebenso aus Gilgenburg, dass auch der Kamm, mit welchem man die Leiche gekämmt hat, erst mit dem Leichenwasser zusammen bei dem Hinaustragen hinausgeschafft wird. Insbesondere ist auch im nördlichen — rein deutschen — Oberlande, den Kreisen Pr. Holland und Mohrungen, der Gebrauch des ausgeschütteten Leichenwassers nach persönlichen Mitteilungen „früher" nicht unbekannt gewesen; aus der Saalfelder Gegend gibt Frl. E. Lemke, Volkstümliches aus Ostpreussen 1, 56 (Mohrungen 1884; vgl. oben 18, 359) noch an, dass die aufbewahrte Schüssel mit dem Leichenwasser am Rade des Leichenwagens zerschlagen wird. „Wird das Wasser vor dem Begräbnistage fortgegossen, so findet der Tote keine Ruhe." Aber gerade auch das Zerschlagen der Töpfe und Schüsseln ist etwas Wesentliches, vgl. oben 18, 356; 365 Anm., 367 u. ö.

Nachträglich erfahre ich noch, dass auch in vielen Teilen des angrenzenden Königreichs (d. h. Russisch-) Polen das Ausgiessen des Leichenwassers früher sehr verbreitet war und hin und wieder noch vorkommt, doch so, dass (wie so oft) es kaum auszumachen ist, ob der polnische Brauch dem preussischen, oder der preussische dem polnischen entlehnt ist, oder ob beide in einer älteren 'slawisch-germanischen Kulturgemeinschaft' (V. Hehn) ihren Ursprung haben. Ebenso wird mir berichtet, dass noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts jene Sitte auch bei vornehmeren Toten oft geübt ward: im Jahre 1853 schüttete z. B. in Osterwein die 'Wirtin' dem Kinde der adligen Herrschaft das Leichenwasser nach, wobei es als der tiefere Sinn gegolten habe, dass mit diesem Wasser nun alles, auch das letzte Körperliche vom Toten aus dem Hause der Lebenden hinweggeführt sei. Namentlich aber schreibt mir Frl. Elise Witt in Königsberg bezüglich jenes Teiles des ostpreussischen Oberlandes, den einst Max v. Schenkendorf in seinem Gedichte 'Das Lied von den drei Grafen' so begeistert als das 'schöne Oberland' pries, d. h. der anmutigen Landschaft links von der unteren Passarge, über die in Rede stehende Sitte und den damit zusammenhängenden Geisterglauben aus eigener Erfahrung folgendes, was mir von anderen Seiten durchaus bestätigt wird:

„Die Sitte, das Leichenwasser beim Begräbnis dem Sarge nachzugiessen, bestand dort noch in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts. Gemeint ist das Wasser, mit welchem man die Leiche abwäscht, ehe sie auf das sogenannte Leichenbrett gelegt wird[2]). Dieses Totenwasser wurde in einer Schale unter das Leichenbrett[3]) gestellt und nach erfolgter Einsargung der Leiche anderswo sorgfältig aufbewahrt. Beim Hinaustragen der Leiche aus dem Sterbehause folgte jemand möglichst unbemerkt der Leiche mit dem Totenwasser. War der Leichenzug etwa 100 Schritte vom Sterbehause entfernt, so wurde die Schale mit dem Wasser der Leiche nachgeworfen, so dass sie zerbrach. Wurde die Leiche auf einem Wagen zum Friedhofe gebracht, so zerschellte man das Gefäss

1) Vgl. Sartori oben 18, 364.

2) „Die Leiche liegt auf dem Brett" ist eine bis heute auf dem Lande gebräuchliche Redensart (E. Witt).

3) P. Sartori, oben 18, 265 u. ö.: 'unter das Totenbett'.

mit dem Leichenwasser an den Rädern des Leichenwagens. — Lag die Leiche auf dem Brett, so erhielt sie als Kopfkissen einen mit Stroh gefüllten Sack. Dieses Stroh wurde dann beim Begräbnis auf den Leichenwagen gelegt und bei der Fahrt zum Kirchhofe (der meist im Kirchdorfe sich befindet) oder auch bei der Heimfahrt auf der Grenze zwischen dem Dorfe, in dem der Entschlafene gelebt, und dem, welches der Leichenwagen zunächst durchfuhr, niedergeworfen. Nach dem Volksglauben diente dieses Totenstroh den Geistern, die zwischen 11 und 12 Uhr nachts zu den heimatlichen Gefilden wanderten, als Ruhesitz[1]). Kein Wanderer, ist er auch noch so müde, nimmt bei Tage auf diesem Stroh Platz, und von jedem Vorübergehenden wird es mit Scheu betrachtet. Noch jetzt ist mir erinnerlich, wie der Kutscher kurz vor der Grenze, an der Totenstroh lagerte, die Pferde jedesmal zu rasender Eile antrieb, wenn wir um Mitternacht solche Stellen passierten. Das Totenstroh wird aber noch jetzt (1909) im Samlande, in Natangen und im Oberlande gefunden.

„Der Glaube, dass der Tote Zeuge seines Totenmahles sei (im Oberlande nennt man es Zärm), stand in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sowohl im Oberlande, als auch im Samlande fest. Bei jedem Begräbnis hing an der nach dem Hausflur führenden Tür der Gaststube ein langes Handtuch, das halb einen dahinter stehenden Stuhl verdeckte. Nach der Volksansicht beobachtete von diesem Stuhle aus der Tote die Vorgänge beim Totenmahl. An dem Handtuche trocknete er sich die Finger ab, die er in die 'dicke Grütze'[2]) gesteckt hatte, um zu prüfen, ob sie auch nicht angebrannt sei. Im Oberlande stellte man auf den Stuhl auch wohl ein Schüsselchen mit Grütze, um dem Toten das Grützeschmecken zu erleichtern, vielleicht auch, um ihn von der Tafel fernzuhalten, während andererseits häufig auch an der Gasttafel selber ein Stuhl unbesetzt bleibt: das ist der Totenstuhl, von dem aus der Tote die Gesellschaft beobachten und scharf hinhorchen kann, ob man seiner auch lobend gedenkt. Vertraut mit diesem Volksglauben, habe ich mich als Kind nur schwer dazu entschliessen können, meine Eltern zu einem Begräbnis im Dorfe (Schlobitten) zu begleiten. Auf die 'dicke Grütze' habe ich stets mit Schaudern geblickt, von ihr gegessen habe ich nie; und so fest eingewurzelt ist bei mir trotz der grossen Spanne Zeit, die zwischen meiner Kindheit und der Gegenwart liegt, jener Kinderglaube, dass ich auch heute noch in einem Sterbehause nur mit Überwindung esse.

„Der Glaube an die Wiederkehr der Entschlafenen spricht sich auch noch in einer anderen Sitte aus. Die eingesargte Leiche steht auf zwei kurzen, quergestellten Bänken. Wird der Sarg aus der Wohnung herausgetragen, so werden diese über Kreuz mit den Füssen nach oben gekehrt[3]). Geschieht dies nicht, so stellt sich der Tote wieder ein und nimmt auf einer der Bänke Platz. Dass diese Sitte auf dem Lande noch gang und gäbe ist, wusste ich; interessant aber war es mir, das Umdrehen der Bänke noch kürzlich bei einem Begräbnis in hiesiger Stadt (Königsberg) beobachten zu können. Falls es von den Leidtragenden oder

---

1) H. Frischbier, Preuss. Wörterbuch 2, 407, zitiert zu dem Worte aus dem im Platt der Elbingischen Höhe verfassten Gedichte „Dat Spook“ (Neue Preuss. Prov.-Blätter 4, 471): Öm blingen Brook | Da wankt dat Spook, | Da sött et op em Doodenstroh | On schnört ju all'n die Gorgeln to. | Vgl. auch M. Philipp S. 123.

2) „Nun gibt es bald dicke Grütze“ sagt man noch heute, wenn jemand lebensgefährlich krank ist, und „Aus der dicken Grütze wird nichts“ heisst es, wenn es mit dem Schwerkranken zur Besserung geht, womit früher wohl Hirsebrei, jetzt meist 'dicker Reis' gemeint ist (E. Witt).

3) Vgl. Sartori, oben 18, 363.

den Dienstbeflissenen des Hauses vergessen wird, sollen die Leichenträger das Umdrehen der Bänke besorgen. Dass die letzteren beim Hinaustragen des Sarges diesen möglichst unbemerkt einmal umdrehen, um den Toten bei einer etwaigen Wiederkehr in der Richtung irre zu machen, beobachtete eine bereits verstorbene Freundin vor einigen Jahren in Zinten, allerdings, wenn ich nicht irre, bei einem jüdischen Begräbnis. — Wird nun einerseits der Wiederkehr des Verstorbenen vorgebeugt, so ist man andererseits auch wieder bemüht, ihm diese, falls er wirklich wiederkommen soll, zu erleichtern[1]). Die Leiche wird vollständig angekleidet, insbesondere dürfen auch die Schuhe nicht fehlen, und zwar werden diese streng nach Mass gekauft, und mit ängstlicher Sorgfalt wird darauf geachtet, dass sie genau passen, denn der Tote soll doch bei seinen Erdenwanderungen in ihnen fest auftreten können. Verliert aber der Tote bei seinen Gängen einen Schuh, so stirbt ihm bald einer aus seiner Familie nach. Das Hemd freilich darf nur bis zu den Waden reichen, damit sich sein Träger darin nicht 'verzappelt'. Auch das für eine weibliche Leiche bestimmte Kleid wird aufgenäht, wenn es zu lang ist, um der Toten bei der Wanderung nicht hinderlich zu sein. An dem Nähmaterial aber darf kein Knoten sein, weil dieser die Ruhe des Toten beeinträchtigen würde — ebenso wie Tränen, die etwa auf seinen Körper, auf sein Gewand oder in seinen Sarg fallen. — Dem Totenhemd übrigens wurden allerlei Heilkräfte zugeschrieben. Insbesondere sollten Feuermale, von ihm berührt, verschwinden. Das Berühren der grossen Zehe des Verstorbenen sollte gegen übergrosse Totenfurcht schützen."

Soweit meine Gewährsleute. Die 'Gebildeten' freilich wissen auch bei uns von alledem — nichts.

Osterode in Ostpreussen. Emil Schnippel.

Karfreitagsglocken und damit Zusammenhängendes.

Zu R. Andrees Aufsatz 'Ratschen, Klappern und das Verstummen der Karfreitagsglocken' (oben S. 250) kann ich vorwiegend aus dem nördlichen Teile Badens folgende Sagen und Gebräuche anführen:

1. Die Glocken werden nicht nach Rom, sondern nach Speier wandernd gedacht (Gegend von Wiesloch). — 2. Sie wandern nach Rom, wo sie Kaffee trinken (Bruchsal). — 3. Sie gehen nach Rom, um dort vom Papste wieder geweiht zu werden. Nach einer anderen Sage befinden sie sich in einem benachbarten Wald, wo sie hoch oben an den Bäumen hängen. Die Ersatzglocken heissen hier 'Klappern' (Waibstadt). — 4. Die Ersatzglocken heissen 'Kärren'; dazu auch das Verbum 'kärre' (Herbolzheim). — 5. Die Ersatzglocken und das Klappern mit denselben heisst 'Dôfle' (Oberbalbach). — 6. Die Glocken fliegen am Gründonnerstag nach dem Gloria über den Rhein. Sie werden ersetzt durch die

---

1) Frl. Witt fügt hinzu: „Ich wohne hier (in Königsberg) zusammen mit einer 76jährigen, aus dem Samlande stammenden Tante. In der Silvesternacht lässt sie (und ich mag sie darin nicht stören) in unserer besten Stube die Lampen die ganze Nacht hindurch brennen; an den stark geheizten Ofen stellt sie einen Stuhl, damit die Toten, die nach dem Volksglauben in dieser Nacht die Runde bei den Verwandten machen, ihre erstarrten Glieder zur weiteren Wanderung an dem warmen Ofen geschmeidig machen können."

'Klappern'. Am Karfreitag laufen die sog. 'Karrbuben' im Dorfe herum und sagen folgenden Spruch: „Karre, Karre, Hutzel raus, | Schickt den Marder ins Hühnerhaus." Am Morgen dieses Tages, gegen 4 Uhr, wird von ihnen das 'Ave Maria' gesungen. Gegen 6 Uhr wird das sog. 'Osterfeuer' angezündet, zu dem tags vorher alte Kreuze und Kränze aus dem Kirchhof geholt werden. Ein jeder der Buben legt in dieses Feuer einen Pfahl, den er ankohlen lässt. Der Pfahl wird während des ganzen Jahres im Keller, Speicher oder Stall aufbewahrt. Er schützt das Haus gegen Feuer oder sonstiges Unglück (Malschenberg bei Heidelberg). — 7. Wenn die Glocken von Rom mit herrlicherem Geläute zurückkehren, schütteln die Kinder die Bäume. Sie glauben dadurch einen reichen Obstertrag zu erwirken. Die Ersatzglocken heissen 'Retze(n)'; ebenso das Verbum. Am Karsamstag holen die Ministranten, von Haus zu Haus gehend, Ostergeschenke. Dabei singen sie folgendes Lied:

Wir haben geklappert zum heiligen Grab
Gebt's uns Eier, Gottes Gab!
Nicht so klein, nicht so gross,
Dass das Körblein nicht zerstoss!
Glück in Haus, Unglück naus,
Sechzig Eier müssen raus,
Sunscht schicke mer de Marder ins Hühnerhaus.
Variante: Wir haben gehütet das heilige Grab
Und bitten um eine Ostergab' .... (Rauenberg b. Heidelberg).

8. Die Glocken gehen nach Rom, werden dort geweiht und erhalten wieder schöneren Klang. Nicht der 'Judas' wird am Karsamstag verbrannt, sondern der 'ewige Jude' (Schwarzach b. Rastatt).

Rastatt. Otto Heilig.

Der Pfingstquak in der Saargegend.

Ein heutzutage nahezu verschwundener Gebrauch ist das Pfingstquakreiten in der Saargegend, eine alte Volkssitte, die als Grundlage die Begrüssung des Frühlings hat[1]). In den Saarstädten selbst ist der Brauch schon lange eingeschlafen, er hatte sich hier bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts gehalten, und zwar in der Weise, dass die Quock oder Quackritter, verkleidete junge Leute, von Haus zu Haus zogen, um in herkömmlicher Weise Eier zu fordern. In den Dörfern haben sich hie und da noch Reste erhalten; in Dudweiler ritten die jungen Burschen mit Bändern geschmückt durch den Ort und sammelten Eier, Butter, Speck und Mehl ein, die dann als Picknick verwandt wurden, dabei war dann folgender Gesang üblich, wie man ihn jetzt wohl noch von Kindern am ersten Pfingsttag hören kann:

Quock, Quock, Quock,
Eier, Butter, Mehl unn Speck
Ehnder gehn ich net vor der Dier ewegg
Oder der Bese muss met.

1) [Vgl. Mannhardt, Wald- und Feldkulte 1, 355. Kück-Sohnrey, Feste und Spiele 1909 S. 122. Oben 12, 425 (Nahetal). Becker, Hess. Bl. f. Volkskunde 6, 170 f. Weinhold, oben 3, 10 deutet das Wort als Pfingstfrosch.]

In Waldhambach bei Diemeringen zogen noch 1860 kleine mit Blumen bekränzte Jungen von Haus zu Haus mit einem Korb, um die gesammelten Gaben darin unterzubringen; dabei sangen sie:

Do kumme die arme Pingstenknecht,
Sie hätte gäre das Pingstenrecht,
Än Ei odder zwei
Odder e Stickel Speck;
Gehn mer all mitnander
For der Dier ewegg.
Eier eraus, Budder eraus,
Sitzt e scheni Jungfer im Haus!

In Hirzweiler, einem kleinen Dörfchen eine Stunde von Ottweiler, wurde der Quack noch um 1878 geritten: Auf Ackergäulen ritten je zwei Burschen hintereinander durch das Dorf. Der Vorreiter trug den Quack, ein mit Bändern geschmücktes Birkenbäumchen. Vor jedem Hause wurde zwei- bis dreimal die Runde gemacht und 'Quackauf' gerufen. Am Nachmittage sammelten die Burschen bei Leuten, wo sie den Quack geritten, Eier, Speck usw. ein, die dann abends in der Dorfschenke verzehrt wurden. In der Stadt Ottweiler wurde zu Pfingsten und am 1. Mai ein mit blühendem Ginster geschmückter Mann auf einem Pferde, von einer zahlreichen Kinderschar umgeben, durch die Stadt geführt und dabei von Zeit zu Zeit 'Quackauf' gerufen. In Fechingen, Bischmisheim, Güdingen, Brebach, Scheidt gab es bis weit ins 19. Jahrhundert Quacken zu Fuss und zu Pferd; erstere waren Kinder, letztere junge grössere Burschen, eine Schar von 10 bis 20 Reihen. Die Hauptperson war der eigentliche Quack, der gewöhnlich mit Blumen und Laubwerk gänzlich unkenntlich gemacht war. So zog die Schar vor jedes Haus und rief davor aus:

Quack, Quack,
Sieben Eier sind gebackt,
Sieben sind gesotten,
Der Quack ist wohl nicht gerothen.

Hierauf sammelte man Eier, Butter, Mehl, Milch und Salz, und davon wurden in einem bestimmten Hause Pfingst-Pfannenkuchen gebacken.

Einst wagten sich einige 20 Fechinger Pfingstreiter in die Stadt St. Johann hinein, wurden aber von der Polizei schleunigst zurückgewiesen.

In dem Saarbrücken benachbarten, schon im Pfälzischen gelegenen St. Ingbert hatte sich der Brauch noch längere Zeit gehalten, er war dort bis vor wenigen Jahren üblich und mag auch noch vereinzelt vorkommen. In aller Stille wurde vor dem Feste ein in frischem Laube prangender Birkenbaum im Walde gehauen, heimlich nach Hause gebracht und versteckt gehalten. Ein niederer, flacher, zweiräderiger Karren stand dann bereit, über den sich bald durch der Burschen fleissige Hände eine Tannen- und Birkenlaube wölbte, so dass sein Inneres dem neugierigen Auge verborgen blieb. In der Mitte des Karrens erhob sich hoch über das andere Grün der weisse Birkenstamm, dessen Krone mit bunten Bändern und Blumen geziert war. Hierbei waren hauptsächlich die jungen Arbeiter des St. Ingberter Eisenwerks tätig. Am Pfingstmontage nun zwischen 5 und 6 Uhr erschallten plötzlich langgezogene Töne, und der von Burschen gezogene grüne Wagen hielt seinen Einzug im Städtchen, durch das er in aller Eile durchraste, unter Durchfahren aller Gässchen, in denen das Gefährt wenden konnte; denn je schneller und knapper letzteres ausgeführt wurde, desto grösser war die Befriedigung der Teilnehmer; dabei knallte ein auf dem Wagen befindlicher Bursche fortwährend mit der Peitsche, und auch aus dem Innern des Wagens erschallten die langgezogenen Töne, und unzählige Kinder und auch Erwachsene folgten dem Gefährt. Alle, gross und klein, riefen fortdauernd: „Quack,

Quack". War nun die Rundfahrt beendet, so gingen die 'Quackbuben' in die Häuser, um wieder Eier und auch Geld einzusammeln. Einer, der Mohr, der im Gesichte gehörig angeschwärzt war, sagte an der Haustür dieses Sprüchlein:

Dominus hallelujah!
Krie mer ebbes,
Krie mer olle Johr ebbes.

Holb Ei, gonz Ei,
Holbe Dohler, gonze Dohler.

Die empfangenen Gaben wurden dann teils zur Deckung der Auslagen verwandt, während der Rest zur Veranstaltung eines vergnügten Nachmittags diente. Der Quack aber, also die Birke, wurde hoch auf dem Brunnenhause angebracht[1]).

In Ettingen bei Saargemünd wird noch am Pfingstsonntag ein ganz in Gras eingewickelter Knabe von Haus zu Haus getragen; er heisst dort Neschkwack, und die Kinder singen:

Nesch Kwack, Nesch Kwack,
Siwe Eier sin geback,

Sin gerôt, sin gesôt,
Sin dem Häre wohlgerôt.

In demselben Orte wird auch noch am Vorabend vor Ostern ein Lied gesungen im Reste des Pfingstquaks stecken:

Kwick, Kwack, Kwick, Kwack,
Morje frih isch Oschtersunda.
E Dutzert Eier oder zwên

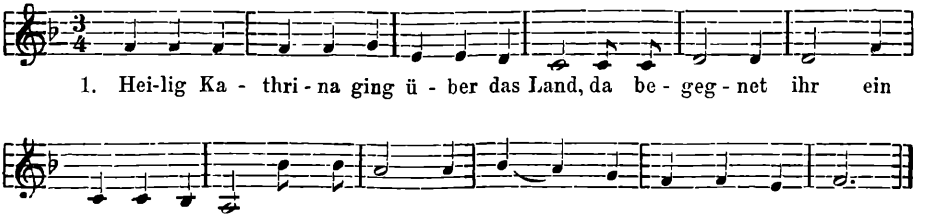
Oder e Stick Speck,
Oder geh mer heit de Da
Nit von der Dür eweck[2]).

Saarbrücken. Karl Lohmeyer.

Zwei geistliche Lieder aus dem Odenwalde.

Die beiden folgenden Lieder hörte ich als Kind häufig von der jetzt 60jährigen Frau eines Waldhüters in Buchen im badischen Odenwalde singen. Sie hat sie, wie sie sagt, in der Strickschule von der Lehrerin gelernt, die ein Buch mit mehreren derartigen Liedern besass.

I. Sankt Katharina.



2. „Heilig Kathrina, willst werden mein Weib,
So will ich dir geben Land und Leut."

3. 'Ein heidnischen Mann mag ich nicht haben,
Ein heidnisches Weib mag ich nicht sein.'

1) Vgl. Niessen, Sagen und Geschichten des Saartals 1900 S. 135.
2) Follmann, Wörterbuch der deutsch-lothringischen Mundart 1909 S. 382.

4. Da fasste der König ein grimmigen Zorn
Und hatte Kathrina ja nimmer verschont.

5. Er sperrt sie ein sieben Jahre lang,
Keine menschliche Speise genoss sie dann.

6. Und als die sieben Jahr um waren,
Der König zu ihr hineine kam.

7. „Heilig Kathrina, wer hat dich ernährt,
Dass dich die Würmer nicht haben verzehrt?“

8. ‘Mich hat ernährt ein heiliger Mann,
Mit Namen Jesus, mein Bräutigam.’

9. „Heilig Kathrina, willst werden mein Weib,
So will ich dir geben Königreich.“

10. ‘Ein heidnischen Mann mag ich nicht haben,
Ein heidnisches Weib mag ich nicht sein.’

11. Da fasste der König ein grimmigen Zorn
Und hatte Kathrina ja nimmer verschont.

12. Er sperrt sie ein vierzehn Jahre lang,
Keine menschliche Speise genoss sie dann.

13. Und als die vierzehn Jahr um waren,
Der König zu ihr hineine kam.

14. „Heilig Kathrina, wer hat dich ernährt,
Dass dich die Würmer nicht haben verzehrt?“

15. ‘Mich hat ernährt ein heiliger Mann,
Mit Namen Jesus mein Bräutigam.’

16. „Heilig Kathrina, willst werden mein Weib,
So will ich dir geben Königreich.“

17. Ein heidnischen Mann mag ich nicht haben,
Ein heidnisches Weib mag ich nicht sein.

18. Er liess ihr machen ein Rädelein
Von siebenundsiebzig Messerlein.

19. Er liess das Rad herumetreiben,
Der heilig Kathrina ihrn Leib zerschneiden.

20. Und wo ein Tröpflein Blut hinsprang,
Da stand eine Kerze schneeweiss und brannt.

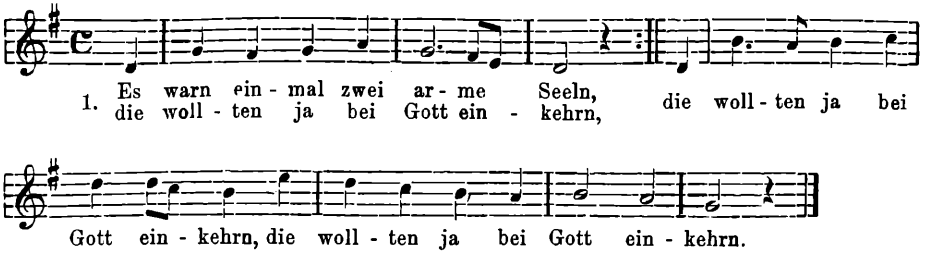
21. Und wo der heilig Kathrina ihr Haupt hinsprang,
Da stand ein Engel schneeweiss und sang.

22. Und wer dies Lied alle Freitag singt,
Der wird sein Lohn im Himmelreich finden.

Das gleiche Lied mit grösseren und kleineren Abweichungen steht bei Erk-Böhme, Liederhort Nr. 2116. Unsre Fassung unterscheidet sich vor allem durch die Anfangsverse, die in einer Reihe von Segen wiederkehren. Siehe A. Kuhn, Sagen aus Westfalen (1856) 2, 201 Nr. 566: Unser Herrgott und St. Peter gingen über Land, | Da fanden sie nichts als Feuer und Brand im Sand. — Nr. 576: Unsre liebe Frau Mutter ging über Land, | Da fand sie einen Baum, der brannt'. J. W. Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie 1, 254 (1852): Die heiligen drei Könige gingen über das Feld, | do mutten ihnen Alfmedi, Alfinne. — S. 259: Ons liewe vrouwken ging over het land | zonder stok of steen in de hand, | daer kwam haer teegen een kwade hond. — Mehrfache Übereinstimmungen zeigen auch die Nummern 2117—2119 bei Erk-Böhme. [Hess. Blätter f. Volkskunde 9, 118.]

[Über die Legende vgl. Knust, Geschichte der Legenden der h. Katharina von Alexandrien und der h. Maria Aegyptiaca 1890; H. Varnhagen, Zur Geschichte der Legende der Katharina von Alexandrien 1891; Magnanelli, Canti narrativi religiosi del popolo italiano 1, 103 (1909); Mélusine 1, 508; Grundtvig, Danmarks gamle folkeviser 2, 543 nr. 101; Geijer-Afzelius, Svenska folkvisor [2] nr. 3.]

2. Die arme Seele.



2. Und als sie kamen vor die Himmelstür,
Sprach Peterus: „Wer ist dafür?“

3. ‘Zwei arme Seelen stehn vor der Tür,
Sie wollen ja bei Gott einkehrn.’

4. „Die eine soll hereine gehn,
Die andre soll bleiben draussen stehn.

5. „Die soll gehn den breiten Weg,
Allwo ’s in die bittere Höll neingeht.“

6. Und als sie ging den breiten Weg,
Da begegnet ihr unsre liebe Frau.

7. „Ei arme Seel, geh du mit mir,
Geh du mit mir vor die Himmelstür!“

8. Und als sie kamen vor die Himmelstür,
Sprach Peterus: „Wer ist dafür?“

9. ‘Eine arme Seel und unsre liebe Frau,
Sie wollen ja bei Gott einkehrn.’

10. „Unsre liebe Frau soll hereine gehn,
Die arme Seel soll bleiben draussen stehn.

11. „Die soll gehn den breiten Weg,
Allwo ’s in die bittere Höll neingeht.“

12. ‘Ja lieber als die Seel fortgeht,
Ja lieber will ich selbst fortgehn.’

13. „Was hat sie dir denn guts getan,
Dass du für sie willst selbst fortgehn?“

14. ‘Sie hat mir alle Samstag Nacht
Zwei Kerzlein in die Kirch gebracht.’

15. „Und weil sie dir hat das getan.
So soll sie sitzen auf dem höchsten Thron.“

Das zweite Lied entspricht der Nr. 217a bei Erk-Böhme: „Zwei Schwestern starben an einem Tag“ [Marriage, Vl. aus der badischen Pfalz nr. 15]. Während aber dort die Sünde, derenwegen Petrus der Seele den Eintritt in den Himmel weigert, in einem Reigentänzchen zu jeder Samstag-Nacht besteht und das Wort Marias genügt, sie in die Seligkeit einzuführen, liegt hier das Hauptgewicht nicht auf der Sünde, sondern auf dem Verdienst, das sie trotz anfänglicher Zurückweisung in den Himmel führt; jene Verse wurden also versetzt und für den neuen Zweck geändert. Sicher ist das eine bewusste Änderung in kirchlichem Sinne. Vgl. auch Erk-Böhme Nr. 218 (Drei Schwestern), 2031—39 (Die arme Seele), 2070—71 (Unerschöpfliche Gnade).

Die gleiche Frau pflegte auch die Legende von der heiligen Ottilia zu singen in der Fassung wie Erk-Böhme Nr. 2113. Doch fehlten einige Strophen.

Buchen, Baden. Lina Mangler.

Berichte und Bücheranzeigen.

Neuere Arbeiten über das deutsche Volkslied[1]).

Unter den der Volksdichtung zugewendeten Untersuchungen von allgemeinere Bedeutung verdient die neue Auflage von Büchers 'Arbeit und Rhythmus', die oben S. 232 kurz gewürdigt wurde, den ersten Platz. Der zweite gebührt einem Buche von Daur[2]) über die formelhaften Ausdrücke des deutschen Volksliedes im 15. und 16. Jahrh. Dass das Volkslied dieser Zeit gleich dem mhd. Spielmannsepos durchweg mit typischen, festgeprägten Ausdrucksformen arbeitet, dass der Volksdichter im Gegensatz zum Kunstdichter nicht bewusst nach selbständiger Gestaltung des Ausdrucks strebt und dass Äusserungen eines besonders gearteten Geistes in Kunstliedern vom singenden Volke entfernt werden, ist eine öfter gemachte Beobachtung, die aber von D. hier mit Energie weiter verfolgt wird. Trotz solcher Beschränkung entstanden in jener Zeit dort, wo ein zartes und reiches dichterisches Gefühl lebte, Lieder, die uns noch heut entzücken; ja es bildete sich, weil das Volkslied mit einem Bestande fester Formeln wirtschaftete, die der Schmiegsamkeit entbehren, jener springende, durch Verschweigen wirkende Balladenstil; mit der Abnahme des lyrischen Vermögens in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. führte diese Technik zu einem leeren Spiel mit Worten. D. scheidet epische und lyrische Formeln; jene betreffen äussere Vorgänge (Menschen, Ort, Zeit, Handlung), diese Gefühle (Liebesversicherung, Bitte, Klage, Abschied). Die typischen Formeln erscheinen besonders im Eingange, auch als 'Gerippformeln' mit einem variablen Teile (In braun [grün, schwarz] will ich mich kleiden), und im Schluss (Wer ist, der uns das Liedlein sang?), Reimbänder werden zu Motivbändern, die neue Strophe nimmt einen Ausdruck der vorigen auf usw. Diese durch zahlreiche Belege gestützten Darlegungen werden ergänzt durch die Betrachtung einzelner Lieder, die mehrere Strophen mit andern gemeinsam haben oder die ganz aus formelhaften Versen komponiert sind. Eine gewisse Einseitigkeit des Vf. liegt auf der Hand; denn jene Formeln haben doch nicht von Anfang fertig und bereit dagelegen, sondern sind zu irgend einer Zeit für einen bestimmten Zusammenhang geschaffen worden. Aber absichtlich lässt D. den Ursprung bestimmter Verse und Strophen, den E. v. d. Recke für die dänischen Kämpeviser (oben 17, 209) festzustellen suchte, beiseite und beschäftigt sich nur mit ihrer Art und Verwendung. Obwohl die Formulierung seiner Gedanken bisweilen umständlich und schwerfällig wirkt und die Variantensammlungen von A. Kopp und E. Marriage öfter hätten herangezogen werden können, begrüssen wir seine gründliche und ertragreiche Arbeit mit Dank. — Mühsame und solide Detailforschung zeichnet auch Hennigs[3]) Buch über die geistliche Kontrafaktur aus. Die Sitte, beliebte welt-

1) Vgl. unsern letzten Bericht oben 19, 219—234 und die Abteilung 17 (Volksdichtung) im Jahresbericht über germanische Philologie 1909 (Leipzig, Reisland).

2) A. Daur, Das alte deutsche Volkslied nach seinen festen Ausdrucksformen betrachtet. Leipzig, Quelle u. Meyer 1909. VII, 200 S. 6 Mk.

3) K. Hennig, Die geistliche Kontrafaktur im Jahrhundert der Reformation, ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Volks- und Kirchenliedes im 16. Jahrh. Halle,

liche Lieder durch geistliche Umdichtungen zu verdrängen, lässt sich vom 14. bis ins 18. Jahrh. in Deutschland nachweisen; besonders stark trat sie in der Reformationszeit hervor, wo Katholiken, Lutheraner, Reformierte, Wiedertäufer und böhmische Brüder darin miteinander wetteiferten. Wenn damals Triller, Knaust, Vespasius, Winnenberg ganze Serien dieser Art herausgaben, so mag auch der Mangel an geistlichen Melodien dazu mitgewirkt haben. Nicht weniger als 300 Nummern aus dem 16. Jahrh. zählt H. auf, die entweder vollständige oder teilweise Parodien weltlicher Lieder sind, vergleicht sie mit ihren Vorbildern und charakterisiert die Umbildung der Motive (Wächterlied, Liebesverhältnis, Klage, Jahreszeiten usw.) und die technische Verwertung derselben, der Eingangsworte und Reime. Für das Alter, die Beliebtheit, die Weise und selbst für den Text vieler Volkslieder liefern diese Kontrafakta brauchbare Zeugnisse. Wünschenswert wäre nur, dass H. ausser dem alphabetischen Register der geistlichen Parodien noch ein Verzeichnis der weltlichen Lieder und der geistlichen Umdichter gegeben hätte. — Allgemeineren Interesses ist die umfängliche Untersuchung sicher, die Bode[1]) den Vorlagen zu 'Des Knaben Wunderhorn' gewidmet hat. Denn obschon Rieser vor kurzer Zeit (oben 19, 224) dasselbe Thema in einem fleissigen Buche bearbeitet hat, so ist B. dadurch, dass er Arnims hsl. Nachlass in Erks treuen Kopien benutzen konnte, und durch intensivere Studien zu weit bedeutenderen Ergebnissen gelangt. Er untersucht 1. die Entstehung der Sammlung und ihre Wirkung, 2. die benutzten Quellen, 3. die Bearbeitung der Vorlagen. Hier scheidet er nach dem Grade der vorgenommenen Änderungen fünf Typen: unveränderten Abdruck; Modernisierung von Sprache, Dialekt und Metrum; Änderungen, Kürzungen und Zusätze; Umdichtungen und endlich eigne Dichtungen. Scharfsinnig sondert er den Anteil beider Freunde, Brentanos, der den Stoff lieferte und bei seinen Änderungen schonend verfuhr, und Arnims, der, um die Kluft zwischen den Gebildeten und dem Volke zu überbrücken und den vaterländischen Sinn zu wecken, nicht vor weiteren Ausführungen einer kargen Überlieferung und Zudichtungen zurückscheute. Die Untersuchung ist aber nicht bloss eine geschmackvolle Charakteristik und ein förderlicher Beitrag zur Geschichte des Volksliedstudiums, sondern auch reich an positiven Ermittlungen über die Texte und Quellen aller im Wunderhorn enthaltenen Volkslieder. — Eine Liedergruppe, auf die schon Pfannenschmid in seinen Germanischen Erntefesten hingewiesen hatte, wird durch Jürgensen[2]) in helleres Licht gesetzt: die Gesänge, mit denen im niederländischen Sprachgebiet und in Nordwestdeutschland die Kinder am 11. November und am Abend vorher Gaben heischend umherziehen. Aus der gedruckten Literatur bringt J. 102 solcher Martinslieder zusammen, die mit der im Mittelalter aus Frankreich herübergekommenen Verehrung des h. Martin zusammenhängen, aber auch Züge aus den Weihnachts- und Neujahrsversen aufgenommen haben, wozu der Abschluss des bäuerlichen Wirtschaftsjahres und die Ähnlichkeit des mildtätigen Bischofs mit St. Nicolaus (auf protestantischem Gebiete mit Martin Luther!) Anlass gab. Dass das Martinsfeuer, für das die Kinder sich wie

---

Niemeyer 1909. XI, 322 S. 8 Mk. — Vgl. zu S. 6 (Ich weiss mir ein Blümlein) Zs. f. vgl. Litgesch. 3, 285. 292. — 10 (Narrenkappe) Wickram, Werke 5, XCIII. — 40 (Mag ich Unglück) Zs. f. dtsch. Alt. 35, 435. — 56 (Susanna wilt du mit) oben 12, 101. — Ferner Zs. f. d. Phil. 21, 145 (Anna von Köln) und 22, 400 (Amalia von Cleve).

1) K. Bode, Die Bearbeitung der Vorlagen in des Knaben Wunderhorn, Berlin, Mayer & Müller 1909. IV, 807 S. 20 Mk. (= Palaestra 76).

2) W. Jürgensen, Martinslieder, Untersuchung und Texte. Breslau, Marcus 1910. VI, 174 S. 5,60 Mk. (Wort und Brauch hsg. von Th. Siebs und M. Hippe 6).

bei andern Festen (oben 5, 420) Brennholz erbitten, ursprünglich wohl einem Reinigungszauber (S. 33) diente, kann man dem Vf. zugestehen; weniger wahrscheinlich ist mir, dass der herumgeführte Martinsvogel einst die Seele des Heiligen bedeuten sollte (S. 41) und dass die Verbindung Martins mit der Gans nicht aus der in den November fallenden Schlachtzeit dieses Tieres, sondern aus dem altrömischen Kultus des Mars (S. 69) herzuleiten ist. Die angehängten 28 Gesellschaftslieder des 15. bis 17. Jahrh., welche Martin als Spender des Weins und des Gänsebratens preisen, berühren sich mit jenen Kinderversen natürlich nur flüchtig.

Unter den Textpublikationen aus älterer Zeit erwähne ich neben Schmidts[1]) Abdruck einiger Inedita die Beschreibung, die Williams[2]) von zwei im Vatikan aufbewahrten Liederbüchern (Frankfurt, Basseus 1580. Cöllen, H. Nettessem o. J.) liefert, und Blümmls[3]) Inhaltsübersicht über zwei von Leipziger Studenten angefertigte Liederhandschriften des 17. Jahrh. Die erste 1669 von Christian Clodius zusammengeschriebene und jetzt in Berlin befindliche Hs. enthält 109 Nummern mit Melodien von Ad. Krieger, H. Albert, M. Colerus u. a. und war in musikalischer Hinsicht bereits 1891 von Niessen ausgebeutet worden; die andre minder umfangreiche, die 1683—95 von drei verschiedenen ungenannten Besitzern gefüllt wurde (Wiener Hs. 13 287), wurde 1887 von Creizenach in die Erörterungen über Chr. Reuters literarische Tätigkeit hineingezogen. Den Hauptinhalt bilden natürlich Trink- und Liebeslieder zahmer und derbster Art, daneben einige historische und Gelegenheitsgedichte, sowie ein paar Stücke in meissnischem und schlesischem Dialekt. Der Herausgeber hat einen sachkundigen Kommentar und den Abdruck der wichtigeren Nummern beigefügt. — Auch die für das Gesellschaftslied des 18. Jahrh. so wichtige Leipziger Sammlung von Sperontes (J. S. Scholze 1736—45) hat in den Denkmälern deutscher Tonkunst ihre Auferstehung gefeiert[4]). — August Hartmann[5]) hat dem oben 19, 224 erwähnten ersten Bande seiner verdienstlichen Sammlung historischer Volkslieder eine bis 1750 reichende Fortsetzung (Nr. 97—181) folgen lassen, die wiederum viele unbekannte süddeutsche Stücke bringt, wenn auch der poetische Wert durchgängig nicht sehr hoch ist. Die meisten Lieder, Sprüche und Dialoge betreffen die Raubkriege Ludwigs XIV., den spanischen Erbfolgekrieg und die Salzburger Exulanten, unter deren Liedern sich auch eine Wiedertäuferdichtung des 16. Jahrh. fortgepflanzt hat (S. 271). Leider fehlen auch in diesem Bande Überschriften und Kolumnentitel, dagegen erfreuen wiederum die saubre Text- und Dialektbehandlung und die ausführlichen sachlichen und sprachlichen Erläuterungen, die zu der Sorglosigkeit v. Ditfurths einen wohltuenden Gegensatz bilden. Auffällig häufig erscheint die Form des mundartlichen Bauerngespräches; zu dem gebrochenen Deutsch der Franzosen auf S. 155 vgl. oben 19, 190; zur Breisacher Buhlschaft S. 41 R. Köhler, Kl. Schriften 3, 397; zum steirischen Raufjodel S. 325 oben 4, 335.

---

1) Ulrich Schmidt, Volkslieder (Walhalla 5, 176–188).

2) Ch. A. Williams, Zwei deutsche Liederbücher des 16. Jahrh. (Journal of english and germanic philology 8, 489–500).

3) E. K. Blümml, Zwei Leipziger Liederhandschriften des 17. Jahrh., als Beitrag zur Kenntnis des deutschen Volks- und Studentenliedes hsg. Leipzig, E. Avenarius 1910. XXIII, 117 S. (Teutonia 10).

4) Sperontes Singende Muse an der Pleisse, hsg. von E. Buhle. Leipzig, Breitkopf und Härtel 1909. XLV, 242 S. fol.

5) Aug. Hartmann, Historische Volkslieder und Zeitgedichte vom 16. bis 19. Jahrhundert, gesammelt und erläutert, 2. Bd. Von Mitte des 17. bis zu der des 18. Jahrhunderts. München, Beck 1910. IV, 355 S. 12 Mk.

Gar nicht berücksichtigt hat H. die historischen Lieder des wackren bayrischen Chorherrn J. A. Poyssl (1622 bis nach 1690), mit dessen Lebensumständen und dichterischem Nachlass sich Bolte[1]) beschäftigt. — Die ausgezeichnete Sammlung der politischen Lyrik Österreichs im Kriegsjahre 1809 von R. Arnold und K. Wagner haben wir bereits oben S. 344 unsern Lesern vorgestellt. — Einen mehr populären Zweck verfolgt Glock[2]) in seinen badischen Kriegsliedern des 19. Jahrh., von denen er nicht weniger als 233 Nummern aus hsl. und mündlicher Überlieferung zusammengebracht hat: Napoleonslieder aus der Rheinbundzeit, Dichtungen aus den Befreiungskriegen, der badischen Revolution, den Kriegen von 1864, 1866 und 1870, auch einen Widerhall der Einigung Deutschlands aus Deutsch-Amerika. Hübsch erläutert er in der Einleitung die zeitgeschichtlichen Beziehungen, ohne doch gebührend auf den ausserbadischen Ursprung so vieler Lieder aufmerksam zu machen; namenlos marschieren da Dichtungen von Schubart, Schenkendorf, Zedlitz, Holtei, Mosen u. a. auf, selbst bei der Wacht am Rhein, beim Kutschkelied, bei 'König Wilhelm sass ganz heiter' wird kein Verfasser genannt. Hier hätte der Sammler sich der bequemen Führung Hoffmann-Prahls und John Meiers anvertrauen sollen. — Drei Lieder auf den bei Quatrebras gefallenen 'Herzog Oels', dazu das alte niederdeutsche 'Bronsewyk du leiwe Stadt' und die 1871 von Rossmann gedichtete 'Treue Rieke' vereinigte Hassebrauk[3]) zu einem allerliebst ausgestatteten Hefte. — Zu einem früher von R. M. Werner behandelten Thema 'Das Vaterunser als politisches Kampfmittel' lieferte G. Mehring (oben 19, 129—142) willkommene Nachträge; politische Satiren aus der Zeit des spanischen Erbfolgekrieges zogen P. Beck (oben 19, 186—190) und Bolte (ebd. 190—194) hervor. Als Quelle des neuerdings vielgesungenen Soldatenliedes 'An der Weichsel gegen Osten' wiesen R. Bartolomäus und A. Simon (oben 19, 314—316. 421—423. 20, 210—213) eine 1831 verfasste polnische Dichtung von F. Kowalski nach. Für die Ballade von der erstochenen Geliebten (Erk-Böhme Nr. 52) ermittelte John Meier[4]) durch methodische Vergleichung von 50 Aufzeichnungen die ursprüngliche Gestalt (9 × 8 V.), eine von einem österreichischen Bänkelsänger verfasste katholische Legende, aus der die kürzeren Fassungen unter Veränderung der Motive geflossen sind.

Auch die Erforschung des noch lebenden Volksliedes hat nicht gerastet. Aus Österreich haben wir, abgesehen von dem S. 291 erwähnten Neudrucke von Meinerts Sammlung und kleineren Arbeiten von Dörler (oben S. 36—44. 306 bis 317) und Webinger (oben 19, 96—101), eine interessante Veröffentlichung Pommers[5]) zu verzeichnen, die von dem Tiroler Bauern Blattl zu St. Johann

1) J. Bolte, Drei Gedichte von Johann Albert Poyssl (Archiv f. neuere Spr. 122, 225—245).

2) J. Ph. Glock, Badischer Liederhort 1. Band: Die historischen Volkslieder des Grossherzogtums Baden, insbesondere die Kriegslieder der badischen Truppen in den Feldzügen des 19. Jahrh. Karlsruhe, G. Braun 1910. XII, 279 S. k. 1,50 Mk. — Doubletten sind Nr. 15 und 49, 18 und 20, 123 und 131.

3) G. Hassebrauk, Altbraunschweigische Volk- und Soldatenlieder, mit Bildern von H. F. Hartmann und Noten von A. Kurzrock nebst einer geschichtlichen Einleitung. Braunschweig, Ramdohr [1909]. 7 Bl. fol. 1,25 Mk.

4) John Meier, Geschichte eines modernen Volksliedes (Schweizerisches Archiv f. Volkskunde 13, 241—270). Leichtherzige Unkenntnis der Literatur zeigt sich in den Konstruktionen von Liesenfeld über das gleiche Lied (Zs. f. rhein. Vk. 6, 124—127).

5) Blattl-Lieder, nach Wort und Weise verfasst von dem Tiroler Bauerndichter Christian Blattl (1805—1865) mit einem Anhang: Blattls Lieblingslieder fremden Ursprungs, bearbeitet von J. Pommer. Wien, Robitschek 1910. XIX, 221 S. 5 Kr.

verfassten und komponierten Gesänge, welche P. aus dem Munde von Blattls blinder Tochter, die bei des Vaters Tode erst neun Jahre zählte, niederschrieb und dann vierstimmig harmonisierte. Diese Dichtungen behandeln teils im Dialekt das Leben des Bauern, Senners, Schützen, Fuhrmanns, teils im redseligen Bauernhochdeutsch den Gegensatz von Arm und Reich, die Jahreszeiten, die Weihnachtsgeschichte, die Heimatliebe und lassen bisweilen auch Einflüsse der Kunstpoesie erkennen (Cupido und der Schmied; Weint mit mir ihr stillen Haine; Das Jahr ist gut, braun Bier ist geraten); manche, wie die Betrachtung des Totenkopfes, haben sich weiter verbreitet. Sorgfältig hat P. solche anderweitigen Überlieferungen verglichen und von den 73 angeblichen Blattl-Liedern 15 als älteres Gut ausgeschieden, darunter z. B. die oben S. 310 von Dörler mitgeteilten 'Zehn Alter des Menschen'. — Die Schweiz hat uns zwei anmutige Bändchen von Grolimund[1]) und Wiederkehr[2]) beschert; der erste bietet in knapper Form 102 Balladen und Lieder aus dem Solothurnischen Schwarzbubenlande samt wertvollen literarischen Nachweisen J. Meiers über Texte und Melodien, während Wiederkehr durch eine gemeinverständliche Abhandlung über Form, Arten und Schicksale des Volksliedes das Interesse wecken und zur Sammlung anregen will und anhangsweise 32 Lieder mitteilt. — Von der prächtigen Pfälzer Unternehmung von Heeger und Wüst[3]), die wir oben 19, 354 begrüssten, ist ein weiterer Band herausgekommen, der die Fortsetzung der Liebeslieder enthält. Die Nr. 158b bis 378c entsprechen in ihrer Reihenfolge den Nummern 659—740 des Erk-Böhmeschen Liederhortes, dazwischen stehen aber noch viele andre Liebeslieder des 19. Jahrh. von bekannten und unbekannten Verfassern mit Varianten, Melodien und Literaturangaben. So altväterische Lieder wie 'Zerdrück die Träne nicht' singt der Pfälzer noch heut. Wer sich ein wenig auf die vom Herausgeber sehr erleichterte Vergleichung der Texte einlässt, erstaunt über die Dauer im Wechsel dieser Lyrik; Wanderstrophen und Wandermotive kehren immer wieder und setzen sich kaleidoskopartig zu neuen Gebilden zusammen. Zu Nr. 356 vgl. Lewalter oben 20, 207; zu Nr. 372 oben 15, 264. — In dem sangesfrohen Hessen hat Weber[4]) den gesamten Liederschatz des Dorfes Storndorf, Kr. Alsfeld samt den Weisen zum Drucke befördert, ein Unternehmen, das bisher nur Augusta Bender für das badische Dorf Oberschefflenz durchgeführt hat; ausgeschlossen sind nur einige überall bekannte Soldatenlieder und ganz kürzlich zur Aufnahme gelangte Kunstlieder, die noch nicht im Munde des eigenmächtig ändernden Volkes ein volkstümliches Gepräge angenommen haben. Unter den 177 Nummern gewahren wir manche kaum bekannte, z. B. ein Dreschmaschinerlied (Nr. 30), die Abzugslieder der Dienstboten am Schürztage, d. h. am dritten Weihnachtstage (z. B. 137: Von dir muß ich scheiden, prächtiges Berlin), die angehängten Triller, d. h. Refrains (Nr. 162f.). Sehr nützlich sind die beigegebenen literarischen Nachweise; vgl. noch zu Nr. 16 (Im Manöver) oben 15, 99. 337. 16, 86; zu 42 (Die scheintote Geliebte) oben S. 373; zu 49 (Die Selbstmörderin) oben 11, 459, Jungbauer 1908 S. 89, E. John

1) S. Grolimund, Volkslieder aus dem Kanton Solothurn gesammelt und hsg. Basel 1910. VII, 111 S. 3 Fr. (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 7).

2) G. Wiederkehr, Das Volkslied, mit Beispielen aus dem Freiamte. Bern, A. Francke 1909. 92 S. 1,50 Mk.

3) G. Heeger und W. Wüst, Volkslieder aus der Rheinpfalz, mit Singweisen aus dem Volksmunde gesammelt, Bd. 2. Kaiserslautern, H. Kayser 1909. 318 S. geb. 3,80 Mk.

4) Heinr. Weber, Die Storndorfer Volkslieder, der Liederschatz eines Vogelsberger Dorfes, gesammelt in den Jahren 1907—1909 (Hessische Blätter f. Volkskunde 9, 1—125).

1909 Nr. 98, Mitt. f. sächs. Volksk. 4, 192, Aus dem Posener Lande 2, 75 (1907), Mitt. der schles. Ges. 20, 90; zu 76 (Ach Annchen) oben 17, 207[4] (Blümml, Erot. Volksl. S. 30). Die ganze Arbeit Webers kann als eine prompte Antwort auf einen Aufsatz Schultes[1]) angesehen werden, der zu rascher Bergung der Liederschätze des hessischen Volkes auffordert. — Das sächsische Erzgebirge, dem A. Müller 1883 eine kleine Liederlese entnahm, hat jetzt durch John[2]) eine weit stattlichere Vertretung erhalten. J. bietet uns 215 Lieder mit den Melodien und mit Nachweisen, zu denen J. Meier beigetragen hat, ferner 129 Tschumperlieder (Vierzeiler) und 64 Spottreime auf einzelne Ortschaften. Wo die Mundart deutlicher zu spüren war, hat er sie sorgfältig wiedergegeben. Vgl. zu Nr. 24 (der Totenkopf) Pommer, Blattl-Lieder 1910 Nr. 4; zu Nr. 83 Erk-Böhme 1, 48; zu Nr. 103 Erk-Böhme 3, 1599; zu Nr. 108, Str. 1 Simrock, Gedichte 1863 S. 68 'Schnür dein Bündel'; zu Nr. 108a (der Heiratslustige) Treichel 1895 S. 81 und Kopp 1899 S. 147; zu Nr. 114 (der kleine Mann) Erk-Böhme 2, 895; zu Nr. 171 (Böttcherlied) oben 15, 172; zu Nr. 173 (Schlosserlied) Grübels Gedichte; zu Nr. 198 (Morgen marschieren wir) Hoffmann v. Fallerslebens Gedichte. S. 96 u. ö. wird Gassmann, Das Volkslied im Luzerner Wiggertal 1906 falsch zitiert. — Eine erfreuliche Gabe aus Ostpreussen erhalten wir von Fräulein v. Batocki[3]): 30 Balladen und Liebeslieder mit Melodien, zumeist ältere Volkspoesie, doch auch Dichtungen von Pfeffel (Nr. 6), Lossius (2), Chamisso (5), v. Zedlitz (21), Dreves (22), teilweise in der mündlichen Überlieferung umgemodelt, sowie das aus Kowalskis polnischem Originale verdeutschte Lied: 'An der Weichsel gegen Osten' (1).

Auf dem Gebiete des Kinderliedes sind zwei westdeutsche Sammlungen anzuführen, eine reichhaltige (407 Nr.) und gutgeordnete aus dem Hunsrück von Dillmann[4]), an der man wieder beobachten kann, wie sich Balladen der Erwachsenen hier als dramatische Spiele fortpflanzen, und Schöns[5]) Saarbrücker Kinderreime und Spiele ohne Verstext, denen auch die bescheidenen Melodien und Versuche mythologischer Deutung beigegeben sind. — Für den praktischen Gebrauch der Schulkinder haben zwei Lehrerinnen, Frl. Radczwill[6]) und Frl. G. Meyer[7]), zwei nette Büchlein verfasst, welche auf der volkskundlichen Forschung ruhend die alten Tanzspiele und Singtänze wieder zum Gemeingut der Jugend machen wollen. Beide beschreiben die Ausführung genau und fügen die Melodien hinzu; jene gruppiert 67 Spiele sorgsam nach Alter und Herkunft, so dass die platten Reime Fröbels und seiner Nachfolger für sich stehen, diese gibt 33 deutsche und schwedische Volkstänze mit Klavierbegleitung. — Auf die kleineren, in Zeitschriften verstreuten Beiträge zur Kunde des Volksliedes kann hier nicht eingegangen werden, nur Pommers bis zum 12. Jahrgange gelangte Zeitschrift 'Das

1) O. Schulte, Das Volkslied in Oberhessen. Giessen, R. Lange [1909]. 26 S.

2) E. H. H. John, Volkslieder und volkstümliche Lieder aus dem sächsischen Erzgebirge, nach Wort und Weise aus dem Munde des Volkes gesammelt und mit literarhistorischen Anmerkungen versehen. Annaberg, Graser 1909. 239 S. 4,80 Mk.

3) E. T. v. Batocki, ½ Schock alte ostpreussische Volkslieder, in Heuaust und Spinnstube gesammelt. Königsberg i. Pr., Ostpreussische Druckerei 1910. 84 S. 1,50 Mk.

4) J. Dillmann, Hunsrücker Kinderlieder und Kinderreime, gesammelt, geordnet und mit Anmerkungen versehen. Frankfurt a. M., A. Heil [1909]. VIII, 104 S. 1,25 Mk.

5) Fr. Schön, Kinderlieder und Kinderspiele des Saarbrücker Landes, zum praktischen Gebrauche hsg. und mit Anmerkungen versehen. Saarbrücken, C. Schmidtke 1909. 4 Bl. 129 S.

6) Minna Radczwill, Singspiele, im Auftrage des Ausschusses für Volksfeste verfasst. Leipzig, Teubner 1908. VIII, 139 S. k. 1,40 Mk.

7) Gertrud Meyer, Volkstänze. Leipzig, Teubner 1909. IV, 50 S. k. 1,20 Mk.

deutsche Volkslied' (Wien, Hölder), das Organ des Wiener Volksgesangvereins, sei genannt. Pommer[1]) hat ferner zwei weitere Hefte ausgewählter Volkslieder in einfachem vierstimmigem Satze herausgegeben, die manchen Vereinen willkommen sein werden. Gleich ihm legt der Münchner Peslmüller[2]) in seinem geschmackvoll ausgestatteten Hefte 'Aus entschwundenen Tagen' Nachdruck auf die Echtheit der dargebotenen deutschen und niederländischen Volkslieder älteren und neueren Datums, während die von Cornelius Schmitt besorgte Klavierbegleitung bei den Melodien des 16. Jahrh. keine moderne, sondern eine stilgerechte Harmonisierung erstrebt. Nur für geniessende Liebhaber bestimmt ist die von Hesse, Lang und Strauss[3]) besorgte, feinsinnige und zierliche Lese von Texten, die ungleich dem Wunderhorn sogar Quellenangaben meidet. Ohne gelehrte Ansprüche, ja mit einem gewissen Gegensatze gegen die von den Literarhistorikern gerühmten 'alten' Volkslieder stellt ein Wiener Anonymus[4]) 220 Volks- und volkstümliche Lieder des 18. bis 19. Jahrh. mit einstimmigen Weisen für gesellige Kreise zusammen, wobei er natürlich die in Österreich entstandenen bevorzugt. Die im Vorworte abgewiesene 'Akribie der Forscher' lässt sich allerdings bisweilen in den Notizen über die Herkunft der Texte und Weisen vermissen. — Zu den keineswegs gering zu schätzenden Bemühungen, die Arbeit gelehrter Forscher für grössere Kreise auszumünzen und zugänglich zu machen, rechnen wir ein schmuckes Bändchen von Bonus[5]), welches von den durch Weinhold, Hartmann, Pailler veröffentlichten Weihnachtsspielen, Hirtenszenen und -liedern eine gute Auswahl (14 Nr.) gibt und dazu 26 ältere Weihnachtslieder fügt. Die Einleitung beschäftigt sich etwas zu ausschliesslich mit der Rechtfertigung des kecken Humors, mit dem die heiligen Gestalten darin vorgeführt werden. Noch weiter in der Nutzbarmachung geht der praktische Versuch des badischen Pfarrers Degen[6]), aus den Volksschauspielen ein neues, durch Kinder in der Kirche aufzuführendes Weihnachtsdrama herzustellen, dessen zehn Szenen durch Chorgesänge eingerahmt sind.

Den musikalischen Problemen des Volksliedes ward, wenn man von vereinzelten Bemerkungen in den erwähnten Sammlungen absieht, nicht allzuviel Aufmerksamkeit geschenkt. Durch eine Untersuchung des Auftaktes und seiner tonalen Beziehungen zu seinen Nachbartönen in älteren und neueren Volksweisen

---

1) J. Pommer, 27 deutsche Volkslieder im Satze für gemischten Chor ausgewählt und mit Anmerkungen versehen. Wien 1907. 69 S. 0,60 Mk. (Flugschriften hsg. von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien 13). — Lustige deutsche Volkslieder älterer und neuerer Zeit ausgewählt und eingerichtet. Wien 1909. 83 S. 0,80 Mk. (Flugschriften 14.)

2) J. Peslmüller, Aus entschwundenen Tagen, 50 echte Volkslieder in Wort und Weise 15. bis 19. Jahrh. ausgewählt im Auftrage des Vereins für Volkskunst und Volkskunde. Musiksatz von C. Schmitt. München, Seyfried u. Co. 1909. III, 90 S. Querfol. 4,80 Mk.

3) H. Hesse, M. Lang und E. Strauss, Der Lindenbaum, Deutsche Volkslieder. Berlin, S. Fischer 1910. 268 S. kart. 2 Mk.

4) Neues Wiener Volksliederbuch für alle geselligen Kreise, gesammelt von Freunden des Volksgesanges. Wien, A. Hartleben o. J. XV, 304 S. 3,60 Mk.

5) A. Bonus, Deutsche Weihnacht, Spiel und Lied aus alter Zeit, mit einer Einführung und 13 Bildern. München, R. Piper & Co. [1909]. XXVII, 266 S. 1,80 Mk. (= Die Fruchtschale 18.)

6) E. Degen, Ein deutsches Weihnachtskrippenspiel aus Liedern und Spielen des Volkes zusammengestellt und bearbeitet (Partitur). Karlsruhe, J. J. Reiff 1909. 46 S. 4°. 3 Mk.

gelangt Brandsch[1]) zu der Erkenntnis, dass hier seit 1600 deutlich der zunehmende Einfluss der modernen polyphonen Musik mit ihrer vorwiegenden Durharmonik wahrzunehmen ist, während die älteren Volksmelodien durchweg einstimmig empfunden sind und sich gegen eine Akkordbegleitung sträuben. Nef[2]) schildert eine wenig beachtete, aber als Vorläuferin des heutigen schweizerischen Volksgesanges wichtige Periode der Musikgeschichte, nämlich die Einführung des begleiteten volkstümlichen weltlichen Liedes durch die von J. Schmidlin 1769 komponierten Schweizerlieder Lavaters und seine Entwicklung bis zum Auftreten Nägelis. Während man vorher in der reformierten Schweiz nur mehrstimmige Goudimelsche Psalmen und begleiteten geistlichen Sologesang kannte, ward nun der Einfluss der Berliner Schule mächtig, welche Einfachheit und Natürlichkeit forderte; charakteristisch aber blieb die Betonung des Nationalgefühls. Wenig später fällt das gleichfalls für die Richtung des Gesellschaftsliedes bedeutsame Auftreten von Schulz, der 1782 'Lieder im Volkston' herausgab; zu seiner Charakteristik liefert Klunger[3]) Beiträge. Die Wanderungen einer französischen Tanzweise des 16. Jahrb. nach den Niederlanden und nach Deutschland, wo sie in einem Glockenspiel, in Soldatenmärschen und Liedern erscheint, verfolgte Brandsch (oben 19, 418—421), der auch die siebenbürgischen Melodien zur Ballade von der Nonne zusammenstellte (oben 19, 194—197). Die Herkunft der Singweise des Liedes vom Reservemann aus Bérats französischem Liede 'Ma Normandie' erwies J. Lewalter (oben S. 207—209).

Berlin. Johannes Bolte.

Neuere Arbeiten zur slawischen Volkskunde.

(Vgl. oben S. 213—225.)

2. Südslawisch.

Einen wertvollen Beitrag zur slowenischen Volkskunde gab Matko Potočnik in seinem Buche 'Das Herzogtum Kärnten', 1. Bd. (Laibach 1909. 8 und 184 S.). Es werden hier die nationalen und sprachlichen Verhältnisse des Landes geschildert und die Zahl der slowenischen Bevölkerung gegenüber der offiziellen Statistik richtiggestellt; im ganzen beträgt die Zahl der Slowenen etwas über 120 000 gegenüber rund 239 000 Deutschen. In dem der Volkskunde gewidmeten Kapitel werden gedrängt beschrieben Tracht, Gebräuche, Hochzeit, Aberglauben, Volksmedizin, Sagen vom König Matthias und verschiedene Ortssagen. Die beigelegte Karte stellt die deutsch-slowenische Sprachgrenze in Kärnten sehr detailliert dar. — Von der Sammlung slowenischer Volkslieder des Prof. K. Štrekelj (vgl. oben 18, 317) erschien das 13. Heft. Es enthält (S. 81—192) die weitere Fortsetzung der Soldatenlieder nr. 6897—7174; es sind das vielfach wenig verschiedene Varianten eines und desselben Liedes, wie z. B. nr. 6908—6915, 6950—6982, 7063—7088, 7108—7120; manche sind ganz kurze Liedchen. Stark

---

1) G. Brandsch, Die Tonalität des Auftaktes in den deutschen Volksweisen (Archiv des V. f. siebenbürg. Landeskunde n. F. 36, 399—426).

2) A. Nef, Das Lied in der deutschen Schweiz Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrh. Zürich, Hug & Co. 1909. VII, 167 S. 2 Mk.

3) C. Klunger, J. A. P. Schulz in seinen volkstümlichen Liedern. Diss. Leipzig 1909. 63 S.

sind sie mit tiefer Religiosität, wenn nicht Bigotterie erfüllt. Von dem Zwecke und der Richtung ihrer Kriegszüge haben diese armen Soldaten recht dunkle Vorstellungen, einer meint z. B., er werde auf des Kaisers Ruf sein Blut für den Glauben Jesu vergiessen (nr. 7155) u. a. — Auch sei hier der Aufsatz des J. Koštiál 'Erotik in slowenischen Volksliedern' (Anthropophyteia 5, 157f.) notiert, Excerpte aus bekannten Liedersammlungen.

Sehr wichtig ist für alle, die sich mit der Kunde der Balkanhalbinsel und ihrer Völker beschäftigen, die von J. Cvijić redigierte 'Übersicht (Pregled) der geographischen Literatur der Balkanhalbinsel'. Der letzte 5. Bd. derselben (Belgrad 1908, 217 S. 4°) umfasst die Jahre 1901—1905. Das 3. umfangreichste Kap. enthält die Arbeiten zur Anthropologie und Ethnographie (S. 98—193) und bringt mitunter sehr ausführliche Rezensionen über hierher gehörige, in allen Sprachen selbständig oder in Zeitschriften erschienenen Arbeiten, so z. B. über R. Meringer, Die Stellung des bosnischen Hauses und Etymologien zum Hausrat (S. 124—129), Karl Dieterich, Die Volksdichtung der Balkanländer in ihren gemeinsamen Elementen (S. 137—139) u. a. Es wäre nur sehr erwünscht, dass diese Rezensionen systematisch aneinander gereiht würden. Der Gebrauch des Buches wird einigermassen durch die beigegebenen Register erleichtert; neben einem Autorenregister sind die Titel der besprochenen Arbeiten nach den Ländern zusammengestellt; doch hätten wir in diesem speziellen Register eine systematische Aneinanderreihung gewünscht, und zwar nach sachlichen Gesichtspunkten, nicht so pêle-mêle wie z. B. Smirnov, Eine Skizze der Kulturgeschichte der Südslawen, Vasil. Gjerić, Über den serbischen Namen in den westlichen Gegenden unseres Volkes, Tih. R. Gjorjević, Das serbische Folklore, Vl. Titelbach, Die serbische Stickerei, Al. S. Jovanović, Beiträge zur Geschichte des alten serbischen Rechtes, Dr. S. Vatev, Anleitung zur Sammlung der Materialien zur Volksmedizin usw. Noch erwünschter wäre ein im Detail durchgearbeitetes Sachregister. Ausserdem wären wenigstens die wichtigeren Rezensionen zu registrieren, wie es sonst in Bibliographien üblich ist.

Sehr schwierige und komplizierte Fragen nach der physischen Beschaffenheit der ältesten Völkerschaften der Balkanländer und den Ursachen der anthropologischen Merkmale ihrer jetzigen Bevölkerung sucht Niko Županić in seinem Buche 'Ein System der historischen Anthropologie der Balkanvölker' (Belgrad 1909, 92 S. 4°, S.-A. aus dem 2. u. 3. Jg. der Zs. „Starinar") zu lösen, und verteidigt energisch seine Thesen gegen seine Kritiker (Starinar 4, 101ff., vgl. Letopis Mat. Srpske 259, 72); er schreibt den alten Illyriern die Schädel von Glasinac in Serbien zu, und auf Grund des Berichtes des römischen Arztes Galenus behauptet er, dass die alten Illyrier noch im 2. Jh. n. Chr. Xanthodolichokephalen waren, wie auch, dass die alten Thraker, gleichfalls die alten Griechen nach dem Zeugnis der Homerischen Gedichte und ebenso die um das Jahr 600 n. Chr. eingewanderten slawischen Stämme denselben physischen Habitus hatten. Heute freilich gehören die letzteren grösstenteils zu den Melanobrachykephalen. Betreffs der Griechen meint er, dass schon unter den römischen Kaisern sich ihr Habitus stark modifizierte und verdunkelte, und unterscheidet die griechische Bevölkerung der Inseln von der des Festlandes; bei der letzteren sind noch 9,58 pCt. blauäugig, überhaupt tritt das helle Auge desto häufiger auf, je mehr man sich ihrem Zentrum, den slawischen Gegenden nähert, und dies erklärt er durch Mischung mit slawischen Volksstämmen. Er betont weiter den grossen physisch-anthropologischen Kontrast zwischen den heutigen Albanesen und den alten Illyriern, und meint diese ungemein starke Veränderung der einstigen Xanthodolichokephalen in die heutigen Melanobrachy-

kephalen habe sich mit der Zeit vollzogen, ebenso wie die Veränderung des ganzen Habitus bei den Griechen. Auch betreffs der Serben und Kroaten greift Župani auf Konstantin Porphyrogenetos zurück und meint, es wären das zwei anthropologisch verschiedene Völker. Alle diese und ähnliche Probleme entziehen sich eigentlich dem Programme dieser Zeitschrift, aber dennoch wollten wir diese Schrift nicht mit Schweigen übergehen, und konnten das um so weniger, da auch die Volkskunde näher tangierende Fragen in dieser Schrift behandelt werden; so will Ž. die Reichhaltigkeit und Schönheit der Volksmelodien in dem Kosover Vilajet als ein Erbe der älteren illyrischen Bevölkerung des Landes erklären, wogegen in anderen Ländern in Montenegro, in der Herzegowina, in Dalmatien und in der Lika das musikalische Talent sehr schwach entwickelt ist. Župani veröffentlichte noch in der Zs. „Prosvetni Glasnik" 1909 einen Aufsatz 'Gedanken über die Physio-Ethnologie', wo die Wichtigkeit tieferer Erforschung der Balkanvölker von diesem Gesichtspunkt aus betont wird. — Eine gedrängte allgemeine Schilderung des serbischen Volkes lieferte Dr. Sima Trojanović (Bosanska Vila Bd. 23), dessen physisch-psychischen Eigenschaften, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen, Glauben, Festtage, Rechtsgebräuche, Arbeit und Gewerbe, Spiel und Tanz, endlich Heldentum. Dieser Aufsatz wurde in das Buch 'Servia by the Servians' by Alfred Stead (London 1909, S. 169—198) aufgenommen. Dieses Werk enthält ausserdem einen viel zu kurzen Aufsatz von Tihomir Gjorgjević über Aberglauben und Volksüberlieferungen (158—168). Die anderen Kapitel des englischen Buches berühren nicht die Volkskunde. Die Beschreibung der 'Ansiedelungen der serbischen Länder' schreitet unter der Redaktion Jovan Cvijićs rüstig vorwärts. Nach dem in unseren Berichten geschilderten Plan (vgl. oben 13, 240) beschrieben Pop Stjepo und Vladimir Trifković die Ansiedelungen des westlichen Teiles der Serajewoer Ebene (Srpski etnograf. Zbornik 11, 1—309). Nach einer knappen Schilderung der physischen Eigenschaften des Landes folgt eine Beschreibung der Siedelungen, der Lage des Dorfes, der ökonomischen Verhältnisse, des Dorf-Typus, hierauf des Hauses, wobei natürlich das mohammedanische Haus selbständig beschrieben wird. Es folgen dann 'Reste älterer und Entstehung der jetzigen Dörfer'. Die Dörfer selbst sind bis auf eine geringe Anzahl alten Ursprungs, doch deren Bevölkerung ist bis auf die mohammedanischen Dörfer jüngeren Ursprungs, wurde vor erst 100—150 Jahren angesiedelt. Der Bewegung und dem Ursprung der Bevölkerung ist ein besonderes Kapitel gewidmet, worin die Verfasser übersichtlich darzustellen suchen, aus welchen Gegenden diese jetzige Bevölkerung herrührt. Ziemlich wenig werden die ethnischen Eigentümlichkeiten berührt, wie Sprache, Tracht, sehr wenig der Brauch (76—83); vielmehr die Beschäftigung der Bevölkerung, Ackerbau, Viehzucht, ausserdem Fuhrwesen, Müllerei, Wirtshäuser, Schmiederei u. a. In dem bei weitem grösseren 'speziellen Teil' (S. 94 ff.) wird jedes einzelne Dorf in derselben Weise beschrieben. — Noch ausführlicher und gründlicher beschrieb nach demselben Plan Dr. Jevto Dedijer die Herzegowina (ebd. Bd. 12, S. 1—448). Der Verfasser arbeitete an diesem Werke fast 10 Jahre; er sammelte das Material grösstenteils selbst, teilweise vervollständigte er bereits vom anderen gesammelten und publizierten Stoff. Die einzelnen Kapitel sind viel gründlicher und tiefer, als es sonst in diesen Studien geschieht, ausgearbeitet. Neu eingeführt ist ein Kapitel über die anthropogeographisch wichtigeren historischen Momente (S. 24—36), wie die Reste des prähistorischen Lebens, besonders der klassischen Zeit, den Typus und die Lage der herzegowinischen Ansiedlungen in der römischen Zeit u. a., wo der Verfasser auf Grund der Forschungen des Dr. K. Patsch vorgeht. Sehr eingehend werden die ökono-

mischen Verhältnisse besprochen, u. a. die wichtigeren Agrikultur-Pflanzen, das Hirtenleben (S. 37—71). Wie hier, so werden auch bei der Untersuchung der Lage und des Typus der Städte, Städtchen, Dörfer die physischen Verhältnisse des Landes stets berücksichtigt. Besondere Aufmerksamkeit ist der Etymologie der Ortsnamen zugewendet (S. 95—106), da vielfach diese, auch die echt slawischen, sich von den Ortsnamen anderer serbischer Länder unterscheiden; hervorgehoben wird noch, dass oft die herzegowinischen Ortsnamen fremden (albanesischen und romanischen) Ursprungs sind, und hieraus auf einen engeren Zusammenhang der alten romanisierten illyrischen Bevölkerung mit der späteren serbischen geschlossen. Sehr genau werden die alten und neueren Schichten der Bevölkerung untersucht, die alten Brüderschaften und die später in verschiedenen Zeiten eingewanderten Familien, wie auch deren Urheimat festgesetzt, und so wird eine Geschichte der Wanderungen gegeben. Ausser der Einwanderung ins Land und der Wanderung in diesem, gab es auch eine starke Emigration; ihr widmet der Vf. ebenfalls besondres Augenmerk, da eben Herzegowina eines der aktivsten serbischen Länder ist und seit früher Zeit (die Nachrichten reichen bis in die Hälfte des 14. Jh. hinauf) die Nachbarländer nach allen Seiten bevölkerte (S. 162 bis 168). Das Schlusskapitel des ersten allgemeinen Teiles dieser Studie behandelt die soziale Psychologie der herzegowinischen Bevölkerung (S. 171—184). Der Verfasser konstatiert drei Gruppen der sozial-psychologischen Erscheinungen, drei verschiedene ethnische Seelen: die alten Bewohner, die neueren Ansiedler aus der östlichen Herzegowina und Montenegro und die neueren Ansiedler aus der westlichen Herzegowina und Dalmatien. Die alten Bewohner kommen in grösseren Massen nur in der östlichen Herzegowina vor; soweit sie orthodox sind, haben sie sich mit neueren Ansiedlern so vermischt, dass unter ihnen keine bedeutendere psychische Unterschiede erblickt werden können. Nur die mohammedanischen 'Balijer' scheiden sich durch ihr Nomadenleben ab; in ihren Sitzen im Hochgebirge haben sie sich nicht in Bruderschaften, Stämme, organisiert wie die jüngeren Ansiedler, noch haben sie alle Vorschriften der mohammedanischen Religion angenommen. Leider können wir da nicht alle wertvollen und interessanten Ausführungen des Vf. wiedergeben. In dem speziellen Teil werden die einzelnen Dörfer beschrieben. — Weiter beschreibt Kosta Jovanović das obere Dragačevo in Serbien (ebd. 11, 311—426) und Jovan Erdeljanović den montenegrinischen Stamm Bratonožići (ebd. 12, 449—538), dessen Geschichte bis in die Hälfte des 15. Jh. hinaufreicht. Nach den Darlegungen des Vf. war es ursprünglich ein romanisierter illyrischer Stamm, wie unzweifelhaft die Namen einiger Brüderschaften beweisen. Eine gedrängte Charakteristik der Bevölkerung des Sandžak Novi Pazar gibt E. J. Cvetić in einer kleinen Broschüre 'Novopazarski Sandžak' (Jagodina s. a.). Endlich gab Dr. Jovan Chadži-Vasiljević den 1. Bd. eines grösser angelegten Werkes über das südliche Alt-Serbien heraus. 'Das Land von Kumanovo' (hsg. von der Stiftung des J. M. Kolarac Bd. 140. Belgrad 1909, 558 S.) mit einer ethnographischen Karte. Der grössere Teil des Werkes ist ethnographisch und vielfach ähnlich ausgearbeitet, wie die unter der Redaktion Jov. Cvijićs erschienenen; enthält demnach auch eine genaue Beschreibung von 35 Dörfern dieses Landes. Wir erfahren Lage, Anlage, Grösse usw. der Ansiedelungen, Namen, Haus und wirtschaftliche Gebäude, ökonomische Verhältnisse, Beschäftigung der Bevölkerung, Verhältnisse zu den Grossgrundbesitzern (133—161) u. ä.; über die Bevölkerung nach ihrer Nationalität (171), hauptsächlich Serben und Albanesen (177), deren Vordringen; gegen bulgarische Schriftsteller versucht er zu beweisen, dass die slawische Bevölkerung des Landes ethnisch mit den Serben enge zusammenhängt

(290); beschreibt die Tracht, Lebensweise (314), Nahrung (324), Hausgemeinschaft (327) und ihren raschen Verfall, Verwandtschaft und deren Bezeichnungen. Nun erst geht der Vf. zu einer flüchtigen Charakteristik des Dialektes und seiner verschiedenen Nuancen über (333) und führt als dessen Beispiel einige Sagen, Märchen und Lieder an. Eingehend werden die Gebräuche beschrieben samt Aberglauben bei Geburt, Hochzeit; es herrscht noch Brautkauf; wenn der Hochzeitszug vor das Haus der Braut ankommt, muss der Bräutigam eine Art Turnierspiel aufführen (375) u. a., Tod und Begräbnis; bei den Jahresfesten, Tanz (393) und Spiele (398). — Der neue Band von P. Rovinskij 'Montenegro in seiner Vergangenheit und Gegenwart' (Bd. 2, Abt. 4, St. Petersburg, Akademie 1909, 230 S.) bringt die Beschreibung der Denkmäler aus der vorhistorischen, römischen und serbischen Zeit. Tich. R. Gjorgević beschreibt die sog. weissen Zigeuner im westlichen Serbien (Srpski knjiž. glasnik 22, 202ff.), die Mohammedaner, jetzt teilweise Christen, aus Bosnien eingewandert sind und jetzt ausschliesslich serbisch sprechen; deren Hochzeits-, Begräbnisgebräuche u. a.

Dr. Sima Trojanović behandelt recht ausführlich das serbische Fuhrwesen, welches das sich immer mehr verdichtende Eisenbahnnetz Serbiens nun auch aus seinen letzten Sitzen in Užice und Čačak bald verdrängen wird (Srpski etnograf. Zbornik 13, 1—153). Er beschränkt sich nicht bloss auf Serbien, sondern stellt seine diesbezüglichen Beobachtungen aus allen serbischen Ländern zusammen über das Leben und Treiben der Fuhrleute, ihre Tracht, die von ihnen beförderten Waren, ihre Reise, Wege u. a., wobei er auch Nachrichten aus früheren Zeiten heranzieht; das Hauptaugenmerk jedoch wendet er dem südwestlichen Serbien zu und teilt dann gründliche statistische Daten mit. Eingehend werden die Strassen und Einkehrhäuser, Jahrmärkte (S. 88), Postbeförderung (S. 197), verschiedene Waren und Artikel, Tausch statt Kauf (S. 25) u. a. besprochen. Wir finden ausserdem verschiedene kulturhistorisch interessante Exkurse, über die Verbreitung der Kartoffel (S. 68), über den illyrisch-romanischen Ursprung mancher Artikel und Produkte, besonders der Viehzucht (S. 86) u. a. — Andrija Jovičević beschreibt den Fischfang am See von Scutari (ebd. S. 155—257), dabei auch das Trocknen und die Zubereitung der Fische, Schiffe u. a. Einen Beitrag zur serbischen Töpferei im Bez. von Užice in Serbien liefert Živko J. Joksimović (ebd. 13, 483—497). Vid Vuletić-Vukasović beschreibt das Weben auf der Insel Lopud (ebd. S. 599—511).

Eine gedrängte Skizze der serbischen 'Volksliteratur' gibt Pavle Popović in seiner 'Übersicht der serbischen Literatur' (Belgrad 1909. 486 S.); sie umfasst daselbst S. 76—176 und behandelt eigentlich nur Volkslied und Märchen, an Sprichwort und Rätsel vorübergehend. Auf eine kurze Erwähnung älterer Berichte über die Volkstraditionen, besonders Lieder, folgt eine knappe Schilderung der lyrischen und epischen Lieder, wie auch der verschiedenen Arten der prosaischen Überlieferungen, dann die verschiedenen Theorien über Alter und Ursprung der epischen Poesie, der langsilbigen und zehnzeiligen, wie auch über die Entstehung des Märchens. Bei dem bisherigen Stand der Wissenschaft konnte das Verhältnis der serbischen Märchen zu dem orientalischen und zu dem mittel- und westeuropäischen Märchengut nicht näher erörtert werden. Mit des Vf. Gruppierung der prosaischen Überlieferungen können wir uns nicht recht befreunden. Sehr willkommen ist die angehängte Bibliographie der einschlägigen Werke und Abhandlungen, Sammlungen von Volksliedern und Märchen. — Der wichtigste Beitrag zur Erforschung der serbokroatischen Volkspoesie ist unter den Erscheinungen des vergangenen Jahres das Buch von Prof. T. Maretić 'Unsere

Volks-Epik' (Agram, Akademie 1909. 8 + 263 S.). Es fasst die Ergebnisse der bisherigen Forschung zusammen und weist ihr zugleich neue Bahnen. Der Verfasser, der selbst früher sehr eifrig auf diesem Felde gearbeitet hat, hält sich nun sehr zurück fast in allen Fragen nach dem Alter der serbokroatischen Epik und dem Alter und Ursprung ihrer einzelnen Formen: „Die ersten bestimmt sicheren Beweise für unsere Volksepik finden wir erst im 16. Jh.; wie lange vor dem Anfange des 16. Jh. Kroaten und Serben epische Volkslieder hatten, wissen wir nicht und können es nicht wissen; es ist nicht notwendig, die Anfänge unserer Epik schon in das 13. oder 14. Jh. zu setzen, sie können auch später angesetzt werden" (S. 8—10). Über die Entstehung der Volksepik belehren uns die 'epischen Frauenlieder' (žensko-junačke pjesme), d. i. solche Frauenlieder, die sich auch der Form nach vielfach gar nicht von den Heldenliedern unterscheiden, und auch vielfach unter die echten Heldenlieder gerechnet werden, je nachdem sie (von Frauen) rezitiert oder unter Begleitung der Gusle (von Männern) vorgetragen wurden. An dem hohen Alter dieser Frauenlieder zweifelt auch Maretić nicht. In dem einleitenden Kap. berührt er den geschichtlichen 'Wert' der in den epischen Liedern bearbeiteten Traditionen, den internationalen Charakter vieler Stoffe und einzelner Motive, wie z. B. der über den Gräbern der Liebenden zusammenwachsenden Bäume, der von Helden hochgeworfenen Schwerter, des von Marko Kraljević aus trockenem Hartriegel gepressten Wassers (S. 25); der Held wählt nur das Pferd, welches sich unter seiner Hand nicht rührt, nicht einmal, wenn es am Schweife gezogen wird (S. 26); der aus dem Macbeth bekannte wandelnde Wald (S. 27) u. a. Mit Recht betont Maretić, dass die Lieder nach ihrem Inhalte, ihren Motiven zusammenzustellen sind, nicht nach den in ihnen genannten historischen oder halbhistorischen Namen. Sehr ausführlich bespricht er die formale Seite der Volksepik (S. 36—108). Er berührt die Frage nach dem Verhältnis des Zehnsilblers zur sog. 'bugaršica', will aber trotz der ausführlichen Untersuchungen dieser Frage sich nicht bestimmt aussprechen: „Über ihr Alter lässt sich nichts Sicheres sagen; es ist nicht unmöglich, dass der Zehnsilbler älter ist als die bugaršica der alten Lieder", sicher ist höchstens, dass der Zehnsilbler den östlicheren Stämmen eigen ist (S. 36—41). Hier sei noch eine lesenswerte Kritik älterer Aufsätze T. Maretićs über die Metrik der serbokroatischen Volkslieder von Vlad. Ćorović notiert (Nastavnik 19, 290ff., 367ff.). Weiter behandelt Maretić die ständigen Epitheta, weist auf deren Primitivität hin, Allegorien, stereotype Einleitungen und Schlüsse, Beschreibungen, ständige Zahlen (S. 91), Hyperbeln, Humor und Ironie u. a. Überall werden zum Vergleich russische Heldenlieder und die homerischen Epen herangezogen. Die 'historischen Persönlichkeiten', welche in der serbokroatischen Epik auftreten, sind Gegenstand des 3. Kap. (S. 109—190); sie erscheinen in alphabetischer Reihenfolge, weil nur wenige von ihnen sich chronologisch fest bestimmen lassen. Am wichtigsten und interessantesten ist für uns das 4. Kap. (S. 191—236), welches einzelne internationale Motive der serbokroatischen Volksepik bespricht. Leider begnügt sich der Vf. mit einer blossen Inhaltsangabe und einer flüchtigen Charakteristik, und übergeht mit Schweigen wichtige Studien eines Dragomanov und Wesselofsky über einzelne Motive und Stoffe, wie über die dualistische Legende von der Erschaffung der Welt, die Legende vom hl. Georg (vgl. Kirpičnikovs Buch); bei der Legende vom toten Bruder hätte auf den gründlichen Aufsatz Šišmanovs hingewiesen werden sollen, bei den Legenden vom Incest (Nahod Simeun) auf Dragomanovs Studie, bei dem Liede vom Mädchen ohne Hände auf Pavle Popovićs Buch, bei der Sage von der Gründung Konstantinopels (S. 223)

auf die Studie Dragomanovs und Köhler, Kl. Schriften 2, 356. Dieser Mangel ist um so fühlbarer, da das Buch in erster Reihe wohl als Einleitung in das Studium der Volksepik und Einführung in das tiefere Studium derselben dienen soll. Im letzten Kap. (S. 237—263) werden verschiedene gesellschaftliche Formen, soziale Institutionen, Vorstellungen von übernatürlichen Wesen (Feen, Wilen S. 251) besprochen, so das Handküssen (S. 237), Bruderschaft und Schwesterschaft (S. 240), Gevatterschaft (S. 244), Grausamkeit und Wildheit u. ä. (S. 245), wobei der Unterschied der mohammedanischen Lieder wie auch der sog. 'bugarštice' beachtet wird (S. 248). — Jovan N. Tomić beginnt eine grössere Reihe von Studien 'Die Geschichte in den epischen Volksliedern vom Prinzen Marko' und unterzieht im ersten Bande die Lieder von Markos Gegnern Musa Kesedžija (dem 'Strassenräuber') und Gjemo Brdjanin einer Untersuchung (Belgrad, Akademie 1909, 208 S.). An der Anschauung über die Volksepik, die er bereits 1907 darlegte (vgl. oben 18, 217), hält er auch in dieser Arbeit fest. Gegenüber den älteren Forschern über die epischen Gedichte vom Prinzen Marko konnte er neues handschriftliches Material benutzen und teilt im Anhange seines Buches acht neue Lieder mit. Er scheidet die in diesen Kreis gehörigen Lieder in drei Gruppen nach den Orten ihrer Aufzeichnung und den mit ihrer verschiedenen territorialen Abkunft zusammenhängenden Unterschieden. Die erste Gruppe, in der Markos Widersacher auch unter anderen oder ganz allgemeinen Namen auftreten, haben einen recht allgemeinen Inhalt und hängen zusammen mit den unter der türkischen Herrschaft Jahrhunderte hindurch dauernden Raubzügen, bei denen Männer, Frauen und Kinder in die Sklaverei oder in den Soldatendienst fortgeschleppt wurden. Diese historischen Tatsachen machen es begreiflich, dass der Nationalheld Prinz Marko zum Befreier der geraubten Volks- und Glaubensangehörigen wurde, ohne dass auch der Ursprung dieser Lieder deshalb in eine bestimmte Zeit und an einen bestimmten Ort versetzt werden kann. Dennoch versucht der Verfasser dies zu bestimmen. In diese Gruppe rechnet der Vf. noch andere Lieder, die einen bestimmteren, Markos Person betreffenden Inhalt haben; doch kann von einem 'historischen' Ereignis hier noch weniger die Rede sein. Der Vf. vermisst in den Liedern der ersten Gruppe, besonders in den Liedern von Gjemo, Gjino, die Lokalfärbung, die Kennzeichnung des Terrains, wo sie aufgezeichnet wurden. Viel interessanter sind in dieser Hinsicht die Lieder der zweiten Gruppe, die aus den zentralen und westlichen serbischen Gegenden herrühren. Musa Kesedžija ist eine viel bestimmtere Figur, er ist Abtrünniger, Rebell und Feind des Sultans; als die gegen ihn gesandten Scharen keine Erfolge erringen, wird Prinz Marko aus dem Kerker geholt; er vernichtet Musa durch List und mit Hilfe seiner Fee. Gjemo Brdjanin will an Marko den Tod seines Freundes (Bruders) Musa rächen. Diese Lieder macht T. wegen ihrer historischen und topographischen Elemente zur Grundlage seiner Untersuchungen. Das geringste Interesse bieten in dieser Hinsicht die Lieder der dritten Gruppe aus den nördlichen und nordwestlichen serbischen und kroatischen Gegenden. Wertvoll sind sie nur deswegen, weil sie klar zeigen, wie das epische Volkslied sich verändert, sobald es von seinem Ursprungsort in eine Gegend getragen wird, wo kein Verständnis für den geschichtlichen Inhalt und die topographischen Verhältnisse waltet. So treten an Musas Stelle andere lokale Helden, berühmte Hajduken ohne Rücksicht auf den Hauptheld Prinz Marko. Bei der Untersuchung der historischen Grundlage dieser Lieder stellt der Vf. mit Recht den Prinzen Marko und seine Zeit ganz beiseite und geht von den historischen Ereignissen der Gegend aus, wo sich Lieder mit vielen historischen Elementen erhalten haben, und schreitet erst dann

zur Bestimmung der Identität dieser Gestalten mit historischen Persönlichkeiten. Er macht es höchstwahrscheinlich, dass der Gjemo des Volksliedes mit dem im vorletzten Jahrzehnt des 18. Jh. berüchtigten Jegen-Pascha identisch ist. Den Musa Kesedžija sucht er gegen ältere Meinungen unter den Helfershelfern Jegens. Theoretisch angesehen, läge die Annahme nahe, dass die Lieder der ersten Gruppe, da sie doch dem 'Wirkungskreise' des Jegen-Pascha am nächsten waren, die historischen Tatsachen und die lokale Färbung am meisten und treuesten erhalten haben. Allein gerade hierin zeichnen sich die Lieder der zweiten Gruppe aus. Den Grund dafür könnte man nach der Meinung des Vf. darin erblicken, dass diese Gegenden, die den Schauplatz der Raubzüge Jegen-Paschas bildeten, bald darauf durch starke Auswanderungen entvölkert wurden; doch neigt er mehr der Ansicht zu, dass auch die Lieder der ersten Gruppe im Terrain der zweiten Gruppe entstanden und „von der 'Raja' geschaffen und erhalten wurden". Die Bevölkerung dieser Gegend litt gleichfalls unter den Räubereien der albanesischen Bergstämme, die Verhältnisse waren die gleichen und auch ziemlich gleichzeitig. So erklären sich auch die Beinamen des Musa 'Arbanas' (Albanese) und des Gjemo 'Brdjanin' (Gebirgsbewohner) am leichtesten. Zum Schlusse seiner Studie (S. 166) versucht der Vf. darzustellen, wie die Lieder von den Raubzügen aus dem Ende des 17. Jh. auf dem Terrain der zweiten Gruppe mit den Liedern vom Prinzen Marko kontaminiert wurden, mit diesen in neue Lieder zusammenflossen, dann auf das Terrain der ersten Gruppe übertragen wurden und nach und nach verallgemeinert, ihre ursprünglichen speziellen Züge verloren. Der Vf. schreitet streng methodisch vor, reiht systematisch eine Folgerung an die andere, so dass es methodologisch recht interessant und anregend ist, seinen Ausführungen trotz ihrer grossen Wortschweifigkeit zu folgen. — Andra Gavrilović versucht in einer kleinen Abhandlung 'Das Lied von der Schlacht auf der Kunovica, ein Beitrag zur geschichtlichen Erforschung der serbischen Volkspoesie' ('Glas' der serb. Akad. 76, 63—68) nachzuweisen, dass Gundulić, als er im achten Gesange seines 'Osman' vier Volkslieder vier Bauern in den Mund legte, wirkliche Volkslieder im Auge hatte, dass das dritte Lied den Kampf der christlichen Heerscharen an der Kunovica behandelte, und dass sich ein Rest des alten Liedes von diesem Kampfe bis heute in Dobrič, wo der grösste Teil des serbischen Heeres nach jenem Siege blieb, erhalten hat. Derselbe versuchte in 'Kleineren Beiträgen zur Erforschung der serbischen Volkslieder' (Godišnica Nik. Čupića 29, 150—162) die Historizität einiger Helden der serbischen Volksepik darzulegen. — Camilla Lucerna schrieb einige ästhetische Bemerkungen 'Zur Asanagica' (Zagreb 1909. 18 S.), worin einige neuere Varianten dieses Stoffes verglichen werden und auch eine neue kroatische Dramatisierung des durch Goethe berühmt gewordenen Liedes gewürdigt wird (vgl. Letopis Mat. Srpske 259, 77). Dieselbe Dame gab Skizzen von den alten dalmatinischen Dichtern Baraković, Mavro Vetranić und P. Hektorović heraus (Studienblättchen zur Literaturgeschichte des südslawischen Küstenlandes. 31 S. 16°. Aus dem Agramer Tagblatt). Das Buch von K. P. Misirkov 'Die südslawischen epischen Sagen von der Heirat des Königs Vukašin in Verbindung mit der Frage nach den Ursachen der Popularität des Königs Marko bei den Südslawen' (russisch. Odessa 1909) ist mir nicht zugänglich. Nach einer ausführlichen Kritik in der Zs. 'Periodičesko Spisanije' 70, 725 ff. bringt es kaum etwas Wesentliches zur Lösung dieses Problems, gibt nur eine Kritik des bekannten Werkes von M. Chalanskij und läuft ohne solide wissenschaftliche Ausrüstung auf eine ganz paradoxe Trennung der bulgarischen von der serbischen Volksepik, auf phantastische Hypothesen von der ursprünglich

vermeintlich grundverschiedenen Stellung des Prinzen Marko im bulgarischen und serbischen Epos hinaus. — Einige serbische Varianten des Märchens von den Urteilen Schemjäkas stellte Dr. Vlad. Ćorović zusammen (Glasnik des Landes-Museum für Bosnien-Herzeg. 21, 555ff.). Derselbe beschliesst seinen Aufsatz 'Prinz Marko in den serbischen Volksmärchen' (Srpski knjiž. Glasnik 22, 43f. 119f., vgl. oben 19, 324) und zeigt darin, dass Marko im Volksmärchen gar nichts Individuelles, gar nichts von dem historischen Marko besitzt. Zuletzt freilich bemerkt er, dass die alten Volkslieder in Erzählungen übergehen, und stellt die Traditionen von Markos Todesschlaf zusammen, die sich den zahlreichen Sagen von schlafenden Helden und Rittern anschliessen. Derselbe schrieb einige Worte über das Märchen von der Zeichensprache; er findet soviel Ähnlichkeit der bosnischen Fassung mit dem durch deutsche Lesebücher auf den bosnischen Mittelschulen verbreiteten Märchen, dass er deren engeren Zusammenhang annimmt (Bos. Vila 1908, S. 122). Dr. Sima Trojanović teilt eine Fassung des Märchens vom dankbaren Toten mit (ebd. 1909, S. 108f.), die ziemlich mit den südosteuropäischen Versionen desselben übereinstimmt; eigentümlich ist nur der Schluss: der junge Mann besucht den Toten und findet in dessen Stube einen unbekannten Mann, dessen zehn Finger wie Kerzen brennen; der hatte den (dankbaren) Toten erschlagen und musste ihm daher leuchten; je länger sie sprechen, desto mehr beginnen die 'Leuchter' auszulöschen; der Tote verflucht seine Brüder, dass sie ihn gerächt haben und er deswegen fortan in der Finsternis verbleiben muss. Die beigefügten Anmerkungen gehen wenig in die Tiefe.

Den wertvollsten Beitrag zur serbokroatischen Volkspoesie lieferte Dr. Nikola Andrić mit seiner Ausgabe der 'Frauen-Lieder', welche den 5. Bd. der von dem Vereine 'Hrvatska Matica' in Agram herausgegebenen 'Kroatischen Volkslieder' (Hrvatske Narodne Pjesme, Knjiga peta. Drugi oddio: Ženske pjesme, 1909. 19 + 640 S.) bilden. Der vorliegende 1. Teil kennzeichnet mit dem Nebentitel 'Romanzen und Balladen' deren Inhalt, wobei freilich der Herausgeber bemerkt, dass nicht alle Lieder dieses Bandes unter diese Bezeichnung einzureihen sind, aber doch $^{8}/_{10}$ derselben. Es werden noch zwei weitere Bände folgen. H. Andrić sucht vorerst im Anschluss an den Altmeister Vuk St. Karadžić zu bestimmen, was 'Frauenlieder' eigentlich seien. Manche unter diesen Liedern stehen den Heldenliedern nahe, werden aber ihrer Länge wegen kaum mit Begleitung der Gusle gesungen, sondern rezitiert; das längste der in diesem Bande gedruckten Lieder (Nr. 219) zählt 346 Verse, Nr. 205 hat 243 Verse, Nr. 216 222 Verse, andere weniger, die grosse Mehrzahl etwa 50 Verse. Diese 'halbmännlichen' Lieder haben sich am besten in rein kroatischen Ländern, besonders in Dalmatien und auf den Inseln des Adriatischen Meeres erhalten. Soweit die Sänger der Lieder angegeben sind, rühren sie von Frauen, und zwar älteren Frauen her. Andrić zitiert einen Bericht aus dem Jahre 1846, nach welchem die Mädchen kürzere Liebeslieder sangen und ältere Frauen längere Lieder rezitierten, und meint, dass die Weiber die Reste der alten Lieder erhalten und den Männern zu weiterer Bearbeitung und Verjüngung übergeben haben; so seien aus den weiblichen Balladen die männlichen Lieder mit den Namen neuerer und bekannterer Helden entstanden. Diese beiläufige Bemerkung erfordert indes eine gründliche Untersuchung, wie ja überhaupt die Frage nach der Rolle der Frau in der Erhaltung der Volkstraditionen keineswegs gelöst ist. Wie gesagt, ist es vielfach schwierig, diese 'Frauenlieder' von den 'Männerliedern', den epischen Heldenliedern scharf zu unterscheiden, und der Herausgeber verweist in seinem Kommentar nicht selten auf Varianten, die in dem 1. und 2. Bd. der 'Kroatischen Volkslieder', welche eben die Heldenlieder ent-

halten, gedruckt worden sind; vgl. zu Nr. 76, 90—92, 112—113, 115, 148, 206, 208, 209, 211, 217. Sogar bei Vuk St. Karadžić finden wir unter dessen 'ältesten Heldenliedern', was hier unter die 'Frauenlieder' eingereiht ist: Nr. 76 unter II Nr. 5, Nr. 90—92 unter II Nr. 26 (Der Bau von Scutari!), Nr. 206 unter II Nr. 10—11, Nr. 209 unter II Nr. 25, Nr. 211 nnter II Nr. 6. — Hr. Andrić betont ausdrücklich, dass alle Lieder dieser Sammlung rein kroatisch sind, rezitiert in kroatischen Gegenden von kroatischen Frauen. Hierzu bemerke ich, ohne an dieser Stelle auf die ethnographische Bedeutung des Wortes 'kroatisch' einzugehen, dass verschiedene Lieder aus Serajevo, Mostar, Bilač u. a. zweifellos mohammedanischen Ursprunges sind, bei denen gar nicht erwähnt wird, ob sie von Frauen gesungen oder rezitiert wurden; mehrfach wie bei Nr. 83, 105, 161 heisst es ausdrücklich, dass die Sängerin sie von 'Buhlen' des Ali-Pascha-Rizvan-Begović in Stolac, also von mohammedanischen Frauen erlernt habe. Es wäre jedenfalls empfehlenswert gewesen, das Religionsbekenntnis der Sängerinnen anzugeben oder doch zu ermitteln, in welchen Kreisen die Sammlung, aus welcher geschöpft wurde, angestellt wurde. Das Archiv des Vereines 'Hrvatska Matica' ist nämlich ungemein reich an hsl. Volksliedersammlungen; in der Einleitung des 1. Bandes S. 12 bis 19 wurde ein Bericht über diese 122 Sammelbände gegeben, und der Leser des Materialienverzeichnisses, welches Andrić seiner Publikation beigefügt hat (S. 625 bis 629), muss dort nähere Belehrung über Ort und Zeit ihres Ursprunges suchen. Mittlerweile sind aber die Sammlungen der 'Hrvatska Matica' bedeutend angewachsen, und in Andrićs Verzeichnis finden wir neue Namen (Banić Filip, Banović Stjepan, Dobrilo Mladineo, Gjurkovečki Mirko, Hangi Antun, Kušmiš Autei Juraj, Namatak Fehmi Hasan u. a.), deren nähere Erklärung wir schmerzlich vermissen. Abgesehen von diesen wahrscheinlich neueren Aufzeichnungen stammt das Quellenmaterial zumeist aus dem letzten Viertel des 19. Jh.; doch nicht weniges reicht bis in das erste Viertel des 19. Jh. hinauf. Bei der kritischen Beurteilung der Lieder wird dieses chronologische Moment sicher in Betrachtung gezogen werden müssen, dessen Berücksichtigung der Herausgeber leider nicht erleichtert hat. Wie im 1.—2. Bd. wählte Andrić aus den überaus zahlreichen Varianten jedes Liedes die besten und gediegensten aus, und diese 219 Lieder veröffentlichte er auf S. 3 bis 407. Mit den auf S. 411—623 folgenden Varianten (Inhalt und Textproben) leistete er eine Arbeit, für die ihm der Erforscher der südslawischen Volkspoesie nicht genug Dank sagen kann. Verdienstlich sind auch die kurzen bibliographischen Hinweise auf verwandte Bearbeitungen desselben Stoffes in 30 gedruckten serbischen und kroatischen Liedersammlungen. Interessant sind die S. 451 in Nr. 74 angeführten Veränderungen, Verschlechterungen, die dasselbe Lied im Gedächtnis einer Sängerin im Laufe von 20 Jahren erlitt. Inhalt und Form der von Andrić veröffentlichten Lieder verdienen das höchste Interesse auch des Forschers auf dem Gebiete der vergleichenden Volkskunde. Ich verzeichne kurz den Inhalt einiger Lieder. Nr. 2: Die Sonne ruht in Gottes Schoss und lässt sich von ihm wecken. 3: Die Heirat der Sonne. 6: Die Mutter wird in die Hölle gestossen, weil sie Knaben und Mädchen veruneinigte. 7: Das Mädchen macht sich selbst einen Bruder aus Seide, und Christus schickt zwei Engel, ihn zu beleben. 12: Die böse Schwieger verwandelt sich am Wege zur Quelle in eine Schlange, als die junge Frau Wasser holt; der Sohn tötet die Schlange. 17: Einem Mädchen, das vor Sonne, Mond und Sternen mit seiner Schönheit prahlte, wird von der Sonne das Antlitz schwarzgebrannt. Vom Liebeszauber und der Macht des Fluches handeln 56, 57, 63. Eine Flöte aus einem Strauche, in welchem das Mädchen verwandelt wurde, in 62. Nr. 76 behandelt den Märchenstoff der von ihrer Schwägerin ver-

schiedener Freveltaten bezichtigten Schwester. 90—92: Sagen vom Bauopfer. 109 eine Variante zu Fortis berühmtem Klagegesang der Frau des Hasan-Aga, S. 471f. Varianten dazu. Des Falken Augen sind ein Symbol der Augen des Helden: 125, 126. Nr. 139 eine Legende vom Incest; die Mutter bestraft die Sünde ihrer Kinder mit dem Tode. 140: Der Vater nimmt mit Gewalt seine Tochter zur Frau, sie ertränkt sich. 141: Das Mädchen vergiftet den Bruder und wird deswegen vom Bräutigam verworfen. Die Form besteht grösstenteils in den gewöhnlichen Zehnsilblern der serbischen epischen Poesie; daneben kommt der achtsilbige Vers vor in Liedern von dalmatinischen Inseln (Nr. 12, 14, 74) und dem dalmatinischen Festlande (18, 33, 73), selten aus Bosnien (20, 51), Slavonien (29, 35, 39, 142), Kroatien (128), Südwest-Ungarn (134); vereinzelt in 2 Liedern (Nr. 136, 137) aus Kroatien, einem kajkavischen und einem čakavischen der sechssilbige Vers und der sechzehnsilbige Vers in einem mohammedanischen Liede (101) aus Sarajewo. Ein wahres Unikum in der serbokroatischen Volkspoesie ist das Lied 218 aus Cerzula, das zwar im regelmässigen Zehnsilbler, aber in Reimpaaren(!) abgefasst ist.

Die Sammlung mohammedanischer epischer Lieder von Esad Hadžiomerspahić wurde zu Ende gebracht (Banjaluka 1909, 440 S. vgl. oben 19, 324). Sie enthält 12 mitunter recht lang- und weitläufige Lieder, Nr. 4 hat 1850 Verse, Nr. 5 hat 1627 Verse, 6 1386 Verse, das kürzeste Lied Nr. 8 noch 781 Verse. Die grosse Sammlung von Luka Marjanović dagegen hat nur ein einziges etwas längeres Lied, Nr. 40 des 2. Bd. zählt 1862 Verse, zwei andere sind etwas kürzer, Nr. 49 1784 Verse, Nr. 29 1765 Verse; im 1. Bd. hat Nr. 23 1812 Verse. Leider beobachtet der Herausgeber vollständiges Stillschweigen über Heimat, Ursprung und Sänger seiner Sammlung, die er ohne jedes einleitende Wort in die Welt sendet. — Ohne besonderen Wert ist eine Sammlung serbischer Volkslieder aus Bosnien von Ljubomir Vasilijević (D. Tuzla, bei Jos. Schnürmacher. Vgl. Bos. Vila 1909, S. 62). Schulzwecken dient eine von Dr. Branko Drechsler gut getroffene Auswahl serbokroatischer Heldenlieder (Agram 1908, 254 S. Rez. in der Zs. Nastavnik 19, 380). — L. Kuba setzt seine Sammlung von Liedern und Melodien fort (Glasnik zem. muz. Bos.-Herzeg. 20, 303f. 581f. Nr. 628—898, vgl. oben 19, 324). — Eine ziemliche Anzahl lyrischer und epischer Volkslieder aus Bosnien, der Herzegowina und Serbien bringt die in Serajewo erscheinende Zs. 'Bosanska Vila' auch in ihrem letzten 24. Jahrgange. Teilweise interessant sind die daselbst abgedruckten Märchen; z. B. wird dem einzigen Sohne eines reichen Mannes prophezeit, dass ihn eine Schlange an einem bestimmten Orte töten werde; er rettet sich nur dadurch, dass er ihren Namen ausspricht, den er gehört hatte, als er die Prophezeiung von der Schlangenkaiserin belauschte. Da verwandelt sich die Schlange in ein Mädchen, und er heiratet sie. Nach einiger Zeit schlägt sie ihr Schwiegervater mit einem Pferdehalfter, und sie wird wieder zur Schlange, dann aber erlöst, als sie der Schwiegersohn (Schwestermann? 'zet') ebenfalls mit einem Pferdehalfter schlägt (S. 13f.). Ferner eine Fassung des Märchens von dem treulosen Weibe, welches ihren Mann aus Liebe zu einem Helden töten will (S. 189), von der im Jenseits rasch schwindenden Zeit (S. 61), vom Mädchen im Mäusefell, dessen Kinder ihr Vater umbringt, um es als Mörderin erscheinen zu lassen (S. 76f. 89f.); die Schlange als Mann; die Frau findet ihn, als ihre eisernen Schuhe zerrissen sind (S. 124), von den Wunschdingen: Tischlein-deck-dich, d. i. ein von der Prinzessin mit Perlen gesticktes Tuch, 2. Esel, aus dem Soldaten herauskommen, 3. Kanonendonner aus dem gedrehten Hut, 4. ein Stock, aus dem eine feste Burg entsteht (S. 214f.); Doktor Allwissend (S. 365); der Vater wird gesund,

wenn er die glückliche Uhr bekommt; der jüngste Sohn gewinnt sie, findet die entführte Prinzessin und bekommt Antwort auf andere Fragen, aber nicht beim Sonnengott, sondern bei dem Drachen, der jene Prinzessin entführt hatte (S. 254ff.).

Sagen von verschiedenen Burgen und Schlössern Kroatiens stellt Mile Magdić zusammen (Zbornik za nar. živ. 14, 124—133), etymologische Sagen, Schatzsagen u. a. So wird vom Mrsinǵrad erzählt (S. 127), dass der König seine Tochter verfluchte, weil sie nicht mit ihm die Burg verlassen wollte: sie wird in eine Schlange verwandelt, welche die vergrabenen Schätze hütet, bis sie ein menschliches Wesen durch einen Kuss befreit. Mit dem Starigrad ist die Midassage verknüpft (S. 129): König Attila, der einen Hundskopf hat, lässt sich jeden Tag durch einen Soldaten rasieren, der darauf geköpft wird, damit er nicht sein Gesicht verrate. Von den 'Nemri', welche vor den Griechen und Türken lebten und die Burg Belaj erbauten, wird die Sage von der Tötung der Greise erzählt (S. 124): Als sie in den Krieg mit Russland ziehen, rät ein greiser Vater seinem Sohne, die Stute mitzunehmen, das Fohlen aber zu Hause zu lassen. Die Russen führen sie in ein finsteres Land, aber die Stute eilt zu ihrem Fohlen, und so befreit der Jüngling mit ihrer Hilfe das ganze Heer. — Eine kleine Sammlung serbischer Volksmärchen aus Mostar veröffentlicht Vladimir Ćorović (Novi Sad = Neusatz, Mat. Srpska 1909, S. 23): die Mutter soll nicht ihr totes Kind beweinen (S. 9), der Tod wird von einem Greise trunken gemacht und aufgehängt, vom Teufel befreit; beide führen dann den Greis zum Himmel (S. 14 Nr. 5); der Sohn kehrt zurück, wenn er noch dümmere Leute findet als Mutter und Vater (S. 17 Nr. 7); der reuige Räuber (S. 19 Nr. 8) hier der hl. Ignaz; einige Legenden u. a. — Die 4. Fortsetzung der von Fr. S. Krauss gesammelten 'Südslawischen Volksüberlieferungen, die sich auf den Geschlechtsverkehr beziehen' (Anthropophyteia 5, 276—352) bietet im ganzen nichts, was für die vergleichende Stoffwissenschaft von Belang wäre, bis auf einige wenige Nummern, wie Nr. 717 S. 312, wo der Vater reiche Belohnung dem verspricht, welcher errät, was für ein Mal seine Tochter habe, aber den, der es nicht trifft, köpfen lässt. Nr. 720 S. 325 Grossmütterchen und Grossväterchen auf einem Baum, unter welchem Räuber lagern. Nr. 721 S. 327 Fleisch an Kunden verkauft, Gold produzierender Esel. Nr. 722 S. 330 Meisterdieb. — Die angefügten 'Parallelen zu den südslawischen Erzählungen in den Anthropophyteia Bd. I' (ebd. 5, 353—357) bieten herzlich wenig.

Die Geschichte der Volkskunde betreffen zwei bisher unbekannte italienische Übersetzungen serbischer Volkslieder von Albert Fortis, die V. M. Jovanović (Archiv f. slav. Phil. 30, 586ff.) mitteilt. Jovan Skerlić überarbeitete und vervollständigte seine ältere Studie 'Die französischen Romantiker und die serbische Volkspoesie', welche dem Aufsatze von T. Matić zugrunde lag (vgl. oben 18, 217), in Buchform (Mostar 1908. 80 S. 16°). — Jovan Erdeljanović gab eine sehr willkommene bibliographische Übersicht und kritische Analyse der ethnographischen Arbeiten Milićevićs (Zs. 'Delo' Bd. 49, S. 292—321). Fr. Š. Kuhač beendigte seine Arbeit über die 'Eigentümlichkeit der Volksmusik, besonders der kroatischen' (Rad jugoslav. Akad. 176, 1—82; vgl. oben 19, 325); er behandelt die Figuren der Anaphora, Epiphora, Circulus, Anadiplosis, Regressio, Epizeuxis, Antimetabole, Assonanz, Alliteration, leoninische Verse, Schallnachahmung, Strophenbau, vergleicht die kroatische, deutsche und magyarische Volksmusik und stellt zugleich Forderungen an die kroatischen Komponisten. Dr. Sima Trojanović beschreibt 'Die musikalischen Instrumente des serbischen ethnographischen Museums in Belgrad' (Zs. 'Svetlost', S.-A. 26 S.), handelt über ihre Geschichte und sucht zu beweisen, dass die 'gusle' serbischen Ursprunges sind und von den Serben auf verschiedenen Wegen zu den

Arabern drangen. — Einen Beitrag zur Sprichwörterkunde liefert P. V. J. Skarpa in seinen 'Kroatischen Volkssprichwörtern' (Sebenico 1909. 16 und 620 S.). Er benutzt ausser den älteren Sammlungen und Zeitschriften eine hsl. und eigene Aufzeichnungen; leider ist die Herkunft der einzelnen Sprichwörter teils unpraktisch, teils überhaupt nicht bezeichnet. Er hat auch das bisher veröffentlichte Material nicht erschöpft, nicht einmal die akademischen Publikationen, und zeigt sich trotz unverkennbaren Fleisses als ein Dilettant, der von der wissenschaftlichen Sprichwörterkunde keine Ahnung hat. Darauf weist seine noch ganz romantische Vorstellung von den Sprichwörtern, seine Neigung zu mythologischen Erklärungen, zur Ableitung aus der heidnischen Vorzeit. Auch die ganz veraltete Gruppierung, die einst 'philosophisch' genannt wurde. Eine Anführung von fremdsprachlichen Parallelen wäre wohl zu viel verlangt. Die Anmerkungen zu einzelnen Sprichwörtern sind moralistischen oder nationalpolitischen Charakters, oder vom priesterlichen Standpunkt des Herausgebers diktiert. So ist trotz der grossen Arbeit der wissenschaftliche Wert des Buches gering. — Ljubomir Mitrović stellte aus verschiedenen Sammlungen serbischer Sprichwörter 180 Nummern religiösen Charakters zusammen und meinte so 'Die Religion in den serbischen Volkssprichwörtern' darzustellen (Duchovna Straža 1909, S. 233ff.). — Alexander Mitrović sammelte 'Erotische und skatologische Sprichwörter und Redensarten dalmatinischer Serben' (Anthropophyteia 5, 161ff.); Th. R. Gj(orgjević) schöpfte dergleichen aus der 2. Auflage der alten Sammlung Muškatirovićs vom Jahre 1807 (ebd. 5, 176ff.).

Die serbische Akademie hat nun auch eine systematische Sammlung der Gebräuche und Gewohnheiten unter der Leitung des Dr. Tichomir R. Gjorgjević begonnen; unter seiner Redaktion erschien der 14. ausschliesslich diesem Zweige der Volkskunde gewidmete Band des 'Srpski Etnografski Zbornik' (468 S.). In der Einleitung setzt der Redakteur kurz seine Ziele und Grundsätze auseinander und fügt eine Bibliographie und Charakteristik der bisherigen Arbeiten und eine knappe Anleitung für Sammler hinzu. Darauf folgen eine sehr ausführliche Studie 'Serbische Volksgebräuche aus dem Bezirk Boljevac' von Savatije M. Grbić (S. 1—382), welche unter der Leitung von Gjorgjević geschrieben ist und als Muster für spätere Sammler gelten soll. Wir erhalten hier wirklich ein ausführliches, das geringste Detail erschöpfendes Bild des Lebens und Webens in dem genannten Kreise, im Gebiete der oberen Schwarzen Timok, wo das serbische Volkstum an das rumänische Element stösst und zugleich ein ziemlich fest abgegrenztes Gebiet bildet. Die Arbeit zerfällt in zwei ungleiche Teile, a) die festen Gebräuche des Jahres, d. h. die an bestimmte Tage, besonders Festtage, gebundenen Gebräuche (Volkskalender) und b) die beweglichen Gebräuche, d. i. in der Familie und im gesellschaftlichen Leben. Gebräuche und Aberglauben werden nach den Stufen des Menschenalters aneinandergereiht, bei der Schilderung der Kinderzeit zugleich abergläubische Gebräuche, Zaubermittel, Beschwörungsformeln gegen Krankheiten angeführt. Bei der Jünglings- und Mädchenzeit wird auch das Liebesleben geschildert, doch betont, dass die Mädchen peinlich darauf achten, ihre Ehre nicht zu verlieren. Geschieht dies aber, besonders im Verkehr mit verheirateten Männern, so nehmen sie Zuflucht zu Weibern, die sich auf das Abtreiben der Leibesfrucht verstehen. Letztere Unsitte nimmt auch bei Frauen, die keine Kinder mehr gebären wollen, überhand. Ausführlich wird die Hochzeit beschrieben (148—195ff.), die Feier des Haus- oder Familienpatrons, die sog. 'Slava' (195—212), das Kirchweihfest. Hieran schliesst sich ein ausführliches Kapitel über Volksmedizin (217—241), Tod und Begräbnis, wobei eine Anzahl Klagelieder

mitgeteilt wird (241—258). Nun geht der Verfasser zu den Bräuchen beim Ackerbau über, wobei wieder mehrere bei der Ernte, bei der Weinlese u. a. gesungene Lieder angeführt werden. Es folgen 'technologische Gebräuche', beim Kalkbrennen (277), Bereitung des Branntweines, des Traubenweines; hierauf die einzelnen weiblichen Arbeiten, besonders Spinnen (281—291). Nun wendet sich der Vf. zur Schilderung der sozialen Verhältnisse, schildert die künstlichen Verwandtschaften als Gevatterschaft (393), Bruderschaft (294—301) u. a., die Stellung des Weibes in der Familie, Leben und Pflichten des Mannes (302ff.) u. a. Schimpfworte und Flüche (S. 310); die Hausgemeinschaft (zadruga), Hausbau, dabei Bauopfer (322), religiöses Leben (324ff.), Unterhaltungen (328ff.), Gebräuche bei ungewöhnlichen Naturerscheinungen, wie Erdbeben: die Erde steht auf einer Säule, an welcher der Teufel angebunden ist; der nagt an der Säule, und wenn von der wenig überbleibt, schüttelt er mit ihr; aber sogleich wächst die durchgebissene Stelle zu; Donner, Hagel, Sonnen- und Mondfinsternis, Dürre und Regen, Bittprozession der sog. Dodolkas um Regen (335), Viehzucht (337f.), besonders Schafzucht, Krankheiten des Viehes (346), Bienenzucht (352), warum die Biene schwarz geworden ist, Geflügelzucht (356). — Einen Beitrag zur Geschichte der serbischen Bräuche gibt Tich. R. Gjorgjević, indem er Material aus Akten der Jahre 1815—1839 zusammenstellt (S. 383—466); wir finden da z. B. noch in den zwanziger Jahren des 19. Jh. Hexenverfolgung (393—396), Vampirglauben (431—434), Hochzeitsgebräuche (435), Brautraub (441), Weglaufen des Mädchens vom aufgedrungenen Bräutigam in das Haus des Geliebten (448), Verkaufen der Mädchen (452), Hochzeitsgeschenke (456) u. a. Spinnabende (458), Teilung der Hausgemeinschaft (400). — Einige Nachrichten über 'schwiegerväterlicher Zeitehe'[1]) und deren Einfluss auf die Zerstörung der Hausgemeinschaft bei den Serben stellte Dr. Trgjić aus gerichtlichen Akten aus den dreissiger Jahren des 19. Jh. zusammen (Anthropophyteia 5, 32; vgl. oben 19, 318). — Verschiedene Materialien 'Zur Urgeschichte der menschlichen Ehe' bringt (ebd. 5, 204) Fr. S. Krauss aus Slavonien und Serbien; weiter über den Geruchssinn in der Vita sexualis (ebd. 5, 210), von absonderlichen geschlechtlichen Gelüsten und Lüstlingen (ebd. 252ff.), Masturbation (258f.). Die Frage, wie weit Bigamie und Polygamie bei den Serben verbreitet war, untersucht von neuem Radoslav M. Grujić (Letopis Mat. Srpske 256, 30—43. 257, 49—66) und sucht gegen Vlad. Ćorović und T. R. Gjorgjević (vgl. oben 18, 317) nachzuweisen, dass wirkliche Bigamie oder Polygamie keinesfalls bei dem serbischen Volke verbreitet war, sondern dass nur von einzelnen Fällen aus sozialer Notwendigkeit die Rede sein kann, dass seit jeher freiwillige und willkürliche Ehescheidungen üblich waren und dass die geschiedenen Gatten dann neue Ehebündnisse eingingen; der Grund lag vielfach nicht bloss in der Unbeständigkeit der Gatten, sondern in Unfruchtbarkeit, Unfähigkeit u. ä. Die Bigamie in älteren Berichten ist vom Standpunkte der römisch-katholischen Kirche aufzufassen, die neue Ehebündnisse geschiedener Ehegatten für Bigamie erklärte und seit dem Ende des 17. Jh. bei den serbischen Untertanen der südungarischen Komitate streng ahndete, während die serbische orthodoxe Kirche sich hierin viel liberaler verhielt; die österreichische Regierung vertrat energisch den rigoroseren Standpunkt der römischen Kirche. Wirkliche Bigamie kam bisweilen vor, wenn die unfruchtbare Frau selber ihren Mann dazu

1) Diese schildert als gang und gäbe unter der bäuerlichen Bevölkerung ein neuerer serbischer Schriftsteller, Borisav Stanković, in einer aus dem Leben der Bevölkerung des südlichen Serbiens geschöpften Erzählung 'Unreines Blut' (Belgrad 1910).

drängte, eine zweite Frau zu heiraten, worauf sie als 'Schwester' ihres Mannes im Hause verblieb. Auf eine Anfrage von Tih. R. Gjorgjević über Existenz der Couvade bei den Serben bestätigten diese Dr. Alex. Mitrović (Bos. Vila 23, 121) für das nördliche Dalmatien, Jelica Belović und Pet. Ivančević für Bosnien (ebd. 23, 202). — Die Feier des Haus- und Familienpatrons im westlichen Teile der 'Krajina' Bosniens, des sog. Türkisch-Kroatien, wird beschrieben im Glasnik des Landesmus. f. Bos.-Herzeg. 21, 577ff. — Ein weites Ziel steckte sich Paul Sofrić in seinem Buche 'Drei Beiträge zur Kenntnis der serbischen Volksseele' (Nisch 1909, 84 S.), doch ohne es zu erreichen. Er versucht auf Grund alter Schriftdenkmäler, des Volksglaubens und der Volksüberlieferungen 'die Seele des serbischen Volkes' zur Zeit des Stefen Nemanja und des hl. Sawa, wie auch während dessen Knechtschaft unter den Türken aufzudecken und eine Geschichte des serbischen Teufels zu liefern, wie auch die serbischen Hexen zu schildern (vgl. Srpski knjiž. Glasnik 23, 238; Letopis Mat. Srpske 258, 82).

Einen wichtigen Beitrag zur Volksmedizin liefert Dr. Fran S. Gundrum-Oriovčanin, der ein Arzneibuch, welches der Paulinermönch Imbro Luić im Jahre 1746 in Kroatien niederschrieb, veröffentlicht (Zbornik za nar. živ. 14, 55 bis 123). Vier andere Arzneibücher aus dem 18. bis 19. Jh. druckt (ebd. 14, 168 bis 284) Mojo Medić ab; das zweite enthält auch ein Brontologion und Prognostica. Der Herausgeber zieht neben bekannten älteren Arzneibüchern und neueren aus dem Volke geschöpften Arzneimitteln auch einige ältere deutsche Kräuterbücher zum Vergleiche heran. Neues selbst gesammeltes Material zur Volksmedizin bringt Toma Dragičević (Glasnik d. Landesmuseum f. Bos.-Herzeg. 21, 461 bis 478). Verschiedene Mittel gegen geschlechtliche Krankheiten sammelten Friedr. S. Krauss und Dr. A. Mitrović (Anthropophyteia 5, 219—227, wie auch Zauber- und Bannsprüche ebd. 5, 228ff.) und Liebeszauber (ebd. 5, 237—249). Stanoje M. Mijatović berichtet von der Volksmedizin der serbischen Bauernbevölkerung in Levač und Temnić (Srpski etnograf. Zbornik 13, 259—482). Es ist das die gründlichste Arbeit auf diesem Felde aus der letzten Zeit. Zuerst werden hygienische Verhältnisse bei dem Hausbau besprochen, die Schlafstätte, Pflege des Körpers, Nahrung, Regeln beim Speisen u. a., dann Zaubermittel gegen verschiedene Missstände bei dem Gebären, mit den Kindern, Liebeszauber u. a., wobei natürlich auch Zaubersprüche vorkommen (281—297), Beschwörungsformeln (298—319), bei welchem vielfach die neunte Feder aus dem rechten Flügel des neunten am neunten Dienstag nach Weihnachten ausgebrüteten Huhnes gebraucht wird; Ärzte und Arzneimittel (320—381), 'Was sich schickt' und 'was sich nicht schickt', d. i. Aberglaube im Leben der Braut, der jungen Mutter, bei der Erziehung der Kinder u. a., z. B. wenn viele Kinder sterben, bekommt das Neugeborene den Namen Vuk (Wolf) oder hiervon abgeleitete Namen, oder Živojin, Živan, Živka u. ä. (Živ = lebend); wenn viel Kinder geboren werden oder sterben, bekommen sie den Namen Stojan, Stanoje, Stanislav u. ä. (stojati = stehen); Zauber, Beschwörungsformeln, Arzneimittel für das Vieh (424—435); verschiedenes wie Begrüssungsformeln (436), warum laufen nicht die Kinder gleich nach der Geburt (437), vom Adamsapfel (438), verschiedener Aberglauben, Prognostica auf die Zukunft der Kinder, z. B. in welchem Mondviertel es geboren wurde, Sprichwörter (440f.), Träume und ihre Bedeutung (442f.); Feen (Vile 444), Hexen (445) als Schmetterlinge u. a.; Vampir (446f.), Pestglauben: wenn die Pest in der Nähe erscheint, müssen Zwillingsbrüder zwei schwarze Ochsen (ebenfalls Zwillinge) um das Dorf herumführen (vom Ackern ist nicht die Rede) u. a. (447f.); ein anderes böses Wesen wird als ein dickes altes Weib mit eisernen Zähnen und vielfach Hörnern

vorgestellt (448), Drache (zmaj), vorgestellt als eine geflügelte Schlange mit einem Menschenkopf, wird aber nicht als besonders gefährlich vorgestellt (449), andere ähnliche Wesen sind die 'Ala', welche Hagel tragende Wolken und Stürme anführt und die 'Aždaja', ein gefrässiges im Wasser hausendes Wesen, welches unserem Drachen entspricht (449), Teufelsglauben (449), Vorstellungen von der Welt (450). Ursprünglich hat Gott für Mann und Weib nur einmal im Jahr geschlechtlichen Verkehr bestimmt. Als sie von Gott zurückkehrten, behauptete das Weib, dass er zweimal im Jahr stattfinden sollte, und als der Mann ihr gehorchte, verlangte sie dreimal. Als beide Gott baten, den Streit zu schlichten, verfluchte dieser das Weib, es möge geschlechtlichen Umgang pflegen, so oft es wolle, aber ihr Kind werde nicht vor einem Jahre laufen (452). Der Verfasser führt weitere Beispiele vom geschlechtlichen Umgang mit Stuten, Kühen, Ziegen auf (453), vom Verkehr des Hausvaters mit der Schwiegertochter (453); endlich Sprichwörter von Gesundheit, Krankheit und Tod (401).

Zur Kenntnis des Rechtes lieferte Beiträge Dr. Iv. Strohal. In dem Aufsatz 'Die Bestimmung des Rechtes, welches im Volke lebt' (Zbornik zanar. živ. 14, 1—54) übt er scharfe Kritik an der Arbeit von V. Bogišić über die Erforschung des Gewohnheitsrechtes der Südslawen und auch an dem Quästionar des Dr. Ant. Radić. Danach war der Grundfehler des ersteren, dass er an der Theorie vom Gewohnheitsrechte festhielt, obwohl es ihm nur als Ausgangspunkt zur Erforschung der Rechtsgebräuche des Volkes überhaupt dienen sollte. Strohal kritisiert die Fragebogen Bogišićs, und noch mehr die von nicht juristisch gebildeten Leuten eingelaufenen Antworten. Bogišić hat selbst manche seiner Irrtümer erkannt, dass das Volk die Unterschiede zwischen den Rechtsprinzipien für die weitere Familie und denen für die engere Familie, zwischen Hausgemeinschaft (zadruga) und dem Einzelhaus (inokoština) nicht kenne, dass die Zadruga seit jeher geteilt wurde u. a., und hat neue Fragebogen aufgestellt, die aber nicht gedruckt wurden. Der Autor des späteren Quästionars, A. Radić, hatte überhaupt keine juristische Vorbildung und glaubte an eine unüberbrückbare Kluft zwischen den 'Herren' und dem Bauernvolke; trotzdem räumt ihm der Vf. einige Vorzüge vor Bogišić ein. Zugleich hat Dr. Iv. Strohal einen neuen Fragebogen zusammengestellt (ebd. 14, 134—160. 285—326), worin er die Sammler darauf hinweist, was im Leben des Volkes den Juristen und die Rechtswissenschaft interessiert oder interessieren könnte. Obgleich er weiss, dass das Material grösstenteils im Bauernvolk gesammelt werden wird, so betont er, dass seine Fragebogen alle Klassen und Stände der Bevölkerung des slawischen Südens im Auge haben. Endlich fordert derselbe noch zu einer Sammlung der im Munde des Volkes umlaufenden juristischen Namen, der Bezeichnungen der Rechtsbegriffe, wie auch ihres Gebrauches auf. Derselbe Gelehrte untersuchte von neuem die Frage der 'Hausgemeinschaft bei den Südslawen' (Glasnik des Landesmuseum f. Bos.-Herzeg. 21, 215—296); er übt scharfe Kritik an den Berichten von der Hausgemeinschaft, der südslawischen 'Zadruga' und bestreitet energisch, dass sie in der ältesten Zeit bestanden habe; ursprünglich existierte die unbegrenzte Herrschaft des Familienvaters bei den Südslawen wie bei allen anderen Völkern, an seine Person war das Eigentumsrecht gebunden; bei den primitiven Rechtsgewohnheiten kann der Mann nur Herr oder Sklave sein. Die alten Denkmäler berichten nicht nur nichts von der 'Zadruga', sondern sie beweisen, dass eine Gütergemeinschaft in der alten Zeit überhaupt nicht bestehen konnte. Sie entstand erst verhältnismässig spät im Zusammenhang mit den sozial-wirtschaftlichen Verbältnissen, und zwar nur in der Bauernbevölkerung. Weiter wird eine Reihe von Gesetzen, die die Verhältnisse der Hausgemeinschaft regeln wollten,

kritisiert. An dieser Stelle sei noch der ausführliche Nekrolog Dr. Valtazar Bogišić's aus derselben Feder verzeichnet (Letopis Jugoslav. Akad. 23, 80—140), eine sehr eingehende kritisch-bibliographische Übersicht seiner gesamten wissenschaftlichen Tätigkeit, die auch den auf Bogišić's Publikationen beruhenden fremden Arbeiten, z. B. Fr. S. Krauss 'Sitte und Brauch der Südslawen' (S. 99) den gebührenden Platz in der Wissenschaft anweist. — Einen 'Beitrag zur ethnologisch-juristischen Symbolik' lieferte Dr. Sima Trojanović in seinem Aufsatze 'Die Wahl der serbischen Häuptlinge' (Srpski kniž-Glasnik 23, 45f. 114f.; S.-A. 16 S.). Es sind da verschiedene Gebräuche: bei den Serben Südungarns wird noch jetzt der neugeweihte Priester in die Höhe gehoben, so war es auch Brauch bei der griechischen Geistlichkeit in Süd-Mazedonien und im Epirus; der Verfasser bringt diesen Brauch in Verbindung mit der altgermanischen Schilderhebung. In Montenegro wird nach dem Tode des Häuptlings dessen Sohn als Nachfolger eingesetzt, indem ihn der älteste Häuptling im Kreise der anderen dreimal um sich herumdreht. Darin erblickt der Vf. die römische 'manumissio', die er noch in dem Hochzeitszeremoniell von Risano in den Bocche di Cattaro findet. Bei dem montenegrinischen Stamme der Kuči beantragte der freiwillig abtretende Herzog die Wahl eines Nachfolgers und behielt sich nur das Recht vor, den Erwählten zu bestätigen; als Zeichen davon nahm er seine eigene Kappe ab und setzte sie dem Erwählten mit Blumen geschmückt auf den Kopf. Auch die Sage von dem alten serbischen Kloster Žiča, wo der neugekrönte König immer durch ein neues Tor hinausging und dieses sogleich zugemauert wurde, sucht der Verfasser ethnologisch zu erklären. — Einige Rechtsgebräuche hat Stanoje M. Mijatović im Belgrader Archiv für Rechts- und Sozialwissenschaft 8, 43ff. mitgeteilt.

Zur bulgarischen Volkskunde lieferte das vergangene Jahr ungemein wenig Beiträge. Der wichtigste ist N. P. Kondakovs Buch 'Mazedonien, eine archäologische Reise' (russisch. St. Petersburg, Akademie 1909, 308 S. mit 12 phototypischen Beilagen und zahlreichen Textillustrationen). Das Werk, welches die Ergebnisse einer im Jahre 1900 nach Mazedonien unternommenen wissenschaftlichen Expedition verarbeitet, ist eigentlich der Untersuchung und Schilderung der archäologischen, besonders Kunstdenkmäler des Landes gewidmet. Doch verbreitet es sich recht ausführlich über die historische Ethnographie Mazedoniens, über dessen Besiedelung durch slawische Volksstämme, deren Verhältnis zu den älteren Völkern des Landes, zu den späteren nomadischen Kriegsvölkern, welche die ackerbautreibenden Slawen vorschoben, über das Verhältnis der einzelnen slawischen Stämme und die Entwicklung der zwei slawischen Volkstypen auf der Balkanhalbinsel. K. versucht darzulegen, dass die Besiedelung der ackerbautreibenden slawischen Stämme durch allmähliches Vorschieben der Siedelungen bis vor die Tore Salonikis und Ochrid, während oder öfter nach den Einfällen der nomadischen Kriegshorden vor sich ging; die Besiedelung der östlichen Hälfte der Halbinsel war gegen den Schluss des 7. Jh. fast beendet; im Anfange des 8. Jh. war auch Mazedonien fast ganz mit Slawen besiedelt. Dass diese Besiedelung durch ackerbautreibende Völkerstämme in verhältnismässig kurzer Zeit vor sich gehen konnte, erweist der Vf. durch ein Beispiel aus neuerer Zeit, wo in weniger als 100 Jahren die sog. neurussischen Steppen mit einer ackerbautreibenden Bevölkerung besetzt wurden. Über die Frage nach einer genaueren Unterscheidung der slawischen Stämme Mazedoniens scheint Kondakov nicht ganz im klaren zu sein, er hält sie auch in erster Reihe für eine philologische, linguistische. Im Anfange seines Buches sagt er (S. 7), dass die erste Besiedelungsmasse Mazedoniens „ohne Zweifel vorzüglich, wenn nicht ausnahmslos serbisch“ war. Später (S. 23

bis 52) ist er überzeugt vom „östlich-bulgarischen Ursprung des mazedonischen Slawentums“ (vgl. noch S. 287). Besondere Aufmerksamkeit wendet K. der Volkstracht, namentlich dem weiblichen Kostüme zu und vergleicht einzelne Teile desselben, Kopftuch und -schmuck, Gürtel, Schuhwerk, Ornamente mit der Tracht anderer Völker und mit den alten byzantinischen Trachten. Hier gibt der Vf. sehr wertvolle Bemerkungen und Winke für künftige Forscher der Volkstrachten der Balkan-Slawen. Sehr interessant sind seine Darlegungen des Zusammenhanges der Kultur des russischen und balkanslawischen Süden mit der griechisch-orientalischen Kultur, welche er von der byzantinischen trennt, bei der Besprechung der Ornamentik der ältesten slawo-bulgarischen Handschriften, Fragen, welche auch die Volkskunde angehen. Im Verlaufe seiner Reisebeschreibung berührt K. die Volkstrachten anderer Örtlichkeiten Mazedoniens und hebt die Gleichheit des serbischen und bulgarischen Kostüms hervor, besonders in der Umgebung von Üsküb-Skopije (S. 187 ff.), womit die Frage von dem Verhältnis beider slawischen Völker verbunden wird. — Die Volkskunde pflegt nur die Zs. 'Rodopski Naprêdък'. Ihr Redakteur, St. N. Šiškov, bringt Notizen über Volkstracht und Gebräuche im Dorfe Golêmi-Dervent. Bz. Sofuli (6, 113 ff.), handelt vom Kulte des Wassers (6, 161 ff.) und von Resten des Sonnenkultes in Rhodope (7, 1 ff.); er führt sehr interessante Beispiele an, wie dem Wassergeiste Opfer, sogar Geldopfer dargebracht werden; wenn ein Mensch oder Vieh ertrinkt, glaubt man, dass der erboste oder beleidigte Wassergeist sich selbst das Opfer geholt habe; der Wassergeist hat unter sich eigene Hüter, besonders in Schlangengestalt; das Wasser in Gebräuchen, seine Bedeutung in Träumen u. a. Die Sonne wird als ein einäugiges Wesen vorgestellt; als sie einmal aus einem Flusse trinken wollte, packte eine Schlange das eine Auge; hätte sie beide Augen, so würde die Erde verbrennen; von der Sonnenmutter. Derselbe bringt noch einen Beitrag zu den Geheimsprachen (6, 120 ff.) bei den Rhodoper Handwerkern (Maurer, Zimmerleute, Steinmetze, Dachdecker u. a.); bei den Kindern und der Jugend überhaupt ist die sog. Vogelsprache verbreitet, jeder Silbe wird fa oder če oder pci nachgesetzt. — Jedes Heft der Zs. bringt endlich Volkslieder aus den Rhodope, der Gegend von Adrianopel, Philippopel (6, 142—157. 183—190. 265—271; 7, 28—32. 60—64. 103—110), balladenartige Lieder; Legenden (6, 141 f.): die Mutter Gottes wollte Jesus nicht als ihr Kind nehmen, obwohl alle Tiere sie baten; erst die grosse Liebe der Fröschin zu ihren Jungen bewegte sie; die Spinne ist gesegnet, weil sie den Herrn durch ihr Spinngewebe vor den Juden verbarg; auf den erschaffenen Menschen spuckte der Teufel, und aus dem weggenommenen Speichel wurde der Hund erschaffen. — Endlich beschreibt St. N. Šiškov die Volksgebräuche im Dorfe Išman-Koj, Bez. Malgar von Weihnachten angefangen (ebd. 7, 171—190) und teilt die dabei gesungenen Lieder mit.

Prag. Georg Polívka.

Richard M. Meyer, Altgermanische Religionsgeschichte. Leipzig, Quelle und Meyer 1910. VII u. 645 S. 16 Mk., geb. 17 Mk.

Das Buch von Richard M. Meyer über die Geschichte der altgermanischen Religion ist, wie nicht anders zu erwarten war, überreich an Stoff und Gesichtspunkten. Die Religionsgeschichte als Wissenschaft ist in letzter Zeit überall in einer mächtigen und fortreissenden Bewegung: einen erfrischenden und belebenden Hauch davon spürt man in dem Werke Meyers auf jeder Seite, man merkt ihm

auch die Freude wohl an, die es dem Vf. machte. Meyer unterbricht oder bestätigt seine Ausführungen ausserdem fortwährend durch Hinweise auf die griechische und römische, semitische und indische Religion.

Solche Ausblicke sind natürlich eine Gefahr. Sie tragen in den Stoff leicht eine nervöse Unruhe und verwirren dann, anstatt zu klären. Mir wenigstens scheint, als bedürfe gerade die Mythologie als Wissenschaft dringend der Ruhe, des langsamen, ungestörten Einfühlens. Auch verleiten den Vf. seine Hinweise manchmal zu allerhand Mitteilungen und Meinungsäusserungen, die mit dem Thema in gar keinem oder nur sehr losem Zusammenhang stehen. Was soll etwa auf S. 120 die Bemerkung, dass Tirschenreut der Geburtsort des trefflichen Germanisten Schmeller sei, oder die auf S. 236, dass Goethe und Mozart beide Wolfgang hiessen, und dass in Wolfram von Eschenbachs Namen sich Wolf und Rabe, die Tiere Odhins, vereinigten, oder die auf S. 237, dass der grosse Chemiker Berthelot mit der Idee gespielt hätte, die Zukunft werde nur noch chemische Destillate als Nahrung kennen, oder die Parenthese auf S. 480: Ich liebe die Dummheit, wenn sie nur heroisch ist, rief Gustav Roethe den Berliner Studenten zu! — Hier wäre wohl auch der Ort, einer Unart des Vf. zu gedenken, gegen die man, wie mir scheint, gar nicht unduldsam genug sein kann, der Unart nämlich, mythische Auffassungen, Personen und Symbole durch Zustände und Benennungen aus unserer Kultur und Antikultur zu charakterisieren. Man nennt das 'Näherbringen', im Grunde ist es, nicht nur für mein Empfinden, eine abscheuliche Fälschung. — S. 38: Die Dämonen werden in ihren Ressorts unbeschränkte Vorsteher . . . die Götter sind kosmische Beamte (!), die dem Krieg usw. vorstehen, wie ein moderner Minister. — Ein Dämon, der sich zum Gott entwickelt, schlägt alle Konkurrenten um die Kundschaft aus dem Feld. S. 41: Die Dämonen erscheinen bereits avant la lettre als Verfechter des guten Prinzips. S. 125: Hymir, ein Holofernes, halb von Hebbel, halb von Nestroy gezeichnet. S. 156 spricht von einem Schicksalsbureau, das die christliche Theologie eingerichtet habe; S. 174 redet von incognito und offiziell erscheinenden Göttern; S. 211 sagt, die Riesin Skadi habe sich bei der Kotillontour vergriffen; S. 231 findet einen Gott mit einer ins Gesicht geklemmten Sonne seltsam; S. 237 spricht von der flüssigen Diät Odhins — und nun höre ich damit lieber auf.

Meine Grundanschauungen in mythischen Fragen weichen von denen Richard Meyers recht oft recht weit ab. Dadurch wurde sein Buch für mich doppelt anregend. M. steht Müllenhoff und der vergleichenden Mythologie viel näher als ich; der allgemeinen Mythologie oder, wie er es nennt, der folkloristischen Richtung steht er viel ablehnender gegenüber. Freilich habe auch ich (Deutsches Sagenbuch 1, 36) meine Bedenken gegen diese Richtung entschieden betont, stehe auch nicht, wie Richard Meyer (S. 606) sagt, auf dem Standpunkt, dass die Edda bloss alt ist und die Volksmärchen altertümlich; ich sage nur, dass ein Märchen altertümlich sein und uralte Motive treuer wiedergeben kann, als die Edda.

Für Richard Meyer ist beispielsweise Hermann Usener der grosse Erneuerer der Mythologie. Mir scheint, dass die Bedeutung Useners viel weniger in seinen mythologischen, als in seinen religionsgeschichtlichen und Legendenforschungen liegt. Die Bedeutung der mythenbildenden Kraft und der Gesetze der Umbildung des Mythus hat z. B. W. Mannhardt energischer gesehen und umfassender gezeigt, als Usener. Die Entdeckung der Sondergötter ist für die Mythologie von recht beschränktem Wert, und der von Usener so gescholtene Animismus, dem doch Werke wie die von E. Rohde und H. Oldenberg ihre Entstehung zum Teil verdanken, war in seinen Folgen und Erkenntnissen viel segensreicher. Übrigens hat Meyer

die Bedeutung der Sondergöttinnen für das Germanische (S. 402, vgl. mein Sagenbuch 1, 230) übersehen. Vergleicht man etwa Useners Aufsatz Dreiheit (Rheinisches Museum 58) mit Axel Olriks Epischen Gesetzen, seine Sintflutsagen mit Olriks Ragnarök, so muss jedem die tastende Unsicherheit, der Mangel an mythologischen Kenntnissen und mythologischem Sinn bei dem klassischen Philologen auffallen. — Mit diesen Anschauungen von Richard Meyer hängt es zusammen, dass die Abschnitte über niedere Mythologie am wenigsten befriedigen, er ist hier über seine Vorgänger nirgends hinausgekommen, ja, wenn man bedenkt, dass er reichere, eindringendere Sagensammlungen hätte benutzen können, als jene, so ist er hinter ihnen zurückgeblieben. Hier wäre eine tiefe Kenntnis unserer deutschen Sagensammlungen wichtiger gewesen als eine Kenntnis unserer mythologischen Handbücher.

Aus diesem Grunde hat mir das auch wenig eingeleuchtet, was Meyer über die Ursprünge der germanischen Götter sagt. Zu diesen gelangt doch nur der Forscher, der in die ältesten und untersten Schichten der Mythologie eindringt und sich dort heimisch fühlt. Dass die Grundanschauung von Odhin die mächtige Bewegung ist (S. 228) oder dass Hönir das unterirdisch fliessende Wasser sei, das nur stellenweise sichtbar ist (S. 371): zu solchen Abstraktionen reicht das Denkvermögen der Zeiten nicht aus, in denen Götter entstehen. Odhins Ursprung ist deshalb so schwer zu finden, weil die verschiedenen germanischen Stämme verschiedene Seiten seines Wesens verehrten, und Hönirs Wesen deutet viel eher auf einen Wolkengott als auf einen Wassergott.

Meyer ist, wie gesagt, in der mythologischen Forschung besser zu Hause als in den mythologischen Überlieferungen. Wenn er sich den geistigsten Göttern zuwendet oder wenn er der Forschung neue Probleme stellt, gibt er sein Bestes. Die Darstellung von Odhins Wesen bringt Ausgezeichnetes, und der Gedanke, Odhin als den Gott des Speeres dem Tyr als Gott des Schwertes gegenüberzustellen, und die Überlegenheit Odhins aus der Überlegenheit seiner Waffe abzuleiten, hat etwas Bestechendes, wenngleich ich in der nordischen Überlieferung nirgends Anhaltspunkte dafür sehe. Der Versuch, den Mythus von Thiazi zu rekonstruieren, ist beachtenswert, und noch nie wurde die Bedeutung des Unsterblichkeitsglaubens für die Entwicklung der germanischen Religion so klar und glücklich gesehen, wie von Meyer. Das Unternehmen, eine Geschichte der altgermanischen Religion zu zeichnen, und das andere, die Entwicklung und die Grundsätze der religiösen Namengebung aufzudecken, verdienen unbedingte Anerkennung; sie konnten noch nicht gelingen, aber der Forschung werden hier Gebiete gezeigt, auf denen noch viele Erkenntnisse wachsen müssen und die bisher über Gebühr vernachlässigt blieben. Auch die literarische Charakteristik solcher Lieder wie der Grimnismal und Wafthrudnismal geben viel zu denken, und die von Snorri und Saxo sind sehr anregend. Mir ist allerdings, da der Vf. ein so scharfes Auge für das Literarische und Künstlerische in den Liedern der Edda hat, nicht ganz verständlich, dass er die exklusive Art vieler von diesen Liedern, besonders der Odhin-Lieder, nicht zugeben will, und dass er das Spiel mit Thors Schwäche harmlos gemütlich findet: wo ist denn in diesen immer sehr bewusst und kunstreich gebauten Dichtungen jemals harmlose Gemütlichkeit? Den tragischen Ernst in der Edda und die Schwere des germanischen Pflichtbewusstseins hebt Meyer in schönen Worten hervor.

Es baut sich in dem Werk Richard Meyers die altgermanische Religion nicht organisch auf. Namentlich in den ersten grundlegenden Kapiteln ziehen Primitives und Spätes, alte und neue mythologische Auffassungen, nicht streng geschieden,

sondern im Durcheinander an uns vorüber. Dafür werden in fast endloser Reihe Anregungen, Einfälle, Gedanken, neue Auffassungen, neues Material, neue Zusammenhänge, neue Gesichtspunkte, neue Kombinationen vor uns ausgebreitet — ein ungeheurer, natürlich nicht gleichwertiger Haufen von interessanten und geistreichen Dingen. Ich kann hier — dann müsste ich ein ebenso dickes Buch schreiben — den Einzelheiten nicht zustimmend oder ablehnend folgen; ich kann nur versichern, dass es der Mühe wert ist, diesen Haufen eingehend zu betrachten: es können sich viele Forscher Hinweise und Anregungen daraus holen.

München. Friedrich v. der Leyen.

Salomon Reinach, Orpheus. Allgemeine Geschichte der Religionen. Deutsche, vom Verf. durchgesehene Ausgabe v. A. Mahler. Wien und Leipzig, Eisenstein & Co. 1910. XII + 463 S. 7,50 Mk.

Dies mit Recht auf schlechtem Papier in grauen Lettern gedruckte Buch wirkt auf den deutschen Leser wie ein verblüffender Anachronismus. Gewiss, Reinach ist in der mythologischen Literatur erstaunlich bewandert, wenn er auch die deutschen Forschungen der neueren Zeit bedauerlich vernachlässigt: bei der unglaublich oberflächlichen Darstellung der Azteken etwa (S. 147) wird man Namen wie Seler und Preuss vergeblich suchen, woneben die Vernachlässigung eines Oldenberg, Pischel, Hillebrandt beim Buddhismus (S. 73) noch verzeihlich erscheint. Die glänzenden Darstellungen in der 'Kultur der Gegenwart' sind für R. so wenig vorhanden wie (S. 104) für Römer und Hellenen Wissowa, Rohde, Wilamowitz; nur gerade Useners Name ist noch bis zu ihm gedrungen. Bei der Gleichstellung von babylonisch shabbatum und hebr. sabbat ist (S. 39) von Meinholds Kritik so wenig die Rede, wie etwa bei der Lehre vom Opfer (S. 91) auch nur mit einem Wort Robertsons gedacht wird! Aber immerhin es gibt für die meisten Gebiete hier auch vortreffliche französische Schriften, und der Verf. hat sich ja selbst produktiv in der Mythologie bewährt, wenn auch nicht jedermann etwa seine Erklärung vom Tod des Grossen Pan (S. 42) für so sicher halten wird wie er.

Auch diese unbefangene Sicherheit ist — leider — noch nicht schlechtweg anachronistisch. R. sieht überall Totem, wie andere überall Naturgötter. Dass der Totemismus etwa bei den Hebräern von Sachkennern lebhaft angezweifelt worden ist, kümmert ihn nicht; ihm ist schon Bileams Eselin (S. 171) beweisend. Ebenso rasch findet sich (S. 127) ein germanischer Pferdegott. Warum auch nicht? Da ja an Odins Hof (S. 131) auch der Mondgott und die Sonnengöttin wohnen — ebenfalls eine Entdeckung Reinachs! Die Beweise für den hellenischen Totemismus (S. 79) beruhen auf einer groben Gleichsetzung von Fetischismus und Animismus, für die etwa Edvard Lehmanns Unterscheidungen nicht existieren.

Aber auch so würden wir nur sagen: Der Verf. ist um eine Reihe von Jahren zurückgeblieben. Was seinen Verf. um mehr als ein Jahrhundert zurückdatieren lässt, das ist der Geist des Buches: flachster, dürftigster Rationalismus. Die negative Definition: „Religion ist eine Summe von Bedenken, welche den freien Besitz unserer Fähigkeiten behindern", verspricht viel; das Buch hält es. Wenn der Verf. meint, sieben Achtel des Rigveda seien 'blanker Unsinn' (S. 53: „die Indologen wissen das auch ganz gut und machen untereinander kein Hehl daraus" . . .), so hören wir den seligen Less; und wenn er den Mystizismus

(z. B. S. 276 vgl. 360) einfach als 'dunkel und langwierig' beseitigt, so sind wir über die Aera dieses modernen Religionsforschers wohl vollends im klaren.

Die Vorrede, deren unendliche Geschmacklosigkeit noch von den späteren Witzeleien über Kaiser Wilhelm (S. 35) und La Valette (S. 349) übertroffen wird, verheisst häufigen Anschluss an Voltaire, und wirklich hat R. (S. 257. 289 f. vgl. 375 u. ö.) die trivialsten Stellen des grossen Spötters anzuziehen gewusst. (Viel berechtigter ist S. 14 der Hinweis auf Fontenelle, der wohl von Nietzsche herstammt). Aber Voltaire war in einem grossen Kampf; R. will positive Wissenschaft geben. Was sollen da die an den Haaren herbeigezerrten Anspielungen auf moderne katholische Reaktion (S. 25)? Wie viel vornehmer hat etwa der jüngst verstorbene Vollers in seinen 'Weltreligionen' einen ähnlichen Standpunkt durchgeführt!

Was sich nun ergibt, wenn von dem Boden nicht eines starken Positivismus, sondern eines feuilletonistischen Antiklerikalismus nun gar (S. 200ff.) die Geschichte des Christentums gegeben wird, das kann man sich vorstellen. Eine vorurteilslose wissenschaftliche Eingliederung des christlichen in die allgemeine Religionsgeschichte wäre eine verdienstliche Tat; aber wer nicht einmal weiss, was ein 'revival' ist (S. 338), der soll davon bleiben. Aus dieser Reihe von Leitartikeln, die von den treibenden Kräften des religiösen Lebens auch keine Ahnung haben, kann man nur lernen, dass auch die antiklerikale Religionsforschung im üblen Sinne 'theologisch' getrieben werden kann; d. h. nicht von einem Priester, sondern von einem Küster; nicht von einem Voltaire, sondern von einem Homais!

Berlin. Richard M. Meyer.

Elisabet Róna-Sklarek, Ungarische Volksmärchen, ausgewählt und übersetzt, Neue Folge. Leipzig, Dieterichsche Verlagshandlung. Theodor Weicher 1909. VIII, 313 S. 8°. 5 Mk.

Durch den Erfolg der ersten Veröffentlichung ungarischer Volksmärchen (1901) ermuntert, bietet Frau Róna-Sklarek mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften hier eine zweite Auswahl, die um so berechtigter erscheint, als seither die Sammlung magyarischer Volksdichtungen in den Publikationen der Kisfaludy-Gesellschaft rüstig fortgeschritten ist und gerade den Märchenschatz ungeahnt bereichert hat. Aus diesen zuverlässigen Quellen schöpft auch die neue Auswahl. Die Übersetzung ist gewandt und kernig, wenn auch selbstverständlich der eigenartige mundartliche Ausdruck in der deutschen Übersetzung nicht immer ganz zu seinem Recht kommen kann. Doch ist der Erzählton trefflich wiedergegeben. Übersetzt sind 32 meist längere Märchen, die ein recht anschauliches Bild des magyarischen Märchenstils bieten, dessen Hauptkennzeichen die Ausmalung der Einzelsituation mit Mitteln der eigenen täglichen Erfahrung ausmacht. Da ein grösserer Teil der aufgenommenen Märchen aus Siebenbürgen stammt, finden sich naturgemäss zahlreiche Parallelen zu verwandten rumänischen und siebenbürgisch-deutschen Märchen, auf die in den Anmerkungen verwiesen wird. (Zu Nr. 10 wäre insbesondere Haltrich Nr. 10 'Das Zauberross' nachzutragen, wo die Situation der Flucht vor dem Gewittersturm als Stutenherde unvergleichlich klarer und ursprünglicher erscheint als in der angezogenen rumänischen Variante). Beigegeben ist ein dankenswertes Sachregister.

Hermannstadt. Adolf Schullerus.

Heinrich Günter, Die christliche Legende des Abendlandes. (Religionswissenschaftliche Bibliothek, hsg. v. W. Streitberg und R. Wünsch, 2. Band.) Heidelberg, Carl Winter 1910. VIII, 246 S. 8°.

Prof. Günter gehört neben dem gelehrten Jesuiten Delehaye (oben 19, 240) zu den besten Kennern, zu den verständnisvollsten und vorurteilsfreiesten Beurteilern der christlichen Legenden des Mittelalters; wir verdanken ihm bereits eine sehr förderliche Untersuchung über den Gegenstand, die 'Legenden-Studien' (oben 17, 236), welche vor allem die Identität der Legendenmotive innerhalb des christlichen Mittelalters nachzuweisen versuchen. Diesmal legt der Verfasser den Nachdruck auf die Legendenquellen; aber sein Gegenstand bringt es mit sich, dass eine Reihe andrer Probleme angeschnitten und zum Teil ausführlich diskutiert wird. Es handelt sich zunächst um den Begriff der 'Legende' überhaupt, um seine Abgrenzung gegen andre Erzeugnisse der theologischen und vor allem der volkstümlichen Literatur. Denn wie die antike Göttersage, so entspringt die christliche Legende der 'Volkstheologie'; bei der Legende i. A. handelt es sich um die Übertragung geeigneter Motive auf einzelne Persönlichkeiten, die durch irgendwelche hervorragenden Eigenschaften die Teilnahme der Menge erregt haben; wenigstens möchte ich diese Abgrenzung des Begriffs vorschlagen, den wir doch alle gegenüber 'Mythus, Sage, Märchen, Roman, Novelle' usw. als etwas Besonderes empfinden; ich möchte also nicht mit Wundt den erbaulichen Charakter der Legende zu ihrer Unterscheidung von der Sage verwenden, da wir doch heute ohne weiteres von Goethelegenden, von der Lessinglegende usw. reden; da erscheint die Legende, die nicht notwendig erbaulich sein muss, als eine besondere Art der Sage, die sich um eine historische oder für historisch gehaltene Persönlichkeit bewegt; natürlich wird der Begriff dann vielfach mit dem der Heldensage sich schneiden, ja vielleicht zusammenfallen; nur eine besondre Gruppe wäre es aber, die sich auf Helden der Religion bezieht; jedenfalls arbeitet die Heldensage im engern Sinne, z. B. die Dietrichsage, so gut wie die christliche Heiligenlegende mit der Verbindung historischer und mythischer Motive, und eine ähnliche Stimmung wird beiderseits für Komposition und äussere Form der Erzählung massgebend (vgl. die Neigung zu Hyperbeln usw.). Wohl dreht sich auch das Märchen um das Schicksal eines einzelnen, aber hier fungiert der Held doch mehr als Träger des Motivs, gegen das er schliesslich zurücktritt. Es wird daher auch viel weniger Kraft und Zeit darauf verwandt, seine Persönlichkeit über alle Staubgeborenen herauszuheben, er wird nicht als historische Erscheinung erfasst, deren empirische Eigenschaften erst ins Mythische gesteigert werden müssten; die Schilderung bleibt ruhiger, gemessener, aber auch typischer und unbestimmter, als in der Heldensage oder der Legende. Ich kann also hier weder Welcker zustimmen („Zwischen der Legende und ihrem Gegenstand findet gar kein innerer Zusammenhang statt"), noch Erwin Rohde, der die Legende einfach dem erklärenden Mythus gegenüberstellt „als die durch die Anschauung des täglichen Lebens, des Heimatbodens, alter Gebräuche veranlasste Volkssage"; beide werden dem, was jeder Legendenleser mit der Zeit instinktiv als den eigentlichen Kernpunkt und höchsten Reiz der Gattung auffasst, nicht gerecht. Vielmehr stimme ich A. Harnack (Reden und Aufsätze 1, 10. 1904) zu: Die Legende will charakterisieren, das Wesen ihres Helden zeichnen, sie „ist Beurteilung der Geschichte in der Form der (unwahren) Geschichtserzählung"; dazu stimmt auch die Auffassung von Bernheim (Historische Methode); auf dieser Grundlage beruht auch die weit-

herzige Definition der christlichen Heiligenlegende durch Günter selbst: „Ich verstehe unter Legende die mit einer historischen oder erdichteten Heiligengestalt oder religiösen Sache in der Form der Geschichtserzählung verknüpfte verchristlichte Völkervorstellung von dem Verhältnis des Menschen zum Übersinnlichen“ (S. 201). — Etwas weiter als dies erste Kapitel, das übrigens einen lehrreichen Überblick über den bisherigen Betrieb der Legendenforschung einschliesst, führen uns die Erwägungen Günters über den 'Legendenbestand'. Toldo hat in seinen bekannten Aufsätzen in Kochs 'Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte' seit 1901 'Leben und Wunder der Heiligen im Mittelalter' nach ihren einzelnen Motiven zergliedert und damit eine äusserst brauchbare Übersicht gegeben; und doch hat der Leser dieser Aufsätze noch keine rechte Vorstellung von dem eigentlichen Charakter der Heiligenlegende, eben weil sich bei dieser Zergliederung das persönliche Element ganz verflüchtigt und damit das Kompositionsprinzip des Ganzen verloren geht; Günter analysiert uns zwei ältere, typische Heiligenlegenden: die des Nikolaus von Trani und die des Keivin von Glendalough. Beidemale steht die Figur eines Heiligen im Mittelpunkte; beidemal wird der Lebenslauf einer Persönlichkeit geschildert, wenn auch, wie wir sehen werden, von eigentlicher Entwicklung kaum die Rede ist.

Im Gegensatz dazu ist die mit dem 13. Jahrhundert einsetzende Marienlegende nach Günter überindividualistisch: es handelt sich einfach um Sammlungen von einzelnen, wunderlichen Erzählungen (die übrigens aus sehr verschiedenen Motiven entstanden sind; vgl. Benrath, Geschichte der Marienverehrung, Theol. Studien u. Kritiken 59. 1886); in allen spielt Maria die Hauptrolle, aber sie tritt im ganzen doch immer als bestimmte, ein für allemal bekannte Persönlichkeit auf, über deren Werdegang nichts Besonderes gesagt zu werden braucht. Der Inhalt ist unpersönlich, international. Günter macht uns klar, dass diese Wandlung im Legendenstil auf die Geschichtsdarstellung hinübergewirkt habe (falls es sich nicht etwa überhaupt um eine Wandlung des mittelalterlichen Menschen in seiner Stellung zum Geschichtlichen handelt); auch die ältere geschichtliche Arbeit ist wesentlich biographischer Art, während mit dem Ende des 12. Jahrhunderts die grossen Anekdotensammlungen einsetzen. Er zeigt bei einem Durchblick durch diese Marienlegenden, wie immer die gleichen religiösen Grundvorstellungen sich in reale Motive umsetzen: Maria belohnt ihre treuen Verehrer, straft ihre Verächter, lehrt neue Formen ihres Kultus; jedes neue Mirakel ist eine weitere Bestätigung eines solchen Grundmotivs; untereinander stehen die Geschichten in keinem andern Zusammenhang als diesem; man kann ihre Reihe beliebig unterbrechen oder verändern, ohne der Legende wesentlichen Abbruch zu tun. Nun finden wir freilich ganz Ähnliches auch bei der erwähnten Nikolauslegende; der Held ruft bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit Kyrie eleison; er wird als lästig empfunden, für einen Toren gehalten, wird beschimpft, geschlagen und auf alle Weise misshandelt, aber die göttliche Gnade lässt ihn seine Leiden entweder gar nicht empfinden oder doch schnell über alles Ungemach hinwegkommen, ohne dass jemals sein Überzeugungseifer nachliesse. Da wird ein Grundmotiv in unzähligen Variationen abgehandelt, und wir könnten auch hier beliebig Glieder auslassen oder hinzufügen, ohne das Ganze wesentlich zu verändern. Aber diese Erzählung hat einen Anfang und ein Ende; wir hören, wo und wie Nikolaus herangewachsen ist, und wir hören von seiner Verklärung im Tode. Damit wird ein Rahmen um das Ganze herumgelegt. Man könnte hierin einen wesentlichen Gegensatz zur Marienlegende erblicken, wenn nicht bei deren Erzählung doch die ganze Gruppe biographischer Motive von der Verkündigung bis zur Himmelfahrt der Jungfrau, wenn nicht vor

allem der Inhalt des apokryphen Buches De transitu b. Mariae V. dem mittelalterlichen Hörer fotwährend vor Augen stünde. Hat also die Marienlegende keinen epischen Rahmen, so hat sie doch einen ganz bestimmten Hintergrund, der dem Ganzen seine Einheit gibt; aber beide Male steht die Persönlichkeit in ihrer charakteristischen Wirkungsweise im Mittelpunkt der Erzählung, während das eigentlich biographische Element nur ganz dürftig ausfällt und die Auffädelung der Ereignisse so gut wie gar keine Entwicklung verrät. Eine solche ist schon in viel höherem Grade vorhanden bei der Legende des Keivinus oder Coemgenus von Glendalough. Hier wechselt mehrfach der Schauplatz der Erzählung, und mit der neuen Umgebung erscheinen jeweils neue Motive, Beziehungen zu historischen Persönlichkeiten usw. Da liegt nach meinem Gefühl etwas wesentlich anderes vor, als in den soeben behandelten Fällen. Vielleicht wird das, was ich meine, noch deutlicher, wenn wir aus dem religiösen ins weltliche Gebiet der Personalsage hinübergreifen; von Till Eulenspiegel wird wohl berichtet, wo er zu Hause gewesen und wo er gestorben sei, den Hauptinhalt des alten Volksbuchs aber bilden die Schwänke, die in überwiegender Zahl auf die eine Pointe hinauslaufen: jemand führt alles wörtlich aus, was ihm gesagt wird. Das ist genau der Typus der Nikolauslegende. Ähnlich dann wie die Marienmirakel lassen sich die Anekdoten etwa von Friedrich dem Grossen aufeinanderhäufen, die immer wieder die Schlagfertigkeit, den blendenden Witz, auch wohl die durchgreifende Gerechtigkeitsliebe, die Vorurteilslosigkeit des grossen Königs schildern und gern auf Grund von Assoziationen aneinandergereiht werden, ohne dass der biographische Rahmen auch nur erwähnt würde, der eben jedem Zuhörer vor der Seele steht. Anders z. B. die Faustlegende, wie sie im alten Volksbuch verkörpert worden ist; auch da eine grosse Reihe von Schwänken, die aber nicht auf ein einheitliches Motiv bezogen werden können, auch da eine Reihe von Disputationsszenen, in dem allen aber doch eine wirkliche menschliche Entwicklung, die durch Konflikte hindurchführt, der Prozess der Degeneration einer von Hause aus gross angelegten Seele. Von der gleichen Art aber sind altkirchliche Legenden wie die Cyprianus- und Justina- oder die Theophiluslegende. Ob diese stilistischen Differenzen auf chronologisch zu sondernde Schichten des Legendenmaterials hinweisen, muss unsern grossen Legendenkennern zu untersuchen überlassen bleiben. Wohl aber können jene Gruppen für die Einteilung des Bestandes sich brauchbar erweisen. Ich möchte in einem Falle von Häufungslegenden reden, im andern von biographischen Legenden. In jedem Falle liegt eine einheitliche Grundvorstellung, hier natürlich religiöser Art vor; aber das eine Mal lautet das Urteil: „Ein Mann von der und der Beschaffenheit wirkt das und das," das andre Mal: „Ein solcher Mann hat solches Schicksal."

Der dritte und wichtigste Abschnitt des Buches mustert die „Legendenquellen" und gipfelt in dem erdrückenden Beweise, dass die Vorstellungswelt der christlichen Legenden des Mittelalters weder spezifisch mittelalterlich, noch spezifisch christlich ist. Eine Musterung des Pausanias, der zunächst um der Kuriosität willen antike Legenden mitnahm, dann aber sie um ihres tieferen Gehalts willen sammelte, zeigt die verblüffende Übereinstimmung der wichtigsten Motive, die denn auch bei den Mythographen und Geographen wiederkehren und im Neuplatonismus wie im Pythagoreismus im echten Legendenstil gepflegt werden; und an der Hand einer kurzen Musterung der legendarischen Motive des Talmuds kann Günter nach allen Seiten Verbindungsfäden ziehen: Wasser-, Regen- und Milchwunder, Verlöbnis und Teufelspakt, Jenseitsglaube aller Art, Geburts- und Jugendlegenden, Elementarwunder, Vermehrungs- und Verwandlungswunder, erstaunliche Verrichtungen der Heiligen, Dämonenglaube usw usw., alles kehrt in

Altertum und Mittelalter, im Orient und im Occident immer wieder. Also lassen sich die Urquellen der Legende so wenig fassen, wie die des Märchens; nur in einzelnen Fällen können wir, wie bei bestimmten Sagengruppen, die Entstehungsursachen nachweisen oder doch vermuten. Es handelt sich um die Erklärung von Naturereignissen, um Volksetymologie und um die Verkörperung von Sentenzen: ein Vers z. B. wie Ps. 146, 7: „Jehova gibt den Hungrigen Brot und macht die Gefangenen los" fordert geradezu heraus zur Bildung von Speisungslegenden, in denen denn auch der Talmud schwelgt, um nachher nur noch von der christlichen Heiligenlegende übertroffen zu werden. Aus der Volkspsychologie möchte ich weniger mit Günter die Entstehung, als die Ausgestaltung der Legende erklären. Schon Pausanias weiss damit Bescheid (VIII, 2): „Wer Heroenerzählungen gern hört, macht gern noch mehr dazu." Vielleicht darf ich zu diesem Paragraphen auf meinen Aufsatz über 'Volksdichtung und volkstümliches Denken' verweisen (Hessische Blätter für Volkskunde 2, 192—211).

Das vierte Kapitel schildert die Entwicklung und Wandlungen der Legende im christlichen Abendlande. Günter zeigt, wie lange es gedauert hat, bis der Occident sich der apokryphen Märtyrerliteratur des Ostens erschloss. Erst im 7. Jahrhundert, unter dem Einfluss eines allgemeinen internationalen Gedankenaustausches beginnt man im Frankenreiche die eigne, ziemlich ärmliche Heiligenvita im Sinne der bunten Wundergeschichten aus der Fremde umzugestalten. Übrigens hat die ausländische Richtung hier nur solange geherrscht, als die wilden Parteikämpfe des 7. und 8. Jahrhunderts den Sinn der Bevölkerung für Torturszenen lebendig erhielten. Dann aber beginnt das religiöse Interesse mit den italienischen Heerfahrten Pipins und Karls sich mehr auf Rom zu konzentrieren, und zudem erzeugt das Jahrhundert seine eignen grossen Heiligen; zur Zeit Pipins wird in St. Viktor bei Mainz die hervorragende Vita S. Bonifatii geschrieben. „Das war erlebt und sah völlig anders aus. Die Wirkung sehen wir an dem, was nunmehr neu geschrieben wird. Und eine weitere Wirkung war eine grössere Zurückhaltung und Vorsicht gegenüber dem Volksgerede, der Legendenbildung." An Stelle des blutigen Märtyrertypus dringt das neue Bekennerideal durch. An der Hand der gallischen Verhältnisse legt Günter diesen Entstehungsprozess der mittelalterlichen Legende ausführlich dar. Neue Erlebnisse zeugen auch neue Legendengruppen: die Kreuzzugsstimmung, die Mystik, die Christianisierung der Massen vermehren das legendarische Material und neben die Marienlegenden treten unmittelbar die Hostienwunder. Cäsarius von Heisterbach ist charakteristisch für den Geschmack des 12. und 13. Jahrhunderts. Die grosse Frage bleibt, ob mit der erhöhten Empfänglichkeit der Christenheit auch Wesen und Charakter der Legende sich geändert haben. Günter untersucht diese Frage im Schlusskapitel 'Legende und Mittelalter'; er sucht die Schreiber selber 'auszuhorchen', zunächst über ihr persönliches Verhältnis zu ihrer Aufgabe. Ein tiefer Ernst ist für sie charakteristisch. Strenge katholische Gesinnung und subjektives Wahrhaftigkeitsstreben kennzeichnen den mittelalterlichen Legendenstil. Damit ist das Verhalten der Schreiber gegenüber dem Stoff gegeben. Der Erzählungsgehalt ist als Heiligenlegende wahr, auch wenn die behauptete Augenzeugenschaft nicht im eigentlichen Sinne besteht; der Verf. glaubte an die Autopsie des Quellenschriftstellers oder doch der ältesten Gewährsmänner. Und der Zuhörer war von der Wahrheit des Vorgetragenen um so mehr überzeugt, als ja der Schreiber sich, wenn auch unbewusst, zum Sprachrohr der Volksstimmung machte und nach Stoff und Stil von seiner Umgebung beeinflusst wurde. Der im Mittelalter so mächtige „Zwang des Typus hat die Legende gemacht, nicht die Willkür der Autoren"; das Ich verschwindet bei der Erzählung oder geht ganz in seinem

Gegenstande auf. Mit feinem Verständnis für die Eigenart volkstümlicher Erzählungskunst sagt Günter (S. 177f.): „Nach der formalen Seite ist die Pseudoaugenzeugenschaft psychisch bedingt und so alt als die mündliche Erzählung überhaupt. Ein lebhaftes Temperament ist durch das, was es zu schildern hat, immer persönlichst in Anspruch genommen; am lebhaftesten und wärmsten wird die Schilderung, wenn der Erzähler mit Leib und Seele dabei ist, als Ichbericht. In dieser Form hat die Pseudoautopsie auch in die religiösen Erzählungen eindringen können." Der Autor steht mit seiner ernsten, reifen Persönlichkeit für die Wahrheit des Vorgetragenen ein. Denn ganz mit Recht sträubt sich Günter dagegen, aus den Bescheidenheitsphrasen der Verfasser auf wirkliche Schülerübungen zu schliessen. „Man hat reiferen Klerikern, etwa den Subdiakonen für das Cubicullariat, die Aufsicht über die Heiligengräber und die Reliquien, und in den Klöstern ältern neu Eintretenden hagiographische Themata als Probestücke gestellt; stets aber nahm eine derartige Arbeit, wenn sie weiterging, die Approbation der Obern mit, die ihr den individuellen Charakter nahm" (S. 183f.). Freilich bezieht sich die Kritik der Oberen eben vor allem auf die Rechtgläubigkeit und, sozusagen, auf die kirchliche Wahrscheinlichkeit des Vorgetragenen. Von historischer Kritik im modernen Sinne kann gar keine Rede sein, denn das Mittelalter hat die Bedeutung der Legende als solcher nicht erkannt; dafür stand sie zu stark in dem Banne des Autoritätsglaubens und unter dem Druck typischer Anschauungs- und Ausdrucksformen: „Über den Wunderstandpunkt der gemeinen menschlichen Populärtheologie war das Mittelalter doch nicht hinausgekommen." — Wie sich dann im Zeitalter der Reformation bei Katholiken und Protestanten die Anschauungen über den Wert der Legende allmählich oder auch plötzlich gewandelt haben, wie unter der Einwirkung des modernen Individualismus der scheinbar unerschütterliche Typus erweicht und schliesslich gar aufgelöst wird, das zu zeigen wäre eine reizvolle Aufgabe, die über Günters Arbeitsgebiet hinausweist, für die er aber an verschiedenen Punkten seines Buches wertvolle Anregungen und Fingerzeige gegeben hat.

In gedrängtester Form, mit einer Beschränkung, die den Meister verrät, hat Günter zusammengefasst, was die bisherige Legendenforschung an sicheren Ergebnissen gezeitigt hatte, und seine eigne, tiefe Sachkenntnis bringt auf allen Seiten Neues und Wertvolles hinzu; ein reichhaltiges, nur leider noch immer nicht genügend vollständiges Namen-, Sach- und Motivregister sucht diese Fülle zu erschliessen und macht damit das Kompendium zugleich zu einem nützlichen Nachschlagewerke.

Heidelberg. Robert Petsch.

Marcus Landau, Hölle und Fegfeuer in Volksglaube, Dichtung und Kirchenlehre. Heidelberg, Carl Winter 1909. XIX, 296 S. 8°. 4 Mk.

Der grosse Wert dieses Werkes liegt in dem geradezu überwältigend reichhaltigen und recht geschickt gruppierten Material, über das der Verf. verfügt; von den babylonischen Urkunden an bis zu den famosen Darstellungen von Hölle und Fegefeuer 'im Anschluss an die Scholastik' durch den Münsterer Theologen Bautz, von den primitiven Anschauungen der Naturvölker bis zu den subtilen Erwägungen Lessings über die Ewigkeit der Höllenstrafen werden wir geleitet; überraschende Parallelen werden allenthalben gezogen und elementare Formen des 'Völkergedankens' treten mit greifbarer Deutlichkeit heraus. Reiche, wenn auch nicht immer

ganz genaue und vollständige Literaturangaben führen den Benutzer weiter und dienen wiederum als Vorarbeit für denjenigen, der nach Landau des gleichen Weges ziehen wird. Denn für eine abschliessende Behandlung des ungeheuren Themas kann man das vorliegende Buch nicht ansehen; eine solche war von einem ersten Wurf auch kaum zu verlangen, selbst wenn der Verfasser mehr kritische Begabung für eine so umfassende, religionsgeschichtliche Aufgabe mitgebracht hätte, selbst wenn er ernstlich bemüht gewesen wäre, den einzelnen, noch so wunderlichen Ausgeburten des Jenseitsglaubens und des dogmatischen Grübelns gegenüber sich ein historisches Verständnis zu erkämpfen, während uns nun oft genug ein gequälter und manchmal zynischer Witz unangenehm berührt. Mancher möchte das Buch vielleicht breiter angelegt sehen, wie denn z. B. gleich das Kapitel über die Wege zur Unterwelt nicht streng beim Thema bleiben kann, sondern entsprechend den Jenseitsvorstellungen der einzelnen Völker vielfach die Wege zur andern Welt überhaupt oder gar zum Himmel, und nicht die Bahn zur Hölle im besondern darstellen muss; freilich hätte eine Arbeit über die Beziehungen des Menschen zur jenseitigen Welt überhaupt noch einen viel grösseren Umfang annehmen müssen, und Landau selbst weiss ganz wohl, dass die Vorstellungen der Völker über die Gefilde der Seligen viel verblasener, viel weniger eindrucksvoll zu sein pflegen als die düstern Ausgeburten eines verängsteten Gewissens; so wäre denn eher zu wünschen gewesen, Landau hätte sein Thema noch enger begrenzt, um auf einem kleineren Gebiete die jeweiligen Erscheinungsformen des Volks- und Kirchenglaubens auf Ererbtes, Erlerntes und Erlebtes hin genauer anzuschauen. Bringt doch Landau für eine sorgfältige, historische Detailuntersuchung mit, was sich die meisten Forscher nur mit der grössten Mühe aneignen könnten: eine erstaunliche Kenntnis der jüdischen Überlieferung, mit deren Hilfe sich manche neue Verbindungslinie zwischen Hellenismus und Mittelalter ziehen liesse.

Landau mustert nicht die Höllenvorstellungen der Völker in ihrer kulturgeschichtlichen Gesamtentwicklung, sondern er greift die einzelnen Motive heraus und verfolgt sie durch die Weltliteratur; er erörtert in einem einleitenden Kapitel 'die Quellen unsres Wissens vom Jenseits', die visionären Ausgeburten von Traum und Rausch; der Vorgeschichte und der historischen Entwicklung einzelner Formen des Jenseitsberichts, vor allem der Apokalypse und der Translation (der Reise des Lebenden ins Jenseits an der Hand eines überweltlichen Führers) wäre genauer nachzugehen, immer im Hinblick auf die orientalischen Mysterienreligionen, die den Hellenismus und auch das Christentum so nachdrücklich beeinflusst haben. In dem Mysterium der Isis[1]), das uns Apuleius Metam. XI, 5 beschreibt, nimmt der von der Göttin erwählte Myste, an den der Ruf ergangen ist, von der Gemeinde Abschied und „steigt an der Hand des Oberpriesters in das Adyton herab zu der eigentlichen Weihe, von der er nur verrät, bis auf die Schwelle der Totenwelt sei er gekommen und durch alle Elemente getragen (oder gewandert) zum Licht zurückgekehrt. Aus mitternächtlichem Dunkel habe ihm leuchtende Sonne gestrahlt, die Götter der Totenwelt und des Himmels habe er geschaut und letztere aus unmittelbarer Nähe angebetet" usw. Mit der Sehnsucht nach Erlösung der Seele aus der körperlichen Hülle, mit dem metaphysisch-ethischen Dualismus u. a. überliefert der Orient dem Abendlande auch das Motiv der Entrückung ins Jen-

1) Vgl. R. Reitzenstein, Die hellenistischen Mysterienreligionen 1910 S. 28. Die breiten Exkurse, die R. seinem gehaltvollen Vortrage beifügt, verbreiten eine Fülle von Licht über primitive Formen des religiösen Lebens und dürfen auch in unserm Leserkreis nicht übersehen werden.

seits. II. Die Entstehung von Hölle und Paradies. Die einzelnen Stufen, in denen der Volksgedanke vom Jenseits sich entwickelte, hat Landau behutsam gesondert und mit ethnologischem Material belegt. Das früheste Differenzierungsmotiv des Schicksals der Seele im Jenseits ist jedenfalls sozialer Art; mit der Ausbildung und Wandlung der ethischen Werte verändern sich auch die Anschauungen über die andre Welt. Sicherlich trägt zur Ausbildung des Glaubens an einen 'Ausgleich' sehr viel das unbefriedigte Gerechtigkeitsbedürfnis des Menschen bei; solange noch die alten festen Familienverbände bestehen, begnügt man sich, wenn Lohn und Strafe auf die Nachkommen vererbt erscheinen und die Götter an den Kindern rächen, was der Vater gesündigt hat; wenn sich das Individuum erst emanzipiert, so soll es auch selbst die Folgen seines Tuns tragen; je weniger nun Handlung und Schicksal nach den geltenden Rechtsbegriffen einander zu entsprechen scheinen, um so sehnsuchtsvoller greift die Erwartung des Menschen über diese Erde hinaus, bis ihm dann zuletzt die Idee aufgeht, dass jede Handlung ihren Lohn in sich selbst trägt und der Mensch gerade soviel wert ist, als er aus sich macht. Landau hat recht mit seiner Bemerkung, „dass diese Stufen des Glaubens an Lohn und Strafe nicht immer zeitlich voneinander geschieden waren, eher wohl räumlich, nach den Volksklassen;" nur möchten wir noch hinzufügen, dass sie sogar in einer und derselben Persönlichkeit hart beieinander wohnen können, dass sich auch der reife Geist, der sich zur letzten Stufe durchgerungen hat, immer wieder auf Gedanken ertappt, die einer überwundenen Kulturstufe angehören sollten. Das alles erschwert die Beurteilung der historischen Urkunden, will aber auch bei der Beurteilung einzelner Persönlichkeiten, auch dichterischer Schöpfungen wohl beachtet sein.

III. Wege und Führer zur Unterwelt. S. 41 bezieht sich Landau auf jüdische Legenden (Mose, der sich dem Ruf des Todesengels widersetzt); dabei hätten die mancherlei Schnurren von der Überlistung des Todesboten erwähnt werden sollen, die Andree und Hartmann in dieser Zeitschrift zusammengestellt haben (oben 19, 203 und 432). IV. Die Urteilsbrücke. V. Unterweltstore und Pförtner. VI. Topographie und Regierung: „Die Frage, welchen Einfluss altpersische Vorstellungen vom Jenseits auf die jüdischen hatten und ob nicht letztere wieder den jüngeren persischen Schriften als Vorbild dienten, kann hier nicht behandelt werden und liegt auch nicht in meiner Kompetenz. Pentateuch und andre ältere Teile der Bibel sind wohl von persischem Einfluss unberührt geblieben" (S. 84). Ist es Landau unbekannt, dass uns auch der Pentateuch nur in einer Redaktion vorliegt, die nach der intimen Berührung Israels mit persischer Kultur zustande kam? Er spricht sich an andern Stellen über Fragen wie diese doch entschiedener aus, wo es z. B. die Zurückweisung F. Delitzsch' gilt. — Hier, wie anderwärts vermissen wir die genügende Heranziehung der reichen dämonologischen Literatur des 16. Jahrhunderts, die u. a. auf das Volksbuch vom Doktor Faust und seine Höllenbeschreibungen sicher mit eingewirkt hat. VII. Gericht und Buchführung im Jenseits. VIII. Die Verdammten und ihre Strafen. IX. Die Ewigkeit der Höllenpein. X. Ferien und Unterbrechung der Qualen in der Hölle. XI. Die Verdammten und die Seligen; in der Freude der Seligen über die Qualen der Verworfenen einen Rest alter Blutrache zu sehen, geht doch wohl nicht an; von hier führt jedenfalls keine Brücke zu dem uns abstossenden Hohn Tertullians, mit dem er (De spectaculis c. 30) auf das künftige Schauspiel des Gerichts hinweist. XII. Fegfeuer und Limbus. Hier vor allem wären die Zusammenhänge mit den orientalischen Läuterungsmysterien darzulegen gewesen. XIII. Der Verkehr zwischen Toten und Lebenden. Zu S. 217f. (Von

Mitgaben an Tote) war auf Hans Sachsens Fastnachtsspiel vom fahrenden Schüler im Paradies und die ihm zugrunde liegende Schwankerzählung zu verweisen; ebenso zu der ganzen Unterabteilung: 'Die Toten als Feinde und Schädlinge' auf die Sage von der Geisterkirche (vgl. oben 6, 441 f.). Gelegentlich der Höllenfahrt Christi wird auch die altslawische Übersetzung eines griechischen Briefes der Jungfrau Maria über ihre Höllenfahrt erwähnt; näher lag die Höllenfahrt der Jungfrau im deutschen Theophilusdrama. XIV. Gewerbsmässige Erlösung und Versicherung gegen Unterweltspein (so!).

Landau beschliesst seine Vorrede mit dem Bekenntnis: „Eine bestimmte Tendenz habe ich mir beim Beginn meiner Arbeit nicht vorgesetzt, ich bin aber im Laufe derselben zu der Ansicht gelangt und hoffe auch, der Leser werde sie sich aneignen, dass alle Religionen und Glaubensformen bei aller Verschiedenheit von Rasse, Kulturzuständen und Dogma, doch wieder in einzelnen Vorstellungen und Bräuchen so viel Ähnlichkeit haben, dass sie mit Entlehnung oder gemeinsamer Abstammung nicht erklärt werden kann. Da scheint doch eine dem Menschen angeborene gleiche Geistesanlage zugrunde zu liegen.“ Sicherlich wirkt auch hier die besondre Struktur des Menschengeistes mit der Tradition zusammen, um immer wieder überraschend ähnliche Vorstellungen vom Jenseits zu erzeugen; wir wünschten dem psychologischen Problem einen Bearbeiter von der Schärfe und Tiefe des Denkens, wie E. Spranger, der in seinem klassischen Buch über W. von Humboldt (Berlin 1909) die Grundlagen des Humanitätsbegriffs einer so überaus fruchtbaren, für jede begriffsgeschichtliche Arbeit vorbildlichen Analyse unterzogen hat. Ihm würde das Buch von Landau wertvolles Material in Fülle liefern. Ein ausführliches Register erschliesst uns die Reichtümer des Werkes, das auch von der Verlagsbuchhandlung in würdiger Weise ausgestattet worden ist.

Heidelberg. Robert Petsch.

J. Français, L'Église et la sorcellerie. Précis historique; suivi des documents officiels, des textes principaux et d'un procès inédit. (Bibliothèque de critique religieuse). Paris, Emile Nourry. 1910. 272 s. 8°.

Die Sammlung, worin die kleine Schrift erschien, ist auch bestimmend für ihre Tendenz, die sich zwar in der Darstellung nicht störend breit macht, aber doch gelegentlich durchblickt; der Verfasser selbst lässt z. B. das Hexendogma der Kirche aus dem Hexenaberglauben des Volkes entstehen; nachdem aber das Dogma vom Teufelspakt und Hexensabbat einmal akzeptiert ist, scheint nach seiner Darstellung die Kirche allein für seine scheusslichen Konsequenzen verantwortlich; ich meine, gelegentlichen Aufwallungen des Unwillens beim Volke, wie der Revolte im Ogliotale 1517 dürfen wir nicht allzuviel Bedeutung beimessen: im allgemeinen haben die abergläubische Angst des Volkes und der Fanatismus der Kirche einander gesteigert. Auch andre Faktoren kamen hinzu; so hat in Spanien das Königtum die Inquisition für seine politischen Zwecke ausgenutzt und mit ihrer Hilfe die Selbständigkeit des teilweise mit semitischen Elementen durchsetzten Adels wirklich gebrochen. Davon liest man freilich nichts bei Français, dessen Arbeit über ihre Vorlagen, über die Geschichte der Inquisition von Lea und über I. Baissac, Les grands jours de la sorcellerie (1890) nicht wesentlich hinauskommt. Die ausgezeichnete Darstellung von J. Hansen (Zauberbann, Inquisition und Hexenprozess im Mittelalter und die Entstehung der grossen Hexenverfolgung. 1900) scheint ihm fremd geblieben zu sein. Im übrigen gibt er eine recht geschickte, durch gut gewählte Proben und Beispiele belebte Darstellung der Vorgeschichte und der eigentlichen Ausbildung des Hexendogmas; dabei kommen

freilich die Überlieferungen aus dem Altertum zu kurz, aber den ethnologischen, mythologischen und psychologischen Grundlagen des Zauberwahns im Mittelalter wird Français im ganzen durchaus gerecht. Das Hauptgewicht liegt auf einer knappen, aber wirkungsvollen Geschichte der Hexenprozesse in den einzelnen Ländern, wobei nur Spanien zu kurz kommt; auch die Gegenströmungen werden charakterisiert, aber neben Agrippa, Wier und Spee fehlt der ausgezeichnete Augustin Lercheimer (d. h. der Heidelberger Professor H. Wittekind), dessen 'Christlich Bedenken von Zauberei' neuerdings (1888) Binz bequem zugänglich gemacht hat. Wertvoll sind die dokumentarischen Anhänge, die u. a. die verhängnisvolle Bulle 'Summis desiderantes' (1484) in französischer Übersetzung vorführen.

Heidelberg. Robert Petsch.

Robert Eisler, Weltenmantel und Himmelszelt. Religionsgeschichtliche Untersuchungen zur Urgeschichte des antiken Weltbildes. 2 Bände. München, Beck 1910. XXXII + 811 S. 40 Mk.; geb. 48 Mk.

Seit sich unter dem starken Einfluss einerseits der englischen Folkloristen (Tylor, Lang, Frazer), anderseits der deutschen Philologen (Usener, Diels, Wilamowitz) eine zweite vergleichende Mythologie neuen Stils herausgebildet hat, stehen im Mittelpunkt der allgemeinen Religionsgeschichte zwei Probleme: die Wanderungsfrage und die nach dem gegenseitigen Verhältnis von Ritus und Mythus. Zwar die zweite Frage wird kaum als Problem behandelt: dass der Ritus allemal primär sei, ist seit Robertson Smith Dogma — auch für unsern Verfasser (S. 752). — In diese Bewegung tritt Eisler mit einem gross angelegten Werk, über das ich die Worte von Kampers (Internat. Wochenschrift 4, 1183) wiederholen möchte: „Die Fülle des hier aufeinandergetürmten gelehrten Materials benimmt dem Laien den orientierenden Umblick." Und darin muss ich jenem Kritiker zustimmen, dass „solche weitausgreifende Untersuchungen auf keinen recht wohlwollenden gelehrten Leserkreis rechnen dürfen." Dass der Verf. freimütig in den Nachträgen einige Sätze zurücknimmt (S. 765. 769), sollte man ihm nicht zum Vorwurf machen dürfen; bedenklicher schon ist es, dass in den anfangs so hochbewerteten 'Isopsephien' sich so vielfache Rechenfehler einstellen (S. 334 f. vgl. S. 340 und bes. S. 767). Doch ist dies Verfahren, rätselhafte Termini durch Gleichsetzung mit andern von gleichem Buchstabenwert zu deuten, überhaupt in seiner Anwendung noch so jung, dass man diese in bestimmten Fällen sicher berechtigte Kabbala gern an die Aussenwerke der umfänglichen Arbeit versetzt sieht. Wird z. B. das 'Anziehen Jesu' (S. 761 zu S. 188) durch Deissmanns Erklärung der Formel 'in Christo Jesu' nicht besser gedeutet als durch die Gleichung *ΙΗΣΟΥΣ = ΧΙΤΩΝ?*

Das Hauptziel der Arbeit aber ist ein eigentlich volkskundliches. Zur 'Urgeschichte des antiken Weltbildes' bringt Eisler wichtiges Material; und wenn er in der Einleitung die bekannten Schriften von Troels-Lund anführt, so hat doch sein eigenes Werk viel tiefer in die Fundamente der volkstümlichen Weltanschauung hinabzublicken. Sein wissenschaftlicher Gegensatz gegen die Mythologen und Philosophiehistoriker besteht vor allem darin, dass es eine deutliche Bewahrung volkstümlichen Glaubens da sieht, wo Zeller (S. 635) und Diels (vgl. S. 580) nur Metaphern oder Sinnbilder des einzelnen Philosophen erblicken (vgl. bes. S. 322 f.). Die Untersuchungen über Pherekydes, die das ganze Buch durchziehen, geben eigentlich nur ein Hauptbeispiel für diesen Gegensatz der Auf-

fassungen. E. polemisiert (S. 458 Anm.) gegen die 'Puritaner der Exaktheit'; er wendet sich (S. 121) gegen die 'herkömmliche Betrachtungsweise', die immer 'literargeschichtlich fassbare Übertragung' erreichen will, wobei es sich also um dieselbe Differenz der Grundanschauungen handelt, wie etwa in der Forschung über die Heldensage zwischen Bédier, Becker, Voretzsch und andern Verfechtern rein literarischer Fortpflanzung und Vertretern der älteren Lehre von der breiteren volkstümlichen Unterlage wie Panzer oder Olrik. Die methodische Bedeutung des Buches ist daher eine sehr grosse. Ich bin nicht imstande, die zahlreichen Etymologien zu beurteilen, bei denen der Verf. hebräische oder babylonische Wurzeln u. dgl. heranzieht; wie ihm denn eine phänomenale, von Gilgamesch bis zu Tegethoff (S. 175, 1) reichende Belesenheit gestattet, etwas zu herablassend von Gruppes 'nicht unbedeutendem Aufwand an Gelehrsamkeit' (S. 640) zu sprechen. Ebensowenig habe ich über seine Beschaffung und Benutzung von Quellen ein Urteil; doch habe ich durchaus den Eindruck einer staunenswerten Gelehrsamkeit und einer scharfsinnig durchdachten Arbeitsweise, die wohl der Konsequenzmacherei nicht entgeht (der heilige Rock? S. 188f., Josefs Gewand? S. 284, der Garten des Paradieses? übrigens sehr interessant, S. 480), auch vielleicht etwas rasch Hilfskonstruktionen anwendet (der Gott 'Sticker'? S. 227) und bis zu so haltlosen Analogiespielereien gelangen kann, wie bei dem Vergleich fürstlicher Handwerksdilettantismen mit alten Königshandwerken (S. 238) — die aber doch ihr eigentliches Thema mit staunenswerter Gründlichkeit und Vielseitigkeit, wie mir scheint, erschöpfend darstellt.

Dies eigentliche Thema lässt sich kurz in die Sätze fassen: ein uralter Ritus, der Priester oder Könige mit dem 'Himmelsmantel' bekleidet, um sie göttlicher Funktionen fähig zu machen, und ein uralter Mythus von dem Gott, der das Himmelszelt aufgerichtet und auf den Weltenbaum gestützt hat, halten sich gegenseitig lebendig. Ihre Wechselwirkung lässt noch die römischen Kaiser und die deutschen Könige so gut wie den Mithra mit dem symbolischen Mantel voller Sterne, an dem 365 Tagestroddeln hängen, in feierlichsten Augenblicken sich schmücken. Der hellenische Peplos (S. 116, 3) und das Kosmoskleid des Erlösers (S. 185f.), die Herstellung der Weltwebe und die Benennung des Hymen (S. 129f.) sowie die Göttin Penelope (S. 121), die Amazonensage (S. 156) und — Aschenputtels Pantoffel (S. 166 Anm.) werden mit diesem Zentraldogma in überraschender Weise verbunden, und Wendungen wie die, dass Gott „das Meer einwickelt wie in Windeln" (S. 224), erhalten eine merkwürdige Beleuchtung. Soweit freilich braucht man nicht zu gehen, auch noch in dem Zerreissen des Vorhanges beim Tode Christi (S. 252) eine Fortwirkung des Mythus zu sehen, der Kleid und Herrschaft gleichsetzt. — Das Himmelszelt nun erfährt seine Abspiegelung in der Götterburg (S. 550f.), sein rituelles Gegenbild im Bau der Tempel (S. 606) und Gräber (S. 607). Mythisch aber wird das Dogma weiter geführt in der Erzählung von der Hochzeit des El mit der Sonne (S. 602) oder andern ähnlichen Mythen, die wieder in heiligen Handlungen wie der Hierogamie (S. 599), dem Sonnenzauber am Wetterbaum (S. 585f.), der Überzeltung des Heiligtums vermittels der Laubhütte (S. 598) ihr rituelles Gegenstück finden. — Über dieser Grundlage errichtet nun aber der Verf. selbst sein Himmelszelt. Er entwirft, fast als erster, eine Weltreligionsgeschichte vom Boden der vergleichenden Mythologie aus. Er verfolgt die wichtigsten Momente, wie (S. 245) das Selbständigwerden der ursprünglich gebundenen Götter; er statuiert den Kampf einer aufkommenden hellenistischen Weltreligion (S. 572) gegen mehr 'heidnische' Vorstellungen. Vor allem aber macht er, im Anschluss an Cumont, den Begriff der Ewigkeit des Gottes (S. 372) zu einem Angelpunkt in der Religionsgeschichte der Menschheit (vgl. S. 467 Anm.).

Aus einer gemeinsamen persischen Quelle stamme (S. 508) die Religion des Zrvanismus, der 'Zeitkult' (ein interessantes spätes Zeugnis S. 743 Anm.). Semitische Kultureinflüsse bringen (S. 737f.) eine wirkliche Festigung der Anschauungen vom Wesen der Zeit zustande, die an den Gestirnen erfasst wird. Bei den Hellenen aber erlangten schon Thales und Pherekydes (S. 746) die Vorstellung der 'ewigen Gottheit', und die Entwicklungsgeschichte der modernen Weltanschauung ist (S. 631) 'rein hellenistisch'.

Die Bedeutung der Konzeption ist wohl aus diesem kleinen Modell schon ersichtlich. Beobachtungen wie die, dass die Babylonier den Begriff des 'Verhängnisses' nicht erfassten (S. 743 vgl. 694), beweisen, dass hier ein grosser Instinkt für religionsgeschichtliche Probleme neben grosser Sachkenntnis wirkt. Ich gestehe gern, dass die Ausführungen über den Weltenbaum mich in der Ablehnung der Weltesche Yggdrasill, die ich soeben in meiner Altgermanischen Religionsgeschichte vorgetragen habe, wankend machen; wie denn auch sonst für die (im ganzen stiefmütterlich behandelte) germanische Mythologie beachtenswerte Anregungen sich finden (Odins blauer Mantel, Sceafs Garbe S. 281, der Weltwinter S. 452f., Wetterwart des Himmels S. 750). Gegen die Ausführungen über das Weltsperma (S. 461), Onan (S. 389) und den Sonnenstrom (S. 471) möchte ich mich freilich noch skeptisch verhalten; auch bedauern, dass der Österreicher, dem Kaiser Josef (S. 272) noch eine lebendige Mythenfigur ist, nicht nur den Namen eines neuerdings wieder in Aufnahme kommenden mythologischen Monisten Dupuys schreibt (S. 517, 637), sondern sogar den Heinzels mit tz (S. 759) —, was soll da aus den Isopsephien werden? Und dass er (S. 148) nun gar John Burns, den englischen Arbeiterminister, zum Dichter von 'John Barleycorn' macht, eine höchst unerwartete Hypostase des schottischen Nationalheros Robert Burns! Der Verf. widerspricht (S. 120) einer „im selbstgeschaffenen Regelzwang erstickenden Hyperkritik." Mir scheint zwar auf mythologischem Boden diese jetzt seltener als die Phantastik, doch freilich macht auch diese, lunarisch bei Siecke, totemistisch bei Reinach sich selbst bald ihren Regelzwang zurecht. Eisler hat eins vor den meisten konstruierenden Mythologen unserer Zeit voraus; er ist nicht 'Monist', nicht von der fixen Idee beseelt, überall dasselbe finden zu müssen — wenn er es auch schon reichlich oft findet. Aber wie die Mythologie und die Religion der Gottheit lebendiges Kleid weben, das wird aus seinen kühnen Konstruktionen lebendig und anschaulich; und hierin seh ich das letzte und nicht das geringste Verdienst des Werkes.

Berlin. Richard M. Meyer.

Notizen.

R. F. Arnold, Allgemeine Bücherkunde zur neueren deutschen Literaturgeschichte. Strassburg, Trübner 1910. XIX, 354 S. 8 Mk. — Das aus der zwiefachen Praxis eines Bibliothekars und Universitätslehrers erwachsene Buch will zunächst die studierenden 'Neugermanisten' zum rechten Gebrauch der zahlreichen literarischen Hilfsmittel anleiten. Der Vf. zieht daher nicht etwa die wichtigsten Arbeiten über die Literatur des 18. und 19. Jahrh. aus Goedekes Grundriss und ähnlichen Werken aus, sondern orientiert genau über diese Hilfsbücher, indem er den Umfang des darin abgehandelten Stoffes angibt, kurze Urteile über den wissenschaftlichen Wert und Parteistandpunkt beifügt und methodische Winke, die dem Suchenden manches fruchtlose Nachschlagen ersparen, einschaltet. Zeitschriftenartikel sind nicht aufgenommen. Da er zugleich auf die früheren, oft mit Unrecht vergessenen Vorgänger seit dem 17. Jahrh. eingeht, so bietet er auch älteren Forschern vielfach Neues. Noch mehr ist das in der zweiten Hälfte des Werkes

der Fall, die den Hilfswissenschaften gewidmet ist: Biographie, Bibliographie, Sprachwissenschaft, Religion, Philosophie, exakte Wissenschaften, Geographie und Volkskunde, Rechtswissenschaft, Politische und Kulturgeschichte, Kunst, Musik, Theater. Auch hier erhebt sich der vielseitige Vf. über eine trockne Aufzählung stets zu einer Hervorhebung des Wertvollen und Bleibenden. Die schwierige Aufgabe einer zuverlässigen Wegweisung durch so viele Wissensgebiete scheint durch diese wahrhaft kritische Bibliographie mit Glück gelöst. Auch die Volkskunde, der es für verschiedene Zweige an bibliographischen Hilfsmitteln noch durchaus gebricht, kann hier Anregung und Muster finden.

P. Behrend, Westpreussischer Sagenschatz, eine Auswahl der schönsten Heimatsagen für die Jugend bearbeitet und zusammengestellt, 2. bis 5. Bändchen. Danzig, Kafemann 1906—1909. VIII, 80. XVI, 80. VII, 83. VIII, 72 S. geb. je 1,50 Mk. — Unter den neuerdings erschienenen populären Sagensammlungen, die sich die Förderung der Heimatliebe einzelner Landschaften zur Aufgabe machen, nimmt die vorliegende westpreussische Lese einen Ehrenplatz ein. Jedes Bändchen enthält 50—60 schlicht erzählte Sagen nach Tettau-Temme, Treichel und andern, auch ungedruckten Quellen, in historischer Folge; so begegnet 2, 79 die von Schnippel oben 16, 177 behandelte Erzählung vom versteinerten Gottesfrevler. Besonders anziehend wirken die vielen vortrefflichen Abbildungen von Landschaften, Schlössern, Städten, Einzelgebäuden und merkwürdigen Denkmälern. Das erste Bändchen ist bereits vergriffen.

Elisabeth Bernhöft, Das Lied vom hörnenen Sigfrid, Vorgeschichte der Druckredaktion des 16. Jahrh. Diss. Rostock 1910. 128 S. — Das 1889 von Golther edierte Lied vom hürnen Seyfrid hat wegen des verwickelten Verhältnisses der Drucke und des vom Nibelungenliede abweichenden Sageninhaltes schon öfter die Forscher beschäftigt. Fräulein B. ermittelt auf dem Wege einer scharfsinnigen Ausscheidung der inneren Widersprüche und einer Vergleichung der andern Sagenformen als Urform eine nd. Ballade des 12. Jahrh., nach der Sigfrid bei einem Schmied aufwächst, einen Drachen erschlägt, sich mit seinem Blute bestreicht und eine von einem Riesen Kuperan gefangene Jungfrau befreit. Diese in der Thidreksaga und im Seifrid de Ardemont Albrechts von Scharfenberg benutzte Ballade, zu der noch das Schatzmotiv und die Zwergenepisode hinzutrat, ward die Quelle für eine (gleichfalls verlorene) Spielmannsdichtung, die neue Züge aus der Georgslegende (zweiter Drachenkampf) und dem Rosengarten und im 15. Jahrh. ungeschickte Interpolationen aus dem Nibelungenliede erhielt. Ihre letzte, um 1520, wenn nicht früher, gedruckte Fassung liegt der Tragödie des Hans Sachs (1557) und dem um 1680 entstandenen prosaischen Volksbuche zugrunde. Es hängt mit der Natur der behandelten Fragen zusammen, dass die Rekonstruktion dieses Entwicklungsganges mit den älteren Perioden an Sicherheit etwas abnimmt; trotzdem wird man die Besonnenheit der Arbeit und namentlich das Geschick in der Polemik anerkennen. Die S. 101 erwähnte Episode von Joreus und Zivelles ist wohl Sidneys Arcadia 3, 7 nachgebildet; s. Archiv f. n. Sprachen 121, 287.

H. Diels, Orientalische Fabeln in griechischem Gewande (Internationale Wochenschrift für Wissenschaft 1910, 993—1002). — In einem ägyptischen Papyrus (Oxyrhynchus Papyri 7, 15 ed. by Hunt 1910) haben sich kürzlich Bruchstücke der 'Iamben' des alexandrinischen Dichters Kallimachos gefunden, und darin ein an Jothams Fabel (Richter 9, 6) erinnernder Wettstreit des Lorbeerbaumes mit dem Ölbaume, der zugleich persönliche Beziehungen auf Kallimachos und einen Nebenbuhler, vermutlich Alexander Aitolos, enthält. Auf Assyrien als die Heimat der Fabel weist nicht bloss eine Bemerkung des Babrios, sondern auch ein Pflanzenwettstreit in dem neuentdeckten aramäischen Achikarromane.

H. F. Feilberg, Dansk Bondeliv saaledes som dit i Mands Minde førtes navnlig i Vestjylland, 1. Del. 3. forøgede Oplag med 75 Billeder. København, G. E. C. Gad 1910. XIV, 445 S. — Der hohe Wert des Buches, das der im 80. Lebensjahre stehende Verf. zum dritten Male in die Welt sendet, braucht hier nicht von neuem dargelegt zu werden. Bekannt ist die musterhafte Sorgfalt, mit der er das westjütische Bauernleben in neun Kapiteln darstellt: Land, Hausbau, Arbeiten, Leben im Hause, Handel, Gemeindeleben, Schmuggler und Hausierer, Feste, Familienleben, und noch jüngst wurden unsre Leser bei Gelegenheit des Wettermachens und des Klingelstockes (oben S. 57 und 318) auf mehrere

dort zum ersten Male behandelte Bräuche aufmerksam gemacht. Die neue Auflage unterscheidet sich von der des Jahres 1889 durch verschiedene Zusätze zu Text, Anmerkungen und Illustrationen; für das Brauen, die Spinnstube, die Wochenstube, die Erntebräuche hat F. neues Material verwertet, die Dorfanlage (S. 196) nach Lauridsens Untersuchungen geschildert, mehrere Geräte (S. 46. 56. 337) in Abbildung vorgeführt und in den Anmerkungen auch auf ausländische Forschungen verwiesen. Lehrreich sind endlich die von Christiansen entworfenen Bilder des Flachsbrechens, Branntweinbrennens, Lichterziehens, der Strickstube, der Jütentopffabrikation und andrer bäuerlicher Verrichtungen. Marius Kristensen hat eine kurze Biographie des verehrten Autors beigesteuert.

M. Fiebelkorn, Kopfziegel als Giebelschmuck (Tonindustrie-Zeitung 34, 946f. Berlin 1910). — Zu den oben 18, 277 mitgeteilten Beispielen werden noch weitere aus A. Walcher (Die deutsche Keramik in der Sammlung Figdor, Wien 1909) gefügt.

Derselbe, Feierabend- oder Sonnenziegel (ebd. 34, 1036f.). — Nachtrag zu W. Ratigs Artikel über verzierte Dachziegel und die bei ihrer Überreichung üblichen Reime (ebd. 34, 527).

J. Folkers, Zur Stilkritik der deutschen Volkssage. Diss. Kiel 1910. 99 S. — Eine Beschreibung des Stils der Volkssagen stösst auf Schwierigkeiten, da unsre Sammlungen selten die lebendige Erzählung zuverlässig wiedergeben. F., der sein Material aus Grimm, Dähnhardt und sechs norddeutschen Sammlungen entnimmt und die mundartlichen Fassungen bevorzugt, findet, dass hier im Gegensatz zum Märchen und zur Heldensage die Episoden, die stehenden Formeln, das Interesse am glücklichen Abschluss, das erotische Moment bei der Erlösung zurücktreten, auch die Zeitangaben ziemlich unbestimmt bleiben, um so mehr aber der Zauberglaube und die Anknüpfung an den Ort Bedeutung gewinnen. Das hauptsächlichste Merkmal der Sage sieht er in ihrer explikativen Tendenz, der Erklärung von Ortsnamen, Bräuchen, Grabmälern, Bauwerken, Merkmalen von Tieren und Pflanzen, von Spuk u. a., wogegen der Zweck, ein Dogma durch ein konkretes Beispiel zu erläutern, minder häufig auftritt. Wenngleich manche Partie geschickter angeordnet und beleuchtet werden konnte, so erkennen wir doch gern die Solidität der Arbeit an, die in der Kritik der verschiedenen Ansichten (z. B. Wundts S. 95) oft glücklich ist.

M. Grunwald, Das Josefspiel, eine Umfrage. S. Weissenberg, Josef und seine Brüder (Mitteilungen f. jüdische Volkskunde 13, 93—117). — Das interessante hier abgedruckte jüdisch-deutsche Josefdrama stammt aus Südrussland; es fehlt die Szene zwischen Joseph und Potiphars Weib, die ismaelitischen Kaufleute heissen Türken. Über den Zusammenhang dieser Purimspiele mit älteren deutschen Dramen war R. M. Werner (Anzeiger f. deutsches Altertum 15, 53—67. 1889) zu vergleichen.

A. Hilka, Das Leben und die Sentenzen des Philosophen Secundus des Schweigsamen in der altfranzösischen Literatur nebst kritischer Ausgabe der lateinischen Übersetzung des Willelmus Medicus, Abtes von Saint-Denis (aus dem 88. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterl. Cultur). Breslau, Aderholz 1910. 42 S. — Die griechische, vermutlich auf indische Grundlage zurückgehende Novelle von dem Philosophen Secundus, der von der Unbeständigkeit der Weiber hört und ein tragisch verlaufendes Experiment an seiner eignen Mutter macht, ist um 1170 samt der angehängten, angeblich durch den Kaiser Hadrian veranlassten Sentenzensammlung des Philosophen von Guillaume de Gap ins Lateinische übertragen und dann in vielen Sprachen bearbeitet worden. H. gibt den lat. Text nach der ältesten Pariser Hs. (12. Jahrh.) heraus und fügt mehrere altfranzösische Übersetzungen in Prosa und Versen hinzu, die bisher unbekannt oder noch ungedruckt waren.

E. Hoffmann-Krayer, Der Küfertanz in Basel (Schweizer. Archiv f. Volkskunde 14, 97—107). — Der bis 1792 in Basel übliche Reifentanz der Küfer gehört zu den Musterungsumzügen der Zünfte, an die sich auch anderwärts oft Tänze (besonders Schwerttänze) anschlossen. Zu den Nachweisen aus andern Städten vgl. auch Bolte, Das Danziger Theater 1895 S. XIII.

Chr. Jensen, Bestrebungen zur Erhaltung des nordfriesischen Volkstums im 19. Jahrhundert, ein Beitrag zur Geschichte der Nordfriesen. Schleswig, Selbstverlag 1909. 24 S. 0,50 Mk. — Der seit 1883 für die nordfriesische Heimatskunde tätige Ver-

fasser gibt einen schlichten Bericht über die Wirksamkeit, die von Dichtern wie dem Sylter J. P. Hansen (1809), von Sprachforschern wie B. Bendsen, C. P. Hansen, C. Johansen und den Universitätslehrern Bremer, Siebs, Kauffmann, Künstlern und Museumsleuten zur Festhaltung der nordfriesischen Sitten, Volkskunst und Sprache entfaltet worden ist.

O. Lauffer, Zur Hamburgischen Volkskunde (aus den Tageblättern der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft 1910, Stück 2—4). 20 S. fol. — Drei wertvolle, mit guten Abbildungen versehene Aufsätze über das Bauernhaus im Hamburgischen Landgebiete und in dessen näherer Umgebung, über die Bauerntrachten um Hamburg (Vierlande, Blankenese, Alteland) in ihrer Entwicklung seit dem 17. Jahrhundert und über die Bauernkunst in Hamburgs ländlicher Umgebung.

O. Lauffer, Der volkstümliche Wohnbau in Frankfurt a. M. Frankfurt a. M., Völcker 1910. 105 S. 2,80 Mk. (aus dem Archiv f. Frankfurts Geschichte 3. Folge, 10. Bd.).

H. Messikommer, Aus alter Zeit. Volksleben (im Dialekt), Gesang und Humor im zürcherischen Oberlande, ein Beitrag zur Volkskunde, 2. Teil. Zürich, Orell Füssli 1910. 247 S. 4,80 Fr. — Die Fortsetzung des oben S. 122 angezeigten hübschen Buches gilt der Sprache und Dichtung des Volkes im Zürcher Oberlande. Um seine Sammlung volkstümlicher Redensarten auch einem grösseren Publikum mundgerecht zu machen, führt der Verf. sie mittels einer Reihe von mundartlichen Skizzen der Kinderzeit, der ländlichen Arbeiten und der Dorfgespräche im lebendigen Gebrauche vor; beispielsweise verweise ich auf die Lockrufe, Schimpfworte, die Namen der Küchengeräte, die allerdings anfechtbare und bei Weigand-Hirt nicht verzeichnete Ableitung von Schubjak aus dem italienischen Viehmarkt in Giubiasco (S. 86). Auf S. 194 folgen hochdeutsche Gitarrenlieder (seit etwa 1850; meist auch sonst bekannt), Tanzlieder, Bonbonverse (Füürsteinsprüchli genannt), gereimte Liebesbriefe, Gratulationskarten und Buchzeichen aus dem 18. und 19. Jahrh., endlich Listen von mundartlichen Pflanzen- und Tiernamen.

J. W. Nagl, Österreichische Grussformeln (Wiener Zeitung 1910, 19. April, Beilage 'Wiener Abendpost' nr. 88). — Zu diesem oben 15, 166 berührten Thema vgl. auch Niedersachsen 15, nr. 4 und 7: 'Wie grüsst der Bauer?' (K. Wehrhan und L. Stüve), Revue des trad. pop. 5, 119—121, Feilberg, Dansk Bondeliv[3] 1, 378, Globus 89, 30—34 (G. Friederici, Der Tränengruss der Indianer).

Text des Oberammergauer Passions-Spiels. Historisch-kritische Ausgabe, umfassend den Urtext von P. Ottmar Weiss mit Proben der gesamten älteren Textentwicklung und vollem Variantenapparat für die Umformung durch J. A. Daisenberger. Erstdruck der Ottmar Weißschen Fassung, Jubiläumsausgabe von Dr. Otto Mausser. Diessen vor München, J. C. Huber 1910. XX, 313 S. 1 Mk. — Als Fortsetzung von Aug. Hartmanns 1880 erschienener Ausgabe der ältesten Gestalt des Oberammergauer Passionsspiels übernahm es M., auch die späteren Bearbeitungen der Ettaler Patres Rosner (seit 1750) und Weiss (seit 1811) zu veröffentlichen, die oben S. 347 bereits im allgemeinen charakterisiert wurden. Er bietet uns zunächst einen getreuen Abdruck der einzigen, zu Andechs aufbewahrten Hs. von Weissens Fassung (v. J. 1829) und verzeichnet darunter sämtliche Abweichungen des heute geltenden Daisenbergerschen Textes. Die Vergleichung beider Versionen ergibt, dass Daisenbergers Leistung gemeinhin viel zu hoch angeschlagen wird. 85 pCt. seines Textes stehen schon bei Weiss, der die Allegorien, Teufelszenen und legendarischen Züge (Veronika, Longinus) des 18. Jahrh. strich und statt der pomphaften Alexandriner und vierhebigen Reimpaare die nüchterne, oft allzu wohlgesetzte Prosaform für den Dialog einführte, aber zugleich im Aufbau der Handlung ein gewisses Geschick bewährte. Die Änderungen Daisenbergers sind meist redselige Verwässerungen der dramatischen Charakteristik, und auch seine Besserungen von Weissens oft unbeholfenen Gesängen und die antiken Strophen des Prologsprechers verdienen nicht immer Lob. Wir sind dem Herausgeber für seine mühevolle Arbeit dankbar und hoffen, bald in seiner Ausgabe von Rosners metrischer und prosaischer Fassung nicht bloss neues Material zu der interessanten Textgeschichte des Oberammergauer Spieles zu erhalten, sondern auch eine kritische Übersicht derselben und ihrer umfänglichen Literatur. Hätte nur nicht der Verleger den unglücklichen Einfall gehabt, mitten in den Passionstext Inserate von Münchener Bier, Malzkaffee, Damenkonfektion, Pedicure usw. einzufügen! Das stört doch

noch mehr als die leider auch in Oberammergau bisweilen zu spürende Verquickung von Andacht und Geschäftsbetrieb.

Das Passionsspiel in Oberammergau, mit Benutzung der alten Texte verfasst von J. A. Daisenberger, offizieller Gesamttext für das Jahr 1910 überarbeitet und neu hsg. von der Gemeinde Oberammergau. München, C. A. Seyfried & Co. 176 S. 1 Mk.

G. Pitrè, Proverbi, motti e scongiuri del popolo siciliano raccolti ed illustrati. Torino, C. Clausen 1910. 441 S. 7 Lire (Biblioteca delle tradizioni popolari siciliane 23). — Vor 30 Jahren erschien Pitrès grosse vierbändige Sammlung sizilianischer Sprichwörter; zu jenen 13 000 Nummern fügt der greise, hochverdiente Gelehrte jetzt eine dem Andenken seiner beim Erdbeben von Messina umgekommenen Tochter gewidmete Nachlese von über 1000 weiteren Sprichwörtern in ähnlicher sachlicher Gruppierung hinzu. Unter den 38 Abschnitten bringt besonders der über die Ortsneckereien (S. 118–184) Neues. Daran schliessen sich die geschichtlich begründeten Palermitaner Redensarten (S. 252), die scherzhaften Antworten auf ernsthafte Fragen (S. 298), die volkstümlichen Vergleichungen (S. 320), die überraschend mannigfaltigen Bettlerrufe (S. 355), die Flüche (S. 362) und Drohungen (S. 366), allerhand Volksetymologien (S. 372) und eine recht wertvolle Zusammenstellung von Segen und Zauberformeln (S. 389). In dieser Gruppe treffen wir sowohl die epische Form an, zufolge der Jesus, Maria oder Joseph einst die Krankheit siegreich bekämpft haben, als auch direkte Gebete an den h. Antonius, Georg, die Seelen der hingerichteten Verbrecher (vgl. Hartland, The cult of executed criminals. Folk-lore 21, 168–179) u. a., auch eine am ersten Montage des Monats zu sprechende Anrufung des Glückes (Sorte), St. Julians Paternoster usw.

K. Reiterer, Waldbauernblut, Volksbilder aus Steiermark (mit besonderer Berücksichtigung des Ennstales). Leoben, J. H. Prosl, 1910. VII, 175 S. — Durch eine 25jährige Lehrertätigkeit mit dem steirischen Volksleben wohlvertraut und durch Roseggers Vorbild angeregt, entwirft R. hier eine Reihe ungeschminkter Schilderungen aus dem Kreislaufe des Jahres, aus dem Alm- und Gebirgsleben, über Volksmedizin, Wildereraberglauben, Volkslieder, Komödianten u. a.; munter plaudernde, bunte Skizzen, die eine Fülle eigener Beobachtungen, auch auf dem Gebiete der Redensarten und Vierzeiler, zu raschem Überblicke vereinigen. Zu dem angeblich von Simon Schaffer gedichteten Räuberliede 'Ist kein schöneres Leben auf Erden' (S. 158) vgl. Erk-Böhme, Liederhort 3, 415 und Köhler-Meier, Volkslieder von der Mosel 1896 nr. 335. Die zahlreichen Illustrationen sind nach Photographien angefertigt, hängen jedoch nicht immer mit dem Texte zusammen.

K. Reuschel, Allgemeine und französische Volkskunde 1897—1909, ein Bericht, 1. Teil. Erlangen 1910. 45 S. (Krit. Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie, Bd. 10). — Diese Fortsetzung der von Fr. S. Krauss begonnenen Übersicht bespricht 1. die Theorie der Volkskunde, der in Deutschland von Hauffen, Hoffmann-Krayer, Strack, Dieterich, Kaindl, Mogk u. a. eingehende Erörterungen gewidmet wurden, 2. Bibliographien, Zeitschriften und Sammelwerke, 3. Gesamtdarstellungen der deutschen und französischen Volkskunde, d. h. Bücher, die möglichst alle Volksüberlieferungen eines Landes oder Stammes (wie Sachsen, Baden, Braunschweig, Ostfriesland) behandeln; dabei wird Sébillots treffliches Werk 'Le folk-lore de France' genau analysiert. Der Verf, dem wir für seinen sorgfältigen und anziehenden Bericht aufrichtigen Dank sagen, will ihn auf die andern Länder Europas ausdehnen und die Einzelliteratur nach Sachgruppen geordnet behandeln.

Wolfgang Schultz, Gesetze der Zahlenverschiebung im Mythos und in mythenhaltiger Überlieferung (Mitt. der anthropologischen Gesellschaft in Wien 40, 101—150). — Dass bei Griechen, Germanen und Indern die heilige Neun als Konkurrentin der heiligen Sieben auftritt, bemerkte schon 1903 Roscher, dessen Studien über die Vierzigzahl oben S. 123 Erwähnung fanden. Hüsing behauptete 1909, dass die typischen Zahlen 3 und 12 in einem ähnlichen Zusammengehörigkeitsverhältnis ständen, und dass 7 und 12 in der Regel an die Stelle der alten 9 und 3 getreten seien. Schultz unternimmt es, für Hüsings Behauptung den Beweis zu führen und durch zahlreiche Beispiele eine der grammatischen Lautverschiebung entsprechende 'Zahlenverschiebung' der 'arischen' Zahlen 3 und 9 zu den astronomischen Zahlen der Babylonier 7 und 12 zu belegen. Die Frage ist der

Untersuchung wert, scheint mir aber durch den Vf. nicht entschieden, der selbst eine Reihe von Ausnahmen zugeben muss. Ein der Lautverschiebung vergleichbarer Wechsel der genannten Zahlen müsste in einer bestimmten Periode vor sich gegangen sein; tatsächlich finden wir aber ein Schwanken zwischen jenen Zahlen in den verschiedensten Zeiten.

Cl. Servettaz, Chants et chansons de la Savoie, recueillis, notés et commentés. Paris, E. Leroux 1910. XXXII, 256 S. gr. 8°. — Von dem Reichtum des französischen Alpengebietes an Volksliedern, den schon Tiersot 1903 in einer trefflichen Sammluug vorführte, erhalten wir ein weiteres, gewichtiges Zeugnis in dem vorliegenden Bande, der als Beginn einer gegen 500 Nr. umfassenden Lese aus Savoyen 197 Lieder und Weisen bringt. Die Einteilung in Ernte-, Schäferinnen- und Liebeslieder ist vielleicht anfechtbar, da die erste Abteilung keine Beziehung auf die Feldarbeit enthält; aber der Hsg., Professor an der höheren Schule zu Thonon, zeigt sich in der Behandlung der Texte und Varianten ausserordentlich gewissenhaft und unterrichtet in den ausführlichen Einleitungen der einzelnen Gruppen sorgsam und klar über Entstehungszeit, Umwandlung der zahlreichen Kunstdichtungen im Volksmunde (Dialektlieder sind nicht eben häufig), die Veränderungen der Melodietaktart (S. 120 eine Komposition von Orlando Lasso; bisweilen Molltonart), die Verbreitung durch Soldaten, Hausierer, Schäfer und hsl. Liederbücher und andre Fragen. Die zur Verwendung kommenden Motive sind weit über Frankreichs Grenzen verbreitet; ich nenne die Anrufung der Nachtigall, Wenn ich ein Vöglein wär, Verwandlungskampf des Liebespaares, Dialog der Heiratslustigen mit der Mutter oder des Stadtherren mit der Schäferin, Liebhaber als Mädchen verkleidet, Ehestandsklagen, Kasten samt dem versteckten Buhler vom Ehemann verkauft, das Lied verfasst von drei Gesellen beim Wein. Zu näherer Vergleichung mit deutschen Liedern laden etwa ein S. 28 das Wiedersehen unter der Ulme (Erk-Böhme nr. 67), 29 Versuchung durch den Bruder (oben 15, 263), 103 drei Fräulein (Erk-B. 418), 149 der plauderhafte Liebhaber (Erk-B. 1303).

K. v. Spies, Prähistorie und Mythos. Gymn.-Programm. Wiener-Neustadt 1910. 29 S. — Ein überzeugter Anhänger von Sieckes Mondmythologie findet in den aus der jüngeren Steinzeit, Bronzezeit und frühen Eisenzeit erhaltenen menschlichen Idolen, den Bildern von Vogel, Rind, Pferd, Schlange, dem Rad, Hakenkreuz usw. völlige Übereinstimmung mit jener seltsamen, zur Erklärung der heterogensten Erscheinungen so geeigneten Theorie und erblickt auch in den Mysterien der Isis- und des Mithraskultes nur eine Weiterbildung des Mondmythos.

K. Wehrhan, Die Kapelle St. Amorsbrunn bei Amorbach im Odenwalde, ein Beitrag zur Quellenverehrung und Votivforschung (Globus 97, 282—285).

J. L. Weston, The legend of Sir Perceval, Studies upon its origin, development and position in the Arthurian cycle, vol. 2: The prose Perceval according to the Modena ms. London, D. Nutt 1909. XVI, 335 S. 15 sh. (Grimm library 19). — Schon lange beschäftigt sich Miss Weston mit den dichterisch nicht immer wertvollen, aber gerade durch ihre Dunkelheit den Forscher anziehenden Gralsdichtungen. Der vorliegende Band, dem 1906 ein andrer über Chrétien von Troyes voraufging, enthält erstens willkommenes neues Material, den Text einer französischen Prosaauflösung von Robert de Borrons verlorener Percevaldichtung, welcher der 1874 von Hucher publizierten Pariser Hs. überlegen ist (S. 9—112), sodann Untersuchungen über das Verhältnis dieser Modenaer Fassung zu andern Überlieferungen und endlich (S. 249—316) eine gedrängte Übersicht über die Entwicklung der Gralssage. In dieser ebenso interessanten wie schwierigen Frage, die bereits die verschiedensten Beantwortungen gefunden hat, steht die Vf. auf der Seite derjenigen, die wie Nutt, Martin u. a. den Ursprung der Sage in einem keltischen Märchen aus heidnischer Zeit suchen. In der bei Wauchier de Denain erscheinenden Leiche mit den weinenden Frauen erblickt sie eine Art Adoniskultus und im Suchen nach dem Gral somit ein Aufsuchen der Quelle des Lebens, wobei die blutende Lanze und die Schale als Zeugungssymbole aufzufassen sind. Dies im 12. Jahrhundert von Bleheris (*Bledri) in Wales bearbeitete Märchen ward, wie die Vf. glaubt, im normannischen Kloster Fescamp, wo die Verehrung des Blutes Christi bestand, verchristlicht und mit den Legenden von Longinus und Joseph von Arimathia verbunden, die andern Forschern (so auch Burdach, Archiv 108, 31. DLitztg. 1903, 2821. 3051) als der eigentliche Kern der Sage erscheinen; an die Stelle des früheren Helden Gawain trat jetzt Perceval, der im englischen Syr

Percyvelle noch nicht mit dem Gralmotiv verbunden ist. Aus dieser von Miss W. rekonstruierten Sagenfassung sind sowohl Borrons (1190—1200) und Wauchiers Dichtungen wie der neue Perceval hervorgegangen, der für Chrétien und Kiot (und somit auch für Wolfram und Gerbert a) die Anregung gab. Natürlich bleibt bei so diffizilen Untersuchungen über das Abhängigkeitsverhältnis der einzelnen, zum Teil längst verschwundenen Graldichtungen, das ein Stammbaum auf S. 283 veranschaulicht, manches fraglich; namentlich aber für die vorausgesetzte keltische Mysterienfeier, bei der ein Vegetationsdämon in menschlicher Gestalt auftrat und philosophische Geheimlehren sich anschlossen, werden viele Leser schlagendere Gründe verlangen.

Erwiderung (zu S. 332).

Auf die Besprechung meines Buches von O. Schrader, die sich an gewisse Etymologien klammert, ohne den von mir dargelegten Übereinstimmungen der beiderseitigen Einrichtungen Rechnung zu tragen (oben S. 332—336) erwidere ich folgendes:

1. Wenn die Slawen die istŭba = Wohnstube aus der Badstube entwickelt hätten, so müssten wir erwarten, in ihr statt des Lehmofens den Steinofen der Badstube zu finden wie in der finnischen pirtti, auf die sich ja Schrader beruft. Ebenso unglücklich ist seine Berufung darauf, dass man hie und da in der izba 'badet', indem man in den Lehmofen kriecht: das ist kein Dampfbad. Wenn jemand bei uns zu gleichem Zwecke in den Backofen kröche, würde es doch niemand einfallen, daraus zu schliessen, dass die Backstube früher eine Badestube gewesen sei.

2. Wenn noch im 9. Jahrhundert die istŭba die Badestube gewesen wäre, so hätten die einzelnen slawischen Stämme getrennt die Entwicklung zur Wohnstube vorgenommen. Wie reimt sich damit, dass diese Entwicklung überall auf den peč, den Backofen aus Lehmschlag, hinausläuft? Nein, nur dadurch, dass die Slawen bei ihrer Zerstreuung den Backofen in der istŭba mitbrachten, sind die verschiedenartigen Übergänge zwischen der deutschen Herdfeuerung mit Kessel und der slawischen Ofenfeuerung mit Topf und Ofengabel zu erklären (S. 95f.).

3. Da Schrader ja annehmen muss, dass die Stufenbühne seiner Ur-istŭba aus der skandinavischen Badstube stammt, wozu denn ohne jede Not die Wörter pall-r und pol(-ok) auseinanderreissen? Wenn aber einmal pol von pallr stammt, so liegt es doch näher, den pol der Wohn-istŭba in seinen verschiedenen Erscheinungen direkt auf den pallr der Wohn-stofa hinzuführen als anzunehmen, dass der pol hier, der pallr dort parallel aus den beiderseitigen Badestuben in die Wohnstube übertragen ist.

4. Der golbec ist für Schrader ein Stein des Anstosses, weil er nur aus der stofa stammen kann, weshalb er ihn der Warägerperiode zuweist, unter Verweisung auf jarus. Aber die russische izba kennt weder jarus noch die warägische gridnica, wogegen der golbec untrennbar mit den polati und dem podpolje verknüpft ist (S. 119f. 375f.).

5. Wenn die Slawen die Bad-istŭba zur Wohn-istŭba entwickelten, mussten sie auf einen neuen Namen für erstere bedacht sein, und siehe, da kommt nach Schrader wie ein Deus ex machina das balneum zugeflogen. Ja, wenn balneum sich schon etwa als eine verfeinerte Badstube bei den Vornehmen gefunden hätte, aber unglücklicherweise haben wir dafür zu Ende des Mittelalters myl'nja, während banja stets die gemeine bäuerliche Badstube ist.

6. Wenn Schrader sich für einen finnischen Ursprung von šolnuš auf Korš, für einen tatarischen von čulan auf Miklosich beruft, so muss der Leser doch denken, dass dort gewisse Anhaltspunkte zu finden sind. Aber nichts davon! Korš selbst schreibt mir nachträglich, dass er meine Ableitung des šolnuš, šovnuš von altnord. svefnhús annimmt, ja „für so sicher hält, wie nur eine Etymologie unter ähnlichen Bedingungen sicher sein kann." Was čulan anlangt, so weiss Miklosich nur anzuführen, dass er sich unter den Tataren von Kasan findet, die das Wort ebenso von den Russen, unter denen sie wohnen, entlehnt haben werden wie die finnischen Mordwinen und Tscheremissen im gleichen Falle.

Graz. Karl Rhamm.

Antwort des Rezensenten.

Der Herr Verf. verschiebt den Schwerpunkt meiner Anzeige. Er hatte sich für seine Annahme, dass die russische izba mit allem, „was in ihr niet- und nagelfest“ sei, aus dem Germanischen entlehnt sei, auf eine lange Reihe russischer Ausdrücke berufen, die nach seiner Meinung aus dem Germanischen entlehnt wären. Ich hielt es unter diesen Umständen für angezeigt, darauf hinzuweisen, dass die sämtlichen von Herrn Rhamm genannten Wörter für seine Ansicht nicht beweiskräftig seien, weil sie, wie die meisten, entweder gar nicht aus dem Germanischen entlehnt sind oder, wenn entlehnt, anders gedeutet werden müssen. Hierbei habe ich mich wiederholt auf die Ansichten hervorragender Sprachforscher wie F. Miklosich und E. Berneker berufen. Wenn nun der Herr Verf. derartigen Gelehrten nicht die geringste Beachtung schenkt — es ist für ihn „gelehrte Slawistik“ (S. 361) —, sondern ohne irgendwelches eigenes Verständnis für slawische oder germanische Lautgesetze darauf los etymologisiert, so ist ihm in dieser Beziehung leider nicht zu helfen. So wusste er, um noch einen weitern Punkt zu nennen, dass schon Miklosich (a. a. O.) die lautlich ganz unmögliche Entlehnung von russ. ovinŭ 'Getreidedarre' aus deutsch 'Ofen' verwirft. Gleichwohl hält er an ihr fest, während der einheimische Ursprung des Wortes ovinŭ (aus *jevinŭ, lit. jawaĩ 'Getreide' längst feststeht (vgl. jetzt auch Berneker, Slaw. etym. Wb. S. 455, der die Ableitung aus 'Ofen' überhaupt nicht erwähnt). Damit fällt auch diese Stütze für den behaupteten germanischen Einfluss. Hinsichtlich der wirklichen Entlehnungen versieht es der Verf. vor allem darin, dass er sie zeitlich alle in einen Topf wirft. So ist das allen slawischen Sprachen gemeinsame chlĕbŭ 'Brot', aus got. hlaifs, eines der allerältesten, das nur im Russischen vorkommende golbecŭ ein junges Lehnwort. Was čulanŭ betrifft, so hat Miklosich vielleicht nicht recht, es aus dem Türkischen zu erklären. Ganz sicher aber ist, dass es nicht aus altnord. kylna stammen kann, das entweder auf *kulina (lat. culîna) oder auf ein *kiluna, nicht aber auf ein *kylana (Rhamm S. 312) zurückführt. Vielleicht ist russ. čulanu, worauf mich Herr Kollege Berneker aufmerksam macht, mit pers. kulχân, türk. k'ülχan, k'ülhan 'Feuerstelle, Ofen, Schmiedeofen, Badstubenofen' zu verbinden.

Wie ich mir selbst auf Grund der sprachlichen und geschichtlichen Tatsachen (über itba 'Badestube' bei Ibrahim ibn Jakub kommen wir schwerlich hinweg) die Entwicklung des slawischen Wohnhauses vorstelle, habe ich nur in äusserster Kürze angedeutet und auf eine ausführlichere Behandlung des Gegenstandes (nämlich in der in Vorbeitung befindlichen 2. Auflage meines Reallexikons) verwiesen. Bis dahin muss sich der Herr Verf. gedulden, da ich hier nicht eine ganze Abhandlung schreiben kann. Dabei werde ich den sachlichen Ausführungen des Herrn Verfassers nach wie vor die grösste Beachtung schenken.

Breslau. Otto Schrader.

L. Katona †.

Anfang August 1910 starb Ludwig Katona, Professor der älteren magyarischen Literaturgeschichte an der Universität in Budapest, im Alter von 48 Jahren. Mit ihm ist der bedeutendste Kenner der magyarischen Volksüberlieferungen dahingeschieden. In Grazer Universitätsjahren durch E. A. Schönbach in das Studium der mittelalterlichen Literatur eingeführt, widmete er seine eindringende Arbeitskraft namentlich der Erforschung der älteren (magyarischen und lateinischen) Legenden- und lat. Codex-Literatur. Seine reichen Sammlungen und Studien zur magyarischen Märchenkunde haben nun leider nicht den erwarteten Abschluss finden können. A. Schullerus.

Da Herr Prof. Dr. A. Hauffen gegenwärtig verhindert ist, die Geschichte der deutschen Volkskunde zu Ende zu führen, so wird der Schluss seiner Darstellung im nächsten Jahrgange erscheinen.

Register.

(Die Namen der Mitarbeiter sind kursiv gedruckt.)

Aachen 363.
Aarne, A. 92.
Abeling, Th. 336.
Aberglaube 126. 127. 232. 382—387. 425.
Adamantios, A. 346.
Adolf und Emilie 373f.
Adoption 144. 147.
Aducht: s. Richmod.
Adventskurrende 326.
Afrikanische Märchen 99.
Ägyptische Medizin 123.
Albers, J. H. 118.
Alexius 121.
Ali Baba 72.
Allwissend, Doktor 323.
Altenburg 363. Tracht 243.
Altersstufen 310.
Amalarius 252.
Amalfi, G. 118.
Amor u. Psyche 93.
Amsterdam: Sagen 72f.
Amulette 231.
v. Andel, M. A. 343.
Andersson, O. 118.
Andree, R. 238f. Ratschen, Klappern u. das Verstummen der Karfreitagsglocken 250 bis 264.
Andree-Eysn, M. 231.
Andrić, N. 419.
Antonius 315.
Apollonius von Tyrus 354.
Apuleius 93.
Arbeitslieder 232.
Argentinische Märchen 100.
Armenische Märchen 49. 74 bis 78. 323—326.
v. Arnim, A. 134.
Arnold, R. F. 344. 443. Zum Liede auf den Reservemann 327f.
Arnstein, O. 100.
Asbjörnsen, P. C. 98.
Atlasstatue 73.
Axon, E. A. 356.

Badecki, K. 216.
Baden 398f. Lied 407. Tracht 247.
Balder 347.
Balkanhalbinsel 412.
Baltus, F. K. 96.
Balzer, O. 217.
Bandello, M. 370.
Barbara 121.
Barlow, T. L. 99.
Bartels, M. Europäische und malaiische Verbotszeichen 202—207. Deutsche Volkstrachten 241—249.
Bartels, P. 126. Rec. 111. 112. 343.
Bartsch, K. 305.
v. Batocki, E. T. 409.
Baskische Sage 213f.
Basset, R. 98.
Bauerntöpferei 265—289.
Bäume u. Waldgott 389f.
Bechstein, L. 298.
Beck, R. 225.
Behrend, F. Das Hss.-Archiv der Akademie zu Berlin 321—323.
Behrend, P. 96. 444.
Beiern 255.
Belović, J. 425.
Benfey, Th. 297.
Bérat, F. 208.
Berger, F. 121.
Berlin: Archiv der Akademie 321f. Museum f. dtsch. Volkstrachten 241. 265.
Bernhöft, E. 444.
Bertha-Sage 215.
Berthold v. Regensburg 3. 252.
Betonie 4.
Betzingen 246f.
Beucke, K. Rec. 225f.
Bienen ausräuchern 266.
Bilderbogen 182—202. 319. 342. 352. Verleger 195.
Binna, A. 121.
Birk, S. 218.
Birkenfeld 121.
Birlinger, A. 305.
Blattl, C. 407.
Blau, J. 95.
Blick, böser 111. 142f.
Blümml, E. K. 406.
Blutbrüderschaft 148. -schrift 72. -tropfen Vorzeichen 70.
Boccaccio, G. 205. 367f.
Böckel, O. 329.
Bode, K. 405.
Boekenoogen, G. J. 93. 97. 342.
Boháč 222.
Bohemus, J. 8. 349.
Böhmen: Geschirr 275. Volks- 218—225.
Bolkenhain 363.
Bolte, J. 92. 125f. 128. 238f. 332. 351f. 407. Das Ringlein sprang entzwei 66—71. Eine Rätselsammlung von 1644 81—83. Bilderbogen des 16. bis 17. Jhs. (11—16) 182—202. Das poln. Original des Liedes 'An der Weichsel gegen Osten' und das schwed. Lied 'Spinn, spinn, Tochter mein' 210 bis 213. Zu dem christlichen Warnungsbriefe 319 bis 321. Die Sage von der erweckten Scheintoten 353 bis 381. Neuere Märchenliteratur 91—100. Neuere Sagenliteratur 329—332. Neuere Arbeiten über das d. Volkslied 404—411. Rec. 342f. Notizen 118—125. 231—235. 344—350. 443 bis 449.
Bonus, A. 410.
Bordeaux 364.
Botanik 18—35. 131.
Bourgeois, H. 118. Eine baskische Rolandsage 213.
Bourhill, E. J. 99.
Brage 118.
Brandsch, G. 411. Rec. 340.
Brant, S. 188. 193.
Bräuche 295. 344. 348. 423. Breisgau 120. Hessen 124. Zürich 122. s. Feste, Geburt, Handwerk, Hochzeit, Martin, Schimmelreiter, Tote, Wettermachen.
Braunschweig: Geschirr 276. Hochzeitsspiel 79. Lied 407.
Brautbaum 125.
Brentano, C. 132. 134.
Bressan, D. 98.
Brieftauben 142.
Brockelmann, K. 100.
Brückner, A. Poln. u. böhm. Volkskunde 213—225.
Brunk, A. 344.
Brunner, K. 125. 350f. 352. Bauerntöpferei und volkstümliche Fayencen 265 bis 289. Rec. 346. Sitzungsprotokolle 125—128. 237 bis 240. 350—352.
Bücher, K. 232. 404.
Buhle, E. 406.
Bulgarische Volkskunde 427.
Bunzlau 270.
Burdach, K. 321.
Bürgel 270. 284.
Bürger, G. A. 114.
Buschenschank 203.
Bussenmacher, J. 358f.

Carstens, H. Volksglauben u. Volksmeinungen aus Schleswig-Holstein 382—387.
Cäsarius v. Heisterbach 5. 331.
Cats, J. 371. 373.
Celtes, K. 7.
Cercamons 98.
Chabiaras, M. D. 121.
Chadži-Vasiljević, J. 414.
Chamberlain, A. F. 99.
Chariton v. Aphrodisias 355.
Chilli, Sh. 99.
Chinesische Novelle 379f.
Chunielecki, K. 216.
Claquette 262.
de Cock, A. 330. 331.
Consentius, E. 114.
Ćorović, V. 416. 419. 422.
Cossar b. Krossen 125.
Couvade 425.
Cratepoleus, P. 358.
Crepitacula 262.
Cuxhaven 276.
Cvetić, E. J. 414.
Cvijić, J. 412.
Cysat, R. 9.
Czarnowski, S. J. 27.
Czyński, E. 218.

Dąbkowski, P. 217.
Dähnhardt, O. 93. 118.
Daisenberger, J. A. 436.
Daniel, C. Armenische Märchen 74—78. 323—326.
Dänische Ballade 365f. Brauch 57. Volkskunde 444.
Danzig 363.
Daur, A. 404.
Deckengehänge 231.
Dedijer, J. 413.
Degen, E. 410.
Delen, A. 348.
Delft 282.
Dibelius, M. 110.
Dieb strafen 385.
Diels, H. 126. 444.
Dillmann, J. 408.
Dofle 398.
Dorf 229.
Dörler, A. 95. Volkslieder aus Tirol 36—44. 306—317.
Doušek, V. J. 223.
Dragičević, T. 425.
Drake, J. B. 99.
Drechsler, B. 421.
Dreschflegel 349.
Dresden 362.
Drude, O. 225.
Dublin 364.
Duda, F. 216.
Dünkirchen 362.
Durchkriechen, -schreiten, -ziehen 147—159. 167—181.

Edicta ludicra 191.
Ehe 424.
Ehemänner: schlemmende bestraft 185f.
v. Eichendorff, J. 66.
Eisler, R. 441.
Elisabeth v. Thüringen 69.
Elsass: Geschirr 285. Tracht 245.
Elwert, A. 133.
Englische Ballade 69. Märchen 98. Pflanzennamen 22f. Sage 364.
Erbschlüssel 386.
Erdeljanović, J. 414. 422.
Ermenrikes dôt 337.
Erntereigen 90.
Essgeräte 239.
Estnische Lieder 345.
Estreicher, S. 217.
Ewich, J. 357f. 365.

Fabeln 434.
Fabo, B. 340.
Fabri, F. 7.
Fabricius, W. 359.
Fagerström, K. J. 118.
Fayence 277.
Februar 58. Fegfeuer 437.
Feilberg, H. F. 57. 444.
Feste 118. 295. 304f.
Feuer reinigt 181. 406. -probe 168. 172. 174.
Fiebelkorn, M. 237. 352. 445.
Fischart, J. 10.
Fischer, A. 215.
Flajšhans, V. 220. 222.
Fliegen verraten Mord 73.
Folkers, J. 445.
Folk-lore 301.
Formeln 404.
Français, J. 440.
Franck, S. 8.
Frankfurt a. M. 437.
Fränkische Pflanzennamen 29f.
Französisches Lied 68. 448. Magie 119. Sage 364. Tierwelt 348. Volkskunde 43.
Frauenlieder 419.
Freiburg i. B. 363.
Freimaurer 387.
Freybe, A. 118. 232. 344.
Friedel, E. 237. 239.
Friedrich, E. 119.
Fürst, P. 195—202.

Gaidoz, H. 92. 156f. 348.
Gans 406.
Garos 348.
Gattentreue: Prüfmittel 49.
Gavrilović, A. 419.
Gebhardt, A. 119.
Geburt: Bräuche 126. Durchkriechen erleichtert G. 176. G. nachgeahmt 144f. 153f.
Geheimsprache 428.
van Gennep, A. 116.
Gerhard, der gute 91.
Germanen 2. Haus 332f. Tempel 350. Urzeit 349. s. Mythologie.
Gerould, G. H. 91.
Gesta Romanorum 49.
Gjorgjević, T. 413. 415. 423f.
Glasur 268.
Glock, J. P. 120. 407.
Glocken verstummen am Karfreitag, reisen nach Rom 251f. 398f.
Glück u. Unglück 382f.
Glückstadt 363.
Gmunden 288.
Görres, J. 135.
Goethe, J. W. 14. 16f.
Golther, W. 112.
Gordon, E. M. 99.
Gottesurteil 168. gefälscht 173.
Götze, A. 120.
Grabowski, A. 217.
v. d. Graft, C. C. 344.
Gralsage 448.
Grässe, J. E. 306.
Gräter, F. D. 15.
Grbić, M. 423.
Gregoriuslegende 45—56.
Gressmann, H. 110.
Griechische Schallbretter 264. Volkskunde 121. 346.
Grierson, G. A. 98.
Grimm, Brüder 137—141.
v. Grimmelshausen, H. J. C. 11.
Grindkopf 76.
Grisanti, C. 98.
Griseldis 93.
Grolimund, S. 408.
Grönbech, V. 226.
Grujić, M. 424.
Grunwald, M. 445.
Gruss 446.
Gulgowski, W. 215.
Gundrum-Oriovčanin, F. S. 425.
Günter, H. 433.
Günther, J. C. 69.
Gurlitt, C. 225.

Haas, A. 120.
Hadžiomerspahić, E. 421.
Hahn, E. 239. 240. 352. — J. 240.
Hamburg 363. 446.
Handschriftenarchiv 321.
Handwerksbrauch 350.
Hannov. Münden 282.
Hanuš, J. 225.
v. Harten, J. 97.
Hartland, E. S. 99.
Hartmann, Aug. 406.
Has, Konr. 220.
Hassebrauk, G. 407.
Haubenkopf 275.
Hauffen, A. Gesch. der d. Volkskunde 1—17. 129 bis 141. 290—306. 450.
Hausforschung 100—107. 125. 332—336. 446. -gemeinschaft (Zadruga) 426. -industrie 351f. -inschriften 85—90. -sagen 72f. -sitten 344. -zeichen 72.
Heeger, G. 408.
Heidrich, E. 119.
Heilritus 167.
Heimatschutz 225f.

Heinemann, F. 331.
Helgoland 124.
Hellwig, A. 120.
Hemd: durchs H. durchziehen 145.
Hennig, K. 404.
Henniger, K. 97.
Henry, V. 107.
Herder, J. G. 13.
Herrmann, M. 345.
Hertel, J. 92.
Herz essen 143.
Herzegovina 413.
Hesse, H. 410.
Hessische Bräuche 124. Lied 408. Tracht 245f.
Hessus, E. 7.
Heuft, H. Westfäl. Hausinschriften 85—90.
v. Heurck, E. H. 342.
Heusler, A. 331. Rec. 226f.
Heuvel, H. W. 119.
Hexenwahn 12. 120. 440.
Heyl, J. A. 305.
Hilka, A. 445.
Hillebille 263.
Himmelsbrief 61.
Hiranyagarbha-Ritus159—167.
Hirschleben 365.
Hirtenstock 317f.
Hochzeitsbaum 125. -bräuche 126. -spiel 79.
Hoernes, M. 112.
Hoffart personifiziert 321.
Hoffmann, A. 93. — A. H. v. Fallersleben 292. — H. -Krayer, E. 445.
Höfler, M. 345.
Hofstaetter, W. 115.
Holas, C. 222.
Hölle 316. 437.
Hollis, A. C. 99.
Holstein: Lied 90. Märchen 96.
Holzgeräte mit Wachseinlagen 125.
Holzinger, F. 121.
Horger, A, 338.
Humor 122.
Hund 346.
Hundham 274. 288.
Hurt, J. 345.
Huss, K. 233.

Ikonische Mythen 363.
Ilg, B. 98.
Indiculus superstitionum 3.
Indische Märchen 98f. 348.
Innviertel 83. 120.
Inschriften 85—90. 121.
Insekten 233.
Inventare 350.
Irenicus, F. 8.
Irminsäule 348.
Island: Brauch 58. Sage 367. Tempel 350.
Italien: Aberglaube 127. Lied 121. 123. Märchen 98. Sprichwörter 447. Volkskunde 118.
Itchikawa, D. 340.
Ivančević, P. 425.

Jabłonowski, A. 218.
Jacobi, A. 225.
Jäger 385.
Jahn, U. 305.
Janko 223.
Januar 58.
Japan 250. 340.
Jegerlehner, J. 94.
Jelínek, J. 220.
Jensen, Chr. 445.
Joch: durchs J. gehn 176—180.
John, A. 232. — E. 409.
Joksimović, J. 415.
Jón Halldórsson 367.
Jones, W. 100.
Josephspiel 445.
Jovanović, K. 414. — V. M. 422.
Jovičević, A. 415.
Juan: Don J.-Sage 331.
Judas-Lieder 253.
Julian, der h. 121.
Jungfrauengeburt 229.
Jungwirth, E. Volksrätsel aus Ostermiething 83—85.
Jürgensen, W. 405.
Jütentöpfe 265.
Jutrznia 327.

Kallenbach, J. 216.
Kallimachos 444.
Karfreitagsglocken 250. 398.
Karl d. Gr. 2.
Kärnten 411.
Kärren 398.
Kašík, A. 223.
Kassubentöpfe 266.
Katharina 121. 401.
Kaukasus 45.
Kehrer, H. 232f.
Kellinghusen 281.
Kessler, J. 123.
Keuschheitsprobe 172f. 346.
Kind aufheben 142. dem Teufel versprochen 76.
Kindbetterin scheintot 465f.
Kinderleben 345. -reime 311f. 409.
Kirchner, V. 121. Ein christl. Warnungsbrief 61—66.
Kirgisen: Epos 379.
Klageweiber 143.
Klappbild 320f.
Klapper, J. 92.
Klappern 252—262. 398.
Klebern 258.
Klein, J. 121.
Kleinpaul, R. 117.
Klima, S. 222.
Klimperkeule 317.
Klingelstock der Hirten 317.
Klinger, W. 215.
Klocker, S. 388.
Klöpfellieder 312f.
Klunger, C. 411.
Knoop, O. 95.
Knortz, K. 233.
Köhler, R. 303.
Köln: Sage 356—362.
Kondakov, N. P. 427.
Könige, die h. drei 232f.
Konrad, H. 96.
Kontrafaktur, geistl. 404.
Kopera, F. 218.
Koryllos, C. P. 121.
Koskenjaakko, A. 346.
Koštiál, J. 412.
Krankheitsübertragung 156f.
Kraus, A. 221.
Krauss, F. S. 422. 424f.
Kroatische Lieder 419.
Krofta, K. 225.
Kuba, L. 421.
Kuben, J. 221.
Kück, E. 125. 126. 305.
Küfertanz 445.
Kuhač, F. S. 422.
Kuhn, A. 295.
Kühn, E. 225.
Kühnau, R. 330.
Kujot, S. 215.
Kukule, Ph. 121.
Kurilas, E. 346.
Kussmotiv 366.
Kutrzeba, S. 217.
Kvačala, J. 224.

Laibach 362.
Laistner, L. 304.
Land, Das 346.
Landau, M. 437.
Landtman, G. 118.
Lang, M. 410.
Lange, R. Rec. 341.
Langnau 271.
Laographia 121. 346.
Lappische Lieder 347.
Latein. Lieder in Schweden 122.
Latzenhofer, J. 95.
Lauffer, M. 351.
Lauffer, O. 446. Neue Forschungen über Hausbau, und Gerät, Tracht und Bauernkunst 100—107.
Launis, A. 347.
Laval, R. A. 100.
Lawrence, A. E. 99.
Legenden 228. 433. italienisch 121. s. Elisabeth, Gregorius, Katharina, Könige.
Lehmann, A. 107.
Lehmann-Nitsche, R. 100.
Leichenbrett 396. -wasser 394f.
Lemke, E. 127. 240. 351.
Lemminkäinen 347.
Leroy, J. 97.
Lewalter, J. Es lebe der Reservemann 207—209.
v. d. Leyen, F. Rec. 428—431.
Liebhaber und tote Geliebte 366f.
Liebrecht, F. 154f. 356.
Lieder: böhmisch 221. bulgarisch 428. dänisch 365. deutsch 14f. 133f. 290f.

404—411. Breisgau 120. Tirol 36—44. 306—317. Adolf u. Emilie 373 f. Altersstufen 310. Arbeit 232. Besenbinder 44. Bettler 307 f. Ernte 90. Färber 373. Historisch 344. 406. Judas 253. Katharina 401. Kinder 311. 400. 409. Krämer 44. Liebe 39. 67. Martin 405. Reservemann 207. 327. Scheintote 365. Arme Seele 403. Soldaten 41. 407. Spinnerin 211. Studenten 406. Weihnachten 312. 400. — estnisch 345. französisch 68. italienisch 121. 123. kroatisch 419. lappisch 347. lateinisch 122. polnisch 210. portugiesisch 371. 379. russisch 68. schwedisch 118. 122. 210. serbisch 415 f. slowenisch 411. spanisch 371. 379. ungarisch 340.
Liesenfeld 407.
Linke Hand 142.
Lippert, J. 305.
Lohmeyer, K. 92. 121. Pfingstquack 399—401.
Lohre, H. Rec. 112. 114. 115. 228.
Lope de Vega 372.
Lorentz, F. 215.
Loskot, F. 224.
Löwenmilch 76.
v. Löwis, A. Gregoriuslegende im Kaukasus 45—56.
Lübeck 240. 348. 363.
Lucerna, C. 418.
Lucia 121. 240.
Ludwig, H. 240. 352.
Lukas, H. 126.
Luther, M. 10. 120.
Lützow, F. 220.

Máchal, H. 218.
Macler, F. 98.
Mc Nair, J. A. A. 99.
Mädchen, wählerische 309.
Maeterlinck, L. 233.
Magdeburg 282. 362.
Magdić, M. 422.
Magie 107. 110. 119.
Magnanelli, R. 121.
Mähren 238.
Majer, B. 217.
Majkowski, A. 215.
Malayische Verbotszeichen 205.
Mammen, F. 225.
Mankowski, H. Adventskurrende u. Jutrznia 326 f.
Mannhardt, W. 300.
Mansikka, V. J. 347.
Mantelkinder 148.
Manucci, N. 164.
Marburg: Geschirr 270.
Märchenforschung 90—100. 130. 132. 139. 297. Allwissend 323. 421. Esel, Vater, Sohn 234. Rumpelstilzchen 92. Toter dankbar 91. 419. Zeichensprache 419. afrikanisch 99. argentinisch 100. armenisch 49. 54. 74 bis 78. 323—326. 379. böhmisch 221. deutsch 93 bis 97. holländisch 72. 97. indisch 98. 348. 378. ital. 98. norwegisch 98. polnisch 378. serbisch 419. 421. ungarisch 338. 432.
Maretić, T. 415.
Marko, Prinz 417.
Markolf 218.
Martin v. Cochem 348.
Martinslieder 405.
Marzell, H. 121.
Matakáu 205.
Matić, T. 422.
Matraca 253. 262.
Matusiak, S. 215.
Maurer, H. 239. 352.
Mausser, O. 436.
Mayer, H. 121. — W. 121.
Mazedonien 427.
Mecklenburg 57. 276.
Medić, M. 425.
Medizin 123. 126. 322. 343. 425.
Meiche, A. 330.
Meier, E. 296. — J. 407.
Meinck 122.
Meineid 385.
Meinert, J. G. 290.
Meitzen, A. 235—237.
Melodien 207. 210. 327. 347. 410 f.
Memmingen 362.
Mende, R. 122.
Menghin, O. Weihnachtszeltenspiel aus Tirol 387—394.
Meran 203.
Messer 239. im Baum, Vorzeichen 70.
Messikommer, H. 122. 446.
Meyer, E. H. 303. — G. 409. — Rud. 127.
Meyer, R. M. 428. Rec. 116 f. 431 f. 441.
Michel, H. Rec. 117. 122. 123. 124. 336. 349. 350.
Mielke, R. 128. 229. 237. 351.
Mijatović, S. M. 425. 427.
Millien, A. 98.
Minden, G. 126 f. 237.
Miserikordien 233.
Misirkov, K. P. 418.
Misson, M. 360.
Mitrotić, A. 423. 425. — L. 423.
Monate begrüsst 58.
Mönchgut 120.
Mondfinsternis 142.
Montenegro 415.
Morrison, S. 98.
Möser, J. 15 f.
Mösskirch 362.
Mühlbach 363.
Mühlrad zerbrochen 71.
Mul-apen 266.
Müllenhoff, K. 296. 304.
Müller, Fr. 16. — M. 229. — W. 306.
Münster a. S. 276.
Musäus, J. K. A. 130.
Mythologie 431. 441. 448. german. 112 f. 140 f. 298 f. 428 f.

Nachtigall wahrsagt 70.
Nachtlampe 270.
Nacktheit 176.
Nägel beschneiden 386.
Nagl, J. W. 436.
Narrenschiff 193 f.
Naturgefühl 349.
Naubert, B. 130.
Nef, A. 411.
Neidkopf 72.
Nemo, Niemand, Nevím 219.
Neubauer, A. 225.
Neujahrslied 315. -mond 57. -nacht 385. 398.
Neuruppiner Bilderbogen 319. 352.
Nibelungenlied 336 f.
Niederländische Märchen 97. Sagen 72 f. Volksglaube 119. -medizin 343.
Niederle, L. 223.
Nordfriesland 437.
Nördlingen 235.
Nork, F. 295.
Norlind, T. 122.
Norwegische Märchen 98. Volksleben 127.
Novák, J. B. 225.
Nürnberg 119. 195. 363.
Nyrop, K. 92. 331 f.

Oberammergau 347. 446.
Oeke, W. 97.
Offenheim 271.
Ohnesorge, W. 348.
Olrik, A. 348. Wettermachen u. Neujahrsmond 57—61.
Olsen, M. 122.
Opferkopf 267. -tier zerteilt. hindurchgegangen 150 f.
Orlamünder, P. 122.
Orléans 364.
Orsier, J. 234.
Ostereier 350.
Österreich: Lieder 407. Märchen 95.
Ostpreussen 382. 394. 409.

Paartopf 276.
Padua 365.
Pagaczewski, J. 218.
Palmsonntagszweige 344.
Panzer, F. 296.
Papadopulos-Kerameus, A. 346.
Papajoannides, K. D. 346.
Passionsspiel 347. 446.
Patenbrief 62.
Peabody, Ch. 235.
Perchten 231.
Percy, Th. 13.
Personennamen 117.
Peslmüller, J. 410.

Pessler, W. 100—107.
Pestalozzi, R. 123.
Pest-Amulett 231.
Petsch, R. Rec. 107—110. 433. 437. 440.
Pfaffenjagd 186.
Pfalz 408.
Pfannenschmid, H. 304.
Pferd 385. Kopf am Giebel 360.
Pfingstquack 399f.
Pflanzennamen 18—35. 121. englisch 22f.
Pfleiderer, O. 116.
Piccolomini, Aeneas Silvius 6.
Pitrè, G. 447.
Playfair, A. 348.
Podlaha, A. 224.
Poezbowicz, E. 215.
Poitiers 364.
Polaczek, H. 216.
Polites, N. G. 121. 347.
Polívka, G. 221. Neuere Arbeiten zur südslaw. Volkskunde 411—428.
Polnisch: Lied 210. Volkskunde 215—218.
Polsterer, J. 97.
Pommer, J. 407. 409f.
Popović, P. 415.
Posener Märchen 95f.
Potočnik, M. 411.
Prášek 220.
Prätorius, J. 11. 125.
v. Preen, H. 121.
Prochaska, A. 218.
Pröhle, H. 306.
Psichari, M. 123.
Puławski, F. 216.
Pulcinella 348.
Puppenspiel 348.

Quempas 327.
Queri, G. 347.

Rabe, J. E. 348.
Raccuglia, S. 123.
Radczwill, M. 409.
Ranke, F. 329.
Rasengang 148f. 177.
Ratschen 252—263. 399. Verse 254f. 399.
Rätsel 81—85. 328. 344.
Rattray, R. S. 99.
Raupen 386.
Recht 426.
Redensarten 348.
Regensburg 363.
Reimann, F. A. 295.
Reinach, S. 431.
v. Reinsberg-Düringsfeld, O. 305.
Reinigungszeremonie 171f.
Reiser, K. 305.
Reisiger, H. 123.
Reiterer, K. 447.
Reuschel, K. 447.
Rhamm, K. 332. Erwiderung 449.
Richmod v. d. Aducht 356 bis 362.
Richter, A. 348. — E. 292. — P. 123. 126.
Riehl, W. H. 1. 301.
Ring im Schädel 330. springt entzwei 66. zerbrochen 69. Diebstahl 356f.
Rochholz, E. L. 299.
Roediger, M. 126f. 238f. 350f. Meitzen† 235—237. Rec. 229f.
Roethe, G. 321.
Rogge, C. 299.
Rolandsage 213.
Rolevinck, W. 6.
Rolfs 305.
Rolland, E. 348.
Rombitten 276.
Romeo u. Julia 356.
Rona-Sklarek, E. 98. 432. Rec. 338.
Roscher, W. H. 123.
Rosen, niederfallende 70. -kranz 250.
Rote Farbe 143f.
Roudenko, S. 99.
Rovinskij, P. 415.
Rowalski 220.
Rübezahl 12. 125.
Rumpeln 259. R. mette 259. R. stilzchen 92.
Runeninschriften 122.
Rüppurr 121.
Russisches Lied 68.

Saargegend 399f.
Sachs, H. 10. 186. 187—190. 216. 372.
Sachsen: Lieder 409 Sagen 330.
Sagen 329—332. deutsch 68. 92f. 130. 139. 305f. 353f. 444f. englisch 364. französ. 364. 447. holländisch 72. kroatisch 422.
Sainéan, L. 123.
Saintyves, P. 228.
Salmuth, Ph. 362.
Saltnerhand 204.
Salzburg 289.
Samter, E. 126. 351.
Sartori, P. 348.
Säuern der Lebensmittel 240.
Savoyen 134. 352. 448.
Sawicki, L. 216.
Schädelkultus 231.
Schäfergruss 328.
Schallbretter 252. 257. 263f.
Schambach, G. 306.
Schan, G. 219.
Schauspiel: böhmisch 218. 220. s. Joseph-, Passions-, Puppenspiel, Schimmelreiter, Weihnachtsspiel.
Scheingeburt 141—181.
Scheintote erweckt 352. 353 bis 381. heuchelt 355f.
Schell, O. Klingelstock der Hirten 317f.
Schetelig, H. 122.
Schiller, A. 95.
Šimák, J. V. 224f.
Schimmelreiter 79.
Šiškov, S. N. 428.
Schlaraffenland 187—193.
Schlegel, A. W. 129f. 133.
Schlemm, J. 241.
Schlesien: Geschirr 289. Märchen 95. Sagen 330.
Schleswig-Holstein 276. 280. 382—387.
Schliersee 244.
Schlüssel, alter wiedergefunden 368.
Schmidt, E. L. 349. — G. 345. — U. 406.
Schmitt, C. 410.
Schnecke 345.
Schnippel, E. Leichenwasser u. Geisterglaube 394—398.
Schön, F. 409.
Schönbach, A. E. 331.
Schönhärl, J. 99.
Schoßsetzung 148.
Schottische Ballade 69.
Schottky, J. M. 292.
Schrader, O. Rec. 332. Antwort 450.
Štrekelj, K. 411.
Schuchardt, H. 349.
Schullerus, A. 234. L. Katona† 450. Rec. 432.
Schulte, O. 409.
Schultz, W. 447.
Schuster, R. 93.
Schütte, O. Der Schimmelreiter 79—81. Schäfergruss 328f.
Schwalm 246.
Schwartz, W. 295. 299.
Schwedischer Brauch 59. Hirtenstock 318. Lied 118. 122 210f. Stickerei 240.
Schweinfurt 363.
Schweiz: Lieder 408. 411. Märchen 94f. Tracht 243. Volkskunde 331.
Schwerttanz 239. 352.
Sébillot, P. 98. — Y. 98.
Secundus 445.
Sedlaček, A. 224.
Segenformeln 4. 327. 385f.
Seligmann, S. 111.
Semkowicz, W. 217.
Sepp, J. N. 305.
Serbien 413f.
Servettaz, Cl. 448.
Sieb 269.
Siebenbürgen 234.
Siebenschein, H. 238.
Siebs, Th. 124.
Sigfridsage 434.
Simieński, J. 217.
Simrock, K. 294f. 298.
Sitte: s. Brauch.
Skarpa, P. V. J. 423.
Skerlić, J. 422.
Slaski, B. 216.
Slawische Hausforschung 332. Volkskunde 215—225. 411 bis 428.
Slowenen 411.

Smetanka, E. 222.
Smith, R. G. 99.
Sofrić, P. 425.
Sohnrey, H. 305. 346.
Sökeland, H. 237f. 351.
Sommarström, H. 118.
Sommer, E. 296.
Sonnenverehrung 122.
Souček, A. 223. — S. 221.
Sperontes 406.
v. Speybrouck, A. 97.
Spiegel, K. 329.
Spiele 123. 409.
v. Spies, K. 448.
Spina, F. 220.
Spinnstuben 219.
Spreewald: Geschirr 282.
Sprichwörter 122. böhmisch 222. finnisch 346. ital. 447. serbisch 423.
Sprüche: s. Hausinschriften.
Srdinko 222.
Stab, blühender 215.
Stahl, H. 349.
Stamatulis, J. P. 121.
Stead, A. 413.
Steiermark 447.
Steinhausen, G. 349.
Stiefel, A. L. 93.
Stjepo, P. 413.
Stöber, A. 306.
Stockmayer, G. 349.
Strackerjan, L. 97.
Straparola, G. F. 94.
Straub, K. 235.
Strauss, E. 410.
Strebel, H. Erntereigen 90.
Strohal, J. 426.
Strohwisch 203.
Struyf, J. 99.
Svoboda, M. 223.
v. Sydow, C. W. 92.
Syntax 123.
Szelęgowski, A. 217.

T als Amulett 231.
Tacitus 2.
Tafeln, täfern 257.
Talmud 91.
Tannhäuser 331f.
Tanz 239. -spiele 409.
Tatarische Verbotszeichen 205.
Taufbräuche 142.
Tegernsee 274.
Teirlinck, J. 330.
Teller 277f.
Tempel 350.
Tenggren, J. 118.
Tessarakontaden 123.
Tetmajer, W. 218.
Teufelliteratur 10.
Teza, E. 220.
Thomas v. Chantimpré 6, 366f.
Thomas, W. J. 301.
Thorn 363.
Thümmel, A. 350.
Tieck, L. 129f.
Tierwelt 348.
Tille, A. 305. — W. 221.
Tirol: Geschirr 274. Lieder 36—44. 306—317. Schauspiel 387f.
Tod 118. austreiben 12. Vorzeichen 69f.
Tokarz, W. 218.
Tomić, J. N. 417.
Töpferei 265—289. 415.
Totenbräuche 394f. -mahl 397. -stroh 397. Toter dankbar 91f. 419. kehrt wieder 397f.
Toulouse 364.
Trachten 241—249. 428.
Traub, Th. 127.
Traulantonis, A. 121.
Traum des Knaben 74. Deutungen 384f.
Treichel, F. 127. 237. 239. 351.
Trgjić 424.
Trifković, V. 413.
Trinker 219f.
Trocola 261f.
Trojanovic, S. 413. 415. 419. 422. 427.
Tuläpurusa 166.
Türschwelle 143.
Tykač, J. 222.

Uhland, L. 293f.
Ungarn: Lied 340. Märchen 338f. 432. Sage 364.
Unterwerfungsritus 177.
Upmark, G. 350.
Usbeck, K. 93.

Valle, P. della 141.
Vasilijević, L 421.
Velletti, A. 369f.
Verbotszeichen 202—207.
Versbriefe 231.
Verwandtschaft, künstliche 145. 424.
Vierländerin 244.
Vierzig 123.
Vlämische Bilderbogen 342. Sagen 330.
Vogelsberg 363.
Volksbücher 130f. 294. 349.
Volkskunde, Geschichte der deutschen 1—17. 129—141. 290—306. Französisch 447.
Volkskunst 351.
Volkslied 14. 133. 404. s. Lied.
Vorbedeutungen 385.
Vorzeichen, s. Tod, Wetter.
Voss, J. H. 16.
Vuletić-Vukasović, V. 415.

Wagner, K. 344.
Wahl des Häuptlings 427.
Waldgott 388f.
Wallis 94.
Warnungsbrief, christl. 61 bis 66. 319—321.
Wasser im Totenbrauch 394f.
Waxman, S. M. 93.
Weben 415.
Weber, H. 408.
Weeks, J. H. 99.
Wehrhan, K. 448.
Weiber: Privilegien 218. Rezept für böse W. 182—185.
Weihnachtsfeier 326f. -lieder 312f. 410. -spiel 387. 410. -zelten 387f.
Weise, O. 124. 348.
Weiss, O. 446.
Weissenberg, S. 445.
Welt, Frau 63.
Wendland, P. 110.
Werner, L. F. 124.
Wesselski, A. 94.
Westfalen: Brauch 57. Inschriften 85—90.
Weston, J. L. 448.
Wettermachen 57—61. 128. -orakel 60.
Wiedergeburt 155. 165. 174.
Wiederkehr, G. 408.
Williams, C. A. 406.
Wisser, W. 96.
Wochentage 128.
Woeste, J. F. L. 296.
Wolf, J. W. 298.
Wolfgang 231.
Worm, F. 120.
Wunder 229.
Wunderhorn 134. 405.
Württemberg 246f.
Wüst, W. 408.
Wuttke, A. 298. — R. 225.
de Wyl, K. 125.

Xenophon von Ephesus 355.

Zachar, O. 219.
Zachariae, Th. 93. Scheingeburt 141—181.
Zahlen 123. -verschiebung 447.
Zahn 386f.
Zarnack, A. 292.
Zauberei 385. -kraut 354. -schlaf 354.
Zauberer u. Lehrling 74.
Zaun 231.
Zíbrt, Č. 218—220.
Zich, O. 220.
Ziegel 445.
Ziegler, H. Volksnamen der Pflanzen u. Vermischung der deutschen Volksstämme 18—35.
Zimmersche Chronik 9. 362.
Zindel-Kressig, A. 95.
v. Zingerle, J. V. 296. 306. — O. 350.
Ziska, F. 292.
Zuckungen gedeutet 385f.
Zuidema, W. Amsterdamer Sagen 72f.
Zunftaltertümer 352.
Županić, N. 412.
Zürich 122. 365.
Zylinderhut 247f.

Inhaltsverzeichnis

zu Band 1—20 (1891—1910) der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde,

nach den Mitarbeitern geordnet.

A.

Aarne, Antti (Rektor Dr. in Sortavala, Finnland). Zum Märchen von der Tiersprache 19, 298—303.

Abeking, Marie (Frau Sanitätsrat in Charlottenburg). Volkstänze in Baixo-Alemtejo 12, 349—351. — Symbolische Wurfgeschosse in der portugiesischen Volksdichtung 13, 317—320. — Stern- und Wetterkunde des portugiesischen Volkes 14, 224f. — Ein Aberglaube der portugiesischen Seeleute 17, 314.

Adler, Max (Gymnasialdirektor Dr. in Salzwedel). Zwei Volkslieder aus dem Geiseltal bei Merseburg 11, 459—461. — Zu den ätiologischen Sagen 14, 117f. — Allerlei Brauch und Glauben aus dem Geiseltal 14, 427—430.

Adrian, Karl (Fachlehrer in Salzburg). Zwei Frauenlieder aus Rauris 13, 430f. — Klappergeräte in Tirol 13, 436f. — Volksbräuche aus dem Chiemgau (1—4) 16, 322f. 17, 321—325.

Amalfi, Gaetano (Procuratore del Rè, Dr. jur. in Potenza, Basilicata). Eine türkische Erzählung in einem italienischen Schwanke 4, 428—430. — Zwei orientalische Episoden in Voltaires Zadig 5, 71—80. — Eine Novellette des Vottiero in literarischen und volkstümlichen Fassungen 5, 289—293. — Die Kraniche des Ibykus in der Sage 6, 115—129. — Wer hat die Facetien des Piovano Arlotto kompiliert 7, 261—270. 376 bis 382. — Quellen und Parallelen zum Novellino des Salernitaners Masuccio 9, 33—41. 136—153.

Ammann, Johann Joseph (Gymn.-Professor a. D. in Krumau). Volkssegen aus dem Böhmerwald 1, 197—214. 307—314. 2, 165 bis 176. — Das Leben Jesu von P. Martinus von Cochem als Quelle geistlicher Volksschauspiele 3, 208—223. 300—329.

Andrae, August (Oberlehrer Dr. in Wilhelmshaven). Hausinschriften aus Goslar 15, 428—438.

Andree-Eysn, Marie (Frau Professor in München). Aus der Rauris 8, 91—93. — Totenbretter um Salzburg 8, 205—209. — Botanisches zur Volkskunde 8, 226f. — Mittel gegen Zahnweh 8, 228f. — Das Antlass-Ei im Salzburgischen 8, 339f. — Reisichthäufung in Niederösterreich 8, 455f. — Das Frautragen im Salzburgischen 9, 154—157. — Gestickte Liebestüchlein 9, 436—438. — Pranger- oder Reifstangen im Herzogtum Salzburg 10, 90f. — Über einige Votivgaben im Salzburger Flachgau 11, 181—186. — Erlöschen der Altarkerzen 15, 438. — Kirchenstaub heilt Wunden 16, 320—322.

Andree, Richard (Professor Dr. in München). Die Hillebille 5, 103—106. — Volkskundliches aus dem Boldecker und Knesebecker Lande 6, 354—373. 7, 130—136. — Harzer Köhlerlied 7, 208f. — Niedersächsische Zauberpuppen 9, 333—335. — Wie im Lüneburgischen Pferdekolik geheilt wird 9, 335f. — Pferdeschädel wendet Unheil ab 10, 226. — Zur Frage der hannoverschen Wenden 10, 439f. — Trudensteine 13, 295 bis 298. 15, 92f. — ABC-Kuchen 15, 94 bis 96. — Erlöschen der Altarkerzen 15,

438. 18, 311. — Der grüne Wirtshauskranz 17, 195—200. — Das neue vlämische Museum für Volkskunde in Antwerpen 17, 457 bis 460. — Westfälische Hochzeitsladung in Missouri 18, 99—101. — Tiere übernehmen menschliche Krankheiten 18, 311. — Den Tod betrügen 19, 203f. — Ratschen, Klappern und das Verstummen der Karfreitagsglocken 20, 250—264. — Rec. De Cock-Teirlinck 15, 463f. 16, 356f. Fataburen 17, 239—241.

Anonym[1]). Das Weihnachtspiel in Wien 1893 4, 93f. — Aberglaube und Besprechungen aus Zöllmersdorf in der Niederlausitz 10, 229—231.

Arendt, Carl (Professor am Orientalischen Seminar in Berlin; † 1902). Moderne chinesische Tierfabeln und Schwänke 1, 325—334. — Ein Kapitel aus dem Aber- und Geisterglauben der Chinesen 2, 258—271. 374—381.

Arnold, Robert Franz (Univ.-Professor Dr. in Wien). Die Natur verrät heimliche Liebe 12, 155—167. 291—295. — Zum Liede auf den Reservemann 20, 327f. — Rec. v. Reinhardstöttner 12, 122f.

B.

β. (Reykjavík) s. **Olsen,** Björn.

Bacher, Josef (Kurat in Unterfennberg, Südtirol). Von dem deutschen Grenzposten Lusérn im wälschen Südtirol 10, 151—162. 306—319. 407—417. 11, 28—37. 169—180. 290—296. 443—452. 12, 172—179. — Die Prozession, Gedicht aus dem Vintschgau 10, 328—330. — Wie die Wälschen fluchen 10, 338. — Rec. Lusern 10, 455.

Back, Friedrich (Museumsdirektor Prof. Dr. in Darmstadt). Literatur des Jahres 1890 1, 113—127. 234—240.

Bahlmann, Paul (Oberbibliothekar Prof. Dr. in Münster i. W.). Die Lambertusfeier zu Münster i. W. 5, 174—180.

Bartels, Max (Geh. Sanitätsrat Dr. in Berlin, † 1904; s. 15, 106). Über Krankheitsbeschwörungen 5, 1—40. — Ein paar merkwürdige Kreaturen 9, 171—179. 245—255. — Was können die Toten 10, 117—142. — Märkische Spinnstuben-Erinnerungen 12, 73 bis 80. 180—187. 316—319. 415—418. — Zur Wünschelrute 13, 286f. — Volks-Anthropometrie 13, 353—368. — Über europäische und malayische Verbotszeichen 20, 202—207. — Deutsche Volkstrachten 20, 241—249. — Rec. Zichy 8, 110f. Hoernes 8, 348f. Anthropologie Braunschweigs 8, 460f. Temesváry 10, 239f. Rumpe 11, 108f. Stieda 11, 227—229. Tiffaud 11, 467f. Burghold 12, 121f.

Bartels, Paul (Privatdozent Dr. med. in Berlin). Fortpflanzung, Wochenbett und Taufe in Brauch und Glauben der weissrussischen Landbevölkerung 17, 160—171. — Rec. Martin 17, 237—239. Hovorka-Kronfeld 18, 233. 19, 339f. Höfler 18, 341—343. 19, 340f. Aigremont 19, 341. Hoernes 19, 355. 20, 112. Seligmann 20, 111. Richter 20, 123. v. Andel 20, 343.

Bartolomäus, Richard (Amtsgerichtsrat in Krotoschin). Das polnische Original des Volksliedes 'An der Weichsel gegen Osten' 19, 314—316.

Baumgart, August (Pastor in Fürstenau, Kr. Neumarkt, † 1882). Aus dem mittelschlesischen Dorfleben 3, 144—155. — Verschiedenes vom Aberglauben, von Sitten und Gebräuchen in Mittelschlesien 4, 80—86.

Beck, Henry (Pastor Dr. in Braunschweig). Aus dem bäuerlichen Leben in Nordsteimke, Braunschweig 8, 213—217. — Niederdeutsche Spruchweisheit aus Nordsteimke 8, 301—304. — Aus dem bäuerlichen Leben in Nordsteimke 8, 428—439. — Niederdeutsche Sprüche und Redensarten aus Nordsteimke 9, 81—83. — Notizen zum Geldwerte im 18.—19. Jahrh. im Braunschweigischen 9, 93f.

Beck, Paul (Amtsrichter a. D. in Ravensburg). Die Bibliothek eines Hexenmeisters 15, 412 bis 420. — Volksliedvarianten aus Missverständnis 16, 190. — Volkslieder aus Schwaben 16, 432—436. — Ein Wettersegen aus dem 16. Jahrh. 17, 313f. — Alte Studentenlieder 17, 443—447. — Nochmals die Sage vom unbewusst überschritteneu See 18, 305f. — Volksgericht im Montavon 19, 95. — Zwei Satiren in Gebetsform auf Tököly und Ludwig XIV. 19, 186f. — Zwei deutsch-französische Flugblätter aus dem spanischen Erbfolgekriege 19, 188—190.

Becker, Marie Luise (jetzt Frau Dr. Kirchbach in Gross-Lichterfelde). Ungarische Volkskunst 13, 39—49. — Das Kunstgewerbe in Bosnien und der Herzegowina 14, 192—198.

1) Die anonymen Notizen und Bücheranzeigen, die sich mit einiger Wahrscheinlichkeit Weinhold zuweisen liessen, sind unter seinem Namen verzeichnet.

Behrend, Fritz (Archivar der Deutschen Kommission der Berliner Akademie der Wiss. Dr. in Gross-Lichterfelde). Ein Oberstdorfer Fastnachtspiel vom Schinderhannes 12, 326—333. — Das Handschriftenarchiv der Deutschen Kommission der Kgl. preussischen Akademie der Wissenschaften 20, 321f.

Beneš, Julius (Direktor des Lehrerseminars in Wiener-Neustadt). Das städtische Museum in Krems a. d. Donau 8, 309—313.

Berneker, Erich (Univ.-Professor Dr. in Breslau). Das russische Volk in seinen Sprichwörtern 14, 75—87. 179—191.

Bernheim, Ernst (Geh. Reg.-Rat Univ.-Professor Dr. in Greifswald). Zum Verwunderungsliede 6, 209f.

Bethany, M. (in Elberfeld). Die Geistermesse zu Köln 6, 441f.

Beucke, Karl (Realgymnasialdirektor Prof. Dr. in Zehlendorf). Rec. Friedel-Mielke 19, 462f. Beck-Drude-Gurlitt-Jacobi-Kühn-Mammen-Wuttke 20, 225f.

Biegeleisen, Heinrich (Dr. in Lemberg). Jüdisch-deutsche Erzählungen aus Lemberg 4, 209f.

Biel, Anna Maria (Fräulein, in München). Volksreime von der Insel Rügen 16, 87f.

Blümml, Emil Karl (Dr. phil. in Wien). Vom öffentlichen Baden in Niederösterreich 10, 97. — Notizen über niederösterreichische Sonnwendfeuer im 17. und 18. Jahrhundert 10, 97—99. — Zum niederösterreichischen Bienenrechte 10, 225f. — Aus der Vergangenheit des Safranbaues 10, 340f. — Kinderspiele aus Niederösterreich 10, 440 bis 442. — Die Verwendung der Pflanzen durch die Kinder in Deutschböhmen und Niederösterreich 11, 49—64. — Beiträge zur Flora der Friedhöfe in Niederösterreich 11, 210—213. — Volkstümliche Vogelnamen aus Westböhmen 12, 457—462. — Rekrutenlieder aus Niederösterreich 13, 311—316. — Notizen zum steirischen Volksliede 16, 324 bis 328. 436—440. — Drei Primizlieder aus Tirol 18, 88—90. — Zum Montavoner Krautschneiderlied 18, 90. — Zur Ballade vom Ritter Ewald 18, 431—433.

Bock, Alfred (Schriftsteller in Giessen). Hochzeitsbräuche in Hessen und Nassau 13, 287 bis 294. 376—383.

Böckel, Otto (Schriftsteller Dr. in Michendorf, Mark). Luiska 18, 441.

Bolle, Carl (Dr. phil. in Scharfenberg b. Tegel, † 1909). Die Eichenfrucht als menschliches Nahrungsmittel 1, 138—148.

Bolte, Johannes (Gymn.-Professor Dr. in Berlin). Der Schwank von den drei lispelnden Schwestern 3, 58—61. 7, 320f. — Zu dem Märchen von den sieben Grafen 3, 61 bis 67. 462f. — Das Märchen vom Gevatter Tod 4, 34—41. — Das Kinderlied vom Herrn von Ninive 4, 180—184. 6, 98. — Zwei Flugblätter von den sieben Schwaben 4, 430—437. — Zu den von Laura Gonzenbach gesammelten sicilianischen Märchen, Nachträge R. Köhlers 6, 58—78. 161—175. — Setz deinen Fuss auf meinen! 6, 204 bis 208. — Der Schwank vom Esel als Bürgermeister bei Th. Murner 7, 93—96. — Schäfergruss 7, 97—100. 210. — Die drei Alten 6, 205—207. — Kranzwerbung, ein Gesellschaftsspiel des 17. Jahrh. 7, 382 bis 392. 12, 456. — Zum Märchen vom Bauer und Teufel 8, 21—25. — Staufes Sammlung rumänischer Märchen aus der Bukowina 9, 84—88. 179—181. — Volkstümliche Zahlzeichen und Jahreszahlrätsel 10, 186—194. — Ein dänisches Märchen von Petrus und dem Ursprunge der bösen Weiber 11, 252 bis 262. 19, 314. — Eine geistliche Auslegung des Kartenspiels 11, 376—406. — Italienische Volkslieder aus der Sammlung Hermann Kestners 12, 57—65. 167—172. — W. Hertz † 12, 98. — Zum deutschen Volksliede (1—35) 12, 101—105. 215—219. 343 bis 348. 13, 219—226. 14, 217—224. 16, 181 bis 190. 18, 76—88. — Eine Predigtparodie 12, 224f. — Doktor Siemann und Doktor Kolbmann, zwei Bilderbogen des 16. Jahrh. 12, 296—307. — Zu den Karten- und Zahlendeutungen 13, 84—88. — Der Mann mit der Ziege, dem Wolf und dem Kohle 13, 95f. 311. — Abweichungen der Wiesbadener Hs. 13, 149f. — Zur Geschichte des Weihnachtsbaumes 13, 227. — Die 72 Namen Gottes 13, 444—450. — Zur Sage von der freiwillig kinderlosen Frau 14, 114—117. — Deutsche Segen des 16. Jahrh. 14, 435—438. — A. M. Cohn † 14, 471. — Neidhart, eine volkstümliche Personifikation des Neides 15, 14—27. — Bildergedichte des 17. Jahrh., gesammelt von C. Wendeler 15, 27—45. 150—165. — Zu den zwölf goldenen Freitagen 15, 98f. — Joli Tambour 15, 100. 337f. — Zur Sakristanin 15, 136f. — Das Kutschkelied 15, 173—176. — Zur Bibliothek eines Hexenmeisters 15, 420—424. — Kristensens neuere Sammlungen dänischer

Volksüberlieferungen 15, 448—457. — Zur Gaunersprache 15, 467. — Die erste Tagung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde 15, 468—470. — Das Sprichwort 'den Hund vor dem Löwen schlagen' 16, 77—81. — Die Legende von Augustinus und dem Knäblein am Meere 16, 90—95. 426. — Hin geht die Zeit, her kommt der Tod 16, 194f. — Die Varusschlacht im Volksmunde 16, 197. — A. Strack † 16, 365. — Die sieben Lebensalter werden auf den Tod vorbereitet 17, 41f. — Zum Fangsteinchenspiele 17, 85—89. — Bilderbogen des 16.—17. Jahrh. (1—16) 17, 425—441. 19, 51—82. 20, 182—202. — Ch. Perrault über französischen Aberglauben 17, 452—454. — Spielmannsbusse 17, 461. — Der Schwank von der faulen Frau und der Katze 18, 53—60. — Die Sage von dem unbewusst überschrittenen See 18, 91. 306. — Ein Weihnachtspiel aus dem Salzkammergute 18, 129—150. — Ein Lobspruch auf die deutschen Städte aus dem 15. Jahrh. 18, 300—304. 19, 206f. — Aberglaube aus Württemberg 18, 499. — Weitere Predigtparodien 19, 182—185. — Ein Reimgespräch zwischen Prinz Eugen und Villeroi (1702) 19, 190—194. — Zur Sage vom Traum vom Schatz auf der Brücke 19, 289—298. — Der Nussbaum zu Benevent 19, 312—314. — Zeugnisse zur Geschichte unsrer Kinderspiele 19, 381—414. — Die Herkunft einer deutschen Volksweise 19, 420f. — Die 2. und 3. Tagung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde 19, 128. 472. — Das Ringlein sprang entzwei 20, 66—71. — Eine Rätselsammlung a. d. J. 1644 20, 81 bis 83. — Das polnische Original des Liedes 'An der Weichsel gegen Osten' 20, 210 bis 213. — Zu dem christlichen Warnungsbriefe 20, 319—321. — Die Sage von der erweckten Scheintoten 20, 353—381. — Neuere Märchenliteratur 14, 244—248. 15, 226—230. 16, 444—460. 17, 329—342. 18, 450—461. 19, 458—462. 20, 91—100. — Neuere Arbeiten über das deutsche Volkslied 15, 350—356. 17, 203—210. 19, 219 bis 234. 20, 404—411. — Neuere Sagenliteratur 20, 329—332. — Sitzungsprotokolle 11, 469f. 12, 128. 247f. 472f. 13, 126f. 351. 17, 128. — Nachrichten 14, 256. — Rec. Stiefel 5, 464f. Böhme 6, 104—106. De Mont & De Cock 6, 223—225. Arfert 7, 215f. Bols 7, 331f. Ludwig Salvator; Alcover 7, 451 bis 453. 8, 351. Lázár 8, 232f. Pedersen 8, 352f. De Mont-de Cock 8, 463—466. Grisanti 10, 106f. Vogt 11, 96f. Kallas 11, 98—100. Prahl 11, 102—104. — Kippenberg 12, 117f. Grigorovitza 12, 118f. Grüner 12, 127. Nyrop 12, 127. Dähnhardt 12, 244. Andree 12, 244. Ulrich 12, 246. Lederbogen 12, 246. Schaer 12, 369f. Sainéan 12, 371. Orain 12, 372. v. Duyse 12, 373f. 15, 464f. De Cock-Teirlinck 12, 374f. 14, 254. 15, 237. 18, 231. 19, 121. — Cosquin 13, 107f. Heinemann 13, 110f. Reiser 13, 111. Ulrich 13, 117. Boesch; Hampe 13, 119f. Becker 13, 120f. Pitrè 13, 123. Lampert 13, 123f. 14, 125. Finnisch-ugrische Forschungen 13, 125f. Knortz 13, 126. Archiv f. Religionswissenschaft 13, 454f. Festschrift Breslau 13, 457f. Ilwof 13, 458. Haas 13, 467. Wiepen 13, 468. Le Braz 13, 469f. — Giannini 14, 125. Wisser 14, 125. Storck 14, 125f. Frazer 14, 254f. Lo-Giudice 14, 255. Doncieux; Fink 14, 356f. Bezemer 14, 357f. Vasconcellos 14, 358. Kurz 14, 470. Nyrop 14, 470f. — Kehrein 15, 127. Andree 15, 233f. van Moerkerken 15, 238. Pitrè 15, 238f. Mitzschke 15, 240. Sébillot 15, 362f. 16, 118. 17, 121f. 18, 118f. Yermoloff 15, 458f. Hackman 15, 460f. Bacher 15, 465. — Kück 16, 116f. Schumann 16, 117. Ghesquiere 16, 117. Portugalia 16, 118f. Zeitler 16, 119. Tommaseo 16, 119. John 16, 125f. Schvindt 16, 126. De Cock 16, 238f. Lambert 16, 245. Feilberg 16, 358f. Grimm; Beneke 16, 364. J. Meier 16, 364f. v. Lipperheide 16, 365. 17, 245. Jakobsen 16, 460f. v. Andrian 16, 465. Bricteux 16, 471. Fontane; Günther-Schneider; Heilborn; Heilig; Hellwig; Höfler; Hubert; Isäger; Knoop; Lessmann; Loose; Mätzke; Mauss; Mogk; Riehl; Schattenberg; E. Schmidt; G. Schmidt; Strackerjan; Szulczewski; Egerland; Zacher; v. Zahn 16, 472f. — Feilberg 17, 115f. d'Ancona 17, 242f. Kronfeld 17, 243f. Pfaff 17, 244. Arnstein; Brandstetter; v. Gennep; Gerhardt; Heinemann; Hoffmann-Krayer; Kaindl; Kropatschek; Rabben; Schullerus; Spiess; Vasconcellos 17, 245f. Jacob 17, 354f. Maeterlinck 17, 355f. Andree; Basset; Bourne; Dingelstedt; Forke; Gaidoz; v. de Graft; Gurdon; Heinemann; Hellwig; Hikmet; Howitt; Höfler; Löhr; Paris; Reuschel 17, 356 bis 358. Dames 17, 465—467. — Diederichs 18, 119f. 468f. Baragiola; Brunk; Bünker; Dachler; Diels; Dietrich; Frazer; Hahn;

Hartmann; Knopf; v. Künssberg; Lazzeri; Kristensen-Olrik; Olsen; Reuschel 18, 123f. Dähnhardt 18, 224f. Bernstein; Bronner; Colson; Diels; Ehrenzweig; Faïtlovitch; Fehse; Fischer; Freybe; Giese; Heinemann; Hertz; Madelaine; Müller-Fraureuth; Sauer; Schirmacher; v. Schröder; Söhns; v. Sydow; Tille; Weise; Wistrand 18, 231—234. Lüpkes 18, 344. Ive 18, 344f. Adrian; Brandstetter; Bugge; Clemenz: Dingelstedt; Grothe; Hilka; Jacob; Knoop; Kück; v. d. Leyen; Liliental; Löwinger; R. Meyer; Nyrop; Olsen; Otto 18, 347—349. Kluge 18, 467f. Sébillot 18, 469f. Pradel 18, 470. Bek; Berliner Kalender; Heinemann; Jaisle; Keller; Lemcke; Meisinger; Ohle; Ploss-Bartels; Schulz; Steinmetz; v. Sydow; Vasconcellos 18, 471—473. — Brandenburgia; Brummer; de Cock; Förster; Freytag; v. Gennep; Heidrich; Hodson; Höfler; John; Kahle; Kałużniacki; Kinderspelen; Krohn; Kück; Schwartz; Walliser Sagen 19, 121 bis 123. Uhl 19, 236f. Kück-Sohnrey 19, 238. Blümml 19, 238f. Basset; Delehaye; Diels; Dingelstedt; Falk; Gaidoz; Galle; Gloede; Heldmann; Hellwig; Hirschfeld; Hofmann; Lohmeyer; Neumann; Olrik; Prätorius; Reichardt; Reinach; Reuschel; Salzberger; E. Schmidt; Soffé; Spence; Stack; Tevfîq; Tiedt; Vollmer 19, 240—244. Amalfi; Berendes; Brandstetter; Buchanan; Corso; Goldmann; Heeger-Wüst; Ilg-Stumme; Kirchner; Knortz; Pérot; Rahn; Schullerus 19, 354—357. Brechenmacher; Endt; Hewelcke; Hoffmann-Krayer; Höfler; v. Hörmann; Künstle; Laographia; Maal og minne; Mansikka; Mogk; Nyrop; Ohnesorge; Ploss-Bartels; Société Ramond; Sohnrey; Strackerjan; Stuhl; Toldo; de Wolf; Wossidlo 19, 465—471. — Albers; Amalfi; Bourgeois; Brage; Dähnhardt; Freybe; Friedrich; Gebhardt; Heidrich; Heuvel; Glock; Götze; Haas-Worm; Hellwig; Innviertler Heimatkalender; Kirchner; Klein; Laographia; Lohmeyer; Magnanelli; Marzell; Meinck; Mende; Messikommer; Norlind; Olsen-Schetelig; Orlamünder; Psichari; Raccuglia; Reisiger; Roscher; Siebs; Werner; de Wyl 20, 118—125. Andree-Eysn; Bücher; Freybe; Huss; Kehrer; Knortz; Maeterlinck; Orsier; Peabody; Schullerus; Straub 20, 231—235. v. Heurck-Boekenoogen 20, 342f. Arnold-Wagner; Brunk; Freybe; van de Graft; Herrmann; Höfler; Hurt; Koskenjaakko; Laographia; Launis; Mansikka; Oberammergauer Passionsspiel; Olrik; Ohnesorge; Playfair; Rabe; Richter; Rolland; Sartori; Schmidt; Schuchardt; Stahl; Steinhausen; Upmark; v. Zingerle 20, 344—350. Arnold; Behrend; Bernhöft; Diels; Feilberg; Fiebelkorn; Folkers; Grunwald u. Weissenberg; Hilka; Hoffmann-Krayer; Jensen; Lauffer; Messikommer; Nagl; Oberammergauer Passionsspiel; Pitrè; Reiterer; Reuschel; W. Schultz; Servettaz; v. Spies; Wehrhan; Weston 20, 443—449.

Boerschel, Ernst (Schriftsteller in Gross-Lichterfelde). Abzählreime aus dem Posenschen 6, 196—199.

Bourgeois, Henri (Prof. Dr. in Brüssel). Eine baskische Rolandsage 20, 213.

Brandl, Alois (Geh. Reg.-Rat Univ.-Professor Dr. in Berlin). — Rec. Gutch 12, 114f. Spencer-Gillen 14, 469f.

Brandsch, Gottlieb (Pfarrer in Treppen, Post Mettersdorf, Siebenb.). Die siebenbürgischen Melodien zur Ballade von der Nonne 19, 194—197. — Die Herkunft einer deutschen Volksweise 19, 418—420. — Rec. Fabó 20, 340.

Branky, Franz (Professor, k. Rat in Wien). Mein Mädchen ist nicht adelich 15, 101. — Ein Patenbrief aus dem J. 1839 16, 427 bis 429.

Bruchmann, Karl (Gymn.-Professor Dr. in Berlin). Zur Mythendeutung 3, 55—58. — Rec. Drosihn 8, 107f.

Brückner, Alexander (Univ.-Professor Dr. in Berlin). Sitzungsprotokolle 2, 96f. 214f. 448f. 3, 116. 237f. 469. — Slavische Volkskunde 9, 213—219. 10, 241—348. Neuere Arbeiten zur slavischen Volkskunde (Polnisch u. Böhmisch) 12, 228—237. 13, 229—238. 14, 328—339. 15, 204—215. 16, 198—209. 17, 210—222. 18, 203—214. 19, 208—219. 20, 213—225. — Rec. Zíbrt 1, 456f. Živaja Starina 2, 91f. 3, 112f. Wisla 2, 93f. 3, 115. 5, 236. Český Lid 3, 113f. 468. 4, 224. 5, 234. 6, 109. 229f. Černy 3, 345. 8, 461. Franko 4, 225. Menčík 5, 114f. Zíbrt 5, 115f. Adalberg 5, 116f. Zíbrt 5, 234f. Menčík 6, 108f. Lud 6, 109f. 230 Bernstein 11, 347f.

Brunk, August (Gymn.-Professor Dr. in Osnabrück). Der wilde Jäger im Glauben des pommerschen Volkes 13, 179—192. — Volksrätsel aus Osnabrück und Umgegend 17, 298—307.

Brunner, Karl (Direktorialassistent am Museum für Völkerkunde, Dr. in Berlin). Bericht über

die Neuaufstellung der Kgl. Sammlung für deutsche Volkskunde in Berlin 18, 241 bis 263. — Ein Holzkalender aus Pfranten 19, 249—261. — Die Kgl. Sammlung für deutsche Volkskunde auf der internationalen Ausstellung für Volkskunst, Berlin 1909 19, 281—286. — Bauerntöpferei und volkstümliche Fayencen 20, 265—289. — Sitzungsprotokolle 17, 246—248. 358—360. 18, 124 bis 128. 237—240. 349—352. 19, 124—128. 245—248. 357—360. 20, 125—128. 237 bis 240. 350—352. — Rec. Schwantes 19, 118. Das Land 20, 346.

Bünker, Johann Reinhard (Lehrer in Ödenburg, Ungarn). Herde und Öfen in den Bauernhäusern des ethnographischen Dorfes der Milleniumsausstellung in Budapest 7, 11—31. — Heanzische Schwänke, Sagen und Märchen 7, 307—315. 396—403. 8, 82 bis 90. 188—196. 291—300. 415—428. — Eine heanzische Bauernhochzeit 10, 288 bis 306. 365—382. — Das Székler-Haus 14, 105—114.

C.

Carstens, Heinrich (Lehrer in Dahrenwurth b. Lunden, † 1910). Graf Wolfen und seine Schwester Christina 1, 444—446. — Die sieben Grafen 2, 201—206. — Das Märchen von der Königstochter, die nicht lachen konnte 3, 456—459. — Volksrätsel, besonders aus Schleswig-Holstein 6, 412—423. — Topographischer Volkshumor aus Schleswig-Holstein 16, 302—310. 396—402. — Volksglauben und Volksmeinungen aus Schleswig-Holstein (1—4) 20, 382—387.

Chalatianz, Bagrat (Dr. phil. in München). Die armenische Heldensage 12, 138—144. 264—271. 391—402. — Die iranische Heldensage bei den Armeniern 14, 35—47. 290 bis 301. 385—395. 17, 414—424. 18, 61—66. 19, 149—157. — Kurdische Sagen (1—15) 15, 322—330. 16, 35—46. 402—414. 17, 76 bis 80. — Armenische Heiligenlegenden 19, 361—369.

Chauvin, Victor (Univ.-Professor Dr. in Lüttich). Felix Liebrecht 12, 249—264. — Wunderbare Versetzungen unbeweglicher Dinge 14, 316—320. — Die rechtliche Stellung der wiedererwachten Toten 15, 439—442. — Rec. Stumme 15, 461—463. Kúnos 16, 239—243. Macler 16, 243f.

Christaller, J. G. (Missionar, Schorndorf in Württemberg). Negermärchen von der Goldküste 4, 61—71.

Cohn, Alexander Meyer (Bankier in Berlin, † 1904; s. 14, 471). Jamund bei Cöslin 1, 77 bis 100. 335—343.

Croon, Robert (in Smolensk, Russland). Grussformeln russischer Bauern im Gouvernement Smolensk 15, 166—171.

Crusius, Otto (Geh. Hofrat Univ.-Professor Dr. in München). Zu Zs. 6, Heft 2. 6, 346.

D.

Dahl, M. C. (auf Röm). Die Volkstracht der Insel Röm 16, 167—170.

Dähnhardt, Oskar (Gymn.-Rektor Dr. in Leipzig). Beiträge zur vergleichenden Sagenforschung I: Sintflutsagen 16, 369 bis 396. — II: Naturdeutung und Sagenentwicklung 17, 1—16. 129—143.

Damköhler, Eduard (Gymn.-Professor in Blankenburg a. H.). Der Wolf mit dem Wockenbriefe, Märchen 3, 189—195.

Daniel, Clara (Fräulein, in München). Armenische Märchen (1—5) 20, 74—78. 323 bis 326.

Davíðsson, Olafur (Cand. phil. in Island, † 1903; s. 14, 119). Zwei Erinnerungen an den Handel der Hamburger mit Island 4, 408—412. — Isländische Zauberzeichen und Zauberbücher 13, 150—167. 267—279.

Denk, Joseph (Pfarrer in München). Zu Reinhold Köhlers Kleineren Schriften 12, 351—353.

Diels, Hermann (Geh. Reg.-Rat Univ.-Professor Dr. in Berlin). Das Lied vom Pater Guardian 4, 332—334. — Rec. Allen 3, 98.

Dieter, Ferdinand (Realschulprofessor Dr. in Berlin, † 1908). Es ist die höchste Eisenbahn 12, 348f.

Dieterich, Karl (Privatdozent Dr. in Leipzig). Die Volksdichtung der Balkanländer in ihren gemeinsamen Elementen 12, 145 bis 155. 272—291. 403—415. — Neugriechische Rätseldichtung 14, 87—104. — Aus neugriechischen Sagen 15, 380—398. — Rec. Politis 11, 105—108. 13, 245—248. 15, 123 bis 126. The shade of the Balkans 15, 239f. Pachtikos 15, 465—467.

Dirksen, Karl (Lehrer in Meiderich, † nach 1900). Sitten und Gebräuche bei Sterbefällen in Meiderich 1, 219f. — Pfingstlied 2, 82f. 446. — Kinderlied 2, 83. — Sprichwörter aus Meiderich 2, 84. — Lügenreime 2, 324f. — Kindergeschichte vom armen Jan 2, 325f. — Aus Ostfriesland 3, 90 bis 93. — Asar und Gemir, ostfriesisches Märchen 3, 336f. — Ostfriesische Laut-

spiele und Sprechübungen 4, 91f. — Aus Meiderich 4, 323—327. — Bemerkungen zu einem ostfriesischen Martiniliede 5, 451f. — Meidericher Rechtssprichwörter 6, 211 bis 213. — Der Schneider im Himmel 7, 207f. — Ostfriesischer Schneckenspruch 7, 209. — Ostfriesisches Rammerlied 8, 96. — Marienkind 8, 222f. — Personennamen auf kamp 8, 457f. — Rec. Krüger 4, 344.

Dörler, Adolf F. (Gymn.-Professor Dr. in Saaz, † 1902). Die Tierwelt in der sympathetischen Tiroler Volksmedizin 8, 38 bis 48. 168—180. — Tiroler Teufelsglaube 9, 256—273. 361—376. — Märchen und Schwänke aus Nordtirol und Vorarlberg 16, 278—302. — Volkslieder aus Vorarlberg 17, 307—311. — Volkslieder aus Tirol 20, 36—44. 306—317.

Drechsler, Paul (Gymnasialdirektor Dr. in Zabrze). 'O lass mich doch hinein, Schatz!' Vergleichung eines schottischen und eines schlesischen Volksliedes 9, 41—45. — Schlesische Pfingstgebräuche 10, 245—254. — Der Wassermann im schlesischen Volksglauben 11, 201—207. — Schlesische Erntegebräuche 12, 337—341. — Rec. Beyschlag 10, 231—233.

Drexler, W. (Dr. phil. in Greifswald). Noch einmal Sancta Kakukakilla-Cutubilla 8, 341f.

Dübi, Heinrich (Gymnasiallehrer Dr. in Bern). Drei spätmittelalterliche Legenden in ihrer Wanderung aus Italien durch die Schweiz nach Deutschland 17, 42—65. 143—160. 249—264.

E.

Ebeling, Georg (Privatdozent Dr. in Berlin). Rec. Schwarzfeld 12, 375f.

Ebermann, Oskar (Oberlehrer Dr. in Halensee bei Berlin). Segen gegen den Schlucken 13, 64—69. — Württembergisches Soldatenlied 13, 429. — Joli Tambour 15, 99f. — Sitzungsprotokolle 13, 127f. 256. 351f. 14, 126—128. 358—360. 15, 127f. 242—244. 364. 16, 127f. 247f. 366—368. 17, 127. — Deutsche Volkskunde im J. 1904 15, 442 bis 448. — Rec. Friedli 15, 359f. 18, 334. L'Houet 17, 462f.

Englert, Anton (Reallehrer a. D. in München). Zu dem Beitrag von K. Voretzsch 3, 337f. — Wiegenlieder aus dem Spessart 4, 54 bis 60. 88f. — Zu dem Liede 'Die Sonne steht am Himmel' 4, 90. — Der Brand der Stadt Weiden 1536 in der Sage 4, 329 bis 331. — Das Lied vom Pater Guardian 4, 437—441. — Zu Goethes Schweizerlied 5, 160—167. — Zum Volkslied, Spruch und Kinderreim 6, 296—303. — Die menschlichen Altersstufen in Wort und Bild 15, 399—412. 16, 16—42.

Euling, Karl (Gymn.-Professor Dr. in Königsberg). Zu Heinrich Kaufringer 11, 464f.

Eysn, Marie s. **Andree-Eysn.**

F.

Feilberg, Henning Frederik (Pastor emer. Dr. in Askov bei Vejen, Jütland). Die Zahlen im dänischen Brauch und Volksglauben 4, 243—256. 374—387. — Das Kinderlied vom Herrn von Ninive 5, 106. Zu dem Liede vom Pater Guardian 5, 106f. Die Sage von dem Begräbnis König Erik Ejegods von Dänemark auf Cypern 5, 239 bis 246. — Zwieselbäume nebst verwandtem Aberglauben in Skandinavien 7, 42—53. — Der Kobold in nordischer Überlieferung 8, 1—20. 130—146. 264—277. — Pater Guardian 8, 96f. — Zu den niedersächsischen Zauberpuppen 10, 417—420. — Der böse Blick in nordischer Überlieferung 11, 304—330. 420—430. — A. Hazelius † 12, 99—101. — Stellvertreter vornehmer Zuchthäusler 16, 195—197. — Rec. Pineau 8, 103. 12, 240. 16, 357f. Bilfinger 12, 368f.

Feist, Sigmund (Waisenhausdirektor Dr. in Berlin). Rec. Gebhardt 18, 335f.

Finck, Franz Nikolaus (Univ.-Professor Dr. in Berlin, † 1910). Vier neuirische Zaubersprüche 6, 88—92.

Flaischlen, Cäsar (Schriftsteller Dr. in Berlin). Zur Volksdichtung: Uhlands 'Der gute Kamerad' 3, 79—85.

Förster (Oberstleutnant a. D. in München). Liedeln aus dem Wipptal in Tirol 7, 210.

Franck, Johannes (Geh. Reg.-Rat Univ.-Professor Dr. in Bonn). Rec. Kisch 16, 352—354.

Fränkel, Ludwig (Reallehrer Dr. in München). Zum Märchenmotiv von den drei findigen Brüdern 3, 96. — Anfrage 4, 218. — Nordthüringer Volkssagen 4, 327—329. — Altes und Neues zur Melusinensage 4, 387—392. — Das Volksschauspiel zu Englmar 4, 443 bis 445. — Bräuche portugiesischen Volksglaubens 5, 212f. — Heutiger Volksglauben 5, 213. — Feen- und Nixenfang nebst Polyphems Überlistung 5, 264—274. — Bräuche von der Tiroler Grenze; die Käth 5, 453—456. — Das Sommertags- oder Stabausfest in der Pfalz 9, 207f. — Volkskund-

liches aus J. W. Wolfs Jugenderinnerungen 9, 351—361. — Rec. Spiller 4, 221—223. Schröder 5, 463. Merkens 5, 467f. 13, 111f. Renz 12, 120f. Langer 13, 467.

Fraenkel, Siegmund (Univ.-Professor Dr. in Breslau, † 1909). Miscellen (Wochentagsnamen als Personennamen; das Zeichen des ausfahrenden bösen Geistes) 3, 87f. — Zum Zauber mit Menschenbildern 13, 440f.

Franko, Iwan (Dr. phil. in Lemberg). Kirchenslawische Apokrypha von den 72 Namen Gottes 14, 408—413.

Friedel, Ernst (Geh. Regierungs- und Stadtrat in Berlin). Vom Glückstopf oder Glückshafen 1, 446—449. — Der Zwieselbaum im Elisenhain bei Greifswald 2, 81f. — Anfänge der Webekunst 5, 134—147. 326f. — Rec. v. Benesch 16, 120—123.

Frischauf, Eugen (Notar Dr. iur. in Wien). 'Die falsche Braut' in Niederösterreich 3, 451f. — Schwerttanz und Wettlauf 4, 88. — Ein alter niederösterreichischer Hochzeitbrauch 4, 215f.

Fuchs, Max (Realschulprofessor Dr. in Friedenau). Gaston Paris † 13, 227—229.

G.

Gaidoz, Henri (Professor in Paris). Die drei Alten 7, 327.

Gebhardt, August (Univ.-Professor Dr. in Erlangen). Zum Namen höfdaletur 12, 113f.

Gerbing, Luise (Frau, in Schnepfenthal-Rödichen bei Gotha). Die Thüringer Volkstrachten 18, 412—425. — Eine Volkskunstausstellung in Dermbach 19, 436—438.

Gerhardt, Marie (Fräulein, in Joachimsthal, Mark). Uckermärkische Kinderreime 8, 407—415. 9, 273—284. 389—395.

Gittée, August (Lycealprofessor a. D. in Verviers † 1909). Scherzhaft gebildete und angewendete Eigennamen im Niederländischen 3, 415—438. — Dienstrecht und Dienstbotengewohnheiten in Flandern 5, 298—302. — Rec. De Cock 1, 229.

Godden, Gertrude M. (Miss, in Ridgefield, Wimbledon, England). Grozdanka und Daidalea 3, 88f. — Gefesselte Götter 3, 89f. — Bekleidete Götterbilder 5, 100f.

Goldziher, Ignaz (Univ.-Professor Dr. in Budapest). Die verweigerte Kniebeugung 7, 441—443.

Greussing, Paul Rudolf (Schriftsteller in Telfs im Stubai, Tirol). Sagen und Gebräuche im Stubaital in Tirol 3, 169—176. Die alte Jungfer, Lebensbild aus dem Stubai 5, 171—174. — Der Kirchtag in Stubai 6, 83—87.

Gunkel, Hermann (Univ.-Professor D. Dr. in Giessen). Rec. Küchler 16, 244.

H.

Haase, K. Eduard (Gymn.-Professor a. D. in Neuruppin). Sprichwörter und Redensarten aus der Grafschaft Ruppin und Umgegend 2, 437—440. — Volksrätsel aus der Grafschaft Ruppin und Umgegend 3, 71—79. 5, 396—407. — Bastlösereime 4, 74—76. 6, 99—101. — Volksrätsel aus Thüringen 5, 180—183. — Volksmedizin in der Grafschaft Ruppin und Umgegend 7, 53—74. 162—172. 287—292. 405—412. 8, 56—62. 197—205. 304—309. 389—394.

Häberlin, Karl (Arzt Dr. med. in Wyk auf Föhr). Trauertrachten und Trauerbräuche auf der Insel Föhr 19, 261—281. — Rec. Portius 19, 469.

Hahn, Eduard (Privatdozent Dr. in Berlin). Übertragung von Krankheiten auf Bäume 19, 174f. — Rec. Sahler 18, 120f.

Hahn, Ida (Fräulein, in Berlin). Eierlesete im schweizerischen Rheintal 12, 210 bis 214.

Hammershaimb, V. U. (emer. Propst in Kopenhagen, † 1909). Vgl. Jiriczek.

Hanauer, G. (Heidelberg). Abzählreime aus dem Kurpfälzischen 5, 450f.

Harder, Ernst (Dr. phil. in Charlottenburg). Meschreb der weise Narr und fromme Ketzer 13, 472—476.

Hartmann, Albert (Lehramtskandidat in München). Weiteres über 'Den Tod betrügen' 19, 432f. — Rec. Randolph 18, 343f.

Hartmann, Felix (Prof. Dr. am Kadettenhause in Gross-Lichterfelde). Rec. Schrader 15, 122f. Schrader 16, 468f. 18, 338 bis 340.

Hartmann, Martin (Prof. Dr. am Orientalischen Seminar in Berlin). Zum Steinkultus in Syrien 1, 101f. — Zahlen- und Monatsnamen als Personennamen 2, 320 bis 322. — Schwänke und Schnurren im islamischen Orient 5, 40—67. — Aus dem Volkstum der Berber 6, 265—276. — Blut ist dicker als Wasser 6, 442f. — Die Frau im Islam 11, 237—252. — Rec. Büttner 3, 236f. Stumme 6, 460f. Lidzbarski 7, 105—107. Euting 8, 236. Harpf 16, 360 bis 364.

Hartung, Oskar (Gymn.-Professor in Dessau, † 1902). Zur Volkskunde aus Anhalt 6, 215—217. 429—438. 7, 74—93. 147—155. 10, 85—90. — Bastlösereime aus Anhalt 11, 64—67.

Hauffen, Adolf (Univ.-Professor Dr. in Prag). Das deutsche Volkslied in Österreich-Ungarn 4, 1—33. — Aufführung des Passionsspiels in Höritz 4, 211—213. — Passionsspiele in Krain 4, 443. — Kleine Beiträge zur Sagengeschichte 10, 432—438. — Die Ausstellung für deutsch-böhmische Hausindustrie und Volkskunst in Bodenbach 10, 450f. — Nachtrag zum Traum vom Schatz auf der Brücke 11, 226f. — Das deutsche Spottlied auf die Flucht des Königs Heinrich von Polen 1574 11, 286 bis 289. — Geschichte der deutschen Volkskunde 20, 1—17. 129—141. 290—306. — Rec. Tille 4, 98f.

Haupt, Hermann (Geh. Hofrat Bibliotheksdirektor Prof. Dr. in Giessen). F. A. Reuss' Sammlungen zur fränkischen Volkskunde 5, 413—416.

Haupt, Richard (Prov.-Konservator Prof. Dr. in Preetz). Eine Zauberfigur aus Mecklenburg 12, 106f.

Hauser, Christian (Gymn.-Professor in Innsbruck). Rätsel aus Paznaun 7, 197—199. — Sprüche und sprichwörtliche Redensarten aus Paznaun 7, 199—202. — Der heilige Abend in einem Dorfe Paznauns 7, 348 bis 358.

Heerwagen, Heinrich (Dr. in Nürnberg). Totenbretter im oberfränkischen Amte Forchheim 8, 346f.

Heilig, Otto (Gymn.-Professor in Rastatt). Segen aus Handschuhsheim 5, 293—298. — Zwei Sagen aus dem nördlichen Breisgau 7, 328. — Pfingst- und Johannisfeier im nördlichen Breisgau 7, 328f. — Sagen aus dem Simonswäldertal, Breisgau 8, 227f. — Scheibenschlagen im nördlichen Breisgau 9, 350. — Sage über die St. Barbarakirche in Langensteinbach 13, 436. — Zur Kenntnis des Hexenwesens am Kaiserstuhl, aus Prozessakten des 16. bis 17. Jahrh. 14, 416 bis 418. — Badische Volksbräuche des 17. Jahrh. 17, 96f. — Zum Spiel von der goldenen Brücke 19, 414—416. — Karfreitagsglocken und damit Zusammenhängendes 20, 398f.

Hein, Wilhelm (Kustos-Adjunkt am Hofmuseum Dr. in Wien, † 1903). Das Huttlerlaufen 9, 109—123. — Eiserne Weihefiguren 9, 324—328. — Mährische Marterln und rumänische Erinnerungskreuze 9, 399—401. — Die Opfer-Bärmutter als Stachelkugel 10, 420—426. — Rec. Pommer-Fraungruber 9, 340f. Kohl 10, 109f. Kiessling 10, 233f. Unser Egerland 10, 349f.

Hell, Thomas (Dr. med. in Welsberg, Tirol, † 1884). Auf einem Bauernhofe im Gsiesstal in Tirol 4, 77—80.

Hellwig, Albert (Assessor Dr. in Friedenau bei Berlin). Himmelsbriefe in einem modernen Betrugsprozesse 16, 422 bis 426.

Hermann, Eduard (Oberlehrer Dr. in Bergedorf). Gebräuche bei Verlobung und Hochzeit im Herzogtum Koburg 14, 279—289. 377—384. — Der Siebensprung 15, 282 bis 311. 17, 81—85. — Bedeutungsvolle Zahlen im litauischen Volksliede 19, 107—110.

Herrmann, Anton (Prof. Dr. in Budapest). Zu Glückshafen und Wettlauf 3, 459f. — Der volkstümliche Kalenderglaube in Ungarn 4, 305—323. 392—407.

Hertel, Gustav (Gymn.-Professor Dr. in Magdeburg, † 1903). Abergläubische Gebräuche aus dem Mittelalter 11, 272 bis 279.

Hertel, Johannes (Oberlehrer Dr. in Döbeln). Eine alte Pañcatantra-Erzählung bei Babrius 16, 149—156. — Mēghavijayas Auszug aus dem Pañcatantra 16, 249—278. — Die das Meer austrinkenden Vögel 16, 426f. — Der kluge Vezier, ein kaschmirischer Volksroman 18, 66—76. 160—177. 379 bis 393. — Zu den Erzählungen von der Muttermilch und der schwimmenden Lade 19, 83—92. 128. — Zur Fabel von den Hasen und den Fröschen 19, 426—429.

Heuft, Hans (Kassengehilfe in Oelde i. W.). Hausinschriften aus Detmold 17, 447f. — Volkslieder aus der Eifel 18, 184—188. — Westfälische Hausinschriften (1—100) 19, 101—107. 20, 85—90.

Heusler, Andreas (Univ.-Professor Dr. in Berlin). Die altnordischen Rätsel 11, 117 bis 149. — Die Geschichte vom Völsi, eine altnordische Bekehrungsanekdote 12, 25 bis 39. — Rec. Jiriczek 8, 101—103. Steffen 8, 349f. Bücher 9, 455f. Faraday 12, 238 bis 240. 13, 251f. Heilig 13, 112—117. Norvegia 13, 124f. Bang 14, 252. Hymmen 14, 253. Thalbitzer 15, 235f. Crome 17, 113—115. Bjerge 17, 241f. Bonus 17, 465. 19, 116. Ohrt 18, 345f. Olrik 19, 335f. Grönbech 20, 226f.

Hoffmann-Krayer, Eduard (Univ.-Professor Dr. in Basel). Blaue Kleidung der Hexen 7, 327. — Geheimsprachen 8, 458. — Hexensalbe 10, 102. — F. S. Krauss über die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde 10, 450. — Abricias 13, 102.

Hoffmann, Johannes (Oberlehrer Dr. in Berlin). Rec. Zache 16, 351f.

Höfler, Max (Hofrat Dr. med. et phil. in Tölz). Die Kalenderheiligen als Krankheitspatrone beim bayerischen Volk 1, 292 bis 306. — Der Geruch vom Standpunkte der Volkskunde 3, 438—448. — Die Jungfer im Bade 5, 101—103. — Der Wechselbalg, Beitrag aus der Volksmedizin 6, 52—57. — Die Quelle von Nonza auf Korsika 8, 91. — Gebildbrote und Gebäckformen 9, 444f. — Salz- oder Bergweihe 10, 93. — Erinnerungstafel an eine Sennerin 10, 93f. — St. Notburga auf Ziegelplatten 10, 219 bis 221 — Der Klausenbaum 10, 319—324. — Was das Schatzkästlein einer oberbayrischen Bäurin enthält 10, 448f. — Die Opfer-Bärmutter als Stachelkugel 11, 82. — Sankt Michaelsbrot 11, 193—201. — St. Hubertus-Schlüssel 11, 207—210. — Kröte als Gebäckmodel 11, 340f. — Die Hedwig-Sohlen 11, 455—458. — St. Nikolaus-Gebäck in Deutschland 12, 80—89. 198—203. — Das Ungenannt 12, 225f. — Knaufgebäcke 12, 430—442. — Schneckengebäcke 13, 391 bis 398. — Zwei Votivbleche aus Korfu 13, 441f. — Die Gebäcke des Dreikönigstages 14, 257—278. — Das Faiminger St. Blasienbrot 14, 431f. — Lichtmessgebäcke 15, 312—321. — Das Hausbauopfer im Isarwinkel 16, 165—167. — Der Krapfen 17, 65—76. — Ein Johannisbaum in den Pyrenäen 17, 94f. — Zum St. Coronagebet 17, 95f. — Zum Sagenschatze des Isarwinkels 18, 182—184. — Angebliche Urahnen unsrer Festgebäcke 19, 173f. — Unterhaltung mit Toten 19, 202. — Rec. Herrmann 3, 345f. Jühling 10, 458f. Mader 19, 242.

Hönig, Berthold (Prof. Dr. in Prag). Ein Sommer- und Winterspiel aus Schlesien 3, 226—228.

Hoops, Johannes (Univ.-Professor Dr. in Heidelberg). Zur Etymologie der Hillebille 5, 328f.

I.

Ilg, Bertha (Fräulein in La Valette, Malta). Maltesische Legenden und Schwänke 19, 308—312.

Ille, Eduard (Professor, Maler in München, † 1900). Tiroler Trachten nach Beobachtungen aus den Jahren 1852—53 8, 94 bis 96. — Büschelzuig aus Tirol, gesammelt 1847—56 8, 323—330.

Ilwof, Franz (Reg.-Rat Dr. in Graz). Allerlei Inschriften aus den Alpenländern, gesammelt und mitgeteilt 3, 278—285. — Haus- und Hofmarken 4, 279—282. — Abzählreime aus Steiermark 6, 101f. — Jägermesse 7, 101. — Das Lösen des Zungenbandes 7, 101. — Hexenwesen und Aberglaube in Steiermark 7, 184—196. 244—254. — Volkstümliches aus Jonathan Swift 11, 463f.

Ivanoff, S. (Gutsbesitzer in Hasan-Tersie bei Razgrad, Bulgarien). Die Sitten der Türken in Bulgarien 4, 202—208. 269—279.

J.

Jahn, Ulrich (Gymnasialoberlehrer Dr. in Berlin, † 1900; s. 10, 216). Jamund bei Cöslin 1, 77 bis 100. 335—343. — Segen aus Preussisch-Litauen 11, 84. — Sagen vom Rübezahl 11, 336f. — Sitzungsprotokolle 1, 230—233. 347—352. 458—460. — Rec. Krauss 1, 227. Ullrich 1, 227f. Handtmann 2, 89f.

Jakóbiec, Jan (in Wien). Nachtrag zu Napoleons-Gebeten und Spottliedern 10, 449f.

Jarník, Johann Urban (Univ.-Professor Dr. in Prag). Rec. Weigand 5, 331f. Săinean 5, 459—462. Weigand 6, 457f.

Jaworskij, Juljan (Gymn.-Lehrer Dr. in Kiew). Sanct Stölprian, russische Parallelen zum 69. Fastnachtspiele des Hans Sachs 8, 217—222. — Südrussische Vampyre 8, 331 bis 336.

Jellinek, Arthur L. (Schriftsteller in Wien, † 1907). Zur Vampyrsage 14, 322—327.

Jensen, Christian (Lehrer in Schleswig). Zwergsagen aus Nordfriesland 2, 407 bis 418.

Jiriczek, Otto Luitpold (Univ.-Professor Dr. in Würzburg). Færöische Märchen und Sagen 2, 1—24. 142—165. — Bilder aus dem færöischen Volksleben (nach Hammershaimb) 3, 155—169. 285—293. — Hamlet in Iran 10, 353—364. — Rec. Golther 6, 218 bis 223. Bugge 9, 452—455.

John, Alois (Schriftsteller in Eger). Zur Volkskunde des Egerlandes 2, 313—320. — Alte Sitten und Bräuche im Egerland 7, 303—306. 392—396. — Das Fahnenschwingen der Fleischer in Eger 17, 201—203. — Rec. Hruschka-Toischer 1, 455f. v. Wlis-

locki 3, 465f. **Hauffen** 7, 107f. Wuttke 10, 103f.

Jónsson, Brynjulfr (Schriftsteller und Archäolog in Minni-Nupur, Island). Über Höfðaletur 9, 181—189.

Jungwirth, Ernst (Stud. phil. in Innsbruck). Volksrätsel aus Ostermiething im oberen Innviertel 20, 83—85.

K.

Kahle, Bernhard (Univ.-Professor Dr. in Heidelberg). Krankheitsbeschwörungen des Nordens 5, 194—199. — Aus schwedischem Volksglauben 10, 194—202. — Der Ort der Hochzeit auf Island zur Sagazeit 11, 40—48. — Von de la Martinières Reise nach dem Norden 11, 431—443. — Über Steinhaufen, insbesondere auf Island 12, 89—96. 203 bis 210. 319—325. — Noch einiges vom bösen Blick 13, 213—216. — Zu den niedersächsischen Zauberpuppen 13, 298—300. — Das Verpflöcken von Krankheiten 13, 438 bis 440. — Volkskundliche Nachträge (1 bis 13) 15, 347—350. 16, 311—320. 414 bis 418. — Ein russischer Hochzeitsbrauch 15, 438f. — Rec. Steinmetz 18, 113—115. Kaindl 18, 115—117. Heilig 18, 222f.

Kaindl, Raimund Friedrich (Univ.-Professor Dr. in Czernowitz). Lieder, Neckreime, Abzählverse, Spiele, Geheimsprachen und allerlei Kunterbunt aus der Kinderwelt, in der Bukowina und Galizien gesammelt 7, 136—147. 296—302. 422—427. 8, 67—73. 182—188. 314—322. — Ruthenische Märchen und Mythen aus der Bukowina 9, 401—419. Napoleons-Gebete und Spottlieder 10, 280 bis 284. — Ruthenische Hochzeitsgebräuche in der Bukowina 11, 158—169. 280—286. — Sprichwörter und Redensarten, in der Bukowina und in Galizien gesammelt 12, 443 bis 448. 13, 75—84. — Deutsche Lieder aus Rosch, Bukowina 15, 260—274. — Friedhofsreime aus Hallstatt 16, 190—193. — Beiträge zur Volkskunde des Ostkarpathengebietes (1—6) 17, 315—321. 18, 92—98. — Rec. Schurtz; Günther 14, 466—469.

Kauffmann, Friedrich (Univ.-Professor Dr. in Kiel). Der Matronenkultus in Germanien 2, 24—46.

Kelemina, Jakob (Dr. phil. in Wien). Handwerksburschengeographie, ein niederösterreichisches Lied des 18. Jahrh. 18, 296—300.

Kirchner, Victor (Pastor Lic. Dr. in Benshausen, Thüringen). Ein christlicher Warnungsbrief 20, 61—66.

Kleckmayer, Alois (Fachlehrer in Stockerau bei Wien). Rekrutenlieder aus Niederösterreich 13, 311—316.

Klemm, Kurt (Dr. phil. in Gross-Lichterfelde). Sunâbai Dschai, ein Aschenbrödelmärchen 5, 390—396. — Tod und Bestattung des armen Sperlingsweibchens, ein Märchen aus dem Panjâb 7, 155—159. — Über doppelte deutsche Vornamen 7, 370—375.

Knaack, Georg (Oberlehrer Dr. in Stettin, † 1905). Eine antike Parallele zu einem rügenschen Märchen 14, 118f.

Knoop, Otto (Gymn.-Professor in Rogasen). Schmied Eisenhart 8, 225. — Sagen aus Kujawien (1—8) 15, 102—105. 16, 96—100.

Kobligk, Anna (Fräulein, in Herzberg am Harz). Traumdeutungen aus Hessen; Beobachtung der Zugvögel 18, 312.

Kohl, Franz Friedrich (Custos am Hofmuseum in Wien). Zwei Tiroler Volkslieder 10, 94—96.

Köhler, Carl (Lehrer in Mülheim a. d. Ruhr). Lied auf die Besetzung Saarbrückens und auf die Schlacht bei Spichern 1870 8, 223 bis 225.

Köhler, Joseph (Lehrer in Mühlessen bei Eger). Von dem Hochzeitbitter im Egerlande 10, 443f. — Das Hutzahaus im Egerland 11, 223f. — Egerländer Volksglaube 12, 463f.

Köhler, Reinhold (Oberbibliothekar Dr. in Weimar, † 1892. 2, 418). Ein anscheinend deutsches Märchen von der Nachtigall und der Blindschleiche und sein französisches Original 1, 53—56. — Zu den von Laura Gonzenbach gesammelten sicilianischen Märchen 6, 58—78. 161—175.

Kollmann, Paul (Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. in Dresden). Der Umfang des friesischen Sprachgebietes im Grossherzogtum Oldenburg 1, 377—403.

Königsberger, B. (Rabbiner Dr. in Pasewalk). Aus dem Reiche der altjüdischen Fabel 6, 140—161.

Kopp, Arthur (Oberbibliothekar Prof. Dr. in Marburg). Alter Kernsprüchlein und Volksreime für liebende Herzen ein Dutzend 12, 38—58. — Zu den Testamentsliedern 13, 429f. — Das Fuchsrittlied und seine Verzweigungen 14, 61—74. — Die Grabschrift vom schiefbeinigen Bock in Lübeck 16, 431f. — Rec. Bücher 12, 372f. Bender 13, 462 bis 466. Ernst 14, 123—125. Marriage 14, 347—353. Reling-Bohnhorst; Söhns 16, 354—356.

Kosch, Marie (Frau, Ebreichsdorf in Nieder-Österreich). Die adelichen Bauern von Turopol 6, 199—204.

Kossinna, Gustav (Univ.-Professor Dr. in Berlin). Die vorgeschichtliche Ausbreitung der Germanen in Deutschland 6, 1—14. — Folklore 6, 188—192. — Rec. Stolz 3, 98 bis 100. Loewe 6, 449—451.

Krammer, Mario (Dr. phil. in Berlin). Rec. Eccardus 18, 332f.

Krauss, Friedrich S. (Dr. phil. in Wien). Der Tod in Sitte, Brauch und Glauben der Südslawen 1, 148—163. 2, 177—189. — Anmerkungen zu Zs. II. 2, 444—446. — Die Fußspur 4, 216f. — Ein montenegrinisches Tagelied 5, 210—212. — Rec. Fränkel 4, 97. Radić 5, 220f.

Krejči, Johann (Privatdozent und Gymn.-Professor Dr. in Prag). Zu den deutschen, böhmischen und mährischen Volksliedern 1, 414—421.

Kretschmer, Paul (Univ.-Professor Dr. in Wien). Albert Kretschmer † 1, 450f.

Krüger, Karl (Gymn.-Professor a. D. in Bromberg). Pferdeköpfe als Giebelschmuck 7, 104. — Wie man giftige Schlangen anfasst 9, 211f. — Die Ballade vom Ritter Ewald 15, 335—337.

Kück, Eduard (Gymn.-Professor Dr. in Friedenau). Die Bauernhochzeiten in der Lüneburger Heide 7, 31—42.

Kuhn, Ernst (Geh. Rat Univ.-Professor Dr. in München). Ein Brief W. Mannhardts an Ernst Kuhn 10, 214—216. — Rec. Pischel 5, 218f.

Kunze, Friedrich (Lehrer in Suhl). Der Gebrauch des Kerbholzes auf dem Thüringer Walde 2, 50—56. — Volkskundliches vom Thüringer Walde, aus der Wiedersbacher Chronik des Pfarrers Möbius 6, 14—24. 175—183.

L.

Landau, A. (Dr. in Wien). Holekreisch 9, 72—77.

Lange, Rudolf (Geh. Reg.-Rat Prof. am Orientalischen Seminar Dr. in Berlin). Bitten um Regen in Japan 3, 334—336. — Rec. Ehmann 8, 234f. Itchikawa 20, 341f.

Laski, Alice (Fräulein, Hamburg). Rammerlied 7, 437.

Laue, Max (Oberbibliothekar Dr. in Berlin). Literatur des Jahres 1890 1, 352—368. 461 bis 477. — Literatur des Jahres 1891 2, 98 bis 116. 216—244. 331—366. 450—467.

Lauffer, Otto (Museumsdirektor Prof. Dr. in Hamburg). Neue Forschungen über Hausbau und Tracht in Deutschland 12, 360—368. 13, 330—340. 14, 226—244. 15, 107—122. 182—204. 16, 100—116. 223—235. 329—351. 18, 104—113. 196—203. 237. 20, 100—107. — Rec. v. Amira 13, 117.

Lehmann, Karl (Univ.-Professor Dr. in Rostock). Zum Bahrgericht 6, 208f. — Rec. Christensen 10, 234f.

Lehmann-Filhès, Margarete (Fräulein, in Berlin). Einige Beispiele von Hexen- und Aberglauben aus Thüringen 5, 93—98. — Kulturgeschichtliches aus Island 6, 235 bis 251. 373—395. 438f. — Volkskundliches aus Island 8, 154—162. 285—291. — Ein eigentümlicher Keller 8, 342f. — Isländischer Aberglaube 8, 448—452. — Über Brettchenweberei 9, 24—33. — Über Höfðaletur (Brynjulfr Jónsson) 9, 181—189. — Isländische Zauberzeichen und Zauberbücher (Olafur Davíðsson) 13, 150—167. 267—279. — Olafur Davíðsson † 14, 119f. — Ein isländisches Pfarrhaus vor hundert Jahren 18, 429—431. — Die letzten Isländer in Grönland 19, 170—173. — Isländische Bezeichnungen für die Himmelsgegenden 19, 207. — Vielseitige Verwendung der Schafknochen in Island 19, 433—435. — Rec. Thoroddsen 8, 353—355. Guðmundsson 13, 122f. Guðmundsson 15, 126. Herrmann 18, 219—221.

Lehmann-Nitsche, Robert (Museumsdirektor Dr. in La Plata). Märchen der argentinischen Indianer 16, 156—164.

Lemke, Elisabeth (Fräulein, in Berlin). Uraltes Kinderspielzeug 5, 183—187. — Citronen auf den Altar gelegt 10, 336. — A. Treichel † 11, 465f. — Die Eibe in der Volkskunde 12, 25—38. 187—198. — Adventsmütterchen und Adventsweiblein 12, 335—337. — J. Preuschoff 13, 102f. — Zwei fürstliche Testamentslieder 13, 316f. — Das Gnocchifest in Verona 14, 320—322. — Märchen aus Ostpreussen 15, 344f. — Das Fangsteinchenspiel 16, 46—66. 17, 85 bis 88. — Drei russische Wurfspiele mit Knöcheln 17, 89—91. — Berichtigung 19, 248. — Rec. Zweck 13, 255. Hildebrandt 15, 236f. Passarge 16, 471. Die Karpathen 18, 225.

Lewalter, Johann (Musiklehrer in Kassel). Drum, Brüder, stosst die Gläser an: Es lebe der Reservemann! 20, 207—209.

Lewy, Heinrich (Gymn.-Professor Dr. in Mül-

hausen i. E.) Morgenländischer Aberglaube in der römischen Kaiserzeit 3, 23—40. 130 bis 143. 238. — Das Vogelnest im Aberglauben 11, 462f. — Zu den ABC-Kuchen 15, 181f.

v. d. Leyen, Friedrich (Univ.-Professor Dr. in München). Rec. Meyer 20, 428—431.

Lohmeyer, Edward L. W. (Direktor der Landesbibliothek, Dr. in Kassel). Wirtschaftsverse 6, 446. — Zum Siebensprunge 17, 447.

Lohmeyer, Karl (Privatgelehrter in Saarbrücken). Der Traum vom Schatz auf der Coblenzer Brücke 19, 286—289. — Der Pfingstquak in der Saargegend 20, 399—401.

Lohre, Heinrich (Oberlehrer Dr. in Berlin). Rec. Günter; Lucius 17, 236f. Keller 17, 463f. Boer 19, 113—115. 333—335. Holz 19, 355. v. Kralik 19, 356. Golther 20, 112f. Consentius 20, 114. Hofstaetter 20, 115. Saintyves 20, 228f.

Loose, F. (Pastor in Grossmühlingen, Kr. Bernburg). Die Eiserkuchen der Zerbster Gegend 11, 75—78.

Lovarini, Emilio (Lyceal-Professor Dr. in Bologna). Die Frauenwettrennen in Padua 2, 56—67.

Loewe, Richard (Dr. phil. in Hamburg). Die Ausnahmslosigkeit sämtlicher Sprachneuerungen 1, 55—66. — Rübezahls Wagenspuren 15, 176—179. — Rübezahl im heutigen Volksglauben 18, 1—24. 151—160. — Rec. v. Negelein 14, 121f.

v. Löwis of Menar, August (Cand. phil. in Berlin). Eine Umformung der Gregoriuslegende im Kaukasus 20, 45—56.

Lübeck, H. L. (Gymn.-Lehrer in Gabrovo, Bulgarien). Die Krankheitsdämonen der Balkanvölker 8, 241—249. 379—389. 9, 58 bis 68. 194—204. 295—304.

Lucas, Hans (Oberlehrer Dr. in Charlottenburg). Rec. Reitzenstein 17, 122—126. Friedländer 19, 120f.

Lukas, Franz (Gymn.-Professor Dr. in Wien). Das Ei als kosmogonische Vorstellung 4, 227—243.

M.

Mackel, Emil (Schulrat Prof. Dr. in Stettin). Rec. Gössgen 14, 455f. Jäschke 19, 341 bis 343. v. Unwerth 19, 343—345. Gerbet 19, 345—347.

Manacorda, Guido (Bibliothekar Dr. in Catania). Zu dem volkstümlichen Motiv von den weiblichen Schönheiten 18, 436—441.

Mangler, Lina (Stud. phil. in München). Zwei geistliche Lieder aus dem Odenwalde 20, 401—403.

Mankowski, Herrmann (Schriftsteller in Danzig). Das polnische Herodesspiel in Westpreussen 19, 204—206. — Eine untergegangene Frauentracht des Ermlandes 19, 438f. — Die Adventskurrende und die Jutrznia in Masuren 20, 326f.

Mannhardt, Wilhelm (Stadtbibliothekar Dr. in Danzig, † 1880). Vier Briefe an W. Schwartz 10, 27—36. — Ein Brief an Ernst Kuhn 10, 214—216.

Marelle, Charles (Professor in Berlin, † 1903). Rec. Thuriet 2, 212. 3, 234. Beauquier 5, 113. Maury 6, 459. Trébury 6, 459. Beauquier 7, 215.

Marriage, M. Elizabeth (jetzt Frau Mincoff in Sofia). Bons dies, Bock 12, 219—221.

Mason, Otis T. (Univ.-Lecturer in Washington). Zu den Anfängen der Webekunst 5, 325f.

v. Maurer, Konrad (Geheimrat Univ.-Professor Dr. in München, † 1902). Zur Volkskunde Islands 1, 36—53. — Das Schneeschuhlaufen in Norwegen 2, 301—313. — Zum Aberglauben auf Island 3, 225. — Die Hölle auf Island 4, 256—269. 8, 452—454. — Zahlbezeichnungen und Rechtsleben 4, 442. — Zur Volkskunde Islands 5, 98—100. — Die Königslösung 6, 92—94. — Die bestimmten Familien zugeschriebene besondere Heilkraft 6, 443f. 7, 100. — Zum Wettkampf des Zauberers mit seinem Lehrling 6, 444. — Zur Namengebung 7, 318—320. — Das Elbenkreuz 8, 454f. — Rec. Nyrop 1, 109 bis 112. F. Jónsson, V. Guðmundsson, B. Melsteð 3, 100—107. Davíðsson 6, 453.

Mayer, Joseph (Buchhändler in Lutzerath, Rheinland). Kinderspiele aus der Eifel 19, 416f.

v. Medem, J. (Frau Baronin, in Florenz). Ostpreussische Volksgebräuche 7, 315—318.

Mehring, Gebhard (Archivrat Dr. in Stuttgart). Das Vaterunser als politisches Kampfmittel 19, 129—142.

Meier, John (Univ.-Professor Dr. in Basel). Zu den beiden Volksliedern aus dem Geiseltal 12, 221—224.

Meinhold, Eberhard (Hauptmann a. D. in Dresden-Trachau). Eine pommersche Hochzeit in Rio Grande do Sul 13, 192—202.

Meitzen, August (Geheimrat Univ.-Professor Dr. in Berlin, † 1910; vgl. 20, 235). Land und Leute der Saalegegenden 1, 129—138. — Rec. Höfler 2, 90f.

Menčik, Ferdinand (Reg.-Rat, Kustos an der Hofbibliothek in Wien). Ein erprobter Feuersegen 8, 345.

Menghin, Oswald (Dr. phil. in Wien). Ein Weihnachtszeltenspiel aus Tirol 20, 387 bis 394.

Menghini, Mario (Univ.-Sekretär in Rom). Kritische Übersicht über die italienische Volksliteratur während des Jahres 1890 1, 403—413.

Meyer, Elard Hugo (Univ.-Professor Dr. in Freiburg i. B., † 1908; s. 18, 234). Indogermanische Pflügebräuche 14, 1—18. 129 bis 151.

Meyer, Richard M. (Univ.-Professor Dr. in Berlin). Neue Zeugnisse von altgermanischen Sitten 7, 341—348. — Eine Gesamtdarstellung des deutschen Volkstums 9, 18—24. — Goethe und die deutsche Volkskunde 10, 1—16. — Ein Volkslied im Kindermunde 10, 325f. — Moritz Lazarus † 13, 320—324. — Rec. Macdonald 3, 340f. Schläger 5, 225. Mason 5, 458f. Bremer; Wenker-Wrede 6, 226f. Grosse 6, 448. Bower 7, 334f. E. H. Meyer 8, 98f. Bruchmann 8, 349. Herrmann 9, 99f. Wigand 9, 460f. Herrmann 11, 97f. Lang; Atkinson 13, 456f. Réclus 14, 120f. Bader 14, 253. Hertz 15, 459. Delehaye 16, 123f. Dulaure 16, 235f. Dieterich 16, 236. E. Meyer 18, 226f. 19, 328—330. Schmidt 18, 227f. Leithäuser 18, 336. Stucken 18, 337. Troels-Lund 18, 465. Arrhenius 18, 465. Riegler 19, 117f. 353. v. Gennep 19, 463f. Pfleiderer 20, 116. v. Gennep 20, 116f. Reinach 20, 431f. Eisler 20, 441f.

Michel, Hermann (Dr. phil. in Berlin). Rec. Doren 13, 468f. Meumann 14, 122f. Günther 14, 456f. E. Schmidt 15, 360—362. Euling 16, 236—238. Erler 16, 359f. Kluge 17, 234f. Klemm 17, 235f. Abeling 18, 117f. 20, 336—338. Wiener 18, 118. Consentius 18, 340f. Böckenhoff 18, 470f. Pieper 18, 472f. Schiepek 19, 239f. v. Gennep 19, 241. Haendcke; Kassner; Pohle 19, 354—357. Hahn 19, 469. Weinstein 19, 471. Kleinpaul 20, 117. Mayer 20, 121f. Pestalozzi 20, 123. Weise 20, 124. Stockmayer; Thümmel 20, 349f.

Mielke, Robert (Schriftsteller in Wilmersdorf). Zur Giebelentwickelung des sächsischen Bauernhauses 2, 134—142. — Volkstümliche Kirchendarstellungen 3, 225f. — Verschwindende Erntegebräuche 10, 272—280. — Ein Brauch in der Krossener Gegend 11, 87f. — Weiteres zu den Zauberpuppen 11, 217f. — Volksaltertümer aus dem Schwarzwalde 12, 108f. — Karrideln in Treuenbrietzen 12, 470f. — Klappergeräte in Südrussland 13, 437. — Alte Bauüberlieferungen (1—4) 14, 151—168. 16, 66—76. — Rec. Zell 9, 344f. Hager 11, 468f. Lehmann-Filhès 13, 121f. John 19, 119.

Minden, Georg (Direktor des Pfandbriefamts Dr. in Berlin). Die Thorah-Wimpel oder Mappe, ein Beitrag zur jüdischen Volkskunde 3, 205—208. — Das Vernageln der Zahnschmerzen 10, 449. — Sitzungsprotokolle 6, 233f. 7, 338—340. 8, 467f. 10, 352. 14, 235f. 15, 127f. 17, 127f. — Rec. Mitt. f. jüd. Volkskunde 8, 100f. 9, 341f.

Mitzschke, Paul (Dr. phil. in Weimar). Sagen von Tautenburg 17, 98—100. — Kinderreim und Aberglauben aus Weimar und Ettersburg 17, 448f.

Mogk, Eugen (Univ.-Professor Dr. in Leipzig). Rec. Olrik 5, 112. Olrik 14, 250—252.

Müllenhoff, Karl (Realschuldirektor Prof. Dr. in Berlin). Zur Geschichte der Bienenzucht in Deutschland 10, 16—26.

Müllenhoff, Karl (Univ.-Professor Dr. in Berlin, † 1884). Zwei Briefe an W. Schwartz 10, 36f.

Müller, Curt (Oberlehrer Dr. in Leipzig). Kinderreime aus Leipzig und Umgegend 5, 199—204. — Der Schlag mit der Lebensrute 10, 332f. — Parodistische Volksreime aus der Oberlausitz 15, 274—282. — Predigtparodien und andre Scherzreden aus der Oberlausitz 19, 175—181. — Rec. Tetzner 12, 243f.

Müller, Gustav Ad. (Dr. phil. in München). Zur Sage von den drei Jungfrauen 3, 93 bis 96.

Müller, Matthäus (Diakonus in Spremberg, † 1878). Über das wendische Sprachgebiet 3, 460—462.

Murko, Matthias (Univ.-Professor Dr. in Graz). Die Volksepik der bosnischen Mohammedaner 19, 13—30.

N.

v. Negelein, Julius (Privatdozent Dr. in Königsberg). Die Reise der Seele ins Jenseits 11, 16—28. 149—158. 263—271. — Das Pferd im Seelenglauben und Totenkult 11, 406—420. 12, 14—25. 377—390. — Der Tod als Jäger und sein Hund 13, 257 bis 267. 368—376. — Macedonischer Seelenglaube und Totenkultus 14, 19—35.

Nehring, Wladislaw (Geheimrat Univ.-Professor Dr. in Breslau, † 1909). Die ethnographischen Arbeiten der Slaven, vornehmlich Oskar Kolbergs 1, 250—279. 431 bis 443.

Neubauer, Richard (Gymn.-Professor a. D. Dr. in Berlin). Woher stammt das Wort 'ausmerzen'? 13, 100—102. — Viel Geschrei und wenig Wolle 13, 432—434. — Er ist zur grossen Armee abgegangen 14, 313 bis 316. — Einem die Hölle heiss machen 17, 325—328.

Noll, Karl (Pfarrer in Rappenau, Baden). Fragstücke beim Ruggericht in Rappenau vor 300 Jahren 19, 304—308.

Nyrop, Kristoffer (Univ.-Professor Dr. in Kopenhagen). Zwei Bienensegen 2, 86.

O.

Olrik, Axel (Univ.-Dozent Dr. in Kopenhagen). Märchen in Saxo Grammaticus 2, 117—123. 252—258. 367—374. — Der Sonnenwagen von Trundholm 14, 210 bis 215. — Wettermachen und Neujahrsmond 20, 57—61.

Olsen, Björn (Rektor emer. in Reykjavík, Island). Rec. Huld 1, 112.

Otto, Eduard (Schuldirektor Dr. in Offenbach a. M.). Die Hüttenberger Volkstracht 8, 361—379.

Otto, Paul (Lehrer in Fröhden, Kr. Jüterbogk). Die Spinten in Gross-Krausnigk, Kr. Luckau 9, 441. — Gebräuche und Spiele, sowie Aberglauben aus Fröhden 9, 441—444.

P.

Pappenheim, Max (Geh. Justizrat Univ.-Professor Dr. in Kiel). Rec. v. Amira 2, 213f.

Pappusch, Otto (Stockholm). Inschriften an Kruzifixen und Bildstöcken in Westfalen 18, 433—436.

Paris, Gaston (Professor Dr. in Paris, † 1903; 13, 227). Die undankbare Gattin 13, 1 bis 24. 129—150.

Passler, P. (Gymn.-Professor in Horn, Niederösterreich). Ein Hochzeitbrauch aus dem Wipptale in Tirol 10, 202—205.

Pavolini, Paolo Emilio (Univ.-Professor Dr. in Florenz). Zu Arnolds Aufsatz 'Die Natur verrät heimliche Liebe' 13, 426 bis 429.

Pedersen, Holger (Univ.-Professor Dr. in Kopenhagen). Zu den neuirischen Zaubersprüchen 6, 192—196.

Petak, Arthur (Gymn.-Professor Dr. in Wien). Alte deutsche Weihnachtslieder aus dem Lungau 9, 420—436.

Peter, Johann (Lehrer in Grossmeiseldorf bei Ziersdorf, Wien). Dorfkurzweil im Böhmerwalde 5, 187—194.

Petsch, Robert (Univ.-Professor Dr. in Heidelberg). Uckermärkische Kinderreime 8, 407—415. 9, 273—284. 389—395. — Ein Kunstlied im Volksmunde 10, 66—71. — Ein uckermärkischer Brauch bei der Brautwäsche 11, 341. — Bindesprüche der Roggenschnitter in Mecklenburg 12, 341f. — Das fränkische Puppenspiel von Doktor Faust 15, 245—260. — Rec. Küffner 9, 220 bis 222. Euling 9, 456f. Flachs 9, 460. Mielke 9, 460. Schumann 10, 233. E. H. Meyer 10, 452f. Züricher 12, 119. Amersbach 12, 370f. Riehl 13, 350. Deissmann 18, 461—464. Krauss 19, 234—236. Abt 19, 336—339. Lehmann; Henry 20, 107 bis 110. Günter 20, 433—437. Landau 20, 437 bis 440. Français 20, 440f.

Petzold, Albert (Amtsgerichtsrat Dr. in Berlin). Pfingstquaas 10, 142—150.

Pfeifer, E. (Lehrer in Altenburg). Von einem Unheimlichen, Beitrag zum Aberglauben im Altenburgischen 9, 209—211.

Pfleiderer, Otto (Univ.-Professor Dr. theol. in Berlin, † 1908). Rec. Smith 9, 98f. 450—452.

Pichler von Rautenkar, Adolf (Univ.-Professor Dr. Hofrat in Innsbruck, † 1900). Tirolische Volksdichtung 4, 197—201. — Dialektpoesie in Tirol 4, 331f.

Pichler, Fritz (Univ.-Professor Dr. in Graz). Von Glan- und Furt-Orten, im besondern von Klagenfurt 7, 412—422.

Piger, Franz Paul (Gymn.-Professor in Iglau). Handwerksbrauch in der Iglauer Sprachinsel in Mähren 2, 272—285. 382 bis 392. — Geburt, Hochzeit und Tod in der Iglauer Sprachinsel 6, 251—264. 407 bis 412. Eine Primiz in Tirol 9, 396 bis 399. — Faschingsgebräuche in Prutz im Oberinntal 10, 80—85. — Rec. W. Müller 3, 342—344.

Pischel, Richard (Univ.-Professor Dr. in Berlin, † 1908). Rec. Wlislocki 2, 209f. Schmidt 4, 94—96.

Polek, Johann (Univ.-Bibliothekar Dr. in Czernowitz). Regenzauber in Osteuropa 3, 85—87.

Polívka, Georg (Univ.-Professor Dr. in Prag). Seit welcher Zeit werden die Greise

nicht mehr getötet? Slavische Parallelen 8, 25—29. — Tom Tit Tot, ein Beitrag zur vergleichenden Märchenkunde 10, 254 bis 272. 325. 382—396. — Zu der Erzählung von der undankbaren Gattin 13, 399—412. — Mittel wider die Tollwut 13, 440. — Neuere Arbeiten zur slavischen Volkskunde (Südslavisch, Russisch) 13, 238—244. 14, 339 bis 347. 15, 215—226. 16, 209—223. 17, 223—234. 343—354. 18, 214—219. 313—331. 19, 317—328. 441—457. 20, 411—428. — Rec. Sklarek 12, 124—126. Preindlsberger-Mrazović 15, 230—232. Lorentz 16, 461—464.

Pommer, Joseph (Regierungsrat Prof. Dr. in Wien). Der Binder 15, 172f. — Ein Lied auf den Feldzug in Ungarn 16, 88f.

Prahn, Hermann (Rektor in Berlin). Glaube und Brauch in der Mark Brandenburg 1, 178—197. — Der Hausgeist in der Neumark, in Barnim und im Sternberger Lande 2, 78—80.

Prato, Stanislao (Lyceal-Professor in Correggio). Zwei Episoden aus zwei tibetanischen Novellen in der orientalischen und occidentalen Überlieferung 4, 347—373. — Sonne, Mond und Sterne als Schönheitssymbole in Volksmärchen und -liedern 5, 363—383. 6, 24—52. — Vergleichende Mitteilungen zu Hans Sachs Fastnachtsspiel 'Der Teufel mit dem alten Weib' 9, 189 bis 194. 311—321.

v. Preen, Hugo (Kunstmaler in Osternberg b. Braunau). Drischlegspiele aus dem oberen Innviertel 14, 361—376. 471. — Kopfziegel, ein Giebelschmuck aus Oberbaden 18, 277—279. — Spatzenhafen aus Müllheim in Baden 18, 280.

Prem, Simon M. (Gymn.-Professor Dr. in Graz). Mittelalterliche Wunder- und Schatzsagen aus Tirol 2, 326—328.

R.

Rademacher, Carl (Rektor in Köln). Das Sprengeltuch, ein Totenbrauch aus der Eifel 4, 86—88.

Raff, Helene (Fräulein in München). Geschichten aus Bayern 6, 439—441. — Hexengeschichten aus Bayern 7, 292—296. — Spukgeschichten aus dem bayrischen Kreise Schwaben 8, 180—182. — Aberglauben in Bayern 8, 394—402. — Geschichten aus dem Etschland und aus dem Stubai 9, 77 bis 81. — Münchner Stadtsagen und Sprüche 10, 181—185. — Bayerische Geschichten 10, 284—287. — Geschichten aus Bamberg 11, 37—39. — Alt-Münchener Festgebäck 11, 84—87. — Volksmeinungen von der bayerisch-österreichischen Grenze 11, 219—221. Geschichten aus Franken 13, 434—436. — Rec. Lawrence 8, 467.

Ramsauer, Wilhelm (Pastor in Rodenkirchen, Oldenburg). Dat geit mit'n Snellert 10, 228f.

Ranisch, Wilhelm (Gymn.-Professor Dr. in Osnabrück). Rec. Olrik 14, 457—463.

Rehsener, Marie (Fräulein, in München). Wind, Wetter, Regen, Schnee und Sonnenschein in Vorstellung und Rede des Tiroler Volks 1, 67—77. — Die Gebirgsnatur in Vorstellung und Sage der Gossensasser 1, 421—431. — Weiteres über Wind, Wetter, Regen, Schnee und Sonnenschein und die Gebirgsnatur 2, 189—197. — Aus Gossensass: Arbeit und Brauch in Haus, Feld, Wald I—II: 3, 40—55. 4, 107—133. — Seitenfüllung 4, 346. — Die Weber-Zenze, eine Tiroler Dorffigur 5, 80—93. — Das Leben in der Auffassung der Gossensasser 6, 304—319. 395—407. — Gossensasser Jugend 6, 117—129. 249—263. — Von den Tieren und ihrem Nutzen nach Gossensasser Meinung 10, 48—62. — Der Tod von Basel, Spinnstubenlied 10, 326f. — Aus dem Leben der Gossensasser 1: Das Heiraten 10, 397—406. — Wirtschaftliches 15, 46 bis 60. — Das Jahr 1809, Erinnerungen alter Gossensasser 18, 191—194. — Tiroler Volksmeinungen über Erdbeben 19, 198f.

Reichardt, Rudolf (Pfarrer in Rotta bei Kemberg). Die Drostin von Haferungen, eine Sagengestalt aus der Grafschaft Hohenstein 6, 78—82. — Bastlösereime aus der Provinz Sachsen 8, 62—66. — Abzählreime aus der Grafschaft Hohenstein 8, 402 bis 407. — Volksastronomie und Volksmeteorologie in Nordthüringen 9, 229—235. — Volksanschauungen über Tiere und Pflanzen in Nordthüringen 10, 208—214. — Sagen aus Nordthüringen 9, 68—73. 12, 66—72. — Das Margaretenfest in Schmiedeberg, Prov. Sachsen 12, 333—335. — Volksbräuche aus Nordthüringen 13, 384—390. — Thüringer Pfingstvolksfeste 14, 418—423.

Reissenberger, Karl (Reg.-Rat Oberrealschuldirektor a. D. Dr. in Graz). Zu dem Volksliede von der Tochter des Kommandanten zu Grosswardein 11, 298—304.

Reiterer, Karl (Schulleiter in Donnersbachwald, Steiermark). Hexen- und Wildererglauben in Steiermark 5, 407—413. —

Volkssprüche aus dem Ennstal 6, 129—139. — Zwölf goldene Freitage 15, 96—98. 17, 449f. — Beschwörung der hl. Corona 15, 424—427. — Segenssprüche aus den Alpen 17, 450.

Renk, Anton (Schriftsteller in Innsbruck, † 1906). Volksrätsel aus Tirol 5, 147 bis 160.

Reuschel, Karl (Professor Dr. in Dresden). Rec. Ebermann 14, 353–356. Böckel 17, 116—121.

Rhamm, Karl (Privatgelehrter Dr. in Graz). Erwiderung 20, 449.

Richter, Elise (Privatdozentin Dr. in Wien). Die schönste der Feen, rumänisches Märchen 17, 105—109.

Riegler, Richard (Gymn.-Professor Dr. in Pola). Entgegnung 19, 353.

Risop, Alfred (Realschul-Professor Dr. in Berlin). Rec. Pfeffer 13, 248—251.

Roediger, Else (jetzt Frau Oberleutnant Pretzsch in Berlin). Segen aus Rollsdorf, Mansfelder Seekreis 12, 105f. — Allerlei aus Bärwalde, Kr. Neustettin 13, 98f. — Allerlei aus Rollsdorf bei Höhnstedt 19, 439f.

Roediger, Max (Geh. Reg.-Rat Univ.-Professor Dr. in Berlin). Die Sage von Ermenrich und Schwanhild 1, 241—250. — Karl Weinhold, Gedächtnisrede 11, 353—364. — Chronologisches Verzeichnis der Schriften Weinholds 11, 364–376. — Die Flutsagen 12, 226. — Japanische Frauennamen 12, 226f. — M. Bartels † 15, 106f. — A. Bastian † 15, 241. — Anna Weinhold † 15, 242. — Moriz Heyne † 16, 245–247. — A. Voss † 17, 113. — E. H. Meyer † 18, 234—236. — A. Meitzen † 20, 235—237. — Sitzungsprotokolle 4, 105f. 225f. 345. 5, 118f. 237f. 353f. 6, 111—114. 230—233. 343—345. 7, 110—112. 219—224. 337f. 455 bis 458. 8, 113—116. 238—240. 358—360. 9, 106—108. 225–228. 349. 462—464. 10, 114—116. 241—244. 460f. 11, 109—116. 235f. 349–352. — Rec. Lukas 3, 464. Wolfskehl 4, 220. Zschiesche 6, 225f. Elton-Powell 6, 452. Schönbach 11, 229 bis 231. Hoffmann-Krayer 12, 237. Hessische Blätter f. Vk. 12, 241. Meitzen 12, 241f. E. Schmidt 12, 376. Herrmann 13, 106f. Andree 13, 252f. Brandenburgia 13, 253 bis 255. Reuschel 13, 458–460. Detter-Heinzel 13, 460–462. 476. Kaindl 14, 248 bis 250. Wuttke 15, 356—359. Wehrhan 18, 466f. Mielke 20, 229—231.

Rona-Sklarek, Elisabet (Frau Dr. in Berlin). Ungarische Volksmärchen (1–6) 13, 70 bis 75. 17, 109—112. 19, 92—95. — Rec. Vikár; Mailand 16, 470f. Sebestyén 17, 467f. Berze Nagy 18, 228–230. 471. Horger 20, 338f.

Rott, A. J. (Lehrer in Pilsen). Die Verwendung der Pflanzen durch die Kinder in Deutschböhmen und Niederösterreich 11, 49—64. — Volkstümliche Vogelnamen aus Westböhmen 12, 457—462.

S.

Sajaktzis, Georg (in Wien). Gräkowalachische Sitten und Gebräuche 4, 134—148.

Samter, Ernst (Gymn.-Prof. Dr. in Berlin). Rec. Kern 13, 105f. Dieterich 16, 465 bis 468. Politis 18, 121—123. Usener 19, 110 bis 114.

Sartori, Paul (Gymn.-Professor in Dortmund). Der Schuh im Volksglauben 4, 41 bis 54. 148—180. 282—305. 412—427. — Glockensagen und Glockenaberglaube 7, 113–129. 270—286. 358–369. 8, 29—38. — Vogelweide 15, 1—13. — Feuer und Licht im Totengebrauche 17, 361—386. — Das Wasser im Totengebrauche 18, 353—378.

Sass, Johannes (Bibliothekar Dr. in Berlin). Rec. Kunze 12, 242f.

Schaar, Heinrich (Gymn.-Professor Dr. in Berlin). Plattdeutsche Rätsel, ein Beitrag zur märkischen Volkskunde 14, 168—179.

Schäfer, Dietrich (Geheimrat Univ.-Professor Dr. in Berlin). Entgegnung 18, 236f.

Scharringhausen, D. (Postsekretär in Bremen). Das erste niedersächsische Volkstrachtenfest 14, 439–444.

Schatzmayr, E. (Gymn.-Professor Dr. in Mantua †). Villatte friulane (friaulische Dorflieder) 3, 329—334. 411—415. — Kärntner Liedeln 6, 96—98.

Scheel, Willy (Realgymnasialdirektor Dr. in Nowawes). Rec. Fischer 19, 117.

Schell, Otto (Bibliothekar in Elberfeld). Anton Birlinger † 1, 449f. — Volksrätsel aus dem Bergischen 3, 293–299. Der Bergische Blocksberg 4, 213f. — Sich drehende und blutende Steine 4, 214. — Abzählreime aus dem Bergischen 5, 67 bis 71. — Die Gezelinquelle bei Schlebusch unweit Köln 8, 343f. — Dreikönigslieder vom Niederrhein 9, 90f. — Einige Fastnachtslieder vom Niederrhein 9, 91f. — Bergische Hochzeitsgebräuche 10, 37—48. 162—180. 428—432. — Zwei alte Gerichtsstätten in den Rheinlanden 11, 47—49.

296—298. — Zwei Hubertusschlüssel 11, 342. — Über den Gebrauch des Rummelspotts 13, 226f. — Das Salz im Volksglauben 15, 137—149. — Bergische Zauberformeln 16, 171—176. — Die Entwicklung des bergischen Hauses 19, 1—12. — Der Donnerbesen in Natur, Kunst und Volksglauben 19, 429—432. — Der Klingelstock der Hirten 20, 317f.

Scheppig, Richard (Museumsdirektor Prof. Dr. in Kiel, † 1903). Rec. Vasconcellos 9, 345—349.

Schläger, Georg (Oberlehrer Dr. in Eschwege). Nachlese zu den Sammlungen deutscher Kinderlieder 17, 264—298. 387 bis 414. 18, 24—53.

Schlossar, Anton (Oberbibliothekar Dr. in Graz). Kinderreime aus Steiermark 5, 275 bis 288.

Schmidt, Erich (Geh. Reg.-Rat Univ.-Professor Dr. in Berlin). Reinhold Köhler 2, 418 bis 437. — Lesefrüchte zum Volkslied 5, 355 bis 363. — Jakob Grimm über Volkskunde 12, 96—98. — Rec. Kluge 5, 225—233. 334—352. Fabricius 6, 107f.

Schmidt, Richard (Univ.-Professor Dr. in Halle). Rec. Natesa Sastri 11, 101f. J. J. Meyer 13, 471f. Winternitz 15, 363. 18, 230f.

Schnippel, Emil (Prof. Dr. in Osterode, Ostpr.). Eine moderne Sage von einem Gottesfrevler 16, 177—181. — Das ostpreussische Hölzchen- oder Klötzchenspiel 17, 91—94. — Volkskundliches aus dem Danziger Werder 19, 158—170. — Leichenwasser und Geisterglaube in Ostpreussen 20, 394 bis 398.

Schön, Friedrich (Cand. theol. in Mettmann). Eine vollständige Fassung des Kinderliedes von den Nornen 19, 417f.

Schönbach, Anton E. (Hofrat Univ.-Professor Dr. in Graz). Zeugnisse zur deutschen Volkskunde des Mittelalters 12, 1—14. — Die Bereitung der Osterkerze im Mittelalter 18, 426—428. — Rec. H. Meyer 14, 450—454. Weise 14, 455.

Schönhoff, Hermann (Dr. in Münster i. W.). Zwei Volksballaden aus dem Münsterlande 16, 440f.

Schrader, Otto (Univ.-Professor Dr. in Breslau). Rec. Rhamm 19, 330—333. 20, 332—336. — Antwort 20, 450.

Schröder, Edward (Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. in Göttingen). Die Gerichtslinde von Basdorf in der Herrschaft Itter 6, 347—354.

Schröer, Karl Julius (Hochschul-Professor Dr. in Wien, † 1900; 11, 213). Rätselfragen, Wett- und Wunschlieder 3, 67—71. — Rec. v. Wlislocki 3, 346—348.

Schukowitz, Hans (Bibliotheksbeamter Dr. in Graz). Kinderreime aus dem Marchfelde 6, 290—296. — Über volkstümliche Namengebung 7, 100f. — Patenscheine 7, 210 bis 212. — Geschichten aus dem Marchfelde 7, 321—326. — Hausgerätinschriften aus Nieder-Österreich 8, 48—56. 147—153. — Kriegs- und Schlachtensagen aus dem Marchfelde 9, 377—389. — Das Kellerrecht 11, 452—455.

v. Schulenburg, Wilibald (Schriftsteller in Zehlendorf). Trudensteine 15, 91f. — Zur Sage vom Gottesfrevler 16, 429. — Alte Türriegel 17, 314.

Schullerus, Adolf (Stadtpfarrer Dr. in Hermannstadt). Die deutsche Volkskunde im Jahre 1901—1903 12, 354—359. 13, 324 bis 330. 14, 445—450. — Neuere Arbeiten zur ungarischen Volkskunde 13, 340—349. — Germanische Mythologie in den Jahren 1901 und 1902 13, 451—454. — L. Katona † 20, 450. — Rec. Rona-Sklarek 20, 432.

Schütte, Otto (Gymn.-Professor in Braunschweig). Eine braunschweigische Fastnachtfeier vor fünfzig Jahren 9, 338—340. — Aus dem Herzogtum Braunschweig 9, 438—441. — Braunschweigische Segen 10, 62—65. — Deutung der Tierstimmen im Braunschweigischen 10, 221—223. 13, 91 bis 95. 17, 311—313. — Heilung der Pferdekolik 10, 223. — Braunschweigische Tauf- und Hochzeitsgebräuche 10, 223f. — Die Bräutigamsmagd 10, 224. — Braunschweigische Dorfneckereien 10, 330—332. — Braunschweigische Sprechübungen 10, 336f. — Die Hornsprache im Volksmunde 10, 337. — Vernageln der Zahnschmerzen 10, 338. — Braunschweiger Volksreime 10, 426—428. 11, 73—75. — Das Notfeuer im Braunschweigischen 11, 216f. — Das Hänseln im Braunschweigischen 11, 332—334. — Braunschweigische Sagen 11, 338—340. — Braunschweigische Abzählverse 11, 461. — Drohung und Verspottung beim Versagen einer Bitte 11, 462. — Erziehung zur Aufmerksamkeit 11, 462. — Das Lerchenfegen 12, 342. — Ein Heilsegen aus dem J. 1697 13, 440. — Das Nestelknüpfen 14, 119. — Ein Liebesbrief in Herzform 14, 438f. — Zimmermannsverse beim Rammen 15, 101f. — Zaubersegen des 16. Jahrh. 15,

180f. — Glockensprache und Geräterufe 15, 342—344. — Die Hornsprache im Volksmunde 16, 81—86. — Braunschweigischer Hochzeitbitterspruch 16, 444—446. — Braunschweigische Segenssprüche 17, 451. — Vier Liebesbriefe einer Braunschweigerin v. J. 1642 und 1643 19, 423—426. — Der Schimmelreiter, ein braunschweigisches Hochzeitsspiel 20, 79—81. — Der Schäfergruss 20, 328.

Schwartz, Wilhelm (Geheimrat Prof. Dr., Gymnasialdirektor in Berlin, † 1899; vgl. 9, 328). — Volkstümliche Schlaglichter I—IV 1, 17—36. 220. 279—292. 2, 245 bis 251. 3, 117—130. — Die Wünschelrute als Quellen- und Schatzsucher 2, 67—78. — Gegen Bücherdiebe 2,85. — Die gefesselten Götter bei den Indogermanen 2, 197—199. 3, 448—451. — Ein paar volkstümliche Miscellen 2, 440f. — Ein paar Miscellen aus den Havellandschaften 5, 167—171. — Die volkstümlichen Namen für Kröte, Frosch und Regenwurm in Norddeutschland 5, 246—264. — Vom Spuken 6, 94—96. — Det möt wol sôn ollet Herkomn sîn 6, 328f. — Miscellen 6, 444f. — Eine Gewitteranschauung Jean Pauls mit allerhand mythischen Analogien 7, 1—11. — Der Schimmelreiter und die weisse Frau 7, 225—244. — Heidnische Überreste in den Volksüberlieferungen der norddeutschen Tiefebene 9, 1—18. 123—135. 305—310. — Brief an W. Mannhardt 10, 30—33. — Rec. Zingerle 2, 89.

Seelmann, Wilhelm (Oberbibliothekar Prof. Dr. in Berlin). — Rec. Gloth 13, 108—110. Driemaandelijksche Bladen 13, 124.

Seler, Cäcilie (Frau Professor in Steglitz). Mexikanische Küche 19, 369—381.

Seler, Eduard (Univ.-Professor Dr. in Steglitz bei Berlin). — Rec. Starr 10, 237 bis 239.

Seybold, Christian F. (Univ.-Professor Dr. in Tübingen). Zur Zeitschrift X, 100. 11, 82f.

Siebs, Theodor (Univ.-Professor Dr. in Breslau). Das Saterland, ein Beitrag zur deutschen Volkskunde 3, 239—278. 373—410. — Ostfriesisch-plattdeutsches Rammerlied 7, 437—440.

Sieger, Robert (Univ.-Professor Dr. in Graz). Nichtdeutsche Marterln 9, 236—245.

Sikora, Adalbert (Schriftsteller in Innsbruck). Ein Innsbrucker Hausinventar aus dem J. 1626 17, 454—456.

Simon, Alicja (Fräulein in Berlin). Nochmals das polnische Original des Volksliedes 'An der Weichsel gegen Osten' 19, 421—423.

Singer, Samuel (Univ.-Professor Dr. in Bern). Sagengeschichtliche Parallelen aus dem babylonischen Talmud 2, 293—301. — Buddhistische weibliche Heilige 4, 71—73. — Segen und Gebräuche des 17. Jahrh. aus der Schweiz 4, 447—451. — Deutsche Kinderspiele 13, 49—64. 167—179. — Ein französischer Indiculus superstitionum aus der Mitte des 17. Jahrh. 14, 413—416. — Rec. Bundi 12, 245f.

Sklarek, Elisabet s. **Rona.**

Söhns, Franz (Oberlehrer in Hannover). Rec. Strack 5, 223—225.

Sökeland, Hermann (Stadtverordneter in Berlin). Die Wünschelrute 13, 202—222. 280 bis 287. 16, 418—422. — Dunkelfarbige Marienbilder 18, 281—295. — Rec. Darapsky 13, 350. Weber 16, 124f.

Sommerfeldt, Gustav (Prof. Dr. in Königsberg). Märchen aus Ostpreussen 15, 345 bis 347.

Spiegelhalder, Oskar (Fabrikdirektor in Lenzkirch i. B.). Die Glasindustrie auf dem Schwarzwald 18, 267—277.

Steck, Johann (Pfarrer in Margreid, Südtirol). Rec. Bass 11, 346.

Steig, Reinhold (Gymn.-Professor Dr. in Berlin). J. Grimms Plan zu einem Altdeutschen Sammler 12, 129—138. — Hochzeitslieder und Hochzeitssitten 12, 464—470. — Märkische Sitten und Sagen 13, 96f. — Der Liebenbach 13, 301. — Volksgebräuche, Volksglauben und Volkssagen im Ländchen Bärwalde 14, 423—427. — Rec. Karsten 13, 350f.

v. d. Steinen, Karl (Prof. Dr. med. et phil. in Berlin). Rec. Grosse 4, 103.

Steinthal, Chajim (Univ.-Professor Dr. in Berlin, † 1899; vgl. 9, 208). An den Leser 1, 10—17. — Zusatz 3, 84f. — Rec. Mehemed Emin 7, 330f. Archiv f. Religionswissenschaft 8, 459.

Stewart, Caroline T. (Assistant-Professor in Columbia, Missouri). Die Entstehung des Werwolfglaubens 19, 30—51.

Stiefel, Abraham Ludwig (Real-Professor Dr. in München). Ein Eulenspiegelstreich aus Franken 5, 208—210. — Die stärksten Dinge 5, 448—450. — Zur Schwankdichtung des Hans Sachs 8, 73—82. 162—168. 278 bis 284. — Zu Hans Sachsens 'Der plint Mesner' 10, 71—80. — Der Schwank von

den drei Mönchen, die sich den Mund verbrannten 13, 88—90. — Sprichwörter-Anekdoten aus Franken 18, 446—449. — Rec. Amalfi 13, 470f.

Stolz, Friedrich (Univ.-Professor Dr. in Innsbruck). Rec. Schneller 1, 222–224. 3, 464f. 5, 109f. Schwitzer 1, 346f.

Storck, Karl (Schriftsteller Dr. in Berlin). Spruchgedichte und Volksbräuche aus der Vorderschweiz 5, 384—390.

Stratil, Domitius (Bürgerschuldirektor in Fulnek). Volkslegenden aus dem Böhmerwald und dem Kuhland 17, 100—105.

Strebel, Hermann (Dr. phil. in Hamburg). Das Altonaer Museum 13, 103—105. — Erntereigen 20, 90. — Rec. Salin 14, 464 bis 466.

v. Strele, Richard (Vorstand der Studienbibliothek in Salzburg). Aus einer Polizeiverordnung von 1786 9, 94f. — Passionskomödien in Böhmen 10, 333f. — Weihnachtsfeier in der ehemaligen Deutschbanater Militärgrenze 15, 179f.

Struck, Bernhard (Dr. phil. in Heidelberg). Eine Geschichte der Wanyaruanda 18, 188 bis 191.

Stumme, Hans (Univ.-Professor Dr. in Leipzig). Rec. Biarnay; Boulifa 19, 347 bis 351.

T.

Thimme, Adolf (Gymn.-Professor Dr. in Erfurt). Rec. Wesselski 19, 351f.

Thomas, Emil (Privatdozent Prof. Dr. in Berlin). Rec. Samter 12, 123f.

Thomas, N. W. (Bibliothekar in London). Zweideutige Fabeltiere, eine Umfrage 9, 337f.

Thorkelsson, Jón (Dr. phil. in Reykjavik). Ein isländischer Blutsegen 1, 102f. — Die Annalen des Bischof Gísli Odsson in Skálholt von 1637 1, 164—171.

Thumb, Albert (Univ.-Professor Dr. in Strassburg). Zur neugriechischen Volkskunde 2, 123—134. 285—293. 392–406.

Tienken, A. (Dr. phil. in Steinkirchen bei Stade). Kulturgeschichtliches aus den Marschen am rechten Ufer der Unterweser 9, 45–55. 157–171. 288—294.

Tille, Alexander (Syndikus der Handelskammer, Dr. phil. in Saarbrücken). Der Sonnenochse 1, 443.

Tobler, Adolf (Univ.-Professor Dr. in Berlin, † 1910). Rec. Farsetti 11, 231f.

Tobler, Ludwig (Univ.-Professor Dr. in Zürich, † 1895. 5, 456). Mythologie und Religion 1, 369—377.

Toldo, Pietro (Univ.-Professor Dr. in Turin). Aus alten Novellen und Legenden (1—12) 13, 412—426. 14, 47—61. 15, 60—74. 129 bis 137. 365—373. 16, 24—35.

Treichel, Alexander (Rittergutsbesitzer auf Hoch-Paleschken in Westpreussen, † 1901; s. 11, 465). Anmerkungen zu Zs. II. 2, 443f. — Schmackostern, Kleiderfortnahme und Torverlegung nach dem Deutschordens-Tresslerbuche 10, 444—447.

Tschiedel, Johannes (Dr. phil. in Rom). Italienische Volksrätsel 6, 276—283.

U.

Ullrich, Hermann (Prof. Dr. in Brandenburg). Des Schneiderleins Glück 3, 452—456. 6, 102.

Unger, Theodor (Adjunkt am Archiv in Graz †). Aus dem deutschen Volks- und Rechtsleben in Alt-Steiermark 6, 184—188. 284—289. 424—428.

V.

Vogt, Friedrich (Univ.-Professor Dr. in Marburg). Beiträge zur deutschen Volkskunde aus älteren Quellen (1. Scheibentreiben und Frühlingsfeuer. 2. Seb. Franck und Joh. Bohemus. 3. Neujahrsorakel. 4. Hahnjörs) 3, 349—372. — (5. Zum Scheibentreiben) 4, 195—197.

Vetter, August (in Augsburg). Schwäbische Beiträge zu Blümml und Rott, Verwendung der Pflanzen 11, 224—226.

Voretzsch, Karl (Univ.-Professor Dr. in Tübingen). Zu den deutschen Volksliedern aus Böhmen und aus Niederhessen 3, 176 bis 189. 337.

W.

Weber, Albrecht (Univ.-Professor Dr. in Berlin. † 1901). Rec. Jacobs 3, 108f.

Weber, Franz (Oberamtsrichter a. D. Dr. in München). Eiserne Votivfiguren aus Oberbayern 14, 215f.

Webinger, Alfred (Stud. phil. in Graz). Tracht und Speise in oberösterreichischen Volksliedern 19, 96—101.

Wehrhan, Karl (Mittelschullehrer in Frankfurt a. M.). Wachsvotive aus Kiedrich im Rheingau 19, 199—201.

Weinhold, Karl (Geh. Reg.-Rat Univ.-Professor Dr. in Berlin, † 1901; s. 11, 353). Zur Einleitung 1, 1—10. — Volksüberlieferungen

aus Eisenerz in Obersteiermark 1, 215 bis 219. — Über Bielensteins neues Werk: Die Grenzen des lettischen Volksstammes und der lettischen Sprache 1, 344. — Die Regenkatze 1, 444. — Sancta Kakukabilla-Cutubilla 1, 444. — F. Liebrecht † 1, 103. — Joseph Zingerle † 1, 344. — Zu Goethes Parialegende 2, 46—50. — Eine mythologische Anfrage 2, 84f. — Zwei Bienensegen 2, 86. — Volksüberlieferungen in Mecklenburg 2, 86. — Lettische Sammlungen 2, 86. — H. Frischbier † 2, 87. — Zu den sieben Grafen 2, 206f. 244. — Erlöschen der Altarkerzen 2, 208. — M. v. Lexer † 2, 208. — Ignaz Zingerle von Summersberg † 2, 442f. — E. L. Rochholz † 2, 446f. — Aus dem Ötztal 2, 447f. — Aus Oberinntal 2, 448. — Der Wettlauf im deutschen Volksleben 3, 1—23. — Schlesische Sagen vom Nachtjäger 3, 96f. — Eine westpreussische Spukgeschichte von 1333 3, 97f. — Aus dem mittelschlesischen Dorfleben 3, 144f. — Der Wolf mit dem Wockenbriefe 3, 195—205. — Schwur unter dem Rasen 3, 224f. 4, 214f. — Der Sommersonntag in Heidelberg 1893 3, 228. — Volksreime auf Bettlerhochzeiten 3, 228—230. — Aus Bekehrungsgeschichten der Jesuiten 4, 91. — Sammlungen der volkstümlichen Überlieferungen in Deutschland 4, 217f. — Das Lied vom Pater Guardian 4, 334. — Steyermarckischer Raufjodl 4, 335f. — Nachrichten aus dem Bereiche der Volkskunde 4, 336f. 459f. 5, 107f. 217. — Teufelssagen aus Oberkärnten 4, 445—447. — Aus der Gegend von Sausal in Untersteiermark 4, 451. — Aus der windischen Steiermark 4, 452. — Schlesische Sagen 4, 452—458. — Lösung des Zungenbandes 4, 458f. — Zur süddeutschen Namenskunde 5, 119f. — Beitrag zur Nixenkunde auf Grund schlesischer Sagen 5, 121—133. — Die Widderprozession von Virgen und Prägratten nach Lavant im Pustertal 5, 205—208. — Über ein schlesisches Wiegenlied 5, 214—217. — Zur Hillebille 5, 327f. — Heinrich Pröhle † 5, 329f. — Stan. Prato 5, 330f. — Vom heiligen Ulrich 5, 416—424. — Das Notfeuer 5, 452f. — Untersuchungen über das deutsche Bauernhaus 5, 456. — Ludwig Tobler † 5, 456 bis 458. — Plan einer Ethnographical Survey über Britannien 6, 101. — Der Tod der ist ein grober Mann 6, 211. — Beschwörung des Alps 6, 213—215. — Märchen vom Hahnreiter 6, 320—322. — Steirische Sagen vom Schratel 6, 322—324. — Kleine Liedeln aus dem oberen Kainachtal in Steiermark 6, 325. — Die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde 6, 329. — Zum sog. Verwunderungsliede und dem Liede von den drei Jungfern 6, 345f. — Die Geistermesse 6, 442. — Gegen Bücherdiebe 6, 446. — Klosterinschrift 6, 446. — Fritz Staub † 6, 447. — Jüdische Volkskunde 7, 105. — Zu dem Märchen von Tod und Begräbnis des armen Sperlingsweibchens 7, 159—162. — Weiteres zu der Heilkraft gewisser Familien 7, 212. — Von verwandten Vereinen 7, 212f. — Grüners Werk über die Sitten und Gebräuche des Egerländer Volkes 7, 329. — Verein für sächsische Volkskunde 7, 329f. — Zwei alte Gerichtsstätten 7, 404f. — Der Wildemännlestanz von Oberstdorf 7, 427—437. — Ostfriesisch-plattdeutsches Rammerlied 7, 437f. — Fruchtbarkeit im hohen Alter 7, 447. — Professuren für Volkskunde 8, 97. — Nachtrag 8, 116. — Frau Harke in Dithmarschen 8, 210—213. — Saint Sesné, der Schutzpatron der kranken Hunde 8, 225f. — Hühnersegen 8, 229. — Hirtensprüche 8, 336—339. — Ein Diebsegen 8, 346. — Zur Hillebille 8, 347. — Vom Verein für Egerländer Volkskunde 8, 347. — Aus Steiermark, Volkstümliches in alphabetischer Reihe 8, 439—448. — Das tausendjährige Jubiläum der Wurst 8, 456f. — Die Ausstellung niederländischer Trachten in Amsterdam 1898 8, 458. 9, 204f. — Die alte Gerichtsstätte zu Cavalese im Fleimser Tal in Südtirol 9, 68—71. — Das englische Kinderspiel Sally Water 9, 89f. — F. M. Böhme † 9, 95f. — Die Spelte und die Drîhe, zur Geschichte der Weberei 9, 205 bis 207. — Fledermaus und Maulwurf 9, 207. — Chajim Steinthal † 9, 208f. — Sanct Kummernuss 9, 322—324. — Wilhelm Schwartz † 9, 328—330. — Kinderpuppengräber (Gredlgräber) in Niederösterreich 9, 333. — Internationaler Kongress für Volkskunde, Paris 1900 9, 447f. — Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg 9, 448. — Zu den niedersächsischen Zauberpuppen 10, 99f. — Laura Weinhold † 10, 102. — Zum Hochzeitcharivari 10, 206f. — Ulrich Jahn † 10, 216—219. — Ein oberbayrischer Palm 10, 227. — Das Halmmessen 10, 227f. — Sonnwendfeuer in Tirol 10, 335f. — Anfrage über Ge-

bräuche und Aberglaube, die sich an den Anbau des Hirses knüpfen 10, 339f. — Über die Bedeutung des Haselstrauchs im altgermanischen Kultus und Zauberwesen 11, 1—16. — Ein hochdeutscher Augensegen in einer Cambridger Hs. des 12. Jahrh. 11, 79—82. 226. — Blau als Trauerfarbe 11, 83. — K. J. Schröer † 11, 213f. — Der Palmbusch in den Niederlanden 11, 215f. — Sterbende werden auf die Erde gelegt 11, 221. — Über das echte Tirolerlied (nach Zangerle) 11, 222. — Wochenzettel für den kärntischen Bauerntisch 11, 222f. — Sagen vom Rübezahl 11, 336f. — Rec. Bucher 1, 106—109. Dania 1, 112. Schweizerisches Idiotikon 1, 221f. 3, 107f. 4, 338. 6, 226. 9, 105. 11, 466. Schlossar 1, 225f. Philo vom Walde 1, 229. Bayerns Mundarten 1, 345. 2, 210. 3, 342. 4, 464. 6, 106. Hartland 1, 345. Andree 1, 346. E. H. Meyer 1, 451—454. Monseur 1, 454. Pineau 1, 454f. Grimm 1, 455. Wilhelm 1, 458. Martiny 1, 458. Widmann 1, 458. — Ploss-Bartels 2, 87f. Glock 2, 88. E. H. Meyer 2, 88. List 2, 90. Jacobs 2, 95. Hyde 2, 95. Leeb 2, 211. Franziszi 2, 211. Monseur 2, 211f. Ammann 2, 212. Kollmann 2, 213. Kotelmann 2, 214. Stöber-Mündel 2, 328. Monseur 2, 329. Folklorist 2, 329f. Freund 2, 330. Treichel 2, 330. — Günther 3, 109f. Pineau 3, 110f. Harou 3, 111. 467. Hofer 3, 111f. Branky 3, 112. Symons 3, 230f. Sander 3, 231. Jevons 3, 232. Graf 3, 232. Gaidoz 3, 232f. Cox 3, 233f. Bielenstein 3, 234 bis 236. Folklore-Congress 338f. Bugge; Maurer 3, 339f. Heim 3, 341. Macritchie 3, 341f. Merkens 3, 344. Neubaur 3, 344. Krauss 3, 348. Stern 3, 463. Jacobs 3, 466. Martinengo-Cesaresco 3, 467. Lewalter 3, 467f. — Büttner 4, 96. Schröer 4, 96f. Köhler 4, 98. Tille 4, 100f. John 4, 101f. Bartels 4, 102. v. d. Steinen 4, 104f. Horn 4, 105. Pitrè 4, 218f. Rand 4, 219. Gomme 4, 223. Eckart 4, 224. Sébillot 4, 337. Erk-Böhme 4, 338f. 5, 112f. Joyce 4, 339f. Chatelain 4, 340 bis 343. Sébillot 4, 343. Beyer 4, 344. Schwartz 4, 460. Beiträge zur Anthropologie von Tirol 4, 461. Georgeakis-Pineau 4, 461f. Wardrop 4, 463. Hein 4, 463f. Doebler 4, 464. Nabert 4, 465. Voss 4, 465. — Ratzel 5, 108f. 217f. Hartland 5, 110f. 6, 103. 451f. Jacobs 5, 111. Hansjakob 5, 114. Krohn 5, 117. Hauffen 5, 220. Tyson 5, 221f. Gander 5, 222f. Kock 5, 233. Curtin 5, 332f. Le Braz 5, 333. Voges 5, 334. Treichel 5, 352f. Krauss 5, 353. Denham 5, 462f. Kohler 5, 463f. Reiser 5, 465f. 6, 331. 7, 333. 9, 102f. 10, 106. 11, 232f. Dirksen 5, 466. Fortier 5, 466. Sébillot 5, 467. Hellmann 5, 468. — Cox 6, 103. K. Meyer 6, 104. Lübke 6, 106. Drechsler 6, 106f. Larsen 6, 107. Weinhold 6, 110f. Jacobs 6, 223. Pfaff 6, 227. Cutrera 6, 228. Hellmann 6, 228. Lang 6, 329f. Faulisi 6, 330. Laube 6, 331. Lincke 6, 332. Bergen 6, 332f. Edwards 6, 341. Mielke 6, 341f. Bünker 6, 342. v. Lipperheide 6, 343. 7, 217f. v. Hellwald 6, 343. 462. 7, 219. 455. Andree 6, 453f. Haas 6, 454. Schröder 6, 455f. Bielenstein 6, 456f. Kaindl 6, 457. Trombatore 6, 459f. Nagl 6, 461f. 7, 454. 9, 461. 11, 345. — Köhler-Meier 7, 108f. Zíbrt 7, 109. Mark 7, 109. Semon 7, 110. Wossidlo 7, 213f. Knoop-Haas 7, 214. Eskuche 7, 214. Schumann 7, 216. Wandbilder 7, 216f. 8, 109. 358. Heierli 7, 217. 454f. 8, 109f. 358. Lutsch 7, 218. Kaindl 7, 218f. Böhme 7, 332f. Pitrè 7, 333f. Sapper 7, 335f. Matthews 7, 336f. Tobler 7, 447f. Olrik 7, 448. Renk 7, 448f. Courthion 7, 449f. Sébillot 7, 450f. Becker 7, 454. — Mitt. f. deutsche Volkstrachten 8, 99f. Schell 8, 105f. Asmus-Knoop 8, 106. Haas 8, 106. Dähnhardt 8, 106f. Löwenstimm 8, 108f. Nyrop 8, 111. Esser 8, 112. Hansjakob 8, 112. Archiv f. Religionswissenschaft 8, 229f. 10, 103. 348f. 11, 94. L'année sociologique 8, 230. Weinhold 8, 230f. Weineck 8, 231. Hesseling 8, 232. Bahlmann 8, 233. Ammann 8, 233f. 9, 220. 10, 456f. Sächsische Volkstrachten 8, 236f. Kroll 8, 237. Kaindl 8, 237. Jaworskij 8, 238. Maurmann 8, 350f. Politis 8, 351. Müllenhoff 8, 355f. Dähnhardt 8, 356. 462. Haass; Glock 8, 356. Strauss 8, 357. Bünker 8, 357. John-Czerny 8, 462f. Dreselly 8, 466. Zahler 8, 466f. — Die Donauländer 9, 96f. Zíbrt 9, 97. Zweck 9, 97. Dennett 9, 100. Köhler 9, 102. 11, 95f. Festschrift für Lemke 9, 103. Gomme 9, 103—105. Frömmel 9, 105. Dachler 9, 105f. Kaindl 9, 106. Petsch 9, 222f. Sébillot 9, 223. Teit 9, 224f. Höfler 9, 342. Haas 9, 342f. Sébillot 9, 343f. Scherman-Krauss 9, 448f. M. Müller 9, 452. Pichler 9, 457. Feilberg 9, 457f. Chauvet 9, 458f. Gittée 9, 459f.

Bächtold 9, 461f. — Wossidlo 10, 104f. Lemke 10, 105f. Sébillot 10, 106. Pitrè 10, 107. Olrik 10, 108f. Gusinde 10, 110. Politis 10, 110f. Schiepek 10, 111. Justi 10, 111f. 11, 232—235. Troels-Lund 10, 112f. Lerond 10, 233. Pitrè 10, 235 bis 237. Einläufe 10, 240. Skeat 10, 350. Petsch 10, 350f. Weise 10, 351. Lechner 10, 351. Wuttke 10, 452. Roscher 10, 453f. Kunze 10, 454. Renk 10, 454. v. Jan 10, 455. Agnetheln 10, 456. Lange 10, 457f. Euling 10, 458. Den danske Højskole 10, 460. — Geyer 11, 100. Sébillot 11, 100f. Dähnhardt 11, 104. Drechsler 11, 233. Unser Egerland 11, 344f. H. Meyer 11, 345f. Brunk 11, 346f. Wichmann 11, 348f. Sébillot 11, 467.

Weinhold, Laura (Fräulein, Reichenbach in Schlesien, † 1900; s. 10, 102). Das Lösen des Zungenbandes 5, 107. — Schlesische Sagen 7, 101—104. 443—447.

Welcker, Rudolf (Direktorialassistent Dr. in Frankfurt a. M.). Rec. Naue 16, 119f.

v. Wendheim, Marie (Fräulein, in Salzburg). Grabinschrift in Gossensass 4, 92. — Spruch des Nachtwächters in Hindelang, Algäu 9, 212. — Die Stecknadel im Volksaberglauben 9, 330—333. — Silberne Votivgaben der Cubaner 10, 334f.

Wieth, Franz (in Breslau). Aus der Grafschaft Glatz 9, 446f.

Wilhelm, Friedrich (Privatdozent Dr. in München). Haussprüche aus dem Stubaital in Tirol 9, 284—287.

Winter, A. (Libau, Kurland). 'Mein Bruder freit um mich', mythologischer Versuch über ein lettisches Volkslied und ein Lied des Rig-Veda 7, 172—184.

v. Winterfeld, Paul (Univ.-Professor Dr. in Berlin, † 1905). Ein lateinischer Segen mit den Namen Christi 13, 442—444.

Wisser, Wilhelm (Gymn.-Professor a. D. Dr. in Oldenburg i. Gr.). Das Märchen vom Meisterdieb in Ostholstein 13, 301—310. — Das Märchen vom Schweinehirten und der Königstochter, zwei holsteinische Fassungen 14, 432—435. — Vier Volksballaden aus dem östlichen Holstein 15, 331—335. 470.

Wolff, Theodor (Pfarrer in Niederbrombach, Birkenfeld, † 1904). Volksleben an der oberen Nahe 12, 308—316. 418—429.

Wolters, Paul (Univ.-Professor Dr. in Würzburg). Zu M. Schneckenburgers 'Wacht am Rhein' 16, 441f.

Wossidlo, Richard (Gymn.-Professor Dr. in Waren). Der Tod im Munde des mecklenburgischen Volkes 4, 184—195. — Sage vom Nibelungenland 4, 441f. — Die grüne Wiese 5, 214. — Das Naturleben im Munde des Mecklenburger Volkes 5, 302—325. 424 bis 448. — Ein Viehsegen aus Mecklenburg gegen die neunerley Elven 11, 83f. — Über die Technik des Sammelns volkstümlicher Überlieferungen 16, 1—24.

Z.

Zachariae, Theodor (Univ.-Professor Dr. in Halle). Zur 15. Erzählung des Siddhi-Kür 9, 336f. 10, 100—102. 13, 216—218. — Zu Goethes Parialegende 11, 186—192. — Und wenn der Himmel wär Papier 11, 331. — Durchkriechen als Mittel zur Erleichterung der Geburt 12, 110—113. — Die Parialegende bei Bartholomäus Ziegenbalg 12, 449—456. 13, 218f. — Zur indischen Witwenverbrennung 14, 198—210. 302 bis 313. 395—407. 15, 74—90. — Zum Doktor Allwissend 15, 373—379. — Indische Märchen aus den Lettres édifiantes et curieuses 16, 129—149. — Zur Geschichte vom weisen Haikar 17, 172—195. — Die Aufgabe Stricke aus Sand zu winden 17, 461. — Ein merkwürdiger Fall von Durchziehen 17, 315. — Die weissagende indische Witwe 18, 177—181. — Das Dach über einem Sterbenden abdecken 18, 442 bis 447. — Das Vogelnest im Aberglauben 19, 142—149. — Scheingeburt 20, 141 bis 181. — Rec. Schrader 14, 232f. Caland 17, 468—472.

Zaretzky, Otto (Stadtbibliothekar Dr. in Köln). Zur Hillebille 15, 93f. 16, 430.

Zeller, Gustav (Altbürgermeister in Salzburg, † 1902). Bäuerliche Kraftspiele am Abersee 11, 218f. — Der Nikolausabend am Abersee im Salzburgischen 11, 334f. — Maibaumsetzen am Abersee 12, 109f. — Die Klebern 12, 214f.

Ziegler, Hans (Cand. phil. in Erlangen). Die deutschen Volksnamen der Pflanzen und die Verwandtschaft und Vermischung der deutschen Volksstämme 20, 18—35.

Zillner, Anna (Fräulein, Lehrerin in Salzburg). Vom Walser Birnbaum 10, 91f.

Zingerle v. Summersberg, Ignaz (Univ.-Professor Dr. in Innsbruck, † 1892; s. 2, 442). Ochsenhaut als Landmass 2, 80. — Zur Sancta Kakukabilla-Cutubilla 2, 199—201. — Die drei h. Jungfrauen zu Meransen 2,

323f. — Sagen vom Sinichkopfe in Mais bei Meran 2, 441f. — Rec. Hörmann 1, 104f. Greinz-Kapferer 1, 105f. M. Meyer, 2, 328f.

Zingerle v. Summersberg, Oswald (Univ.-Professor Dr. in Czernowitz). Segen und Heilmittel aus einer Wolfsthurner Handschrift des 15. Jahrh. 1, 172—177. 315 bis 324. — Zum altdeutschen Bauwesen 7, 202—205. — Brantreite 8, 93f. — Über alte Beleuchtungsmittel 9, 55–58. — Der Kuhschwanz an der Türe 9, 92f.

Ziskal, Johann (Museumsdiener in Wien). Mährische Marteln 10, 335.

Zoder, Raimund (Lehrer in Wien). Wiener Lieder beim Pilotenschlagen 15, 338–342. — Scheibensprüche aus Oberösterreich 17, 441f. — Eine Methode zur lexikalischen Anordnung von Ländlern 18, 307—311. — Die Melodien zu der Ballade von der Nonne 18, 394—411.

Zuidema, Willem (Dr. phil. in Amsterdam). Abermals Le joli tambour 16, 86f. — Zu den Mailehen 18, 101f. — St. Raspinus und Ponus 18, 102f. — Zum Märchen vom fliegenden Pfannkuchen 18, 195. — Zu Kerkerings Grabschrift 18, 449. — Amsterdamer Häusersagen 20, 72f.

Zupitza, Ernst (Univ.-Professor Dr. in Greifswald). Rec. Nutt 8, 104f. Hull 9, 101f. Schrader 11, 89—94. 342—344. Maclagan 11, 347. Thurneysen 12, 115f.

BIBLIOTEKA

010197

Druck von Gebr. Unger in Berlin, Bernburger Str. 30.

Die nächsten Hefte werden u. a. bringen: P. Beck, Historische Lieder; J. Bolte, Das Märchen von den Tieren auf der Wanderschaft; Bilderbogen des 16. bis 17. Jahrhunderts (Forts.); H. Carstens, Volksglauben aus Schleswig-Holstein (Forts.); A. Hauffen, Geschichte der deutschen Volkskunde (Schluss); H. Heuft, Westfälische Hausinschriften (Forts.); M. Höfler, Aus dem Cleveschen; Volkskundliches aus dem Isartale; B. Ilg, Maltesische Legenden (Forts.); B. Kahle, Ein altnorwegisches Bärensohnmärchen; Volkskundliche Nachträge (Forts.); R. F. Kaindl, Beiträge zur Volkskunde des Ostkarpathengebietes (Forts.); R. Loewe, Weiteres über Rübezahl im heutigen Volksglauben; R. M. Meyer, Tannhäuser und die Tannhäusersage; K. Rhamm, Die altgermanische Wirkgrube; O. Schell, Die Eberesche im Glauben und Brauch des Volkes; P. Schullerus, Glaube und Brauch bei Tod und Begräbnis der Romänen im Harbachtal; M. Schulz, Zum Volksliede vom Tod zu Basel; O. Schütte, Reime auf deutschen Spielkarten; Th. Siebs, Sylter Lieder; W. F. Storck, Der Spruch der Toten an die Lebenden; D. Stratil, Lieder aus dem Böhmerwald; A. Webinger, Volkslieder aus Oberösterreich; K. Wehrhan, Das Hickelspiel; zusammenhängende Berichte über deutsche und slawische Volkskunde.

Neue Erscheinungen.

Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1910, 2 (April-Juni). Nürnberg.

Archiv für Religionswissenschaft hsg. von R. Wünsch 13, 2-3. Leipzig, Teubner 1910.

Das deutsche Volkslied, Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege, unter der Leitung von Dr. J. Pommer, H. Fraungruber und K. Kronfuss hsg. von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien, 12, 6—8. Wien, A. Hölder 1910.

Das östliche Deutschböhmen von E. Langer 9, 1—4. Braunau i. B. 1909. — 1. Bd., 2. Ergänzungsheft. 1909.

Hessische Blätter für Volkskunde, hsg. von K. Helm 9, 1—2. Leipzig, Teubner 1910. — W. Hotz, Die Flurnamen der Grafschaft Schlitz. Darmstadt 1910.

Jahresbericht des Musealvereines für Waidhofen a. d. Ybbs, 1. Jahrgang 1910.

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung (red. von C. Walther) 31, 3. Norden, Soltau 1910.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, red. von A. Schullerus, 33, 6—9. Hermannstadt, W. Krafft 1910.

Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien 40, 1—4. Wien, Hölder 1910.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, red. von A. Horcicka und O. Weber 48. Prag, Calve 1910.

Mitteilungen des Vereins für sächsische Volkskunde, hsg. von E. Mogk und H. Stumme 5, 6—7. Dresden, Hansa 1910.

Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, hsg. von Th. Siebs, 12, 1. Breslau, M. Woywod 1910.

Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde, hsg. von M. Grunwald 13, 3—4. Wien, J. Schlesinger 1910.

Nachrichten von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, philol.-histor. Klasse 1910, 1—2. — Geschäftliche Mitteilungen 1910, 1. Berlin, Weidmann.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde, hsg. von E. Hoffmann-Krayer und M. Reymond 14, 3. Basel 1910.

Unser Egerland, Blätter für Egerländer Volkskunde, hsg. von A. John 14, 7—10. Eger, Selbstverlag 1910.

Volkskunst und Volkskunde, Monatsschrift des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München, Schriftleitung H. Buchert 8, 4—7. München, Seyfried & Co. 1910.

Zeitschrift für Ethnologie 42, 3—4. Berlin, Behrend & Co. 1910.

Zeitschrift für deutsche Mundarten, hsg. von O. Heilig und Ph. Lenz 1910, 3—4. Berlin, Allgem. deutscher Sprachverein.

Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, 3. Folge, 54. Heft. Innsbruck 1910.

Zeitschrift für österreichische Volkskunde, red. von M. Haberlandt 16, 3. Wien, 1910.

Zeitschrift für deutsche Philologie, hsg. von H. Gering und F. Kauffmann 42, 3. Stuttgart, Kohlhammer 1910.

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde, hsg. von K. Prümer, P. Sartori, O. Schell und K. Wehrhan, 7, 3. Elberfeld, Martini & Grüttefien 1910.

Analecta Bollandiana ed. C. de Smedt, F. van Ortroy, H. Delehaye, A. Poncelet, P. Peeters et C. van de Vorst 29, 3. Bruxelles 1910.

Český lid, sborník věnovaný studiu lidu českého, red. Č. Zíbrt, 19, 9—10. 20, 1. Prag, F. Šimácek 1910.

Danske studier, udgivne af M. Kristensen og A. Olrik 1910, 2. København, Gyldendal.

Driemaandelijksche Bladen uitgegeven door de Vereeniging tot onderzoek van taal en volksleven van Nederland, red. J. Bergsma 10, 1—3. Utrecht 1910.

Ethnographia, a magyar néprajzi társaság értesítője, szerk. Munkácsi B. és Sebestyén G. 21, 4. Budapest 1910.

Ethnographische Sammlung hsg. von der Ethnogr. Kommission der Ševčenko-Gesellschaft in Lemberg 28: J. Franko, Galizko-ruski narodni pripovidki 3, 2. Lwow 1910

Folk-lore, a quarterly review of myth, tradition, institution & custom 21, 2. London, D. Nutt 1910.

Fornvännen, meddelanden från k. vitterhets historie och antikvitets akademien, red. E. Ekhoff 1909, 5. 1910, 1—2. Stockholm, Wahlström & Widstrand.

Journal of american folk-lore ed. by F. Boas 23, 1 (nr. 87). Boston & New York, Houghton Mifflin co. 1909.

Kwartalnik etnograficzny Lud, wydawany przez towarzystwo ludoznawcze pod red. Sz. Matusiaka 16, 2. Lwow (Lemberg) 1910.

Laographia, deltion tes hellenikes laographikes hetaireias 2, 1. Athen, Sakellarios 1910.

Ljetopis jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti 1909. 24. svezak. U Zagrebu (Agram) 1910.

Národopisný Věstník československý, red. A. Kraus, J. Polívka, V. Tille 5, 5—8. V Praze 1910.

Revue des traditions populaires, recueil mensuel de mythologie, littérature orale, ethnographie traditionnelle et art populaire [Red. Paul Sébillot] 25, 6—9. Paris, E. Lechevalier, E. Leroux et E. Guilmoto 1910.

Romania, recueil trimestriel publ. p. P. Meyer 39, 2—3 (nr. 154—155). Paris, Champion 1910.

Verslagen en mededeelingen der koninklijke Vlaamsche Akademie voor taal- en letterkunde 1910, Mai-Sept. Gent, Siffer.

Volkskunde, Tijdschrift voor nederlandsche Folklore, onder Redactie van A. de Cock, 21, 5—10. Gent, Hoste 1910.

Wallonia, archives wallones historiques, littéraires et artistiques (dir. O. Colson) 18, 6—9. Liége 1910.

Zbornik za narodni život i običaje južnih slavena, urednik D. Boranić 15, 1. U Zagrebu (Agram) 1910.

Verlag von Behrend & Co. in Berlin.

Die altgermanische Tierornamentik.

Typologische Studie über germanische Metallgegenstände aus dem IV. bis IX. Jahrhundert

von

Dr. Bernhard Salin.

Aus dem schwedischen Manuskript übersetzt

von **J. Mestorf.**

Ein Band 4°, etwa 400 Seiten, mit über 1000 Textabbildungen.

Preis 30 Mark.

Ein ausführlicher Prospekt steht auf Verlangen kostenfrei zur Verfügung.

Diesem Hefte ist von **Otto Harrassowitz, Buchhandlung und Antiquariat, Leipzig, „Bücher-Katalog 335 — Folklore“,** beigefügt.

Druck von Gebr. Unger in Berlin, Bernburger Str. 30.